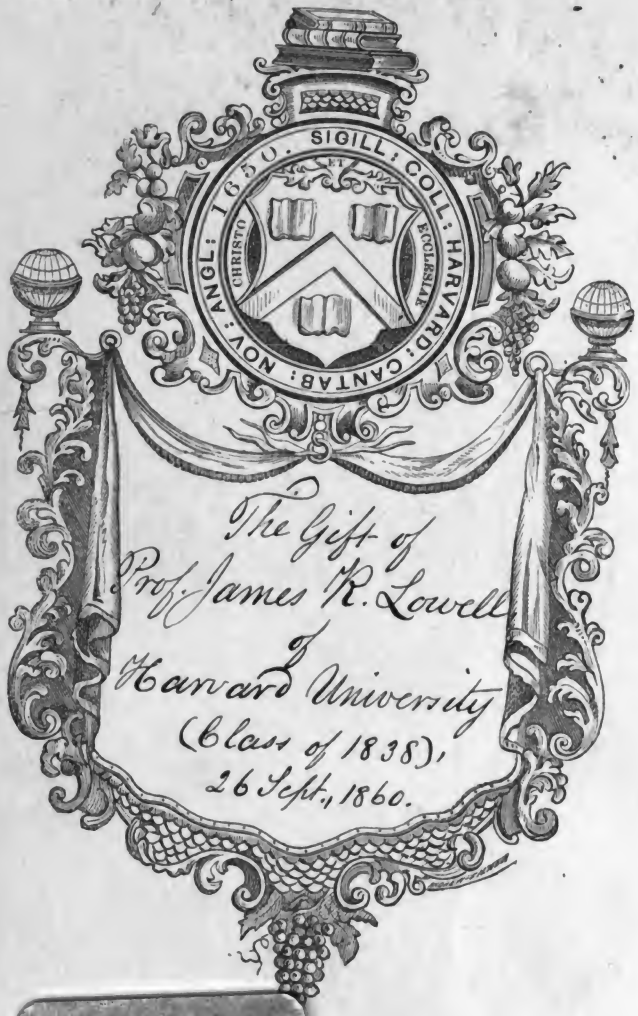
Digitized by Google

US 5274.39.7

30 June, 1861



The Gift of
Prof. James R. Lowell
of
Harvard University
(Class of 1838),
26 Sept., 1860.

Digitized by Google

Sclaverei und Freiheit.

Digitized by Google

Bei **Hoffmann & Campe** in Hamburg sind erschienen:

Bastial's, Frederic, ausgewählte volkswirthschaftliche und politische Schriften. Aus d. Franz. übersetzt von C. J. Bergius. 2 Theile	2	15
Capper, John, Geschichte des britischen Indien von seinen frühesten Urkunden bis zur Gegenwart. Deutsch von J. S. Löwe. 2 Theile	3	—
Everell, A. H., Amerika, oder allgemeiner Ueberblick der politischen Lage der verschiedenen Staaten des westlichen Festlandes. 2 Theile	2	15
Falkson, Ferdinand, Giordano Bruno	1	15
Gutzkow, Dr., K., Oeffentliche Charaktere	1	20
Halfern, A. von, Der Squire. Ein Bild aus den Hinterwäldern Nordamerikas. 2 Theile	2	—
Herzen, Alexander, Aus den Memoiren eines Russen. Im Staategefängniß und in Sibirien	1	—
— Neue Folge. Petersburg und Nowgorod	—	20
— Dritte Folge. Jugenderinnerungen	1	—
— Vierte Folge. Gedachtes und Erlebtes	1	—
— Briefe aus Italien und Frankreich	1	—
— Rußlands sociale Zustände	1	—
— Vom anderen Ufer	1	15
Immermann, Karl, Memorabilien. 3 Theile	5	10
Meißner, Alfred, Heinrich Heine. Erinnerungen	1	15
— Der Pfarrer von Grafenried. Eine deutsche Lebensgeschichte. 2 Theile	3	—
Memoiren der Fürstin Daschkeff. 2 Theile.	3	—
de Musset, Paul, Sicilien und Francisco, Der Hirtenknabe	1	—
Spring, Robert, Die beiden Warrick. Novelle aus dem amerikanischen Leben. 2 Theile	3	—

Digitized by Google

Sclaverei und Freiheit.

Autobiographie

von

Frederick Douglass.

Aus dem Engliſchen übertragen

von

Ottilie Aſſing.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1860.

Digitized by Google

8385.44
1.S.5274,39.7
1860. Sept. 26
Gift of
Prof. James R. Lowell.
of Cambridge.
(H.U. 1838.)

Druck von Trömner & Dietrich (früher Hotop) in Cassel.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorrede.

I. Sclavenleben.

Erstes Kapitel. Kindheit 1
Zweites Kapitel. Das Verlassen der ersten Heimath . . 11
Drittes Kapitel. Herkunft 19
Viertes Kapitel. Allgemeine Uebersicht der Sclaven-Pflanzung 30
Fünftes Kapitel. Einweihung in die Geheimnisse der Sclaverei 48
Sechstes Kapitel. Behandlung der Sclaven auf Lloyd's Pflanzung 58
Siebentes Kapitel. Leben im großen Hause 76
Achtes Kapitel. Ein Kapitel voll Gräuel 88
Neuntes Kapitel. Persönliche Behandlung des Verfassers . 98
Zehntes Kapitel. Leben in Baltimore 109
Eilftes Kapitel. Ein Wechsel kam über den Geist meines Traumes 119
Zwölftes Kapitel. Neue Errungenschaften im Wissen . . 130
Dreizehntes Kapitel. Wechselfälle des Sclavenlebens . . 137
Vierzehntes Kapitel. Erfahrungen in St. Michael . . . 149
Fünfzehntes Kapitel. Covey der Negerabrichter 167
Sechzehntes Kapitel. Abermalige Leiden unter den Klauen des Tyrannen 183
Siebenzehntes Kapitel. Die letzte Züchtigung 194
Achtzehntes Kapitel. Neue Beziehungen und Pflichten . . 211
Neunzehntes Kapitel. Die Verschwörung zur Flucht . . 230
Zwanzigstes Kapitel. Lehrlingszeit 263
Einundzwanzigstes Kapitel. Meine Flucht aus der Sclaverei . 280

Digitized by Google

Seite

II. Freiheit.

Zweiundzwanzigstes Kapitel. Die gewonnene Freiheit . 297
Dreiundzwanzigstes Kapitel. Bekanntwerden mit den Abolitionisten 318
Vierundzwanzigstes Kapitel. Einundzwanzig Monate in Großbritanien 327
Fünfundzwanzigstes Kapitel. Verschiedene Vorfälle . . . 352

Digitized by Google

Vorrede.

Wäre dieſe Lebensgeſchichte ein Werk der Dichtung, eine künſtleriſche Schöpfung, ſo müßte man bedauern, daß ſie nicht einige Jahre früher erſchien, ehe das Intereſſe für ſolche Schilderungen durch die faſt unzähligen Darſtellungen des Sclavenlebens, welche ſeit dem Erſcheinen des berühmten „Uncle Tom" einen eigenen Zweig der Literatur ausmachen, faſt erſchöpft war; allein das vorliegende Werk iſt keine ſolche Schöpfung, ſondern eine wahre Geſchichte, die Aneinanderreihung nackter, ungeſchmückter, ſchrecklicher Thatſachen, welche, da es ſich um eine Frage der Wirklichkeit mit allen ihren Conſequenzen handelt, auf Diejenigen, welche die Wahrheit vertragen können, ungleich einſchlagender, ergreifender und überzeugender wirken muß, als alle Werke der Dichtung. Keine erfundene Geſtalt bildet den Mittelpunkt der mitgetheilten Ereigniſſe; der Verfaſſer, welcher ſie erlebte, lebt unter uns, er iſt Einer von Amerikas berühmten Männern, obgleich er jener unterdrückten Race, den Parias der amerikaniſchen Geſellſchaft angehört, die nach der im vorigen Jahre erfolgten Entſcheidung des höchſten Gerichts der Vereinigten Staaten in ihrem eigenen Vaterland

Digitized by Google

niemals Bürger werden können und keine Rechte besitzen, welche die Weißen anzuerkennen verpflichtet wären, und der ganze Mensch mit seinem edeln Selbst, der feurige, geistreiche, begabte und energische Mann mit der glühenden Freiheitsliebe und der Virtuosität des unversöhnlichsten Hasses gegen Sclaverei und Sclavenhalter ist es, welcher dem Leser darin unwiderstehlich anziehend und bedeutend entgegentritt. — Die Wirkung seiner Lebensgeschichte war im Norden der Vereinigten Staaten einschlagend und überwältigend über alles Erwarten, und seit dem Jahre 1855, in welchem sie zuerst erschien, sind nicht weniger als 20,000 Exemplare davon aufgelegt worden, trotzdem die Sclavereifrage täglich in allen Blättern der Gegenstand zahlloser Besprechungen und Controversen ist, in Folge deren das lesende Publikum nur noch dem Hervorragendsten, Bedeutendsten auf diesem Gebiet Beachtung zu schenken geneigt ist.

Die Lebensgeschichte des Verfassers liefert den treuesten Abdruck seiner Individualität, und bedarf demnach keiner weiteren Erläuterung. Der Leser wird ihn selbst daraus kennen lernen, mit Ausnahme jedoch seines glänzenden Rednertalents, dem er hauptsächlich seine gegenwärtige hervorragende Stellung verdankt. In diesem an großen Rednern so reichen Land ist Frederick Douglaß einer der größten. Vollkommene Beherrschung des Gegenstandes, Schärfe, glänzende Dialectik und richtiges Maaß bei aller Leidenschaft sind ihm in hohem Grade eigen. Oft erhebt er sich zu einer tragischen Höhe, und dann beleuchtet er den Gegenstand wieder mit brillanten

Digitized by Google

Schlaglichtern des Witzes und Humors, spricht zum Herzen des Zuhörers, oder unterhält ihn zur Abwechslung mit leichtem Scherz. Alles ist frisch, ursprünglich und anziehend. Alle diese Vorzüge werden durch eine vollendete Beherrschung der Sprache gehoben, und durch ein Organ, so weich, wohlklingend, biegsam und zum Herzen sprechend, als ich jemals gehört habe. Welchen Reichthum von Geist, Frische und Originalität er besitzt, kann man daraus entnehmen, daß er in seinen Reden bereits seit siebenzehn Jahren denselben Gegenstand behandelt, welchen außer ihm schon alle großen Redner des Landes ausgebeutet haben, ohne in Wiederholungen zu verfallen oder für das Publikum abgestanden zu werden. Die äußeren Umstände, welche ihm bei seinem ersten Auftreten zu Statten kamen, damals, als ein flüchtiger Sclave auf der Rednerbühne eine Seltenheit war und er den Vortheil genoß, eine ganz neue Erscheinung zu sein, können ihn gegenwärtig nicht mehr tragen; trotzdem aber sind seine Erfolge und sein Einfluß noch immer im Wachsen begriffen. Im ganzen Norden der Vereinigten Staaten giebt es keine Stadt und kein Dorf, worin nicht die Ankündigung seines Namens genügte, um die Zuhörerräume bis auf den letzten Platz zu füllen, selbst das verwöhnte, schwer zu befriedigende Publikum von New-York nicht ausgenommen, das ich — obgleich er alljährlich vor dasselbe tritt — von ihm hingerissen und begeistert gesehen habe, als wenn plötzlich ein neuer Apostel ihm zum ersten Male eine Wahrheit verkündigt hätte, welche bis dahin unausgesprochen in dem Herzen eines Jeden lag.

Digitized by Google

Vor zwei Jahren lernte ich Frederick Douglaß bei einem Besuch in Rochester persönlich kennen, und entnehme der Skizze, die ich nach jener ersten Begegnung schrieb, den folgenden Auszug, welchem ich hinzuzufügen habe, daß jener günstige Eindruck sich durch näheres Bekanntwerden nur befestigt und gesteigert hat.

„Zuerst suchte ich Frederick Douglaß in seinem Redactions-Bureau auf, welches über der Hausthür in großen Buchstaben die Inschrift: „the North Star Office" trägt, zum Zeichen für die flüchtigen Sclaven, deren einziger Wegweiser auf der Flucht oft der Polarstern ist, den sie Alle kennen, und welche von Rochester zu Hunderten auf der sogenannten unterirdischen Eisenbahn nach Canada befördert werden. Da ich Douglaß hier nicht traf, besuchte ich ihn in seiner Wohnung, etwa eine halbe Stunde vor der Stadt. Auf einem Hügel, welcher den Ueberblick über dieselbe gewährt, liegt, von einem großen Garten umgeben, das stattliche, villaartige Haus in einer freundlichen, ländlichen Gegend. — Douglaß ist ein ziemlich heller Mulatte von ungewöhnlich großer, schlanker und kräftiger Gestalt. Seine Züge sind markirt, und eine stark gewölbte Stirn mit einem eigenthümlich tiefen Einschnitt an der Nasenwurzel, gebogene Nase und schmale, schön geschnittene Lippen verrathen mehr von der weißen, als von der schwarzen Abstammung. Das dichte, schon hie und da mit Grau gemischte Haar ist kraus und aufstehend, doch nicht wollig. In seiner ganzen Erscheinung, welche von vergangenen Stürmen und Kämpfen erzählt, liegt der Ausdruck großer Energie

Digitized by Google

und Willenskraft, die vor keinem Hinderniß zurückbebt, und vermöge deren allein es ihm in der That auch möglich war, den Verhältnissen zum Trotz, sich zu seiner jetzigen Stellung emporzuarbeiten, und man begreift es sehr wohl, wenn man in seinem Leben liest, daß er, fast noch ein Knabe, als sein Herr ihn mißhandeln wollte, sich gegen ihn zur Wehr setzte und ihn wirklich einschüchterte, oder daß er, als er in Baltimore auf den Schiffswerften arbeitete und die weißen Arbeiter ihn nicht unter sich dulden wollten, seinen heftigsten Gegner ergriff und ins Wasser warf. — Sein ganzes Wesen trägt das Gepräge einer reichen, ursprünglichen, trotz allen Druckes glücklich entwickelten Natur. Alles in ihm ist frisch, ächt, wahr und gut. Er besitzt ein ungewöhnliches Conversationstalent, versteht es, den Andern anzuregen und emporzuheben, und zeigt sich in der Unterhaltung heiter, belebt, geistreich und auf der Höhe der Bildung stehend. Von Leidenschaft für die Sache durchglüht, der er sein Leben gewidmet, ist er zu vielseitig begabt, um darum nicht auch jeden andern Gegenstand, der es verdient, mit Lebhaftigkeit zu ergreifen. Die verschiedenartigsten Dinge, große und kleine, allgemeine und persönliche wurden im Lauf der Unterhaltung berührt, und über alle traf ich Verständniß und Sympathie. — Douglaß' Frau ist ganz schwarz, und seine fünf Kinder tragen deshalb weit mehr vom Negertypus an sich, als er selbst."

Wäre Frederick Douglaß zufällig ein Weißer, so hätte er, wenn auch im niedrigsten Stande geboren, bei seinem Talent, seiner Ausdauer und Energie

Digitized by Google

ſicher eine glänzende Laufbahn zurückgelegt und irgend eine hervorragende Stellung erreicht. Als Mulatte iſt er dagegen, obgleich ein berühmter Mann, den ſprechen zu hören man ſich drängt, deſſen Bedeutung und Einfluß Niemand in Abrede ſtellen kann, obgleich der wahren Elite der Geſellſchaft angehörig, trotz Geiſt, perſönlicher Liebenswürdigkeit und des reinſten Charakters nicht nur von jeder öffentlichen Stellung, ſondern auch von Dem ausgeſchloſſen, was ſich vorzugsweiſe die gute Geſellſchaft nennt. Um ſo größer iſt indeſſen die Verehrung und Liebe, deren er unter den Freunden der Emancipation der Sclaven genießt, und man ſchlägt ſein Wirken und den Einfluß ſeiner Perſönlichkeit nicht zu hoch an, wenn man ihm einen bedeutenden Antheil an dem Umſchwung der öffentlichen Meinung im Norden zu Gunſten der Farbigen zuſchreibt, der ſich ſeit einer Reihe von Jahren, wenngleich langſam in ſeinem Fortſchritt, doch unverkennbar kundgiebt.

Möge dieſe Biographie dazu beitragen, das Intereſſe für die Repräſentanten und die Sache einer Race zu erhöhen, welche unter einer ſogenannten republikaniſchen Regierungsform in einer Knechtſchaft gehalten wird, von deren Härte man in der Geſchichte anderer Völker und Länder kaum ein Beiſpiel findet.

New-York, im Sommer 1858.

Ottilie Aſſing.

Digitized by Google

Erſter Theil.

Sclavenleben.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Kindheit.

In Talbot County, am östlichen Ufer von Maryland*), in der Nähe von Easton, dem Hauptort der County, liegt ein kleiner, schwach bevölkerter Bezirk, der meines Wissens nur durch seinen dürren, sandigen und wüsten Boden, den Verfall der Farmhäuser und Zäune, den dürftigen schwerfälligen Habitus der Bewohner und das Vorwalten von Wechselfiebern bemerkenswerth ist.

Dieser auffallend verwahrloste und in der That von Mangel heimgesuchte Bezirk heißt Tuckahoe, ein Namen, der allen Marylandern, Weißen wie Schwarzen wohl bekannt ist. Wahrscheinlich wurde er diesem Theil des Landes ursprünglich nur als ein Spottnamen beigelegt, weil einer seiner frühern Bewohner sich einmal das geringfügige Vergehen zu Schulden kommen ließ, einen Spaten zu stehlen oder zu nehmen, der ihm nicht gehörte. Die Bewohner des östlichen Ufers sprechen das Wort „took“ (nahm, von to take, nehmen) gewöhnlich „tuck“ aus, Took-a-hoe (nahm einen Spaten) heißt daher im Dialect von Maryland Tuckahoe. Woher dieser Namen nun auch stammen mag, so viel ist gewiß, daß

*) Die Chesapeake-Bay macht bekanntlich einen tiefen Einschnitt in das Land, wodurch Maryland in den östlichen un westlichen Theil zerfällt. A. d. Ü.

Digitized by Google

er dem erwähnten Bezirk geblieben ist, und daß dieser selten anders als mit Geringschätzung und Spott über die Dürre des Bodens und die Unwissenheit, Schwerfälligkeit und Armuth seiner Bewohner erwähnt wird. Ueberall sind Verfall und Elend sichtbar, und die spärliche Bevölkerung des Ortes würde diesen längst verlassen haben, wenn der Choptank sie nicht hielte, der sie reichlich mit Shads, Häringen und Wechselfiebern versorgt.

In diesem traurigen, flachen und unwirthbaren Bezirk, oder in seiner Nähe, war es, inmitten einer auf der niedrigsten Stufe befindlichen weißen Bevölkerung, deren Trägheit und Trunksucht sprichwörtlich geworden, und unter Sclaven, welche jedesmal, wenn sie einen Spaten in die Hand nehmen, zu fragen schienen: „Ach, was hilft es!“, wo ich ohne mein Verschulden geboren wurde und die ersten Jahre meiner Kindheit verlebte.

Der Leser mag mir verzeihen, daß ich so viel über meinen Geburtsort sage; doch ist es immer von einiger Bedeutung, zu wissen, wo ein Mensch geboren ist, wenn es überhaupt der Mühe werth ist, diesen selbst kennen zu lernen. In Betreff der Zeit meiner Geburt bin ich weniger sicher als hinsichtlich des Ortes, und eben so wenig vermag ich nähere Auskunft über meine Eltern zu geben. Unter den Sclaven gedeihen keine Stammbäume! Jener hier im Norden so wichtige Name, welcher als Vater bezeichnet wird, ist nach Sclavengesetz und Sclavengebrauch abgeschafft. Nur in einzelnen Fällen findet man eine Ausnahme von dieser Behauptung. Ich habe niemals einen Sclaven gesehen, der zu sagen vermochte, wie alt er war. Nur wenige Sclavenmütter wissen das Mindeste von den Monaten des Jahres und den Tagen

Digitized by Google

des Monats. Sie führen kein Familienverzeichniß über Heirathen, Geburten und Todesfälle. Sie berechnen das Alter ihrer Kinder nach Frühlingen und Wintern, der Ernte- oder Pflanzzeit und dergleichen mehr; doch diese Merkzeichen verwischen sich bald und werden vergessen. Gleich andern Sclaven weiß ich nicht, wie alt ich bin. Dieser Mangel gehörte zu meinen frühzeitigsten Sorgen. Als ich heranwuchs, hörte ich, daß mein Herr, gleich den meisten Sclavenhaltern, seinen Sclaven nicht gestattete, Fragen hinsichtlich ihres Alters an ihn zu richten. Dergleichen Fragen werden als Beweise von Ungeduld oder selbst von frecher Neugier betrachtet. Aus verschiedenen Ereignissen indessen, deren Data ich seitdem in Erfahrung gebracht habe, vermuthe ich, daß ich im Jahre 1817 geboren bin.

Die ersten Lebenseindrücke, deren ich mich nur noch dunkel erinnere, empfing ich bei meinen Großeltern, Isaac und Betsey Bailey. Beide waren schon alt, und hatten seit langer Zeit auf demselben Fleck gewohnt. Sie wurden in der Nachbarschaft als alte Einwohner betrachtet, und aus verschiedenen Umständen entnehme ich, daß besonders meine Großmutter in weit höherer Achtung stand, als das Loos der Farbigen in den Sclavenstaaten es gewöhnlich mit sich bringt. Sie war eine vortreffliche Krankenpflegerin und besaß besondere Geschicklichkeit im Verfertigen von Netzen für den Shad- und Häringsfang, die sowohl in Tuckahoe, als in den benachbarten Dörfern Denton und Hillsboro in großer Nachfrage standen. Sie machte indessen nicht nur Netze, sondern genoß selbst einigen Rufes wegen ihres Glücks beim Fang dieser Fische. Ich habe sie mitunter halbe Tage im Wasser zubringen sehen. Die Großmutter war ebenfalls in der Erhaltung

Digitized by Google

der Saatpflanzen der ſüßen Kartoffeln umſichtiger als die meiſten ihrer Nachbaren, und ſtand, gleich allen ſorgſamen und vorſichtigen Menſchen, die inmitten einer unwiſſenden und nachläſſigen Umgebung leben, in dem Ruf, daß ſie mit „gutem Glück“ geboren ſei. Ihr „gutes Glück“ lag indeſſen nur in der großen Sorgfalt, mit der ſie die ſaftige Wurzel beim Graben vor jeder Verletzung bewahrte und vor dem Froſt ſchützte, indem ſie ſie während des Winters in ihrer Hütte unter dem Herd vergrub. Während der Zeit, daß die ſüßen Kartoffeln geſetzt wurden, ſchickte man von allen Seiten nach „Großmutter Betty“, wie man ſie vertraulich nannte, um die Kartoffeln zu ſetzen; denn der Aberglaube behauptete, „daß ſie ſicher wachſen und gedeihen würden, wenn Großmutter Betty ſie beim Pflanzen nur berührt hätte“. Dieſer Ruf gereichte ihr und den Kindern, die ſie bei ſich hatte, zu großem Vortheil. Wenngleich Tuckahoe nur wenig von dem Reichthum der Erde beſaß, erhielt doch die Großmutter von dem, welchen es hatte, ihren vollen Antheil in Geſchenken. Wenn die Kartoffeln, die ſie geſetzt hatte, eine reiche Ernte lieferten, wurde ſie nicht von Denjenigen vergeſſen, für die ſie pflanzte, und was ſie erhielt, kam auch den hungrigen Kleinen zu Gute, die ſie umgaben.

Die Wohnung meiner Großeltern war anſpruchslos genug. Es war ein Blockhaus, oder eine Hütte, aus Lehm, Holz und Stroh erbaut. Aus der Entfernung glich ſie, obgleich ſie viel kleiner, viel weniger bequem und maſſiv war, den Hütten, welche die erſten Anſiedler in den weſtlichen Staaten zu errichten pflegen. Meinem Kinderauge erſchien ſie jedoch als ein großartiges Gebäude, das hinſichtlich ſeiner Wohnlichkeit und ſeiner Vorzüge allen Anſprüchen der Bewohner vollkommen genügte.

Digitized by Google

Ein paar ungehobelte virginiſche Zaunplanken, die loſe über die obern Balken geworfen waren, dienten als Fußboden, Decke und Bettſtellen einem dreifachen Zweck. Freilich konnte man zu dieſem obern Gemach nur vermittelſt einer Leiter gelangen, aber was auf der Welt konnte ſchöner zum Klettern ſein, als eine Leiter? Für mich war dieſe Leiter in der That eine herrliche Einrichtung; es lag eine Art Zauber darin, und mit wahrer Wonne pflegte ich auf ihren Sproſſen zu ſpielen. In dieſer kleinen Hütte lebten viele Kinder; wie viele, weiß ich nicht. Meine Großmutter genoß, vielleicht weil ſie zu alt für die Feldarbeit war, oder weil ſie in früherer Zeit ihre Pflichten ſo treulich erfüllt hatte, das hohe Vorrecht, in einer eigenen Hütte, getrennt von dem Sclavenquartier zu leben, ohne andere Obliegenheiten, als die Sorge für ihren Unterhalt und die nöthige Aufſicht über die kleinen Kinder. Sie betrachtete dies augenſcheinlich als ein großes Glück. Die Kinder waren nicht ihre eigenen, ſondern ihre Enkel, die Kinder ihrer Töchter, und es gewährte ihr großes Vergnügen, ſie um ſich zu haben und für ihre geringen Bedürfniſſe zu ſorgen. Der Gebrauch, die Kinder von ihren Müttern zu trennen, und die letztern in ſolcher Entfernung zu vermiethen, daß ſie dieſelben nur in großen Zwiſchenräumen ſehen können, iſt ein charakteriſtiſcher Zug der Grauſamkeit und Barbarei des Sclavereiſyſtems, allein er ſtimmt mit dem großen Ziel der Sclaverei überein, welches immer und überall darin beſteht, den Menſchen auf eine Stufe mit dem Thier herabzuwürdigen. Es iſt dies ein ſicheres Verfahren, um in dem Geiſt und Herzen des Sclaven jeden Begriff von der Heiligkeit der Familie zu vernichten.

Digitized by Google

Hier gehörten indeſſen die meiſten der Kinder den Töchtern meiner Großmutter, und hatten daher mehr Gelegenheit, den Begriff der Familie und deren Wohlthaten und gegenſeitige Pflichten kennen zu lernen, als wenn ſie, wie es oft geſchieht, der Aufſicht Fremder übergeben werden, die ſich nicht weiter um ſie kümmern, als der Willen des Herrn verlangt. Meine Großmutter hatte fünf Töchter, welche Jenny, Eſther, Milly, Priscilla und Harriet hießen. Die letztere war meine Mutter, von welcher der Leſer bald mehr erfahren wird.

Indem ich auf dieſe Weiſe bei meinen lieben alten Großeltern lebte, dauerte es lang, ehe ich erfuhr, daß ich ein Sclave war. Ich wußte viele andere Dinge, ehe ich dies wußte. Die Großmutter und der Großvater waren für mich die vornehmſten Leute auf der Welt, und da ich ſo behaglich mit ihnen in ihrer eigenen kleinen Hütte lebte — ich ſetzte voraus, daß ſie ihnen gehörte — und keine höhere Macht über mir und den andern Kindern kannte als die der Großmama, gab es eine Zeitlang nichts, das mich hätte beunruhigen können. Als ich indeſſen größer und älter wurde, erfuhr ich nach und nach die traurige Thatſache, daß die kleine Hütte und der Boden, auf dem ſie ſtand, nicht meinen lieben alten Großeltern, ſondern einem Manne gehörte, der weit entfernt wohnte, und von der Großmutter „der alte Herr“ genannt wurde. Ich erfuhr ferner die noch traurigere Thatſache, daß nicht nur das Haus und der Boden, ſondern auch die Großmutter ſelbſt (der Großvater war frei) und alle die kleinen Kinder, die ſie bei ſich hatte, derſelben geheimnißvollen Perſönlichkeit gehörten, welche die Großmutter mit allen Zeichen der Ehrerbietung den „alten Herrn“ nannte. So trübten Wolken und Schatten früh-

Digitized by Google

zeitig meinen Pfad. Einmal auf der Spur — Sorgen kommen niemals einzeln — währte es nicht lang, bis ich noch eine andere Thatsache ausfindig machte, die meinem kindischen Herzen noch schmerzlicher war. Es wurde mir nämlich gesagt, daß dieser „alte Herr", dessen Namen stets mit Angst und Schauer genannt zu werden schien, den Kindern nur bis zu einer bestimmten Zeit gestattete, bei der Großmutter zu bleiben, und dieselben, sobald sie groß genug seien, sogleich fortgenommen würden, um bei dem „alten Herrn" zu leben. Das waren in der That trostlose Eröffnungen, und obgleich ich noch zu jung war, um das volle Gewicht dieser Mittheilung zu begreifen, und den größten Theil jener Kinderzeit in vergnügten Spielen mit den andern Kindern zubrachte, so lag doch ein Schatten von Unruhe auf mir.

Die unumschränkte Macht jenes entfernten „alten Herrn" hatte meinen jugendlichen Geist erst mit der Spitze ihres kalten grausamen Eisens berührt, und mir ein Etwas zurückgelassen, dem ich nach dem Spiel und in Augenblicken der Ruhe nachgrübelte. Die Großmama war zu jener Zeit in der That meine ganze Welt, und der Gedanke, von ihr getrennt zu werden, war mehr als ein unwillkommner Eindringling, er war unerträglich.

Kinder haben ihren Kummer, so gut als Erwachsene, und in unserm Verhalten gegen sie sollten wir dessen eingedenk sein. Sclavenkinder sind Kinder wie andere, und machen keine Ausnahme. Der Gedanke, von meiner Großmutter getrennt zu werden und sie selten oder nie wiederzusehen, verfolgte mich unaufhörlich. Ich schauderte bei der Vorstellung, daß ich bei jenem geheimnißvollen „alten Herrn" leben sollte, dessen ich nie mit Liebe, sondern nur mit Furcht erwähnen hörte. Ich blicke

Digitized by Google

auf dieſe Angſt als auf eine der ſchwerſten Sorgen meiner Kinderjahre zurück. Meine Großmutter! meine Großmutter und der vergnügte Kreis unter ihrer Pflege; vorzüglich aber ſie ſelbſt, über deren Fortgehen wir ſo traurig waren, wenn ſie uns nur auf eine Stunde verließ, als wir uns ihres Wiederkommens freuten. Wie ſollte ich es ertragen, ſie und die theure gewohnte Häuslichkeit zu verlaſſen!

Allein wie in ſpäterm Alter die Freuden, ſo ſind in der Kindheit die Sorgen nur vorübergehend. Selbſt die Sclaverei iſt nicht fähig, das Herz des Kindes auf einmal mit unauslöſchlichem Kummer zu erfüllen, und Alles erwogen, iſt zuletzt wenig Unterſchied zwiſchen dem Maaß von Zufriedenheit, welches das vernachläſſigte Sclavenkind empfindet, und dem des wohlgepflegten und verzogenen Kindes des Sclavenhalters. Es waltet in dieſer Beziehung eine Art Gerechtigkeit zu Gunſten der Jugend.

Der Sclavenhalter hat von der ohnmächtigen Kindheit nichts zu fürchten, und fühlt ſich daher nicht zu grauſamen Strafen veranlaßt, und wenn Kälte und Hunger nicht an dem zarten Körper nagen, ſo iſt das Leben des Sclavenjungen während der erſten ſieben bis acht Jahre vollkommen ſo genußreich, als das des bevorzugteſten weißen Kindes, während er vielen Widerwärtigkeiten entgeht, die ſeinen weißen Bruder quälen. Er hat nur ſelten Vorleſungen über anſtändiges Betragen und ähnliche Dinge anzuhören. Er kann nicht ausgeſcholten werden, weil er Meſſer und Gabel ungehörig und ungeſchickt gebraucht hat, denn er benutzt nichts dergleichen. Es wird ihm nicht verwieſen, daß er das Tiſchtuch begoſſen habe, denn er verzehrt ſein Mahl auf dem Lehm-

Digitized by Google

boden. Er hat bei ſeinen Spielen nie das Unglück, ſeine Kleider zu zerreißen oder zu beſchmutzen, denn er beſitzt faſt nichts, das zerriſſen oder beſchmutzt werden könnte. Man verlangt von ihm nie, daß er ſich wie ein artiger kleiner Herr betragen ſolle, denn er iſt nur ein roher kleiner Sclave. Solchergeſtalt, von jedem Zwang frei, kann der Sclavenjunge in Lebensweiſe und Betragen ein ächter Knabe ſein und Alles thun, was ſeine knabenhaften Neigungen ihm eingeben, alle Sprünge und Streiche der Pferde, Hunde, Ferkel und des Geflügels auf dem Hühnerhof ausführen, ohne ſeiner Würde zu vergeben, oder ſich einen Verweis zuzuziehen. Er läuft buchſtäblich wild herum, braucht weder in der Kinderſtube niedliche Verſe zu lernen, noch artige Anreden an Tanten, Onkel und Vettern zu halten, um zu zeigen, wie geſcheut er iſt, und wenn er ſich nur vor den Fußtritten und Fäuſten der größern Sclavenjungen zu hüten weiß, ſo kann er ſich in ſeinen muntern ausgelaſſenen Streichen vollkommen ſo glücklich ergehen, als irgend ein kleiner Heide unter den Palmen Afrika's. Freilich, wenn er ſeinem Herrn in den Weg ſtolpert — und dies lernt er frühzeitig vermeiden — ſo wird er gelegentlich erinnert, daß er ſich in ſeiner goldenen Zeit befindet und bald etwas Anderes kennen lernen wird. Die Drohung iſt bald vergeſſen; der Schatten zieht raſch vorüber, und unſer ſchwarzer Junge fährt in vollkommener Freiheit fort, ſich nach Herzensluſt im Sand zu wälzen oder im Schmutz zu ſpielen. Wenn Schmutz und Staub ihm läſtig werden, ſo iſt das Waſſer nicht weit; er kann ſich in den Fluß oder Teich tauchen, ohne erſt die Weitläufigkeit des Entkleidens durchzumachen, oder Furcht zu hegen, ſeine Kleider naß zu machen; ſein ſackleinenes Hemd — denn mehr

Digitized by Google

hat er nicht an — ist leicht getrocknet, und bedurfte der Wäsche nicht weniger als seine eigene Haut. Seine Nahrung ist von der geringsten Art, und besteht größtentheils aus Welschkornbrei, der oft in einer Austerschale den Weg von der hölzernen Schüssel zu seinem Munde findet. Wenn das Wetter gut ist, bringt er den Tag in der freien Luft und im Sonnenschein zu. Er schläft immer in luftigen Zimmern, und braucht keine Pulver und mit Zucker überzogenen Pillen zu nehmen, um sein Blut zu reinigen oder seinen Hunger zu vermehren. Er erhält weder Confect noch Bonbons, hat immer guten Appetit, weint nur selten, da Niemand darnach fragt, und lernt die Beulen, welche er erhält, gering achten, weil Andere sie für nichts ansehen. Mit einem Wort, während der ersten acht Jahre seines Lebens ist er gewöhnlich ein lebendiger, munterer, ausgelassener und glücklicher Junge, auf welchen Widerwärtigkeiten nicht schwerer fallen als Wasser auf den Rücken einer Ente; und solch ein Junge war, so weit ich mich erinnern kann, Derjenige, dessen Leben in der Sclaverei ich jetzt erzähle.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Das Verlaſſen der erſten Heimath.

Jenes geheimnißvolle Individuum, deſſen ich unter dem ominöſen Namen des „alten Herrn“ als eines Gegenſtandes des Schreckens für die Bewohner unſerer kleinen Hütte erwähnte, war wirklich ein Mann von einiger Bedeutung. Er beſaß verſchiedene Farmen in Tuckahoe, war der Hauptſecretair und Verwalter auf der Hauspflanzung des Oberſten Edward Lloyd, hielt auf ſeinen eigenen Farmen Aufſeher, und führte die Aufſicht über Diejenigen, welche in Oberſt Lloyd's Dienſten ſtanden. Dieſe Pflanzung liegt am Wye, deſſen Namen ohne Zweifel von Wales kommt, von woher die Lloyd's ſtammen. Dieſe, eine alte und in Maryland geachtete Familie, ſind ſehr reich. Die Hauspflanzung, auf der ſie wohl ein Jahrhundert und darüber gewohnt haben, iſt eine der größten, fruchtbarſten und wohlgeordnetſten des Staates.

Der Leſer kann ſich vorſtellen, daß ich im höchſten Grade neugierig auf Alles war, was ſich über dieſe Pflanzung und jenen ſeltſamen alten Herrn in Erfahrung bringen ließ, welcher mehr als ein Menſch, und ſchlechter als ein Engel ſein mußte. Unglücklicherweiſe trug Alles, was ich erfuhr, nur dazu bei, die Angſt zu vermehren, welche ich vor der Vorſtellung hegte, dorthin geſchickt zu

Digitized by Google

werden und, von meinen Großeltern getrennt und ihres Schutzes beraubt, dort leben zu müssen. Oberst Lloyd's Pflanzung war gewiß ein höchst merkwürdiger Ort, und ich war nicht ohne einige Neugier, sie kennen zu lernen, aber nichts auf der Welt hätte mich zu dem Wunsch vermögen können, dort zu bleiben. So groß war meine Scheu, die kleine Hütte zu verlassen, daß ich ewig klein zu bleiben wünschte, denn ich wußte, je größer ich wurde, um so kürzer mein Bleiben. Die alte Hütte mit ihrem Bretterboden und ihren Lattenbettstellen im obern Stockwerk, ihrem Fußboden und Kamin aus Lehm zu ebener Erde, ihren fensterlosen Seitenwänden, und vor allem jenem höchst merkwürdigen Meisterwerk, der Leiter, und dem sonderbar ausgegrabenen Loch vor dem Herde, in dem die Großmama die süßen Kartoffeln vor dem Frost schützte, sie war meine Heimath — die einzige Heimath, welche ich jemals hatte, und ich liebte sie und Alles, was damit zusammenhing. Die alten Zäune, welche sie umgaben, die Baumstümpfe in der Nähe, am Rande des Waldes, und die Eichhörnchen, die darauf herum liefen, sprangen und hüpften, waren Gegenstände des Interesses und der Zuneigung. Dort, dicht neben der Hütte stand auch der alte Brunnen mit seinem ansehnlichen emporgerichteten Balken, der so geschickt zwischen die Aeste eines abgehauenen Baumes gelegt war, und ein so richtiges Gleichgewicht hatte, daß ich ihn mit einer Hand auf und nieder bewegen und mir einen Trunk Wasser holen konnte, ohne erst Hülfe zu fordern. Wo sonst in der Welt gab es noch solch einen Brunnen und solch ein Haus? Und doch waren dies noch nicht alle Anziehungspunkte dieses Ortes. Unten, in einem kleinen Thal, nicht weit von Großmama's Hütte, stand Herrn Lee's Mühle, wohin

Digitized by Google

die Leute oft in großer Anzahl kamen, um ihr Korn mahlen zu laſſen. Es war eine Waſſermühle, und es wäre mir unmöglich, Alles wiederzuerzählen, was ich dachte und fühlte, während ich am Ufer ſaß und die Mühle betrachtete und dem Drehen des großen Rades zuſah. Der Mühlteich hatte ebenfalls ſeinen Reiz, und wenn ich auch mit meinem Stecknadelhaken und meiner Zwirnsfadenleine keine Fiſche fangen konnte, ſo biſſen ſie doch wenigſtens an. Allein bei allen meinen Spielen und Vergnügungen und ihnen zum Trotz ſchlich ſich immer dann und wann das ſchmerzliche Vorgefühl ein, daß hier nicht mehr lang meines Bleibens ſei, und der alte Herr mich bald rufen laſſen würde.

Ich war ein Sclave, ein geborener Sclave, und obgleich dieſe Thatſache mir unverſtändlich war, theilte ſich mir dadurch doch der Begriff meiner gänzlichen Abhängigkeit von dem Willen eines „Jemand“ mit, den ich nie geſehen hatte, und aus einer und der andern Urſache fürchtete ich dieſen Jemand mehr als irgend etwas auf der Welt. Zum Vortheil eines Andern geboren, ſollte ich bald als der Erſtling der Heerde ausgewählt und jenem ſchrecklichen und unerbittlichen Halbgott zum Opfer gebracht werden, deſſen rieſiges Bild mich in meinen kindiſchen Phantaſien ſo oft verfolgt hatte. Als über den Zeitpunkt meines Fortgehens entſchieden war, hielt meine Großmutter, da ſie meine Angſt kannte, mir das gefürchtete Ereigniß aus Mitleid gütig verborgen. Bis zu dem Morgen, an dem wir aufbrachen (einem ſchönen Sommermorgen) und ſelbſt während der Reiſe, deren ich mich, ein Kind wie ich war, doch noch ſo deutlich erinnere, als wenn ich ſie geſtern gemacht hätte, ließ ſie mich den traurigen Zweck nicht ahnen. Dieſe Zurückhaltung war

Digitized by Google

nöthig, denn hätte ich Alles gewußt, so würde ich es der Großmutter ſchwer gemacht haben, mich fortzubringen. Wie die Sachen ſtanden, war ich hülflos, und ſie — die gute Frau! — führte mich an der Hand, indem ſie mit der Zurückhaltung und Feierlichkeit einer Prieſterin allen meinen fragenden Blicken bis zuletzt widerſtand.

Die Entfernung von Tuckahoe bis nach Wye River, woſelbſt mein alter Herr wohnte, betrug volle zwölf Meilen *), und der Weg dahin war eine harte Probe für meine Ausdauer. Die Reiſe würde zu anſtrengend für mich geweſen ſein, wenn meine liebe Großmama mir nicht gelegentlich zu Hülfe gekommen wäre, indem ſie mich auf den Schultern trug. Die Großmutter, obgleich ſchon bejahrt, wie manches graue Haar bewies, das ſich unter den breiten und graziöſen Falten ihres friſchgeglätteten oſtindiſchen Turbans hervorſtahl, war noch eine kräftige, rüſtige Frau. Sie war auffallend gerade von Geſtalt, elaſtiſch und muskulös. Ich ſchien für ſie kaum eine Laſt zu ſein. Sie würde mich auch noch weiter getragen haben, hätte ich mich nicht ſchon zu ſehr als Mann gefühlt, um dies zuzugeben, und deshalb darauf beſtanden, zu gehen. Indem ich die Großmama der Mühe überhob, mich zu tragen, fühlte ich mich doch durchaus nicht unabhängig von ihr, als wir durch die finſtern Wälder kamen, welche zwiſchen Tuckahoe und Wye River lagen. Sie fühlte dann oft, daß ich ihre Hand feſter drückte und ſie am Kleid feſthielt, damit nicht etwas aus dem Walde herauskommen und mich freſſen möchte. Einige alte Baumſtämme und Stümpfe machten

*) Natürlich ſind hier, wie im Verlauf des Buches, immer engliſche Meilen gemeint.

Digitized by Google

mir auch viel zu ſchaffen, da ich ſie für wilde Thiere anſah. Ich ſah ihre Beine, Augen und Ohren, oder vielmehr, ich ſah etwas gleich Augen, Beinen und Ohren, bis ich nahe genug kam, um zu ſehen, daß die Augen Knorren waren, die der Regen weiß gewaſchen hatte, die Beine gebrochene Zweige und die Ohren nur Ohren von dem Punkt aus, von dem ich ſie zuerſt geſehen, wodurch ich frühzeitig begriff, daß es darauf ankommt, aus welchem Geſichtspunkt man eine Sache betrachtet.

Als der Tag vorrückte, nahm die Hitze zu, und erſt am Nachmittag erreichten wir das gefürchtete Ziel unſerer Reiſe. Ich ſah mich in der Mitte einer Gruppe Kinder von allen Farben; ſchwarz, braun, kupferfarbig und faſt ganz weiß. Ich hatte bis dahin noch nicht ſo viele Kinder beiſammen geſehen. Auf verſchiedenen Seiten erhoben ſich hohe Gebäude, und in den Feldern waren viele Männer und Frauen an der Arbeit. Aller dieſer Lärm, dies Treiben und Singen ſtach ſehr gegen die Stille in Tuckahoe ab. Als ein neuer Ankömmling war ich der Gegenſtand ſpecieller Neugier, und nachdem die Kinder lachend und ſchreiend um mich herum geſprungen waren und alle möglichen Ausgelaſſenheiten verübt hatten, forderten ſie mich auf, hinaus zu kommen und mit ihnen zu ſpielen. Ich ſchlug dies aber ab, weil ich vorzog, bei der Großmama zu bleiben. Ich fühlte, daß unſer Hierſein für mich nichts Gutes bedeutete, und auch die Großmama ſah traurig aus. Sie ſollte bald wieder einen Gegenſtand ihrer Zuneigung verlieren, wie ſie deren ſchon ſo viele verloren hatte. Ich ſah, daß ſie ſich unglücklich fühlte, und der Schatten ging von ihrer Stirne auf die meinige über, ich wußte nicht warum.

Jede Ungewißheit muß indeſſen ihr Ende erreichen,

Digitized by Google

und das der meinigen war nahe. Die Großmama ſtreichelte mir liebevoll den Kopf, und indem ſie mich ermahnte, ein guter Junge zu ſein, befahl ſie mir zu gehen und mit den Kindern zu ſpielen. „Sie ſind mit dir verwandt," ſagte ſie, „geh' und ſpiel' mit ihnen."

Die Großmutter zeigte mir meinen Bruder Perry und meine Schweſtern Sarah und Eliza, die ſich unter den Andern befanden. Ich hatte weder meinen Bruder noch meine Schweſtern zuvor geſehen, und obgleich ich zuweilen von ihnen gehört hatte und eine Art von neugierigem Intereſſe an ihnen nahm, begriff ich wirklich nicht, was ſie mir waren, oder ich ihnen. Wir waren Brüder und Schweſtern, aber was weiter? Warum ſollten ſie mir zugethan ſein, oder ich ihnen? Wir waren Brüder und Schweſtern durch's Blut, allein die Sclaverei hatte uns einander fremd gemacht. Ich hörte die Wörter: Bruder und Schweſter, und wußte, daß ſie etwas bedeuten mußten, aber die Sclaverei hatte dieſe Ausdrücke ihres wahren Sinnes beraubt. Die Erfahrung, welche ich jetzt machte, hatten ſie ſchon früher gemacht. Sie waren ſchon in die Geheimniſſe der Häuslichkeit des alten Herrn eingeweiht, und ſchienen mit einem gewiſſen Mitleid auf mich zu blicken; mein Herz hing indeſſen nur an meiner Großmutter. Halte es nicht für befremdlich, lieber Leſer, daß zwiſchen uns ſo wenig Sympathie herrſchte. Die Bedingungen der brüderlichen und ſchweſterlichen Gefühle fehlten; uns hatte nie ein Neſt umfangen, und wir hatten nie zuſammen geſpielt. Meine arme Mutter! gleich ſo vielen andern Sclavinnen, hatte ſie zwar viele Kinder, aber keine Familie! Der häusliche Herd mit ſeinen Lehren und allem, was ihn theuer macht, iſt für die Sclavenmutter und ihre Kinder

Digitized by Google

abgeſchafft. „Kinder, liebt Euch einander,“ ſind Worte, die man ſelten in einer Sclavenhütte hört.

Ich wünſchte wirklich mit meinem Bruder und meinen Schweſtern zu ſpielen, aber ſie waren mir fremd, und außerdem war ich voll Angſt, daß die Großmutter fortgehen möchte, ohne mich mitzunehmen. Da ſie mich indeſſen auch dringend dazu aufforderte, ging ich in den hintern Theil des Hauſes, um mit ihnen und den andern Kindern zu ſpielen. Ich that dies indeſſen nicht, ſondern ſtand an eine Wand gelehnt und ſah ihnen zu. Endlich, während ich noch dort ſtand, kam eins der Kinder, das in der Küche geweſen war, auf mich zu gerannt, und rief mit einer gewiſſen ſchelmiſchen Freude aus: „Fed, Fed! Großmama fort! Großmama fort!“ Ich konnte es noch nicht glauben; da ich aber das Schlimmſte fürchtete, rannte ich in die Küche, um ſelbſt zu ſehen, und fand es nur zu wahr. Die Großmama war wirklich fortgegangen, und war jetzt ſchon weit weg, mir längſt aus den Augen. Ich brauche nicht zu erzählen, was jetzt geſchah. Das Herz brach mir faſt bei dieſer Entdeckung; ich ſank auf den Boden, weinte die bitterſten Thränen, die ein Kind vergießen kann, und lehnte jeden Troſt ab. Mein Bruder und meine Schweſtern umgaben mich und ſagten: „wein' doch nicht!“ indem ſie mir Pfirſiche und Birnen gaben, allein ich ſchleuderte ſie fort, indem ich alle ihre freundlichen Anerbietungen zurückwies. Ich war noch niemals zuvor getäuſcht worden, und war deshalb nicht nur troſtlos über die, wie ich vorausſetzte, ewige Trennung von der Großmutter, ſondern auch empört darüber, daß man mir in einer ſo ernſten Angelegenheit einen ſolchen Streich geſpielt hatte.

Digitized by Google

Es war jetzt spät am Nachmittag. Der Tag war aufregend und ermüdend gewesen, und obgleich ich mich des Wie und Wo nicht mehr erinnere, so vermuthe ich doch, daß ich mich selbst in Schlaf weinte. Die Fittige des Schlafes üben ihre Heilkraft selbst auf den Sclavenjungen, und niemals war ihr Balsam irgend einem verwundeten Herzen willkommener, als er dem meinen in jener ersten Nacht war, die ich in der Wohnung des alten Herrn zubrachte. Der Leser mag erstaunen, daß ich ein scheinbar unbedeutendes Ereigniß, das sich zutrug als ich erst sieben Jahre alt war, so ausführlich erzähle; allein da ich eine treue Geschichte meiner Erfahrungen in der Sclaverei zu geben wünsche, kann ich ein Ereigniß nicht umgehen, welches mich zu jener Zeit so tief ergriff. Außerdem war dies in Wahrheit meine erste Einführung in die Wirklichkeit der Sclaverei.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Herkunft.

Wenn der Leſer mir jetzt Zeit geſtatten will zu wachſen und Erfahrungen zu ſammeln, ſo werde ich ihm nach und nach Einiges aus dem Sclavenleben erzählen, wie ich es auf der Pflanzung des Oberſten Edward Lloyd und in dem Hauſe des alten Herrn kennen lernte, in das ich mich jetzt gegen meinen Willen, plötzlich, obgleich nicht unerwartet, hineinverſetzt ſah. Inzwiſchen will ich meinem Verſprechen nachkommen, noch Einiges über meine theure Mutter zu ſagen.

Ich ſage nichts über meinen Vater, denn er iſt in ein Dunkel gehüllt, das ich nie zu durchdringen vermochte. Die Sclaverei ſchafft den Vater ab, wie ſie die Familie abſchafft. Die Sclaverei kann weder Väter noch Familien brauchen, und ihre Geſetze erkennen das Daſein derſelben nicht in der ſocialen Einrichtung der Pflanzung an. Wenn ſie trotzdem exiſtiren, ſo entſpringen ſie nicht aus dem Weſen der Sclaverei, welches ihnen feindlich iſt. Die Ordnung der civiliſirten Welt iſt hier umgeſtoßen. Man ſetzt nicht voraus, daß das Kind den Namen ſeines Vaters tragen müſſe, und ſeine Stellung hat keinen nothwendigen Einfluß auf die des Kindes. Er mag Herrn Tilgman's Sclave ſein, und

Digitized by Google

Es war jetzt ſpät am Nachmittag. Der Tag w
aufregend und ermüdend geweſen, und obgleich ich n
des Wie und Wo nicht mehr erinnere, ſo vermuthe
doch, daß ich mich ſelbſt in Schlaf weinte. Die F
des Schlafes üben ihre Heilkraft ſelbſt auf den Scl
jungen, und niemals war ihr Balſam irgend einen
wundeten Herzen willkommener, als er dem mei
jener erſten Nacht war, die ich in der Wohnu
alten Herrn zubrachte. Der Leſer mag erſtaune
ich ein ſcheinbar unbedeutendes Ereigniß, das
trug als ich erſt ſieben Jahre alt war, ſo a
erzähle; allein da ich eine treue Geſchichte mein
rungen in der Sclaverei zu geben wünſche, ka
Ereigniß nicht umgehen, welches mich zu jer
tief ergriff. Außerdem war dies in Wahr
erſte Einführung in die Wirklichkeit der Scla

Digitized by Google

Mutter zu

n
te.
der
erzen
n mir
nd der
and ab=
ng genug
iden einer
hen, wenn
euer Namen
um von dem
erfreuliche Be=
schreckliche Ein=
en Zuneigungen,
n Lauf abgeleitet
denen ich vergeblich
n strebe.

Mutter jemals bei der
ch kann mich ihrer nur
nern, welche sie mir auf
n der Küche meines alten
ei mir waren selten, kurz,
Nacht statt. Die Anstren=
die Beschwerlichkeiten, welche
en, sagen mir, daß sie das
besaß, und daß die Sclaverei

Digitized by Google

ſein Kind mag als der Sclave des Herrn Groß geboren werden. Er mag ein freier Mann ſein, und ſein Kind trotzdem ein „Eigenthum.“ Er mag weiß ſein, ſtolz auf die Reinheit ſeines anglo-ſächſiſchen Blutes, und ſein Kind mag auf einer Stufe mit den ſchwärzeſten Sclaven ſtehen. Er kann in der That — und iſt es oft — der Vater und der Herr deſſelben Kindes ſein. Er kann Vater ſein und ſein Kind verkaufen, ohne ſich darum einen Vorwurf zuzuziehen, wenn es das Kind einer Frau iſt, in deren Adern nur der zweiunddreißigſte Theil afrikaniſchen Blutes fließt. Mein Vater war ein Weißer, oder doch faſt weiß. Mitunter flüſterte man ſich zu, daß mein Herr mein Vater ſei.

Doch um zu meiner Mutter zurückzukehren, oder vielmehr von ihr anzufangen! Meine Erinnerung in Betreff ihrer iſt ſehr ſpärlich, doch ſehr deutlich. Ihre Erſcheinung und Haltung ſind meinem Gedächtniß unauslöſchlich eingeprägt. Sie war groß und wohlgebaut, von tiefſchwarzer glänzender Farbe, ihre Geſichtszüge waren regelmäßig, und ſie zeichnete ſich unter den übrigen Sclaven durch ein ungewöhnlich geſetztes Weſen aus. In „Pritchard's Natural History of Man“ S. 157 befindet ſich der Kopf einer Geſtalt, deſſen Züge denen meiner Mutter ſo ähnlich ſind, daß ich ihn oft mit einem Gefühl betrachte, gleich dem, mit welchem Andere die Bilder theurer Verſtorbener anſehen mögen.

Ich kann indeſſen nicht ſagen, daß ich mit tiefer Zuneigung an meiner Mutter hing, ſicher nicht mit ſo tiefer, als ich gethan hätte, wenn unſere Beziehungen während meiner Kindheit von anderer Art geweſen wären. Wir wurden, wie es gebräuchlich iſt, getrennt, als ich noch

Digitized by Google

ein zu kleines Kind war, um sie als meine Mutter zu kennen.

Alle Keime der Zuneigung hatten sich in ihrem Wachsthum nach jener liebevollen Großmutter gerichtet, deren gütige Fürsorge das Erste war, was ich mit meinem kindischen Begriffsvermögen verstehen und schätzen lernte. Die zärtlichste Zuneigung, welche ein gütiger Gott der Mutter als theilweise Entschädigung für alle Schmerzen gewährt, die ihr Herz durchdringen, war demnach in mir durch die neidische, gierige und verrätherische Hand der Sclaverei von ihrem wahren natürlichen Gegenstand abgelenkt worden. Die Sclavenmutter kann lang genug bei der Feldarbeit entbehrt werden, um die Leiden einer Mutter in ihrer ganzen Bitterkeit durchzumachen, wenn dem Verzeichniß des Herrn dadurch ein neuer Namen hinzugefügt wird; doch nicht lang genug, um von dem ersten bewußten Lächeln ihres Kindes die erfreuliche Belohnung zu ernten. Ich kann an dies schreckliche Eingreifen der Sclaverei in meine kindlichen Zuneigungen, welche dadurch von ihrem natürlichen Lauf abgeleitet wurden, nie ohne Gefühle denken, denen ich vergeblich den entsprechenden Ausdruck zu geben strebe.

Ich erinnere mich nicht, meine Mutter jemals bei der Großmutter gesehen zu haben. Ich kann mich ihrer nur bei Gelegenheit der Besuche erinnern, welche sie mir auf Oberst Lloyd's Pflanzung und in der Küche meines alten Herrn machte. Ihre Besuche bei mir waren selten, kurz, und fanden größtentheils bei Nacht statt. Die Anstrengungen, die sie machte, und die Beschwerlichkeiten, welche sie ertrug, um mich zu sehen, sagen mir, daß sie das Herz einer wahren Mutter besaß, und daß die Sclaverei

Digitized by Google

Hinderniſſe fand, daſſelbe mit unmütterlicher Gleichgültigkeit zu erfüllen.

Meine Mutter war einem Herrn Stewart vermiethet, der ungefähr zwölf Meilen von meinem alten Herrn entfernt wohnte, und da ſie auf dem Feld arbeitete, hatte ſie bei Tage ſelten Zeit zu dieſer Reiſe. Die Nacht wie die Entfernung legten ihren Beſuchen Hinderniſſe in den Weg. Sie war genöthigt, den Weg zu Fuße zurückzulegen, wenn das Glück ihr nicht eine Gelegenheit zu fahren in den Weg führte, allein ſelbſt dann mußte ſie immer wenigſtens einmal gehen. Einer ſchwarzen Sclavenmutter ein Pferd oder Maulthier zu geſtatten, um darauf vierundzwanzig Meilen zu machen, während ſie die Entfernung zu Fuß zurücklegen konnte, wäre ein größerer Luxus geweſen, als die Sclaverei erlauben kann. Es wird ſogar als eine thörichte Laune betrachtet, wenn eine Sclavenmutter das Verlangen kund giebt, ihre Kinder zu ſehen, und aus einem Geſichtspunkt betrachtet, ſteht die Sache allerdings feſt: ſie kann nichts für ſie thun. Sie hat keine Macht über ſie; in Allem, was das Schickſal ihres Kindes betrifft, hat der Herr größere Gewalt als ſie. Weshalb ſollte ſie ſich deshalb Sorge darum machen? Sie hat ja keine Verantwortlichkeit! Dies iſt das Raiſonnement und die Praxis. Das eiſerne Geſetz der Sclaverei, welches in jener Gegend immer mit Leidenſchaftlichkeit und Heftigkeit durchgeführt wird, ſetzt Peitſchenhiebe als Strafe für Diejenigen feſt, welche verſäumen, des Morgens vor Sonnenaufgang im Feld zu ſein, es ſei denn, daß der abweſende Sclave die ſpecielle Erlaubniß dazu erhalten hat. „Ich ging, mein Kind zu ſehen“, gilt weder in dem Ohr noch dem Herzen des Aufſehers als Entſchuldigung.

Digitized by Google

Besonders lebhaft erinnere ich mich eines Besuchs meiner Mutter, während ich bei dem Obersten Lloyd war, da er mir den hellen Strahl der Liebe und Fürsorge einer Mutter gewährte.

Ich hatte an jenem Tage „Tante Katy" (aus Ehrfurcht „Tante" genannt), die Köchin im Hause des alten Herrn, erzürnt. Ich erinnere mich nicht mehr der Art meines Vergehens, denn meine Verbrechen waren dort sehr zahlreich, obgleich sie hinsichtlich des Grades ihrer Strafwürdigkeit großentheils durch Tante Katy's Laune bedingt wurden. Sie befolgte an jenem Tage ihre Lieblingsmethode, mich zu bestrafen, nämlich mir, nachdem das Frühstück vorüber war, den ganzen Tag nichts mehr zu essen zu geben. Während der ersten zwei Stunden nach dem Mittagessen hielt ich mich ziemlich gut aufrecht; allein, obgleich ich den Feind vortrefflich bestand und den Nachmittag hindurch tapfer kämpfte, wußte ich doch, daß ich erliegen müßte, wenn ich nicht bei Sonnenuntergang die gewohnte Verstärkung einer Schnitte Welschkornbrod erhielte. Sonnenuntergang kam, allein kein Brod, statt dessen aber die Drohung, welche Tante Katy mit einem finstern Gesicht begleitete, das mit dem schrecklichen Inhalt derselben vollkommen übereinstimmte, daß sie „das Leben aus mir heraushungern wolle". Ihr Messer schwingend, schnitt sie den andern Kindern große Stücke ab und legte dann das Brod weg, während sie ihre grausamen Absichten gegen mich ausstieß. Ich machte eine letzte Anstrengung, meine Würde gegen diese Enttäuschung zu behaupten, denn ich hatte erwartet, daß sie endlich erweicht sein würde; als ich aber die andern Kinder alle mit vergnügten zufriedenen Gesichtern sah, konnte ich es nicht länger aushalten. Ich ging hinten zum Hause hinaus

Digitized by Google

und weinte nach Herzensluſt. Als ich dies ſatt hatte, kehrte ich in die Küche zurück, ſetzte mich an's Feuer und grübelte über mein hartes Loos nach. Während ich dort in der Ecke ſaß, fiel mir ein Kolben Welſchkorn auf einem obern Bort der Küche in die Augen. Ich wartete die Gelegenheit ab, ergriff es, ſchälte einige Körner heraus und legte es wieder an ſeine Stelle. Die Körner, welche ich erbeutet hatte, legte ich in die heiße Aſche, um ſie zu röſten. Alles dies that ich auf die Gefahr hin, harte Püffe dafür zu erhalten, denn Tante Katy konnte mich ſowohl ſchlagen als hungern laſſen. Mein Korn war bald fertig, und bei meinem nagenden Hunger lag mir auch nicht daran, ob die Körner ganz geröſtet waren oder nicht. Begierig nahm ich ſie heraus und legte ſie in einem Häufchen vor mich auf meinen Stuhl. Gerade als ich anfing, mein trockenes Mahl zu verzehren, trat meine geliebte Mutter herein, und nun, lieber Leſer, erfolgte ein Auftritt, der Mühe werth, dabei gegenwärtig zu ſein, und der für mich ſo lehrreich als intereſſant war. Der freundloſe hungrige Knabe ſah ſich in ſeiner höchſten Noth, als er nicht wagte, nach Hülfe auszuſehen, in den ſtarken ſchützenden Armen einer Mutter; einer Mutter, welche, da ſie ſo viel Entſchiedenheit in ihrem Weſen, als körperliche Kraft beſaß, allen ſeinen Feinden mehr als gewachſen war. Ich werde nie den unbeſchreiblichen Ausdruck ihres Geſichts vergeſſen, als ich ihr erzählte, daß ich ſeit dem Morgen nichts zu eſſen erhalten hätte, und daß Tante Katy ſagte, ſie „wolle das Leben aus mir heraushungern“. In ihrem Blick lag ſo viel Mitleid mit mir, als Zorn und Empörung gegen Tante Katy, und indem ſie mir das Korn wegnahm und mir dafür einen großen Ingwerkuchen gab, hielt ſie Tante Katy eine

Digitized by Google

Vorlesung, welche diese nie vergaß. Sie drohte, daß sie sich meinethalben bei dem alten Herrn beklagen würde, denn dieser, obgleich manchmal selbst hart und grausam, billigte darum doch nicht die Gemeinheit, Ungerechtigkeit, Parteilichkeit und Tyrannei, welche Tante Katy in der Küche ausübte. An jenem Abend erfuhr ich, daß ich nicht nur ein Kind, sondern Jemandes Kind war. Der Kuchen, den meine Mutter mir gegeben, hatte die Form eines Herzens, mit einem dunkeln glasirten Kreis am Rand; für den Augenblick triumphirte ich und war glücklich, und fühlte mich auf dem Schooß meiner Mutter stolzer als ein König auf seinem Thron. Allein mein Triumph währte nicht lang. Ich sank bald in Schlaf und erwachte am Morgen nur, um zu finden, daß meine Mutter fort war und ich mich wieder in der Gewalt der schwarzen Virago befand, die in meines alten Herrn Küche herrschte, und deren Zorn mein beständiger Schrekken war.

Ich erinnere mich nicht, meine Mutter nach diesem Vorfall wiedergesehen zu haben. Der Tod endete bald die geringe Beziehung, welche zwischen uns stattgefunden hatte, und, nach ihrem abgespannten, traurigen und niedergeschlagenen Aussehen und ihrem stillen Wesen zu schließen, ein Leben voll tiefgefühlten Kummers. Es war mir weder gestattet, sie während ihrer langen Krankheit zu besuchen, noch sah ich sie in langer Zeit ehe sie krank wurde und starb. Die herzlose gespenstische Gestalt der Sclaverei erhebt sich selbst am Sterbebette zwischen Mutter und Kind. Die Mutter, am Rande des Grabes, kann ihre Kinder nicht um sich versammeln; sie lebt als Sclavin, um verlassen, wie ein Thier zu sterben, und oft wird ihr geringere Aufmerksamkeit gewidmet, als

Digitized by Google

etwa einem Lieblingspferd. Mein ganzes Leben lang war es mein Kummer, daß ich so wenig über meine Mutter wußte und so frühzeitig von ihr getrennt wurde. Ihr Profil ist meinem Gedächtniß eingeprägt, und ich thue wenig entscheidende Schritte im Leben, ohne ihre Gegenwart zu fühlen; allein das Bild ist stumm, und ich habe kein bezeichnendes Wort von ihr bewahrt.

Nach dem Tode meiner Mutter erfuhr ich, daß sie lesen konnte, und unter allen Sclaven und Farbigen in Tuckahoe die einzige war, welche sich dieses Vorzugs erfreute. Ich weiß nicht, wie sie sich diese Kenntniß angeeignet hatte, denn Tuckahoe ist der letzte Ort auf der Welt, in dem sie Gelegenheit zum Lernen hätte finden können. Mit Vergnügen und Stolz schreibe ich ihr daher eine tiefe Neigung zum Wissen zu. Es ist schon bemerkenswerth, wenn eine Sclavin, die auf dem Felde arbeitet, in irgendwelchem Slavenstaate lesen lernt, allein in meiner Mutter war diese Fähigkeit in Betracht des Ortes, an dem sie sie erlangt hatte, durchaus außergewöhnlich, und ich bin deshalb geneigt, alle Liebe für Literatur und Wissenschaft, die ich nur besitzen mag und die mir, trotz aller Vorurtheile, nur zu hoch angerechnet wird, nicht meiner erwiesenen angelsächsischen Abstammung von väterlicher Seite, sondern der natürlichen Anlage meiner schwarzen, schutzlosen, ungebildeten Mutter zuzuschreiben, einer Frau, die einer Race angehörte, auf deren geistige Begabung man heutzutage nur mit Geringschätzung und Verachtung herabzublicken pflegt.

So frühzeitig als meine Mutter hinweggerafft wurde, während ihrer ganzen Krankheit durch den unüberschreitbaren Abgrund der Sclaverei von mir getrennt, starb sie, ohne mir die geringste Andeutung hinsichtlich meines

Digitized by Google

Vaters zu hinterlaſſen. Es ging ein Gerücht, daß mein Herr mein Vater wäre; doch war es nur ein Gerücht, dem ich eigentlich niemals Glauben ſchenkte. Ich habe in der That jetzt Gründe, zu vermuthen, daß er es nicht war; allein die Thatſache ſteht nichtsdeſtoweniger in ihrer ganzen Abſcheulichkeit feſt, daß, den Geſetzen der Sclaverei gemäß, die Kinder in allen Fällen dem Stande der Mutter angehören. Dieſe Einrichtung erlaubt rohen Sclavenhaltern und ihren ausſchweifenden Söhnen, Brüdern, Verwandten und Freunden die größte Ungebundenheit, und fügt zu dem Reiz des Laſters noch die Anlockung des Gewinns. Man könnte einen ganzen Band über dieſen einzelnen Zug der Sclaverei fallen, wie ich ihn beobachtet habe.

Man könnte denken, daß die Kinder aus ſolchen Verhältniſſen von ihrem Herrn beſſer als andere Sclaven behandelt würden; doch findet gerade das Gegentheil ſtatt, und mit etwas Nachdenken wird man finden, daß es ſo ſein muß. Einem Mann, der ſein eigenes Blut in Sclaverei halten kann, läßt ſich nicht viel Großmuth zutrauen. Die Menſchen lieben Diejenigen nicht, welche ſie an ihre Sünden erinnern, es ſei denn, daß ſie zur Reue geneigt wären, und das Geſicht des Mulattenkindes iſt eine fortdauernde Anklage gegen ſeinen Vater und Herrn. Noch ſchlimmer iſt es vielleicht, daß deſſen Frau unaufhörlich an einem ſolchen Kinde Anſtoß nimmt. Sie haßt ſeine Gegenwart, und wenn eine Sclavenhalterin haßt, ſo braucht ſie nicht erſt nach Mitteln zu ſuchen, um dieſem Haß Folge zu geben. Die Frauen — ich meine die weißen Frauen — ſind im Süden Götzen, aber nicht Frauen, denn in vielen Fällen werden die Sclavinnen vorgezogen, und wenn dieſe Götzen nur nicken oder einen

Digitized by Google

Finger erheben, dann wehe dem armen Opfer! Fußtritte, Stöße und Hiebe ſind die ſichere Folge. Die Herren ſind oft genöthigt, ſolche Sclaven aus Rückſicht für die Gefühle ihrer weißen Frauen zu verkaufen; und ſo anſtößig und ſchändlich es auch ſcheint, wenn ein Mann ſein eigenes Blut dem Menſchenfleiſchhändler verkauft, ſo iſt es doch häufig ein Act der Menſchlichkeit gegen das Sclavenkind, welches dadurch ſeinen unbarmherzigen Quälern entzogen wird.

Es liegt nicht in dem Plane meiner einfachen Geſchichte, jede Phaſe der Sclaverei außerhalb meiner eigenen Erfahrung zu beleuchten, indeſſen mag es mir geſtattet ſein, zu bemerken, daß, wenn der Bibel zufolge nur die directen Nachkommen Ham's in Sclaverei leben ſollen, die Sclaverei in dieſem Lande bald eine ſehr unbibliſche Inſtitution ſein wird, da jährlich Tauſende geboren werden, welche, gleich mir, ihr Daſein weißen Vätern, und gewöhnlich ihren Herren oder deren Söhnen verdanken. Die Sclavin iſt dem Vater, den Söhnen und Brüdern ihres Herrn preisgegeben. Das Uebrige weiß man.

Nach dem, was ich über die Verhältniſſe meiner Mutter und meine Beziehungen zu ihr geſagt habe, wird der Leſer ſich nicht wundern oder mich tadeln, wenn ich die einfache Wahrheit bekenne, daß ich bei der Nachricht ihres Todes weder tiefes Bedauern mit ihr, noch großen Schmerz über ihren Verluſt empfand. Ich lernte ihren Werth erſt lang nach ihrem Tode ſchätzen, als ich die Hingebung anderer Mütter für ihre Kinder ſah.

Es giebt auf der Erde keinen ſo zerſtörenden Feind aller Familienbande, als die Sclaverei. Sie hatte mir meine Brüder und Schweſtern entfremdet, ſie machte mir die Mutter, die mich geboren hatte, zur Mythe; ſie

Digitized by Google

hüllte meinen Vater in geheimnißvolles Dunkel und ließ mich ohne einen wahrnehmbaren Ursprung auf der Welt.

Meine Mutter starb, als ich nicht älter als acht bis neun Jahre alt sein konnte, auf einer der Farmen des alten Herrn in Tuckahoe, in der Nähe von Hillsborough. Ihr Grab ist, wie das Derjenigen, welche auf dem Meer sterben, weder durch einen Stein noch durch eine Tafel bezeichnet.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Allgemeine Uebersicht der Sclaven-Pflanzung.

Man glaubt allgemein, daß die Sclaverei im Staat Maryland in der mildesten Form bestände, sich dort aller jener harten, schrecklichen Eigenthümlichkeiten entäußert habe, welche das Sclavereisystem in den südlichen und südwestlichen Staaten der amerikanischen Union charakterisiren. Als Beweis für diese Meinung gilt die Nähe der freien Staaten und die vor dem moralischen, religiösen und menschlichen Gefühl ihrer Bewohner bloßgestellte Beschaffenheit der Sclaverei in Maryland.

Ich beabsichtige nicht, diese Behauptung zu widerlegen, so weit sie sich auf die Sclaverei in jenem Staat im Allgemeinen bezieht; vielmehr räume ich ein, daß sie bis zu diesem allgemeinen Punkt wohlbegründet ist. Die öffentliche Meinung setzt in der That der Grausamkeit und Barbarei der Herren, Aufseher und Sclaventreiber sichere Schranken, wo und wann sie sie nur erreichen kann; allein es giebt selbst im Staat Maryland abgesonderte entlegene Plätze, bis zu welchen selten ein Strahl der Oeffentlichkeit dringt, wo die Sclaverei, in das ihr wahlverwandte mitternächtige Dunkel gehüllt, alle ihre bösartigen anstößigen Eigenthümlichkeiten ungestraft entfaltet; dort ist es, wo die Unsittlichkeit keine Schande bringt, die

Digitized by Google

Grauſamkeit keinen Schauer erregt, und ſelbſt der Mörder keine Bloßſtellung fürchten muß.

Solch ein abgeſonderter, finſterer, entlegener Ort iſt die „Haus-Pflanzung“ des Oberſten Edward Lloyd auf dem öſtlichen Ufer von Maryland. Sie liegt weit entfernt von allen großen Straßen, und weder Stadt noch Dorf befindet ſich in der Nähe. In der ganzen Nachbarſchaft giebt es kein öffentliches Gebäude oder Schulhaus. Ein Schulhaus wäre auch überflüſſig, denn es giebt keine Kinder, welche in die Schule gehen könnten. Oberſt Lloyd's Kinder und Enkel wurden zu Hauſe von einem Hofmeiſter, Herrn Page, unterrichtet, einem langen, hagern, hochaufgeſchoſſenen Mann, der im Laufe des Jahres nicht zwölf Worte mit den Sclaven ſprach. Des Aufſehers Kinder gehen anderswo zur Schule und bringen deshalb kein fremdes gefährliches Element von außen, welches die natürliche Wirkung des Sclavereiſyſtems im Orte ſtören könnte. Nicht einmal die Handwerker, unter denen auf andern Pflanzungen gelegentlich ein ehrlicher und offener Ausbruch der Empörung über Grauſamkeiten und Ungerechtigkeiten ſtattfindet, die dort verübt werden, ſind auf dieſer Pflanzung Weiße. Ihre ganze Bevölkerung iſt in drei Claſſen eingetheilt: Sclavenhalter, Sclaven und Aufſeher. Grobſchmiede, Rademacher, Schuſter, Weber und Küper, alle ſind Sclaven. Nicht einmal dem Handel, egoiſtiſch, hartherzig und bereitwillig wie er immer iſt, die Partei des Starken gegen den Schwachen, des Reichen gegen den Armen zu ergreifen, iſt es geſtattet, in dieſen abgeſchloſſenen Bezirk einzudringen. Ich weiß nicht ob es geſchieht um das Lautwerden ihrer Geheimniſſe zu verhindern, aber gewiß iſt, daß jedes Blatt und Körnchen des Ertrages dieſer Pflanzung

Digitized by Google

und der benachbarten Farmen Oberſt Lloyd's auf ſeinen eigenen Schiffen nach Baltimore geſchickt wird; jeder Mann und jeder Junge an Bord, mit Ausnahme des Capitains, gehört ebenfalls ihm. Alles, was nach der Pflanzung gebracht wird, gelangt auf demſelben Wege dahin. So iſt ſelbſt das flackernde unſtäte Licht des Handels, das mitunter einen civiliſirenden Einfluß übt, von dieſem verbotenen Platz abgeſchloſſen.

Faſt alle Pflanzungen und Farmen in der Umgegend von Oberſt Lloyd's Hauspflanzung gehören ebenfalls ihm, oder ſeinen perſönlichen Freunden, denen ſoviel als ihm ſelbſt daran liegt, das Syſtem der Sclaverei in ſeiner ganzen Strenge aufrecht zu erhalten. Einige ſeiner Nachbarn ſollen darin ſogar noch nachdrücklicher verfahren als er ſelbſt. Die Skinners, Peakers, Tilgmans, Lockermans und Gipſons gehören alle zu derſelben Clique; da ſie ſclavenhaltende Nachbaren ſind, haben ſie ſich vielleicht gegenſeitig in ihrem eiſernen Regiment beſtärkt. Sie ſtehen auf vertrautem Fuße und ihre Intereſſen und Neigungen gehen Hand in Hand.

Der Leſer wird einſehen, daß in ſolch' einer Gegend die öffentliche Meinung wenig vermag, den Sclaven vor Grauſamkeit zu ſchützen. Im Gegentheil trägt ſie nur dazu bei, das Unrecht zu vergrößern und zu verſtärken. Die öffentliche Meinung weicht ſelten weit von dem allgemeinen Gebrauch ab. Wenn ſie einen Damm gegen Grauſamkeit und Laſter bilden ſoll, ſo muß ſie von einer menſchenfreundlichen und ſittlichen Gemeinde ausgehen; allein einer ſolchen iſt Lloyd's Pflanzung nicht bloßgeſtellt. Dieſe Pflanzung umſchließt eine eigene kleine Nation, die ihre eigene Sprache, ihre eigenen Geſetze, Verordnungen und Gebräuche beſitzt. Die allgemeinen Geſetze und In-

Digitized by Google

ſtitutionen des Staates ſcheinen ſie in nichts zu berühren. Die Ruheſtörungen, welche hier entſtehen, werden nicht durch die Macht des Staates geſchlichtet. Der Aufſeher iſt gewöhnlich Ankläger, Richter, Geſchworenengericht, Advocat und Henker. Der Verbrecher iſt immer ſtumm und der Aufſeher vertritt alle Parteien.

Die Eigenthumsrechte können hier niemals in Conflikt gerathen, denn das ganze Volk gehört einem Menſchen, und kann ſelbſt kein Eigenthum beſitzen. Religion und Politik ſind ausgeſchloſſen. Die eine Claſſe der Bevölkerung ſteht zu hoch, als daß der Prediger ſie erreichen könnte, und die andere ſteht zu tief, als daß er ſich um ſie bekümmern ſollte, denn er predigt nur denen, die ihn dafür bezahlen. Der Politiker bleibt fern, weil die Leute keine Stimmen bei den Wahlen haben, wie der Prediger fern bleibt, weil ſie kein Geld haben.

In dieſer Einſamkeit, Abgeſchloſſenheit und in ſich ſelbſt beruhenden Unabhängigkeit gleicht Lloyd's Pflanzung den europäiſchen Feudalſitzen des Mittelalters. Unfreundlich, kalt, und für jeden belebenden Einfluß von außen unnahbar, ſteht ſie da, volle dreihundert Jahre hinter der Zeit zurück in Allem was Menſchlichkeit und Sittlichkeit betrifft.

Dies iſt indeſſen nicht der einzige Eindruck, den dieſer Ort hervorruft. Man kann die Civiliſation, aber nicht die Natur ausſchließen. Obgleich von der übrigen Welt getrennt, obgleich die öffentliche Meinung, wie geſagt, ſelten Gelegenheit findet, in dies dunkle Gebiet einzudringen, obgleich daſſelbe den Stempel einer eigenthümlichen eiſernen Individualität trägt, und obgleich Verbrechen — gewaltthätig und abſcheulich — hier faſt ſo ungeſtraft begangen werden können, als auf dem Deck eines Pira-

Digitized by Google

tenſchiffes, ſo iſt daſſelbe doch dem äußern Anſchein nach ein auffallend anziehender Ort, voll Leben, Bewegung und Thätigkeit, welche vortheilhaft mit der trägen Einförmigkeit und Langweiligkeit von Tuckahoe contraſtirt. So groß auch mein Schmerz war, als ich dies letztere verlaſſen mußte, währte es daher doch nicht lang, bis ich mich in meiner neuen Heimath zurecht fand. Der Kummer eines Menſchen iſt halb beſeitigt, wenn er findet, daß er kein anderes Mittel dagegen beſitzt, als Ausharren. Ich war nun einmal hier und konnte nicht wieder fort; was blieb mir übrig, als alles von der beſten Seite zu nehmen? Ich fand hier viele Spielgefährten und viele Plätze, welche Knaben meines Alters eine reiche Quelle der Unterhaltung bieten konnten. Die jungen Sproſſen von Zuneigung, welche ſo roh und heimtückiſch von den geliebten Gegenſtänden in der Hütte meiner Großmutter losgeriſſen worden waren, fingen allmählich an ſich auszubreiten und die neuen Gegenſtände, die mich umgaben, zu umſchlingen.

Auf Long Point, einem Strich Landes, der den Miles vom Wye trennt, etwas über eine Meile entfernt, ſtand eine Windmühle, in den Augen eines Kindes immer ein impoſanter Gegenſtand. Da war ferner ein offener ebener Platz, wohl zwanzig Morgen groß, der „Long Green“ genannt, welcher einen ſchönen Spielplatz gewährte und an deſſen Ende ſich ein Creek befand, in dem man ſchwimmen konnte.

Auf dem Fluß, in geringer Entfernung vom Ufer, lag ruhig eine große Schaluppe vor Anker, an deren Hintertheil ſich das Small-Boot ſchaukelte, nach der Lieblingstochter des Oberſten die „Sally Lloyd“ genannt. Die Schaluppe und die Mühle waren merkwürdige Gegen-

Digitized by Google

ſtände, welche tauſend Gedanken und Vorſtellungen erweckten. Ein Kind kann ſolche Dinge nicht betrachten, ohne darüber nachzudenken.

Ferner gab es hier viele Häuſer; menſchliche Behauſungen, die alle Geheimniſſe des Lebens in ſeinen verſchiedenen Stadien umſchloſſen. Dort, an der Straße, ſtand das kleine rothe Haus, in welchem Herr Sevier, der Aufſeher, wohnte. Etwas näher an dem Hauſe meines Herrn befand ſich ein langes, rohes und niedriges Gebäude, in dem es buchſtäblich von Sclaven jeden Alters, jeder Beſchaffenheit und Größe wimmelte. Dies hieß: „das lange Quartier.“ Jenſeits des Long Green, auf einem Hügel, ſtand ein hohes, verfallenes, altes Gebäude von Backſteinen, deſſen Bauart zeigte, daß es urſprünglich zu einem andern Zweck errichtet worden war, welches aber jetzt ebenfalls, gleich dem langen Quartier, von Sclaven bewohnt wurde. Außer dieſen gab es in der Nachbarſchaft noch viele andere Sclavenhäuſer, in denen jeder Winkel und jede Ecke bewohnt war. Im Mittelpunkt der Pflanzung ſtand das Haus des alten Herrn, ein langes, einfaches, aber maſſives Backſteingebäude, und bildete auf Oberſt Lloyd's Gebiet eine unabhängige Beſitzung.

Neben dieſen Wohnungen gab es dort Scheunen, Ställe, Vorraths- und Tabakhäuſer, die Werkſtätten der Grobſchmiede, Rademacher und Küper, alles höchſt intereſſante Gegenſtände; aber vor allem ſtand dort das großartigſte Gebäude, deſſen ich je anſichtig geworden war, von allen Bewohnern der Pflanzung nur: „das große Haus“ genannt. Hier wohnte Oberſt Lloyd mit ſeiner Familie. Sie bewohnten es; ich erfreute mich ſeiner. Das große Haus war von zahlreichen Nebenge-

Digitized by Google

bäuden von verſchiedener Geſtalt umgeben. Da waren Küchen, Waſchhäuſer, Meiereien, Luſthäuſer, Treibhäuſer, Hühner- und Calecutenhäuſer, Taubenſchläge und Lauben jeder Art und Größe; alles ſauber angeſtrichen und mit hohen alten prächtigen Bäumen geſchmückt, die im Sommer herrlichen Schatten gewährten und dem Ort eine impoſante Schönheit verliehen. Das große Haus ſelbſt war ein großes weißes Holzgebäude mit drei Seitenflügeln. Auf der Vorderſeite befand ſich eine große Halle, die ſich das ganze Gebäude entlang erſtreckte, und, von einer langen Säulenreihe getragen, der ganzen Beſitzung das Gepräge feierlicher Größe lieh. Für meine jugendliche, allmählig ſich erſchließende Phantaſie war es ein Genuß, dieſe glänzende Schauſtellung des Reichthums, der Macht und Eitelkeit zu betrachten. Ein großes Thor, über eine Viertelmeile von dem Hauſe entfernt, bildete die Einfahrt, und den dazwiſchenliegenden Raum nahm ein ſchöner, zierlich eingefaßter und ſorgfältig gepflegter Raſenplatz ein, der reich mit prächtigen Bäumen, Büſchen und Blumen geſchmückt war. Der Weg, welcher vom Thor zu dem großen Hauſe führte, war mit weißen Kieſelſteinen aus der Bay gepflaſtert, und bildete einen Kreis um den Raſenplatz. Die Wagen, welche von dem Hauſe kamen, und nach demſelben gingen, beſchrieben einen Cirkel um den Raſen, der den Darinſitzenden den vollen Genuß eines faſt paradieſiſch ſchönen Anblicks gewährte. Außerhalb dieſer reizenden Umhegung lag ein Park, in dem man, wie in denen des engliſchen Adels, Kaninchen, Rehe und anderes Wild ſah, welches dort, von Niemanden, geſtört und erſchreckt, vergnügt umherſprang und hinter dem Gebüſch hervorſah. Die Gipfel der ſtattlichen Pappeln waren oft mit

Digitized by Google

rothgeflügelten Amseln bedeckt, von deren wildem, fröhlichem Gesang die ganze Gegend wiederhallte. Diese alle gehörten mir sowohl als Edward Lloyd, und eine Zeitlang erfreute ich mich höchlich an ihnen.

In geringer Entfernung von dem großen Hause gewährten die Behausungen der Verstorbenen einen düstern Anblick. Große Grabmäler, von Trauerweiden und Tannen beschattet, verkündeten sowohl das Alter wie den Reichthum der Familie Lloyd. Ueber diesen Familienbegräbnißplatz herrschte unter den Sclaven vielfacher Aberglauben. Einige der ältern Sclaven hatten dort seltsame Gesichte gehabt. Gespenster in Leichentüchern waren auf großen schwarzen Pferden hineingeritten; man wollte um Mitternacht Feuerkugeln fliegen und wiederholt schreckliche Töne gehört haben. Die Sclaven wissen genug von den Anfangsgründen der Theologie, um zu glauben, daß Diejenigen zur Hölle fahren, welche als Sclavenhalter sterben, und sie bilden sich oft ein, daß dieselben sich zurückwünschten, um wieder die Peitsche zu führen. Geschichten von Erscheinungen und Tönen, seltsam und fürchterlich, die mit den großen schwarzen Grabmälern verknüpft waren, verliehen den Umgebungen derselben große Sicherheit, denn nur wenige der Sclaven wagten, sich ihnen selbst bei Tage zu nahen. Es war ein finsterer, unheimlicher und abschreckender Ort, und man konnte sich nicht gut vorstellen, daß die Geister Derjenigen, welche hier ruhten, mit den Seligen des ewigen Friedens genießen sollten.

Die Angelegenheiten von zwanzig bis dreißig Farmen wurden auf dieser besorgt, welche zur Unterscheidung „die große Hausfarm“ genannt wurde. Alle diese Farmen, so wie die Sclaven, welche sich darauf befanden, gehör-

Digitized by Google

ten dem Oberſt Lloyd. Jede Farm ſtand unter der Leitung eines Auffehers. Wie ich von dem Aufſeher der Hauspflanzung geſagt habe, kann ich auch von denen der kleineren ſagen: daß ſie zwiſchen dem Sclaven und allen bürgerlichen Einrichtungen ſtehen; ihr Wort iſt Geſetz, dem man unbedingt gehorcht.

Der Oberſt galt zu jener Zeit für unermeßlich reich, und war es auch allem Anſchein nach. Seine Sclaven allein machten ein ungeheures Vermögen aus. Dieſe, Große wie Kleine, können nicht weniger als tauſend betragen haben, und obgleich kaum ein Monat verfloß, in dem nicht eine bedeutende Anzahl an die Sclavenhändler aus Georgia verkauft worden wäre, ſo war darum doch keine Verminderung ſeiner menſchlichen Heerde wahrnehmbar. Auf der Hauspflanzung ſeufzte man nur über die Entfernung des jungen Zuwachſes, oder der menſchlichen Ernte, und ſchritt dann ſo munter als zuvor weiter. Das Beſchlagen der Pferde, Ausbeſſern der Karren und Pflüge, Küpern, Mahlen und Weben für alle benachbarten Farmen wurde hier vorgenommen, und zu allen dieſen Handswerkszweigen wurden Sclaven verwendet. „Onkel Tony“ war der Schmied, „Onkel Harry“ der Wagenbauer, „Onkel Abel“ der Schuſter, und ſie alle hatten Arbeiter, welche ihnen in ihrem Bereich halfen.

Dieſe Handwerker wurden von allen jüngern Sclaven „Onkel“ genannt, nicht etwa, weil ſie wirklich mit einem derſelben verwandt waren, ſondern der Etikette der Pflanzung gemäß, als Zeichen der Ehrfurcht, welche die jüngern Sclaven den ältern ſchuldig ſind. So ſeltſam und ſelbſt lächerlich es bei einem ſo ungebildeten Volk erſcheinen mag, das außerdem ſo viel harten Prüfungen in's Antlitz blicken muß, ſo findet man doch keine andere

Digitized by Google

Nation, unter der das Geſetz der Ehrfurcht gegen Aeltere mit ſolcher Strenge durchgeführt würde. Ich halte dies theils meiner Race für angeboren, theils für herkömmlich. Es giebt auf der Welt kein beſſeres Material, einen Gentleman daraus zu machen, als den Afrikaner. Er erzeigt Andern und verlangt für ſich ſelbſt alle jene Zeichen von Ehrerbietung, welche er ſeinem Herrn zu erweiſen genöthigt iſt. Ein junger Sclave darf ſich dem ältern nur mit dem Hute in der Hand nahen, und wehe ihm, wenn er es unterläßt, irgend eine Gefälligkeit durch das herkömmliche „danke“ zu erwiedern! Dieſe Höflichkeit wird unter den Sclaven überall ſo gleichmäßig beobachtet, daß ich einen falſchen Flüchtling an ſeinem Betragen leicht von einem ächten unterſcheiden kann.

Unter andern Sclaven-Notabilitäten der Pflanzung gab es eine, welche von Jedermann Onkel Iſaac Copper genannt wurde. Es iſt in Maryland ſelten, daß ein Sclave von irgend Jemand einen Zunamen erhält, und der Süden hat in dieſer Beziehung die Gebräuche des Nordens dermaßen gemodelt, daß ſelbſt die Abolitioniſten wenig nach dem Zunamen eines Negers fragen. Die einzige bemerkbare Verbeſſerung beſteht darin, daß man aus den „Bills“, „Jacks“, „Jims“ und „Neds“ des Südens „William“, „John“, „James“ und „Edward“ gemacht hat. Es ſträubt ſich etwas dagegen, einen Neger gerade wie einen Weißen anzureden und zu behandeln. Indeſſen kommt es hie und da, in der Sclaverei wie in den freien Staaten vor, daß ein Neger durch irgend einen ungewöhnlichen Zufall einen Zunamen beſitzt, den er gegen alles Herkommen behauptet. Dies war der Fall mit Onkel Iſaac Copper. Wenn man das „Onkel“ wegließ, gab man ihm dafür gewöhnlich den Titel

Digitized by Google

„Doctor“. Er war ſowohl unſer Doctor der Medicin als Doctor der Theologie. Wo er ſeinen Grad erlangt hatte, weiß ich nicht, denn er war nicht ſehr mittheilend gegen Niedrigerſtehende, zu denen ich entſchieden gehörte, da ich erſt ein Knabe von ſieben bis acht Jahren war. Er ſtand zu feſt in ſeiner Stellung, um Fragen in Betreff ſeines angeborenen Talentes oder ſeiner Gelehrſamkeit zu geſtatten. Eine Befähigung beſaß er unläugbar: er war ein ausgemachter Krüppel und konnte weder arbeiten, noch würde er das Geringſte eingebracht haben, wenn man ihn zum Verkauf ausgeboten hätte; allein obgleich lahm, war der alte Mann doch kein Faullenzer. Er war ein Mann, dem ſeine Krücken gute Dienſte leiſteten. Er war immer auf dem Fleck, wenn es galt, die Kranken, ſo wie alle Diejenigen aufzufinden, welche ſeiner Dienſte bedürfen konnten. Seine ärztlichen Verordnungen umfaßten vier Gegenſtände. Für Krankheiten des Körpers: Epſomſalz und Caſtoröl; für die der Seele: das Vaterunſer und Hickoryruthen!

Ich war noch nicht lang bei Oberſt Lloyd geweſen, als ich unter die Aufſicht von Doctor Iſaac Copper geſtellt wurde. Ich wurde mit zwanzig bis dreißig andern Kindern zu ihm geſchickt, um das Vaterunſer zu lernen. Der alte Herr ſaß auf einem hohen dreibeinigen Stuhle von Eichenholz, und war mit mehren langen Hickoryruthen bewaffnet. Vermöge ſeines hohen Platzes konnte er, trotzdem er lahm war, alle Jungen im Zimmer erreichen. Nachdem wir eine Weile geſtanden hatten, um zu hören, was wir ſollten, befahl der alte Herr uns in einem nichts weniger als andächtigen Ton, niederzuknien. Als dies geſchehen war, gebot er uns, ihm alles was er ſagte nachzuſprechen. „Unſer Vater“ — dies

Digitized by Google

wiederholten wir ſchnell und im Chor; „der du biſt im Himmel“ — wurde weniger ſchnell und einſtimmig wiederholt, und der alte Herr hielt im Gebet inne, um uns eine kurze Vorleſung über die gegenwärtigen und zukünftigen Folgen der Unaufmerkſamkeit zu halten, vorzüglich aber über die nächſten. Ueber dieſe beſaß er vollkommene Gewißheit, da er in ſeiner Rechten das Mittel hielt, um alle ſeine Prophezeiungen und Warnungen ſogleich zu bewähren. Dann fuhr er mit dem Gebet fort, und wir folgten ihm mit unſern ſchweren Zungen und ungeübten Ohren ſo gut wir nur konnten. Dies war indeſſen nicht genug, um den alten Herrn zufrieden zu ſtellen. Im Süden verlangt Jeder das Vorrecht, einen Andern zu ſchlagen. Onkel Iſaac theilte dieſe gemeinſame Leidenſchaft ſeines Vaterlandes, und wußte ſeine Schüler deshalb nur mit Hieben in Ordnung zu halten. „Sagt alles, was ich ſage!“ und ratſch! fiel die Ruthe auf den unandächtigen Kopf irgend eines armen Jungen nieder. „Wonach gaffſt Du?“ — „Laß das Stoßen“ — und wieder flog die Ruthe herunter.

Die Peitſche iſt Alles in Allem. Sie ſoll dem Sclavenhalter Gehorſam verſchaffen, und wird unter den Sclaven ſelbſt als das Hauptmittel gegen materiellen wie geiſtigen Ungehorſam gebraucht. Die Sclaven ſowohl, als die Sclavenhalter führen ſie mit ſchonungsloſer Hand. Unſere Andachtsübungen bei Onkel Iſaac hatten einen viel zu tragi-komiſchen Anſtrich, um ſehr erſprießlich zu ſein, und ich muß geſtehen, daß ich oft die Bet- und Peitſchübungen bei Doctor Iſaac Copper verſäumte.

Die Windmühle, unter der Aufſicht eines Herrn Kinney, eines freundlichen alten Engländers, war für mich eine unverſiegbare Quelle des Vergnügens und In-

Digitized by Google

tereſſes. Der alte Mann ſchien es immer gern zu ſehen, wenn ſich eine Schaar kleiner dunkler Jungen in ihren im Winde flatternden ſackleinenen Hemden nahte, um die kreiſenden Räder ſeiner wunderbaren Maſchine zu betrachten und anzuſtaunen. Von der Mühle aus konnten wir noch andere Dinge von großem Intereſſe wahrnehmen. Dies waren die Schiffe von St. Michael auf ihrem Weg nach Baltimore. Es gewährte uns große Unterhaltung, die flatternden Segel und das complicirte Tauwerk der kleinen Fahrzeuge zu betrachten und Vermuthungen über die Größe und Beſchaffenheit von Baltimore anzuſtellen. Der Leſer kann ſich denken, daß ich inmitten ſo vieler intereſſanter Gegenſtände bald eine ſehr hohe Meinung von Oberſt Lloyd's Pflanzung hegte. Es war gerade der Ort, welcher meinem knabenhaften Geſchmack am meiſten behagte. In dem Creek konnte man Fiſche fangen, wenn man nur Angel und Leine hatte, und die Krebſe, Muſcheln und Auſtern konnte man erlangen, wenn man nach ihnen wadete, grub und wühlte. Hier war der Geſchicklichkeit und dem Unternehmungsgeiſt ein einladendes Feld geöffnet, und der Leſer kann ſich verſichert halten, daß ich es mit Eifer betrat.

Selbſt der gefürchtete alte Herr, deſſen hartes Gebot mich von Tuckahoe hierher gerufen hatte, verlor nach und nach alle ſeine Schrecken. Seltſam genug ſchienen ſeine Geſtrengen weder von mir noch von meinem Hierſein viel Notiz zu nehmen. Anſtatt herauszuſtürzen und mich zu verſchlingen, ſchien er meine Gegenwart kaum zu bemerken. Der Grund lag einfach darin, daß er mit wichtigern Dingen beſchäftigt war, als ſich um mich zu kümmern oder mich zu quälen. Mein Kommen war ihm wahrſcheinlich nicht wichtiger, als ihm die Vermehrung

Digitized by Google

ſeines Viehſtandes durch ein einzelnes Ferkel geweſen wäre.

Als Hauptverwalter von Oberſt Lloyd's Pflanzung hatte er vielfache und ſchwierige Obliegenheiten. Faſt in allen wichtigen Angelegenheiten vertrat er deſſen Stelle. Die Aufſeher aller Farmen ſtanden unter ihm und empfingen alle Befehle von ihm. Es ereignete ſich ſelten, daß der Oberſt ſelbſt mit einem Aufſeher ſprach, oder dieſem geſtattet hätte, ihn anzureden. Der alte Herr hatte die Schlüſſel aller Vorrathshäuſer, maß am Ende des Monats die Ration jedes Sclaven ab, beaufſichtigte das Aufſpeichern aller Vorräthe, welche nach der Pflanzung gebracht wurden, theilte den Handwerkern das rohe Material aus, verſchiffte das Getreide, den Tabak und den ganzen übrigen für den Verkauf beſtimmten Ertrag der Pflanzung und hatte die allgemeine Aufſicht über die Werkſtätten der Küper, Rademacher, Schmiede und Schuſter. Außerdem hatte er oft Angelegenheiten der Pflanzung zu beſorgen, die ihn zwei bis drei Tage entfernt hielten.

Dergeſtalt in Anſpruch genommen, hatte er wenig Zeit und vielleicht eben ſo wenig Neigung, ſich mit den Kindern perſönlich abzugeben. Tante Katy nahm bei ihm die Stelle ein, die er bei Oberſt Lloyd einnahm. Wenn er hinſichtlich unſerer irgend etwas zu verfügen hatte, ſo geſchah es maſſenweiſe oder nach der Größe; alle Einzelheiten überließ er der Tante Katy, über die der Leſer nach dem zuvor Erzählten ſchwerlich eine ſehr günſtige Meinung gefaßt hat. Tante Katy hielt ſich niemals innerhalb der Grenzen der ihr eingeräumten Macht, ſo weit dieſe auch gehen mochte. Sie war herrſchſüchtig, grauſam und übellaunig, und konnte in ihrer gegenwär-

Digitized by Google

tigen Stellung allen dieſen böſen Anlagen vollen Spielraum laſſen. Sie hatte eine mächtige Stütze an dem alten Herrn, in deſſen Gunſt ſie ſehr hoch ſtand, da ſie für eine vortreffliche Köchin galt und wirklich ſehr fleißig war. Ein Beweis dieſer Gunſt war es, daß ſie allein unter allen Sclavinnen ihre Kinder bei ſich haben durfte, aber ſelbſt dieſe behandelte ſie oft mit roher Grauſamkeit. Eines Tages verfolgte ſie ihren Sohn Phil in meiner Gegenwart mit einem großen Schlachtmeſſer und verſetzte ihm mit der Schneide einen Hieb, der ihm einen tiefen Schnitt am Handgelenk verurſachte. Dies zog ihr einen ſcharfen Verweis von dem alten Herrn zu, und er drohte ihr, daß er ihr die Haut vom Rücken peitſchen würde, wenn ſie ſich jemals etwas Aehnliches zu Schulden kommen ließe. So barbariſch Tante Katy gegen ihre Kinder ſein konnte, fehlte es ihr indeſſen durchaus nicht an einer gewiſſen mütterlichen Vorliebe, welche ich oft Gelegenheit hatte, in dem nagenden Hunger zu empfinden, welchen ich auszuſtehen hatte. Anſtatt wie der Oberſt Lloyd jedem Sclaven ſeine beſtimmte Ration auszutheilen, übergab der alte Herr ſie im Ganzen der Tante Katy, um ſie zu kochen und dann unter uns zu vertheilen. Die Ration beſtand aus grobem Welſchkornmehl und war ſehr ſpärlich, und wurde für Einige unter uns unter Tante Katy's Händen noch kleiner. Oft ließ ſie mich und die andern Kinder hungern, während ſie ihre eigenen buchſtäblich vollſtopfte.

Während des erſten Sommers, den ich bei meinem alten Herrn zubrachte, war der Hunger meine größte Qual. Die Auſtern und Muſcheln, mit einer gelegentlichen Aushülfe von Brod, thaten zwar gute Dienſte, doch ohne eine ſolche erwieſen ſie ſich bald als unge-

Digitized by Google

nügend. Oft quälte der Hunger mich dermaßen, daß ich mich mit „Old Nep“, dem Hund, um die kleinsten Krumen stritt, welche vom Küchentisch abfielen, und mich glücklich schätzte, wenn ich in dem Kampf nur einen einzigen Bissen erbeutete. Häufig folgte ich dem Mädchen, wenn sie das Tischtuch ausschüttelte, um den Abfall und die kleinen Knochen zu erhaschen, welche den Katzen hingeworfen wurden. Auch dem Wasser, in dem das Fleisch gekocht worden, stellte ich eifrig nach, und hielt es für einen großen Genuß, wenn ich ein Stück Brod hineintauchen konnte; die Schwarte von einem Stück verschimmelten Specks war ein entschiedener Luxus. Trotzdem erhielt ich manchmal von mitfühlenden alten Sclaven, welche meine Leiden kannten, ein volles Mahl und den Trost, daß ich mit der Zeit ein Mann werden würde. Die Versicherung, daß bessere Tage kommen würden, gewährte mir schon damals, inmitten aller Widerwärtigkeiten Linderung und Trost. Uebrigens richteten nicht nur die Sclaven freundliche Worte an mich, ich hatte auch im Salon eine Freundin, welche ich mich freuen werde, noch in diesem Theil meiner Geschichte zu erwähnen.

Bald nachdem ich zu dem alten Herrn gekommen war, hörte ich, daß sein Zunamen Anthony war, und daß man ihn allgemein „Capitain Anthony“ nannte, welchen Titel er wahrscheinlich dadurch erlangt hatte, daß er ein Fahrzeug auf der Chesapeakebay führte. Oberst Lloyd's Sclaven nannten ihn nicht den „alten Herrn,“ sondern Capitain Anthony, und ich wurde „Capitain Anthony Fed“ genannt. Schwerlich giebt es im ganzen Süden eine Pflanzung, auf der ein schlechteres Englisch gesprochen wurde, als auf Lloyd's. Es ist eine Mischung der Guineasprache und der Himmel weiß wovon noch.

Digitized by Google

Zu jener Zeit befanden ſich dort mehre Sclaven, die von Afrika eingeführt worden waren. Sie brauchten niemals das s, um den Genetiv anzudeuten. „Cap'n Ant'ney Tom“, „Lloyd Bill“, „Tante Roſe Harry“ heißt ſo viel als: Capitain Anthony's Tom, Lloyd's Bill u. ſ. w. „Oo you dem long to?“ heißt: „whom do you belong to?“ (wem gehörſt Du?) „Oo dem got any peachy?“ heißt: „have you got any peaches?“ (Haſt Du Pfirſiche?). Im Anfang verſtand ich dieſe Sprache kaum, und ſchwerlich giebt es auf der ganzen Welt einen andern Ort, wo ich von meinen Gefährten weniger hätte lernen können, als auf dieſer Pflanzung. Selbſt „Mas' Daniel“ hatte durch den Umgang mit den Sclaven ſeines Vaters einigermaßen deren Dialect und Ideen angenommen, ſo weit ſie ſelbſt Ideen mitzutheilen hatten. In der Kindheit macht ſich die Neigung zu dem Gleichartigen beſonders geltend; Kinder verlangen Kinder als Gefährten, gleichviel von welcher Farbe. Biſt du nur ein Kind, mit den natürlichen — nicht angeeigneten — Wünſchen und Neigungen eines Kindes, ſo wirſt du dem alabaſterweißen Kind willkommen ſein, ſeiſt du auch ſelber ſchwarz wie Ebenholz. Das Geſetz der Ausgleichung waltet hier wie überall. Mas' Daniel konnte nicht mit der Unwiſſenheit verkehren, ohne einen Anſtrich davon anzunehmen, und ebenſowenig konnte es fehlen, daß auf ſeine ſchwarzen Spielgefährten etwas von ſeiner Bildung überging. So wenig ich dies in jener Zeit wußte oder darnach fragte, ſuchte ich doch Mas' Daniel's Geſellſchaft beſonders auf, und zog ſie der faſt aller übrigen Kinder vor.

Mas' Daniel war Oberſt Lloyd's jüngſter Sohn; ſeine ältern Brüder, Edward und Murray, waren ſchon zwei ſchöne junge Männer. Edward ſtand bei mir und

Digitized by Google

den übrigen Kindern in hoher Achtung; nicht etwa, daß er ſich jemals gegen irgend einen von uns beſonders freundlich gezeigt hätte, aber es war ſchon genug, daß er nicht mit Verachtung auf uns herabſah. Außerdem lebten dort noch Lloyd's drei verheiratheten Töchter.

Die Familie des alten Herrn beſtand aus zwei Söhnen, Andrew und Richard, ſeiner kürzlich verheiratheten Tochter Lucretia und deren Mann, Capitain Auld. In der Küche befanden ſich Tante Katy, Tante Eſther und zehn bis zwölf Kinder, von denen die meiſten älter waren als ich. Capitain Anthony galt nicht für einen reichen Sclavenhalter, doch befand er ſich in guten Verhältniſſen. Er beſaß ungefähr dreißig „Köpfe“ und drei Farmen in Tuckahoe. Den werthvollſten Theil ſeines Eigenthums machten die Sclaven aus, von denen er alle Jahre einen verkaufte. Dieſe Ernte trug ihm jährlich ſieben bis achthundert Dollars außer ſeinem Gehalt und den Einkünften ſeiner Farmen ein.

Der Standesunterſchied wurde auf Lloyd's Pflanzung in aller Strenge aufrecht erhalten. Seine Familie kam weder zu der unſern, noch beſuchte dieſe das große Haus. Eben ſo wenig fand Umgang zwiſchen Capitain Anthony und Herrn Sevier, dem Aufſeher, ſtatt.

Dies war die Geſellſchaft und der Ort, an dem ich die erſten und dauerhafteſten Eindrücke der Sclaverei und des Sclavenlebens erhielt, die ich in den folgenden Capiteln mittheilen werde.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Einweihung in die Geheimniſſe der Sclaverei.

Obgleich mein alter Herr, Capitain Anthony, mir anfänglich, wie geſagt, wenig Aufmerkſamkeit ſchenkte und ſich, ſo weit ich ihn kennen lernte, äußerſt mild und freundlich zeigte, ſo waren doch wenige Monate hinreichend, mich zu überzeugen, daß Milde und Freundlichkeit keineswegs in ſeinem Charakter vorherrſchten, wenn er ſich auch gelegentlich den Anſchein davon gab. Wenn der Unterdrückte bei ihm Schutz vor ſeinem Verfolger verlangte, konnte er vollkommen unempfänglich für alle Anſprüche der Menſchlichkeit ſcheinen, und er konnte ſelbſt bodenloſe, finſtere, ſchreckliche Gewaltthaten begehen. Trotzdem war er von Natur nicht ſchlechter als andere Menſchen. Wäre er in einem freien Staat, innerhalb jener vernünftigen Schranken der freien Geſellſchaft aufgewachſen, welche für die gleichmäßige Freiheit ihrer Glieder unerläßlich ſind, ſo wäre er vielleicht ſo menſchlich und ehrenwerth, als Viele von Denen geweſen, welche jetzt die Sclaverei verdammen, und jedenfalls ſo menſchlich und ehrenwerth als die Maſſe der Menſchen im Allgemeinen iſt. Der Sclavenhalter iſt ſo gut als der Sclave das Opfer des Sclavenſyſtems. Der Charakter eines Menſchen formt ſich nach ſeinen Umgebungen, und kein Verhältniß auf der Welt iſt ſeiner Entwickelung ungünſtiger als das zwiſchen

Digitized by Google

dem Herrn und Sclaven. Die Vernunft ist gefesselt und die Leidenschaften herrschen. Gleich dem Feuer der Prairie sind sie, wenn einmal entzündet, von jedem Windhauch abhängig, und erlöschen erst, wenn sie alles Brennbare verzehrt haben, das sie in ihrer Wuth erreichen können. Capitain Anthony konnte gütig, ja selbst herzlich sein, und hätte der Leser ihn gesehen, wenn er mich freundlich an der Hand führte, wie er manchmal that, mir liebkosend die Hand auf den Kopf legte, zutraulich mit mir sprach und mich seinen kleinen Indianer nannte, so würde er ihm äußerst gutmüthig, fast väterlich erschienen sein. Allein die gute Laune des Sclavenhalters ist leicht gestört; sie kommt weder häufig, noch dauert sie lang. Sie ist unaufhörlichen Prüfungen unterworfen, welche, da er dieselben nie mit Geduld erträgt, nur dazu beitragen, seine Reizbarkeit zu erhöhen.

Ich gewann sehr frühzeitig die Ueberzeugung, daß der alte Herr sich innerlich unglücklich fühlte. Sein verstörtes, mitunter sogar wildes Aussehen entging selbst meinem Kinderauge nicht; seine seltsamen Bewegungen erweckten meine Neugier und mein Mitgefühl. Er konnte kaum allein sein, ohne mit sich selbst zu sprechen, und zuweilen tobte er, als wenn er ein ganzes Heer unsichtbarer Feinde zu bekämpfen gehabt hätte. „Er würde dies und das und jenes thun; er wolle verdammt sein, wenn er es nicht thäte:“ dies war seine gewöhnliche Drohung. Wenn er nicht beschäftigt war, ging er fast unaufhörlich umher, indem er fluchte und gesticulirte, wie von einem bösen Dämon gequält; er war augenscheinlich ein unglücklicher Mensch, im Kampf mit sich und der Außenwelt. Er fragte wenig darnach, ob die Kinder ihm zuhörten; unsere Gegenwart war ihm so gleichgültig als die der Gänse

Digitized by Google

und Enten auf der Wiese, und es fiel ihm nicht ein, daß diese kleinen schwarzen Buben bis in sein Innerstes sahen. Die Sclavenhalter schlagen die Intelligenz ihrer Umgebung stets zu gering an; ich verstand in der That die Selbstgespräche und Geberden des alten Mannes so gut als er selbst, allein der Sclavenhalter giebt sich in seinem Verkehr mit dem Sclaven nicht die Mühe, diesen tiefer zu ergründen. In einem menschlichen Eigenthum ist Unwissenheit eine große Tugend, und da der Herr strebt, den Sclaven unwissend zu erhalten, ist dieser klug genug, ihm glauben zu machen, daß es ihm gelinge. Der Sclave begreift vollkommen, daß „wo Unwissenheit ein Segen, es Thorheit ist, weise zu sein". Wenn die Geberden des alten Herrn heftig wurden und mit einem drohenden Kopfschütteln und harten Schnellen des Mittelfingers und Daumens endigten, fand ich es immer rathsam, mich in ehrfurchtsvoller Entfernung zu halten, denn in solchen Augenblicken wuchsen unbedeutende Versehen in seinen Augen zu schweren Vergehungen, und da er sowohl Gewalt als auch die Neigung besaß, dieselbe auszuüben, so brauchte das Opfer sich nur zufällig in der Nähe zu befinden, um sogleich die — gleichviel ob verdiente oder unverdiente — Züchtigung zu empfangen.

Einer der ersten Vorgänge, welche mir über die Grausamkeit und Schändlichkeit der Sclaverei und die Herzlosigkeit meines alten Herrn die Augen öffneten, war dessen Weigerung, seine Macht zum Schutz eines jungen Mädchens zu brauchen, welches von seinem Aufseher in Tuckahoe grausam geschlagen und mißhandelt worden war. Dieser Aufseher, Plummer genannt, war gleich den Meisten seines Gewerbes, nicht viel besser als ein menschliches Vieh; außer seiner allgemeinen Verworfenheit und

Digitized by Google

seiner widerwärtigen Gemeinheit war der Wicht noch ein elender Trunkenbold. Wahrscheinlich brauchte mein alter Herr ihn nicht sowohl wegen der Vortrefflichkeit seiner Dienste, als wegen des niedrigen Preises derselben; er war nicht fähig, ein Gespann Maulthiere zu beaufsichtigen, und in einem Anfall trunkener Wuth verübte er die Unthat, um derentwillen das junge Mädchen bei meinem Herrn Schutz suchte. Das arme Mädchen, die Tochter meiner Tante Milly, gewährte bei ihrer Ankunft einen erbarmenswerthen Anblick. Sie war eilig und unvorbereitet, und wahrscheinlich ohne Plummer's Wissen hergekommen, und hatte zwölf Meilen barfuß, mit bloßen Schultern und unbedecktem Kopfe zurückgelegt. Ihr Nacken und ihre Schultern waren mit frischen Striemen bedeckt, und nicht damit zufrieden, diese mit der Peitsche zu zerfleischen, hatte der niederträchtige Wicht ihr noch mit einem Hickoryknüppel einen Schlag auf den Kopf versetzt, der eine klaffende Wunde verursachte, aus der das Blut ihr über das Gesicht strömte. Ich erwartete, daß der Herr über dies empörende Verfahren vor Wuth außer sich gerathen und in Verwünschungen gegen Plummer ausbrechen würde, doch sah ich mich getäuscht. Streng und barsch sagte er: er zweifle nicht, daß ihr ganz recht geschehen sei, und wenn sie nicht augenblicklich nach Hause ginge, würde er ihr selbst die übrige Haut vom Rücken peitschen. So mußte das arme Mädchen ohne Weiteres zurückkehren, um vielleicht eine abermalige Züchtigung zu empfangen, weil sie gewagt hatte, sich bei dem Herrn über den Aufseher zu beklagen.

Der alte Herr schien wüthend darüber, daß man ihn mit solchen Klagen belästigte. Ich begriff damals sein Verfahren nicht; es war streng, unnatürlich und gewalt-

Digitized by Google

ſam. War der Mann jedes Mitgefühls unfähig? jeder Regung von Menſchlichkeit unzugänglich? Nein! Ich glaube ihn jetzt beſſer zu verſtehen; dieſe Behandlung entſprang mehr aus dem Syſtem als aus dem Charakter des Menſchen. Wollen die Sclavenhalter ſolche Beſchwerden über die Aufſeher berückſichtigen, ſo würde es bald unmöglich ſein, viele Sclaven zu halten. Das Amt des Aufſehers würde dadurch ganz wegfallen, oder mit andern Worten, es würde den Herrn ſelbſt zum Aufſeher machen. Dies würde viel Zeit und Mühe koſten und den Aufſeher der nöthigen Macht berauben, ſeinen Befehlen Gehorſam zu ſichern. Dergleichen Appellationen ſind demnach ſtreng verboten, und wer ſie dennoch wagt, läuft Gefahr, dafür büßen zu müſſen. Beſitzt ein Sclave dennoch den Muth, ſich mit einer wohlbegründeten Klage über einen Aufſeher entſchloſſen an ſeinen Herrn zu wenden, ſo wird er ſich zwar vielleicht abgewieſen ſehen, die Behandlung, über die er ſich beſchwerte, mag ſogar wiederholt werden, der Herr ſelbſt ſowohl als der Aufſeher werden ihn wegen ſeiner Dreiſtigkeit züchtigen, allein zuletzt wird doch gewöhnlich ein Nachlaß in der Strenge des Aufſehers die Beſchwerde rechtfertigen. Dieſer wird vorſichtiger und findet nicht mehr ſo viel Veranlaſſung, die Peitſche zu brauchen. Die Ausſicht auf dieſen ſpätern Erfolg beſtimmt den gemißhandelten Sclaven eher, ſich bei ſeinem Herrn zu beklagen, als die Erwartung unmittelbarer Abhülfe. Der Aufſeher ſieht es natürlich ſehr ungern, wenn der Herr durch Beſchwerden beläſtigt wird, und entweder aus dieſem Grunde oder einer ihm im Stillen von dem Herrn ertheilten Warnung zufolge, läßt er nach einem Auftritt, gleich dem eben erzählten, gewöhnlich in ſeiner Härte nach.

Digitized by Google

Was der Sclavenhalter ſich auch gegen den Sclaven erlauben mag, und welche Mißhandlung er auch des Beiſpiels wegen oder zur Befriedigung ſeiner Laune über ihn verhängen mag, ſo kann ihm in Ermangelung irgend eines Anlaſſes doch der Anblick der blutenden Wunden einer wehrloſen Sclavin kein Vergnügen gewähren. Stößt er ſie trotzdem von ſich, ohne ihr Hülfe zu gewähren, ſo folgt er gewöhnlich vielmehr Gründen der Klugheit, als einer verhärteten Natur oder einer angeborenen Rohheit. Iſt indeſſen einmal ſein Zorn erregt, ſeine Leidenſchaft entfeſſelt, ſo wird der Sclaveneigenthümer den Aufſeher an Grauſamkeit noch weit überbieten. Er wird dem Sclaven zeigen, daß ſein Zorn weit ſchrecklicher, grenzenloſer und gefährlicher iſt, als der des untergeordneten Aufſehers. Was dieſer vielleicht mechaniſch und gedankenlos that, das thut er jetzt mit Abſicht. Der Mann, welcher jetzt die Peitſche ſchwingt, ſteht unter keiner Verantwortlichkeit. Er kann ſein Opfer verſtümmeln, ja tödten, ohne die Folgen zu ſcheuen, da ſie ihm höchſtens materiellen Verluſt bringen können, und für einen Menſchen von ſo heftigem Temperament, als mein Herr war, konnte dies nur eine ſchwache, ungenügende Schranke ſein. Ich habe ihn in einem Ausbruch von Wuth geſehen, wie ich eben geſchildert habe, einer Wuth, welche durch verletzte Eitelkeit, Haß, Neid, Eiferſucht und Rachedurſt auf's Höchſte geſteigert war.

Die Vorgänge, welche ich zu erzählen im Begriff bin, und die jenen ſchrecklichen Wuthausbruch hervorriefen, ſind weder auffallend, noch ſtehen ſie im Sclavenleben vereinzelt da, ſondern ereignen ſich vielmehr in jedem Sclavenbezirk, den ich kennen lernte. Sie entſpringen

Digitized by Google

aus dem Verhältniß des Herrn zum Sclaven und wiederholen ſich in allen Theilen der Sclavenſtaaten.

Unter den Sclavinnen meines Herrn habe ich auch Eſther erwähnt. Dies junge Mädchen war von großer Schönheit, eine Gabe, welche der Sclavin ſtets zum Fluch gereicht. Groß und wohlgebaut, war ſie eine ſo ſchöne Erſcheinung, daß Lloyd's Töchter ſie kaum an Reiz übertrafen. Eſther wurde von Ned Roberts geliebt, dem Sohn einer Lieblingsſclavin des Oberſten Lloyd, einem ſo ſchönen Mann, als ſie ein ſchönes Mädchen war. Mancher Sclavenhalter würde mit Vergnügen ihre Verheirathung befördert haben, allein mein alter Herr hatte Gründe, der wachſenden Vertraulichkeit, zwiſchen Eſther und Edward ein Ende zu machen. Er befahl ihr ſtreng, den Umgang mit Roberts aufzugeben, und fügte hinzu, daß er ſie hart ſtrafen würde, wenn er ſie je wieder in ſeiner Geſellſchaft finden ſollte. Dieſem unnatürlichen herzloſen Befehl wurde, wie ſich von ſelbſt verſteht, nicht Folge geleiſtet. Kein Sterblicher kann die Liebe einer Frau durch ſein gebieteriſches Machtwort vernichten. Es zeigte ſich unmöglich, Edward und Eſther von einander zu halten; ſie wollten ſich treffen, und ſie trafen ſich. Wäre der alte Herr ein Mann von Ehre und reinen Sitten geweſen, ſo hätte man ſeine Beweggründe vielleicht in günſtigerm Licht betrachten können, aber ſo wie die Sachen ſtanden, waren ſie ſo verabſcheuungswürdig, als ſein Verfahren thöricht und verächtlich. Es war nur zu augenſcheinlich, daß er nicht nach dem Wohl des Mädchens fragte. Es iſt eine der verdammenswerthen Eigenthümlichkeiten des Sclavenſyſtems, daß es ſeine Opfer jedes Beweggrundes für ein reines Leben beraubt. Die Scheu vor Gott und die

Digitized by Google

Hoffnung auf den Himmel genügen, um viele Sclavinnen in allen Fallstricken und Gefahren ihres harten Looses aufrecht zu erhalten; allein diesseits Gottes und des Himmels ist sie der Macht, der Laune und Leidenschaft ihres Eigenthümers preisgegeben. Die Sclaverei bietet kein Mittel für die ehrenvolle Fortpflanzung der Race. Die Ehe, insofern sie den Betheiligten Verpflichtungen auferlegt, existirt hier nicht, ausgenommen in den Herzen Derjenigen, welche über den herrschenden Begriffen von Moral stehen, und es gereicht mir zur Genugthuung, so manche Beispiele von Menschen zu kennen, die sich inmitten der sie umgebenden Verderbniß rein erhielten.

Esther war Edward augenscheinlich sehr zugethan, und verabscheute mit Recht das tyrannische, gemeine Verfahren des alten Herrn. Edward war jung, hübsch und liebte sie. Er mochte vielleicht ihr Mann in jenem höhern Sinne sein; aber was war dies dem alten Herrn? Selbst in seiner Aufmerksamkeit gegen sie zeigte er sich roh und egoistisch, und es war eben so natürlich, daß Esther ihn verabscheute, als daß sie Edward liebte. Der alte Herr war wüthend, sich gemieden und hintergangen zu sehen, und da er die Macht besaß, konnte er sich leicht rächen. Zufällig sah ich den Ausbruch seiner Wuth und Grausamkeit gegen Esther. Er hatte die Zeit seltsam gewählt; es war früh am Morgen, ehe noch sonst Jemand im Hause aufgestanden war. Ich sah nicht viel von den abschreckenden Vorbereitungen, denn das grausame Werk hatte angefangen, ehe ich wach wurde; wahrscheinlich weckte mich das klägliche Geschrei der armen Esther. Meine Schlafstelle befand sich auf dem Fußboden eines kleinen rohen Verschlages, neben der Küche, und durch die Ritzen der ungehobelten Bretter sah und hörte ich

Digitized by Google

alles, was vorging, ohne von dem alten Herrn bemerkt zu werden. Esthers Hände waren fest gebunden, und der Strick war an einem starken Haken in einem Balken über dem Heerde befestigt. Sie stand auf einer Bank, die Arme über der Brust zusammengeschnürt, Rücken und Schultern bis zum Gürtel entblößt. Hinter ihr stand der alte Herr, die Peitsche in der Hand, und bereitete sich auf sein barbarisches Werk mit allen möglichen rohen, gemeinen und empörenden Schimpfnamen vor. Das Geschrei seines Opfers war durchdringend. Er zeigte sich überlegt grausam und verlängerte die Folter, als wenn der Auftritt ihm Vergnügen gewährte. Immer von Neuem zog er die scheusliche Peitsche durch die Hand und bog sie zurecht, um den schmerzlichsten Hieb zu versetzen. Esther war noch niemals hart gepeitscht worden, und ihre Schultern waren voll und zart. Jeder der kräftig geführten Streiche war von Geschrei, wie von Blut gefolgt. „Erbarmen! Erbarmen!“ rief sie, „ich will es nicht wieder thun!“ allein ihr durchdringendes Schreien schien seine Wuth nur zu erhöhen und seine Erwiederungen waren zu gemein und empörend, um hier wiedergegeben zu werden. Der ganze Auftritt war im höchsten Grade empörend und widerwärtig, und bedenkt man die Gründe dieser brutalen Geißelung, so findet man keine Ausdrücke mehr, um das Schändliche, Verbrecherische derselben zu bezeichnen. Nachdem der alte Herr seinem blutenden Opfer dreißig bis vierzig Hiebe versetzt hatte, band er sie los und ließ sie herunter steigen. Sie konnte sich kaum aufrecht erhalten, als sie losgemacht war; von ganzem Herzen bemitleidete ich sie, und obgleich ich noch ein Kind war, entzündete diese Schändlichkeit in mir ein nichts weniger als friedliches

Digitized by Google

Gefühl; allein ich war verſtummt, erſchrocken, betäubt und konnte nichts thun; vielleicht ſtand mir Eſthers Schickſal nächſtens bevor. Der eben geſchilderte Auftritt wiederholte ſich oft für die arme Eſther, und ihr Leben war, ſoweit ich es kannte, eine Folge von Leid und Elend.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Behandlung der Sclaven auf Lloyd's Pflanzung.

Die herzzerreißenden Vorgänge, welche ich in dem vorhergehenden Kapitel erzählt habe, veranlaßten mich, frühzeitig dem Weſen und der Geſchichte der Sclaverei nachzuforſchen. Warum bin ich ein Sclave? Warum ſind Manche Sclaven und Andere Herren? War es jemals anders? Wodurch wurde dies Verhältniß hervorgerufen? Dies waren die beunruhigenden Fragen, welche jetzt begannen mich zu beſchäftigen und meine unentwickelte Denkkraft in Anſpruch zu nehmen, denn ich war noch ein Kind, und wußte weniger, als Kinder deſſelben Alters in den freien Staaten zu wiſſen pflegen. Da ich alle meine Fragen über dieſe Gegenſtände nur an Kinder richten konnte, die nicht viel älter und nur wenig beſſer darüber unterrichtet waren als ich ſelbſt, ſo dauerte es lang bis ich feſten Grund gewann. Nach und nach erfuhr ich, daß „Gott oben im Himmel“ alle Menſchen erſchaffen habe, und daß er die Weißen gemacht hätte um Herren und Herrinnen, und die Schwarzen um Sclaven zu ſein. Dies konnte mich weder zufrieden ſtellen, noch mein Intereſſe an der Sache vermindern. Es wurde mir auch geſagt, daß Gott gut ſei, und wiſſe was für mich und

Digitized by Google

jeden Menſchen am Beſten ſei. Dies letztere ſtimmte nicht mit dem Vorderſatz überein, da es allen meinen Begriffen von Güte ſchnurſtracks widerſprach. Es war nicht gut, den alten Herrn Eſthers Rücken zerfleiſchen und ſie umſonſt ſchreien zu laſſen, und wie wußten die Leute außerdem, daß Gott die Schwarzen zu Sclaven geſchaffen habe? Waren ſie in den Himmel hinaufgeſtiegen und hatten es dort erfahren; oder war er heruntergekommen und hatte es ihnen geſagt? Alles dies war in tiefes Dunkel gehüllt. Hinſichtlich meiner Begriffe von der Güte Gottes gewährte es mir einige Beruhigung zu erfahren, daß, obgleich er die Weißen gemacht habe, um Sclavenhalter zu ſein, er ſie nicht erſchaffen habe, um böſe Sclavenhalter zu ſein, daß er ſie ſeiner Zeit beſtrafen und nach ihrem Tode nach dem „ſchlimmen Ort“ ſchicken und dort verbrennen laſſen würde. Trotz alledem konnte ich die Sclaverei nicht mit meinen unreifen Begriffen von Güte in Einklang bringen.

Außerdem ſtieß ich auf verwirrende Ausnahmen von dieſer Theorie der Sclaverei. Ich kannte Schwarze, die keine Sclaven waren; ich kannte Weiße, welche nicht Sclavenhalter waren, und ich kannte Menſchen, die, obſchon faſt weiß, dennoch Sclaven waren. Die Farbe war demnach eine ſehr ungenügende Grundlage für die Erklärung der Sclaverei.

Sobald ich einmal in dieſen Nachforſchungen begriffen war, währte es indeſſen nicht lang, bis ich die richtige Auflöſung des Räthſels fand. Es war nicht die Farbe, ſondern das Verbrechen, nicht Gott, ſondern der Menſch, durch welchen das Daſein der Sclaven erklärt wurde. Einmal auf der Spur, gelangte ich auch bald zu der andern wichtigen Wahrheit, daß alles, was

Digitized by Google

von Menſchen gemacht iſt, auch von Menſchen zerſtört werden kann. Die beängſtigende Dunkelheit ſchwand und der Gegenſtand wurde mir auf einmal klar. Es gab hier Sclaven, welche von Guinea eingeführt worden waren, und andere, die erzählten, daß ihre Väter und Mütter aus Afrika geraubt, mit Gewalt aus ihrer Heimath fortgeſchleppt und gezwungen worden waren, als Sclaven zu dienen. Dies war mir Kenntniß, aber eine Kenntniß, die mich mit glühendem Haß gegen die Sclaverei erfüllte, meinen Schmerz nur erhöhte und mir kein Mittel zeigte, der Knechtſchaft zu entrinnen. Indeſſen war ſelbſt dieſe Kenntniß etwas werth. Ich kann nicht älter als ſieben bis acht Jahre geweſen ſein, als ich anfing, dieſem Gegenſtand nachzuforſchen. In Wald und Feld, am Ufer des Fluſſes, und wo ich ſonſt noch umherſtreifen mochte, verfolgte er mich, und obgleich ich in jener Zeit noch gar nichts von dem Daſein freier Staaten wußte, erinnere ich mich deutlich, daß ich ſchon damals die feſte Ueberzeugung hegte, daß ich einſt ein freier Mann ſein würde. Dieſe tröſtliche Zuverſicht war gleichſam der Traum meiner innern, menſchlichen Natur, welche allen Schrecken der Sclaverei Trotz bot, deren ganze Macht ſie nie zum Schweigen zu bringen oder auszulöſchen vermochte.

Bis zu jener brutalen Geißelung meiner Tante Eſther, und dem Augenblick, als ich das arme Mädchen von Tuckahoe, welches der grauſame Plummer ſo unbarmherzig mißhandelt hatte, in ſolch ſchrecklichem Zuſtand ſah, war meine Aufmerkſamkeit nicht beſonders auf dieſe kraſſen Züge der Sclaverei hingeleitet worden. Ich hatte, wie ſich von ſelbſt verſteht, wohl von Peitſchenhieben und heftigen Begegnungen zwiſchen Aufſehern und Scla-

Digitized by Google

ven gehört, allein ich war immer abwesend gewesen, wenn sie vorfielen. Meine Spiele und Vergnügungen hielten mich meistens von den Welschkorn- und Tabaksfeldern fern, auf denen die Arbeiter beschäftigt waren und wo man dergleichen Auftritten oft genug beiwohnen konnte. Allein nach der Züchtigung meiner Tante Esther sah ich ähnlich empörende Vorfälle bei meinem Herrn, wie auch auf Lloyd's Pflanzung. Einer der ersten, bei denen ich zugegen war und welcher mich nicht wenig erregte, war die Geißelung einer Frau, Nelly genannt, die dem Obersten Lloyd gehörte. Ihr angebliches Vergehen war eins der häufigsten und unbestimmtesten in dem langen Verzeichniß von Vergehungen, welche den Sclaven gewöhnlich zur Last gelegt werden, nämlich „Unverschämtheit". Dies kann fast alles und auch wieder gar nichts bedeuten, je nach der augenblicklichen Laune des Herrn oder des Aufsehers. Was auch immer der Fall sein oder nicht sein mag, sobald es nur „Unverschämtheit" genannt wird, kann der Angeschuldigte sicher auf Peitschenhiebe rechnen. Dies Vergehen kann in mehrfacher Weise begangen werden: durch den Ton, in dem eine Antwort gegeben wird, durch Antworten überhaupt, durch Nichtantworten, durch den Gesichtsausdruck, es kann in einer Kopfbewegung oder in dem Gang, der Haltung und den Geberden eines Sclaven liegen. In dem vorliegenden Fall bin ich geneigt zu glauben, daß es sich allen Gesetzen der Sclaverei zufolge in der That um ein Beispiel ächter Unverschämtheit handelte. Nelly besaß alle nöthigen Eigenschaften, um sich dieses Vergehens schuldig zu machen. Sie war eine helle Mulattin, die anerkannte Frau eines Lieblingssclaven, der an Bord von Lloyd's Schaluppe diente, eine kräftige lebhafte Frau und die Mutter von

Digitized by Google

fünf muntern Kindern. Meine Aufmerksamkeit wurde zuerst durch das Schreien und Fluchen rege, das den Auftritt begleitete, ich folgte der Richtung und stieß bald auf die Kämpfenden. Herr Sevier, der Aufseher, hatte Nelly ergriffen und versuchte sie nach einem Baum hinzuzerren; sie widerstand ihm entschlossen, doch mit keinem andern Erfolg, als daß sie die Ausführung seiner Absicht verzögerte. Nelly hatte, wie gesagt, fünf Kinder; drei davon waren gegenwärtig, und obgleich noch klein — höchstens sieben bis zehn Jahre alt — kamen sie ihrer Mutter muthig zu Hülfe und überschütteten den Aufseher mit einem gehörigen Steinregen. Einer der kleinen Jungen kam heran, ergriff den Aufseher am Bein und biß ihn, aber das Ungeheuer war zu beschäftigt mit Nelly, um sich um die Angriffe der Kinder zu kümmern. Auf Sevier's Gesicht zeigten sich zahlreiche blutige Stellen, die sich während des Kampfes noch vermehrten, die Spuren von Nelly's Nägeln, welche ich mit Freuden wahrnahm. Während die Kinder wild durcheinanderschrien: „Laß die Mama los! — laß die Mama los!“ entfuhren dem Aufseher einige grimmige Flüche und Drohungen, daß er „das verfluchte Mensch schon lehren würde, frech gegen einen Weißen zu sein“. Ohne Zweifel glaubte Nelly über den übrigen Sclaven zu stehen; sie war eine verheirathete Frau, eine Mutter, und ihr Mann war ein geschützter und bevorzugter Sclave, einer der ersten Matrosen an Bord der Schaluppe, welche, da sie die Pflanzung auswärts zu vertreten hatten, im Ganzen mit Schonung behandelt wurden. Der Aufseher hatte kein Recht, Harry zu peitschen; weshalb sollte es ihm denn gestattet sein, Harry's Frau zu peitschen? Solche Gedanken mochten sie bewegen; jedenfalls wehrte

Digitized by Google

ſie ſich tapfer und ſchien — gegen die gewöhnliche Art der Sclaven — entſchloſſen, dem Aufſeher die Ausführung ſeiner Abſicht ſo ſchwer als möglich zu machen. Die blutigen Spuren, welche Beide im Geſicht trugen, bezeugten ihren Muth ſowohl als die Geſchicklichkeit, mit der ſie ihre Nägel brauchte. Ich erwartete, daß Sevier, durch ihren Widerſtand auf's Aeußerſte getrieben, ſie durch einen betäubenden Schlag zu Boden ſtrecken würde; aber nein, gleich einem wüthenden Bulldog, dem er innerlich wie äußerlich glich, ließ er nicht los und ſchleppte ſie trotz ihres Widerſtrebens und des Geſchrei's der Kinder auf den Baum zu. Gewiß würde er ſie mit ſeinem Hickoryſtock niedergeworfen haben, hätte er nicht befürchten müſſen, daß eine ſolche That ihn ſeine Stelle koſten könnte. Man hält es oft für nöthig, einen Mann zu Boden zu werfen, um ihn zu binden, aber man würde es feige und unverzeihlich finden, wenn ein Aufſeher ſich einfallen ließe, auf dieſe Weiſe gegen eine Frau zu verfahren. Er ſoll ſie binden und ihr, nach ſüdlicher Sprachweiſe, „eine anſtändige Züchtigung“ geben, ohne dabei große Kraft und Geſchicklichkeit zu entfalten. Ich ſah mit athemloſer Spannung dem Verlauf des Kampfes zu, und betrübte mich über jeden Vortheil, den der Wicht gewann. Zuweilen ſchien es, als wenn ſie ſiegen würde, allein zuletzt gelang es ihm, ſie zu überwältigen, ihr den Strick um die Arme zu ſchlingen und ſie feſt an den Baum zu binden, den er ſich dazu auserſehen hatte. Als dies geſchehen war, befand Nelly ſich ganz in der Gewalt ſeiner mitleidsloſen Peitſche, und jetzt folgte ein Auftritt, den zu beſchreiben mir der Muth fehlt. Der Elende machte jede ſeiner Drohungen wahr, und ſchwang die Peitſche mit aller Heftigkeit der wüthendſten Rachſucht. Das Ge-

Digitized by Google

ſchrei der Frau vermiſchte ſich mit dem der Kinder; es waren ſchreckliche Töne, wie der Leſer ſie hoffentlich nie wird zu hören Gelegenheit haben. Als Nelly losgemacht wurde, war ihr Rücken mit Blut bedeckt und auf ihren Schultern waren überall rothe Streifen ſichtbar. Sie war grauſam gepeitſcht worden, aber dennoch war ſie nicht überwältigt, denn ſie fuhr fort, den Aufſeher anzuklagen und ihn mit den ſchmachvollſten Namen zu belegen. Er hatte ihren Körper zerfleiſcht, aber ihr Muth war ungebeugt. Solche Geißelungen werden ſelten von denſelben Aufſehern wiederholt; ſie peitſchen lieber Diejenigen, welche ſich leicht peitſchen laſſen. Die alte Lehre, daß Unterwerfung das beſte Mittel gegen Mißhandlung und Unrecht ſei, hält auf der Pflanzung nicht Stich. Der, welcher ſich am leichteſten peitſchen läßt, wird auch am häufigſten gepeitſcht, und der Sclave, welcher den Muth hat, ſich gegen den Aufſeher zur Wehr zu ſetzen, wird, obgleich er im Anfang manche Hiebe dafür erhalten mag, zuletzt ſo gut wie frei, wenn er ſelbſt der Form nach ein Sclave ſein ſollte. „Ihr könnt mich erſchießen, aber nicht peitſchen," ſagte ein Sclave zu Rigly Hopkins, und das Reſultat war, daß er weder gepeitſcht noch erſchoſſen wurde. Wäre dies aber auch ſelbſt ſein Schickſal geweſen, ſo würde es immer noch nicht ſo elend geweſen ſein, als der langſame lebendige Tod, dem feige ſclaviſche Naturen erliegen. Ich glaube nicht, daß Sevier jemals wieder Nelly zu peitſchen verſuchte. Außerdem wurde er auch bald nach dieſem erſten Verſuch krank und ſtarb. Der Elende ſtarb wie er gelebt hatte, und man erzählte ſich — ob mit Wahrheit, ſteht dahin — daß ſeine herrſchende Leidenſchaft ſich noch in ſeinen letzten Stunden kundgegeben und er, als er ſchon mit

Digitized by Google

dem Tode rang, wüthende Flüche ausgestoßen und die Peitsche geschwungen habe, als wenn er irgend einen wehrlosen Sclaven zerfleischen wollte. Jedenfalls konnte sich einem das Haar sträuben, wenn man Sevier in seinen gesunden Tagen nur sprechen hörte. Die Natur oder die Gewohnheit der Grausamkeit hatte seinen Zügen den Ausdruck einer selbst für einen Sclaventreiber ungewöhnlichen Rohheit verliehen; seine Zähne waren durch fortwährende Wuthausbrüche und den unausgesetzten Gebrauch des Tabaks kurz abgeschliffen, und fast kein Satz schlüpfte durch dies enge Gitter, der nicht mit irgend einer Ruchlosigkeit angefangen oder geschlossen hätte. Er war so verhaßt durch seine Grausamkeit, als verachtet wegen seiner Feigheit, und sein Tod wurde außerhalb seines eigenen Hauses von keinem Menschen beklagt, wenn er dort wirklich beklagt wurde, während die Sclaven denselben als eine gnädige Einmischung der Vorsehung betrachteten. Nie stieg wohl ein Mann schwerer mit Verwünschungen belastet in's Grab. Seine Stelle wurde sogleich durch einen Herrn Hopkins eingenommen, und der Wechsel wies sich bald als Gewinn aus. Er war in jeder Hinsicht besser als sein Vorgänger, so gut vielleicht als ein Mensch sein kann, der sich zum Aufseher hergiebt. Keine besondere Grausamkeit bezeichnete sein Verfahren, und wenn er einen Sclaven peitschte, was manchmal geschah, so schien es ihm kein Vergnügen zu gewähren, sondern im Gegentheil benahm er sich, als wenn er selbst fühlte, daß er sich zu einem gemeinen Geschäft hergäbe. Hopkins blieb nur kurze Zeit, und wurde — zum allgemeinen Bedauern der Sclaven — von einem Herrn Gore ersetzt, von dem ich später mehr erzählen werde; für jetzt genügt es, zu sagen, daß er nicht besser

Digitized by Google

als Sevier war, obgleich er ſich weniger laut und ruchlos zeigte.

Ich habe bereits des geſchäftsmäßigen Anſtriches von Lloyd's Pflanzung erwähnt. Dieſer zeigte ſich in noch viel höherm Maaße an den beiden letzten Tagen jedes Monats, wenn die Sclaven von den übrigen Farmen kamen, um ihre monatliche Ration an Mehl und Fleiſch in Empfang zu nehmen. Dies waren die Galatage der Sclaven, und es fand großer Wetteifer unter ihnen ſtatt, wer erwählt werden ſollte, nach der großen Hausfarm zu gehen, um die Vorräthe zu holen und zugleich alle übrigen Angelegenheiten in dieſer ihrer Hauptſtadt zu beſorgen. Die Größe und Schönheit des Orts, ſeine zahlreiche Sclavenbevölkerung, und der Umſtand, daß Harry, Peter und Jake, die Matroſen der Schaluppe, faſt immer im Stillen allerlei Kleinigkeiten zu verkaufen hatten, die ſie in Baltimore kauften, ließen es als ein großes Vorrecht erſcheinen, nach der großen Hausfarm zu gehen. Außerdem galt es für eine große Ehre, wenn man zu dieſem Poſten erwählt wurde, da es als ein Beweis des Vertrauens und der Gunſt betrachtet wurde; der hauptſächliche Grund aller Bewerber um dieſe Ehrenſtelle war indeſſen wahrſcheinlich der Wunſch, der tödtenden Einförmigkeit der Feldarbeit, wie dem Auge und der Peitſche des Aufſehers auf kurze Zeit entrückt zu ſein. War der Sclave einmal mit einem Geſpann Ochſen auf der Landſtraße, fern von dem Aufſeher, ſo war er verhältnißmäßig frei, und hatte, auf der Deichſel ſeines Karrens ſitzend, Zeit zum Nachdenken, wenn er deſſen überall fähig war. Man fordert gewöhnlich von den Sclaven, daß ſie bei der Arbeit ſingen ſollen. Ein ſchweigſamer Sclave iſt weder bei den Herren noch bei

Digitized by Google

den Aufſehern beliebt. „Macht Lärm,“ und „greift zu,“ ſind die Worte, welche am häufigſten an die Sclaven gerichtet werden, wenn einmal Stillſchweigen unter ihnen entſteht. Dies mag den faſt fortwährenden Geſang erklären, den man in den ſüdlichen Staaten hört. Die Fuhrleute pflegten alle mehr oder weniger zu ſingen, um dem Aufſeher dadurch anzuzeigen, wo ſie wären und daß ſie mit der Arbeit fortſchritten, aber am Austheilungstag waren Alle, welche die große Hausfarm beſuchten, beſonders laut und aufgeregt. Wenn ſie unterwegs waren, ſchallten die dichten alten Wälder meilenweit in der Runde von dieſen wilden Tönen wieder. Dieſelben waren trotzdem nicht immer heiter; im Gegentheil hatten ſie meiſtens einen ſchwermüthigen Charakter und erzählten eine Geſchichte voll Schmerz und Traurigkeit. In den lärmendſten Ausbrüchen der Heiterkeit tönte immer noch ein Klang tiefer Schwermuth. Nachdem ich der Sclaverei entkommen war, hörte ich nirgends ähnliche Geſänge, bis ich nach Irland kam; dort hörte ich während der Hungersnoth von 1845—46 dieſelben klagenden Töne, die mich ſeltſam bewegten. Alle Geſänge der Sclaven enthielten irgend etwas zum Lob der großen Hausfarm, etwas, das der Eitelkeit des Eigenthümers ſchmeichelte und ihnen vielleicht einen freundlichen Blick von ihm erwerben konnte.

„Nach der großen Hausfarm zieh' ich fort,
O ja! o ja! o ja!
Mein alter Herr iſt ein guter Herr,
O ja! o ja! o ja!

Zu dieſen Worten fügten ſie noch andere von ihrer eigenen Erfindung, welche, obgleich andern Menſchen unverſtändlich, für ſie ſelbſt voll Sinn waren. Ich

Digitized by Google

habe manchmal gedacht, daß das bloße Hören dieſer Lieder auf geiſtige, fühlende Menſchen einen ſchlagendern Eindruck des geiſterdrückenden, tödtenden Charakters der Sclaverei hervorbringen müßte, als das Leſen ganzer Bände über die bloß phyſiſche Grauſamkeit derſelben. Ich kann mein Gefühl in dieſer Hinſicht jetzt nicht beſſer ausdrücken, als vor zehn Jahren, wo ich in einer Skizze meines Lebens über dieſen Theil meiner Erfahrungen auf der Pflanzung ſagte:

„So lang' ich noch ein Sclave war, verſtand ich nicht den tiefen Sinn dieſer wilden und ſcheinbar unzuſammenhängenden Geſänge. Ich befand mich ſelber innerhalb des magiſchen Cirkels, und ſah und hörte nicht, was Andere außerhalb deſſelben ſahen und hörten. Sie erzählten eine Geſchichte, welche damals meinem unentwickelten Begriffsvermögen gänzlich unerreichbar war; es waren laute, lange und tiefe Töne, in denen ſich das Gebet und die Klage von Herzen ergoß, welche von dem bitterſten Weh überſtrömten. Jeder Ton war ein Zeugniß gegen die Sclaverei und ein Gebet um Befreiung aus den Feſſeln. Dieſe Geſänge hatten für mich immer etwas Niederdrückendes, ſie erfüllten mich mit unausſprechlicher Traurigkeit, und ergreifen mich ſelbſt in der Erinnerung bis zu Thränen. Auf ſie leite ich das erſte Aufdämmern meiner Begriffe über das entmenſchende Weſen der Sclaverei zurück. Noch jetzt verfolgen ſie mich, um meinen Haß gegen die Sclaverei, wie meine Sympathie für meine gefeſſelten Brüder zu erhöhen. Wer irgend Verlangen trägt, einen Begriff von der ſeelentödtenden Macht der Sclaverei zu gewinnen, der mag nach Lloyd's Pflanzung gehen, und am Austheilungstage in der Stille der dichten Tannenwälder die Töne zer-

Digitized by Google

gliedern, welche an ihm vorüberziehen, und wenn sie nicht in dieser Weise zu ihm sprechen, ist er gewiß keiner innigern Regung fähig.“

Man hat oftmals die Bemerkung ausgesprochen, daß die Sclaven unter allen Arbeitern die zufriedensten und glücklichsten seien. Sie tanzen und singen, und zeigen eine laute Fröhlichkeit; dies ist wahr, allein es ist ein großer Irrthum zu glauben, sie seien glücklich, weil sie singen. Die Gesänge des Sclaven geben vielmehr seine Schmerzen als seine Freuden wieder, und sie gewähren ihm nur die Erleichterung, welche ein schmerzerfülltes Herz in Thränen findet. Es liegt in der Beschaffenheit der menschlichen Natur, daß sie, zum Aeußersten getrieben, sich oft in der entgegengesetzten Weise Luft macht. Die Extreme begegnen sich in geistiger wie in materieller Beziehung. Als die Sclaven an Bord der „Pearl“ eingeholt, gefangen und ins Gefängniß geführt wurden, als ihre Hoffnungen für immer vernichtet waren und sie in Ketten unterwegs waren, sangen sie, und fanden (wie uns Emilie Edmundson erzählt) darin eine traurige Erleichterung. Der Gesang eines Menschen, welcher allein auf einer wüsten Insel ausgesetzt ist, könnte eben so richtig als ein Beweis seiner Zufriedenheit und Glückseligkeit betrachtet werden, als der Gesang des Sclaven. Schmerz und Verzweiflung haben so gut ihren Gesang, als Freude und Zufriedenheit, und die Sclaven singen mehr um sich aufzuheitern, als um Heiterkeit auszudrücken.

Die Sclavenhalter behaupten, daß ihre Sclaven sich eines höheren Grades physischen Wohlergehens erfreuten, als die Bauern in irgendwelchem Lande der Welt. Meine Erfahrung widerspricht dieser Behauptung. Männer wie Frauen erhielten auf Oberst Lloyd's Farm monatlich

Digitized by Google

acht Pfund geſalzenes Schweinefleiſch, oder eben ſo viel an Fiſchen. Das Fleiſch war oft verdorben und die Fiſche von der ſchlechteſten Sorte; Häringe, welche ſo viel wie nichts eingebracht haben würden, wenn man ſie auf irgend einem Markt im Norden hätte ausbieten wollen. Außerdem erhielt Jeder einen Scheffel ungeſiebtes Welſchkornmehl, von welchem wenigſtens fünfzehn Procent nur zu Schweinefutter taugten, nebſt einer Pinte Salz, und dies war die ganze monatliche Ration eines erwachſenen Sclaven, der täglich — Sonntag ausgenommen — von früh bis ſpät auf dem freien Felde arbeitete, und demnach auf ein Weniges über ein Viertelpfund Fleiſch den Tag und nicht volle zwei Gallonen Mehl die Woche angewieſen war, obgleich es keine Art von Arbeit giebt, die reichlichere Nahrung erforderlich macht, als gerade die Feldarbeit des Sclaven, wenn nicht körperliche Erſchöpfung die Folge ſein ſoll. So viel über die Nahrung des Sclaven; jetzt zu ſeiner Kleidung. Dieſelbe beſtand auf dieſer Pflanzung jährlich aus zwei ſackleinenen Hemden, von dem Leinen, aus welchem die gröbſten Handtücher gemacht werden; einem Paar Beinkleider von demſelben Stoff für den Sommer und einem Paar locker gearbeiteter wollener Beinkleider nebſt Jacke für den Winter; einem Paar Zwirnſtrümpfen und einem Paar Schuhen von der gröbſten Sorte. Der ganze Anzug des Sclaven konnte jährlich nicht über acht Dollars koſten. Die Lebensmittel und Kleidungsſtücke für die kleineren Kinder wurden ihren Müttern oder den alten Sclavinnen übergeben, welche für ſie zu ſorgen hatten. Die Kinder, welche noch nicht zur Feldarbeit fähig waren, erhielten weder Schuhe und Strümpfe, noch Jacken oder Beinkleider. Ihre ganze Garderobe beſtand jährlich aus zwei groben ſackleinenen

Digitized by Google

Hemden von der schon beschriebenen Sorte, und wenn diese nicht ausreichten, was sich häufig ereignete, so gingen sie bis zum nächsten Austheilungstag nackt. Auf Lloyd's Pflanzung konnte man ganze Schaaren Kinder von fünf bis zu zehn Jahren sehen, welche gerade so splitternackt herumliefen als irgendwelche der kleinen heidnischen Bewohner der Westküste von Afrika, und zwar nicht nur während der Sommermonate, sondern selbst in kaltem Märzwetter. Die Mädchen waren nicht besser daran als die Knaben; alle gingen so gut wie nackt.

Der Luxus der Betten war den Feldarbeitern unbekannt; eine grobe Decke, schlechter als im Norden die Pferdedecken, war Alles, was sie erhielten, und selbst diese wurde nur den Erwachsenen gegeben. Die Kinder steckten sich so gut sie konnten in Löcher und Winkel, oft in die Ecken der großen Kamine, wo sie die Füße in die Asche steckten, um sie warm zu halten. Der Mangel an Betten wurde indessen nicht als eine sehr große Entbehrung angesehen; die Zeit zum Schlafen war von weit größerer Wichtigkeit, denn wenn das Tagewerk vollbracht ist, haben die meisten Sclaven noch zu waschen, zu kochen und ihre Kleider auszubessern, und da sie nur wenige oder gar keine der gewöhnlichen Einrichtungen für alle diese Dinge besitzen, so gehen viele der für den Schlaf bestimmten Stunden mit den Vorbereitungen für die Obliegenheiten des nächsten Tages hin.

Die Schlafzimmer — wenn man sie so nennen darf — machten wenig Anspruch auf Bequemlichkeit und Schicklichkeit. Alt und Jung, Männer und Frauen, Verheirathete und Unverheirathete, Alle strecken sich auf dem gemeinschaftlichen Lehmboden aus und hüllen sich in ihre Decken, ihren einzigen Schutz gegen Kälte und Blöße.

Digitized by Google

Die Nacht wird indeſſen an beiden Enden verkürzt; die Sclaven arbeiten oft ſo lange ſie nur ſehen können, und bei dem erſten Grauen des Tages ruft das Horn des Aufſehers ſie ſchon wieder aufs Feld.

Wegen keines andern Vergehens werden die Sclaven ſo häufig gepeitſcht, als wegen zu langen Schlafens. Weder Alter noch Geſchlecht findet Gnade dafür. Der Aufſeher, mit Stock und Peitſche bewaffnet, ſteht an der Thür des Quartiers, bereit Jeden zu ſtrafen, der vielleicht ein paar Minuten zu ſpät kommt. Sobald das Horn geblaſen wird, entſteht ein allgemeines Drängen nach der Thür, und der Letzte kann darauf rechnen, einen Hieb von dem Aufſeher zu erhalten. Jungen Müttern wurde ungefähr um zehn Uhr des Morgens eine Stunde geſtattet, um nach Hauſe zu gehen und ihre Kinder zu verſorgen; manchmal waren ſie indeſſen auch genöthigt, ſie mitzunehmen und in die Ecken der Zäune zu legen, um Zeitverluſt zu vermeiden. Der Aufſeher reitet gewöhnlich auf den Feldern umher; eine Kuhhautpeitſche und ein Hickoryſtock ſind ſeine beſtändigen Geſellſchafter. Die erſtere iſt eine Peitſche, welche man in den nördlichen Staaten nur ſelten ſieht. Sie beſteht ganz aus ungegerbter getrockneter Kuhhaut und iſt wohl ſo hart als ein Stück alten Eichenholzes. Man hat ſie von verſchiedener Größe; die gewöhnliche Länge beträgt indeſſen ungefähr drei Fuß. Am Griff iſt ſie faſt einen Zoll dick, läuft am Ende in eine Spitze aus und iſt äußerſt elaſtiſch. Ein Hieb damit auf den härteſten Rücken zerreißt das Fleiſch und ruft Blut hervor. Die Kuhhäute werden roth, blau und grün angeſtrichen und ſind die beliebteſte Sclavenpeitſche. Ich halte ſie für noch ärger als die „neunſchwänzige Katze“. Die volle Kraft des

Digitized by Google

Armes concentrirt ſich darin auf einen einzigen Punkt, und ein Hieb macht die Luft erzittern. Sie iſt ein ſchreckliches Werkzeug, und zugleich ſo handlich, daß der Aufſeher ſie immer bei ſich führen und zum Gebrauch bereit halten kann. Die Verſuchung hierzu iſt immer ſtark, und ein Aufſeher kann, wenn er will, immer Veranlaſſung finden. Bei ihm heißt es wörtlich: ein Wort und ein Hieb! und in den meiſten Fällen kommt der Hieb zuerſt.

In der Regel kommen die Sclaven weder zum Frühſtück noch Mittageſſen ins Quartier, ſondern nehmen ihren „Aſchenkuchen“ mit, um ihn im Felde zu verzehren; es geſchah dies wenigſtens auf der Hauspflanzung, wahrſcheinlich, weil die Entfernung vom Quartier bis zu dem Feld, auf dem ſie beſchäftigt waren, bisweilen zwei, ja ſelbſt drei Meilen betrug.

Das Mittageſſen der Sclaven beſtand in einem großen Stück Aſchenkuchen und einem kleinen Stück Schweinefleiſch oder zwei geſalzenen Häringen. Da die Sclaven weder Backöfen noch irgend eine andere angemeſſene Einrichtung zum Kochen hatten, rührten ſie das Mehl mit etwas Waſſer zu einem ſo dicken Teig an, daß ein Löffel darin aufrecht ſtand. Wenn dann das Holz zu Kohlen und Aſche verbrannt war, wickelten ſie den Teig in Eichenblätter und legten ihn in die Aſche, mit der ſie ihn gänzlich bedeckten, daher der Name „Aſchenkuchen.“ Die Oberfläche dieſes ſeltſamen Brodes iſt dick mit Aſche bedeckt, welche es freilich weder angenehm für die Zähne, noch ſehr wohlſchmeckend macht. Die Kleien oder der grobe Theil des Mehles wird mit dem feinern gebacken, und es laufen daher helle Streifen durch das Brod. Einem Nordländer würde daſſelbe widerſtehen, bei den Sclaven

Digitized by Google

iſt es hingegen ſehr beliebt; ſie eſſen es mit Begierde, und ſehen viel mehr auf die Quantität, als auf die Qualität. Sie werden viel zu ſpärlich verſorgt und müſſen zu angeſtrengt arbeiten, um in dieſer Hinſicht ſehr eigen zu ſein. Die wenigen Augenblicke, welche ihnen um Mittag, wenn ſie ihr rohes Mahl verzehrt haben, noch geſtattet ſind, werden verſchiedenartig zugebracht. Einige legen ſich in eine Ecke an den Zaun und ſchlafen; Andere ſetzen ſich zuſammen und ſchwatzen; noch Andere nehmen Nadel und Zwirn, um ihre zerlumpten Kleider auszubeſſern. Mitunter erſchallt aus einem Kreis ein wildes, heiſeres Lachen, oft ein Geſang. Bald indeſſen ſprengt der Aufſeher über das Feld. „Rafft Euch auf! rafft Euch auf!“ und „an die Arbeit! an die Arbeit!“ ertönt es, und nun, von zwölf Uhr bis es dunkel wird, ſind die menſchlichen Laſtthiere mit ihren ſchweren, plumpen Spaten in Bewegung. Keine Hoffnung auf Belohnung, kein Gefühl der Dankbarkeit, keine Liebe zu ihren Kindern, keine Ausſicht auf eine Verbeſſerung ihrer Lage ſpornt ſie dabei an; nichts als die Furcht und der Schrecken vor der Peitſche des Aufſehers.

Doch verlaſſen wir jetzt die Lebensweiſe auf den Feldern, wo rohe Gemeinheit und Grauſamkeit ſich breit machen, blühen und wachſen, gleich dem Unkraut in den Tropen, wo ein elender Wicht in menſchlicher Geſtalt armen, niedergedrückten Männern und hülfloſen Frauen für dreißig Dollars monatlich Hiebe austheilt, welche blutige Striemen zurücklaſſen — ein ſo ſcheußliches Handwerk, daß ein anſtändiger Mann ſich lieber eine Kugel durch den Kopf ſchießen würde, ehe er ſich dazu hergäbe, und betrachten wir jetzt die, wenn auch nicht weniger ſchändlichen, doch minder zurückſtoßenden Seiten des

Digitized by Google

Sclavenlebens, wo Stolz und Prachtliebe ſchwelgen, und wo tauſend Menſchen arbeiten müſſen, um eine einzige Familie in üppigem Müßiggang zu erhalten. Dies iſt das große Haus, die Wohnung der Lloyd's! Einen Begriff ſeines Glanzes habe ich bereits gegeben, und hier iſt es, wo wir jenen Gipfel des Luxus antreffen, welcher den ſchreiendſten Gegenſatz zu dem Abgrund von Armuth und phyſiſchem Elend bildet, den wir ſoeben betrachtet haben; doch liegt der Unterſchied zwiſchen dieſen beiden Extremen darin, daß in dem Falle des Sclaven das Elend und die Härte ſeines Looſes ihm von andern auferlegt ſind, während der Herr ſich dies ſelbſt auferlegt und der Urheber ſeiner eigenen Knechtſchaft iſt. In dem Ausſpruch: daß die Sclaverei ein größeres Uebel für den Herrn als für den Sclaven ſei, liegt mehr Wahrheit, als Viele, die ihn äußern, ſelbſt vorausſetzen. Die ſelbſtrichtenden Geſetze ewiger Gerechtigkeit verfolgen den Uebelthäter und ereilen ihn in dieſem Fall ſo ſicher als in jedem andern. Doch mögen Andere philoſophiren, meine Aufgabe iſt es zu erzählen und zu beſchreiben, und nur gelegentlich ein Wort hinzuzufügen, um dem Leſer die richtige Auffaſſung der mitgetheilten Thatſachen zu erleichtern.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Leben im großen Hause.

Jener engherzige Geiz, welcher die armen Sclaven auf grobes Welschkornmehl und verdorbenes Fleisch als einzige Nahrung anwies, der ihn in rauhes Sackleinen kleidete, der ihn in jedem Wetter, trotz des Windes und Regens, der seine zerlumpten Kleider durchdrang, über die Felder zur Arbeit hetzte, der der jungen Mutter kaum Zeit gestattete, ihr hungriges Kind in einer Ecke des Zaunes zu nähren, verschwindet gänzlich, wenn wir uns der geweihten Umgebung des großen Hauses, dem Wohnsitz der Lloyd's nahen. Der Tisch stöhnt unter dem Gewicht der durch Blut erkauften in- und ausländischen Leckerbissen. Feld und Wald, Flüsse und Seen müssen dazu beisteuern. Unendlicher Reichthum, verschwenderisch ausgestreut, erfüllt das große Haus mit Allem, das dem Auge gefallen oder den Geschmack reizen kann. Hier ist Hunger, nicht die Mittel zu seiner Befriedigung, der unerfüllte Wunsch. Fische, Fleisch und Geflügel giebt es hier im Ueberfluß. Hühner jeder Art, zahme und wilde Enten, von der gewöhnlichen bis zu der großen russischen, Perlhühner und Gänse werden in ihren Ställen fett gemacht. Der graciöse Schwan, der Mongral, die schwarzgehalste wilde Gans, Rebhühner, Wachteln, Fasanen und Tauben, ausgewählte Wasser-

Digitized by Google

vögel in allen Spielarten werden in diesem großen Netz gefangen. Ochsen, Kälber, Hammel und Wild von der auserlesensten Art, alles strömt im Ueberfluß nach diesem großen Mittelpunkt. Der Reichthum der Chesapeake-Bay, ihre Meergrundeln, Barsche, Kabeljaus, Schads, Forellen, Austern, Krebse und Schildkröten finden sich hier vereinigt, um die glänzende Tafel des großen Hauses zu schmücken. Die Meierei ebenfalls, wohl die erste an dem östlichen Ufer von Maryland, welche durch eigens eingeführte Kühe der besten englischen Zucht versorgt wird, trägt durch ihren Ueberfluß an würzigem Käse, goldiger Butter und vortrefflichem Rahm dazu bei, den Reiz der endlosen prachtvollen Gastmähler zu erhöhen. Die Früchte der Erde sind ebensowenig vergessen oder vernachlässigt. Der wohlgepflegte, viele Morgen große Garten, unter der Aufsicht eines aus Schottland verschriebenen wissenschaftlich gebildeten Gärtners, Herrn McDermott, nebst vier Arbeitern unter seiner Anleitung, welcher von der Farm getrennt, eine besondere Abtheilung bildete, blieb weder in der Fülle noch in der Vorzüglichkeit seiner Beiträge zu jener glänzenden Tafel zurück. Der zarte Spargel, der saftige Sellerie, Blumenkohl, Süßwurzeln, rothe Rüben, Salat, Pastinakwurzeln, Erbsen und Bohnen, frühzeitige wie späte, Radiesen, Cantelopen und Melonen jeder Art, die Früchte und Blumen eines jeden Climas und Himmelsstriches, von dem kräftigen nordischen Apfel bis zu der Citrone und Orange des Südens, wurden hier in höchster Vollkommenheit gezogen. Baltimore lieferte Feigen, Rosinen, Mandeln und saftige spanische Trauben. Französischer Wein und Branntwein, duftiger chinesischer Thee in verschiedenen Sorten und aromatischer Javakaffee, Alles vereinigte sich, den Luxus und die

Digitized by Google

Ueppigkeit zu erhöhen, worin ſich Eitelkeit, Trägheit und Ueberſättigung wälzten.

Hinter den kunſtreich gearbeiteten Stühlen mit hoher Lehne ſtehen die Diener, Männer und Mädchen, fünfzehn an der Zahl, ſorgfältig ausgewählt, nicht allein hinſichtlich ihres Fleißes und ihrer Treue, ſondern mit beſonderer Berückſichtigung ihrer äußeren Erſcheinung, ihrer Behendigkeit und Geſchicklichkeit. Einige halten Fächer und wehen den heißen Schläfen der alabaſterweißen Damen einen erfriſchenden Lufthauch zu; Andere harren voll Aufmerkſamkeit jedes Winkes, kommen jedem Verlangen zuvor und eilen mit dem leichten Schritt des Rehes, daſſelbe zu befriedigen, ehe es ſich nur durch ein Wort oder Zeichen kundgegeben hat.

Dieſe Diener bildeten auf Lloyd's Pflanzung eine Art ſchwarzer Ariſtokraten. Sie gleichen den Feldarbeitern in nichts als der Farbe, und ſelbſt darin hatten ſie den Vorzug eines ſchönen, ſammetartigen Glanzes voraus. Derſelbe Unterſchied zeigte ſich im Haar. Das hellfarbige Mädchen rauſchte in dem kaum getragenen ſeidenen Kleide ihrer jungen Gebieterin umher, und die Männer wurden mit der überflüſſigen Garderobe ihrer jungen Herren nicht minder reichlich bedacht. Der Abſtand in der Kleidung ſowohl, als auch in Geſtalt und Zügen, in Weſen und Sprache, Neigungen und Gewohnheiten zwiſchen dieſen paar Begünſtigten und den von Kummer gebeugten halbverhungerten Maſſen im Quartier und auf den Feldern war unermeßlich und findet faſt überall ſtatt.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Ställe und Remiſen, ſo finden wir auch hier die Beweiſe von Eitelkeit und üppiger Verſchwendung. Hier befinden ſich drei glänzende, weich gepolſterte Kutſchen. Hier ſind ebenfalls

Digitized by Google

Gigs, Phaetons, Barouchen, Sulkeys und Schlitten. Hier giebt es Sättel und ſchön gearbeitete, mit Silber eingelegte Geſchirre, auf welche die größte Sorgfalt verwendet wird. In den Ställen finden wir fünfunddreißig Pferde der edelſten Race, ausgezeichnet durch Schnelligkeit wie Schönheit, welche nur zum Vergnügen gehalten werden. Zwei Männer ſind fortwährend mit ihrer Beſorgung beſchäftigt, von denen einer ſtets im Stall ſein muß, um für jeden Befehl aus dem großen Haus bereit zu ſein. Dem Stall gegenüber befindet ſich ein Gebäude, das eigens für die Jagdhunde errichtet iſt, fünfundzwanzig bis dreißig an der Zahl, deren Futter zwölf Sclaven glücklich gemacht haben würde. Pferde und Hunde waren indeſſen nicht die einzigen, welche den Ertrag der Arbeit des Sclaven verzehrten, denn bei Oberſt Lloyd herrſchte eine Gaſtfreiheit, welche jeden geſundheitſuchenden Geiſtlichen oder Kaufmann aus dem Norden, welcher Gelegenheit gehabt hätte, dieſelbe kennen zu lernen, entzückt und in Erſtaunen verſetzt haben würde. Von ſeinem eigenen Tiſch und *nicht* vom Feld aus betrachtet, war der Oberſt ein Muſter großmüthiger Gaſtfreiheit. Während einiger Wochen im Sommer glich ſein Haus buchſtäblich einem Hotel. Um dieſe Zeit beſonders war die Luft durch das unaufhörliche Backen, Kochen, Braten und Schmoren, welches dort vor ſich ging, mit den einladendſten Gerüchen erfüllt. Dieſe Wohlgerüche trugen mir die Winde zu, aber die Gerichte ſelbſt ſtanden unter einem ſtrengen Monopol, ausgenommen, daß ich gelegentlich von Mas' Daniel einen Kuchen erhielt. In Mas' Daniel hatte ich einen Freund bei Hofe, von dem ich viele Sachen erfuhr, welche meine Neugier erregten. Ich wußte immer, wann Geſellſchaft erwartet wurde und wer kommen würde,

Digitized by Google

obgleich ich außerhalb ſtand, da ich nicht Lloyd's Eigenthum, ſondern nur das ſeines Dieners war. Alles was Eitelkeit, Geſchmack und Geld erfinden können um zu blenden und zu überraſchen, wurde bei ſolchen Gelegenheiten aufgeboten.

Wer, der bei einem jener glänzenden Gaſtmähler gegenwärtig geweſen war, hätte wohl ſagen können, daß Lloyds Diener nicht wohlgekleidet und wohl gehalten ſeien? Wer hätte wohl ſagen können, daß ſie nicht ſtolz darauf ſchienen, die Sclaven eines ſolchen Herrn zu ſein? Wer anders als ein Fanatiker hätte wohl Mitleid mit Menſchen empfinden können, welche ſich in jeder Bewegung ſo behend, leicht und graziös zeigten, und ein ſolches Bewußtſein ihrer Ueberlegenheit zur Schau trugen? Und wer hätte nur muthmaßen können, daß Oberſt Lloyd dem Mißgeſchick gewöhnlicher Sterblichen unterworfen ſei? Herr und Sclave ſcheinen nur den Sonnenſchein des Glückes zu kennen; ſollte das Alles nur Schein ſein? ſollte Alles zuletzt nur auf eine Täuſchung herauskommen? Dieſer unermeßliche Reichthum, dieſer vergoldete Glanz, dieſer verſchwenderiſche Luxus, dieſe Abweſenheit aller Mühſeligkeiten, dies Wohlleben, dieſes Meer des Ueberfluſſes, was iſt es zuletzt Alles? Oeffnen die Thore des Glücks und der Befriedigung ſich etwa ſolchen Bewerbern? keineswegs! Der arme Sclave ſchläft auf ſeiner harten Planke, unter ſeiner dünnen ſpärlichen Decke beſſer, als der Schwelger auf ſeinem Federbett. Selbſt die Nahrung verwandelt ſich für den trägen Müſſiggänger in Gift. In allen Schüſſeln lauern unſichtbare böſe Geiſter, bereit, die verblendeten Gourmands mit Krankheiten zu beſtrafen, von denen die Lloyds ihren vollen Antheil erhielten. Für den gewöhnten

Digitized by Google

Müßiggänger giebt es keine wahre Ruhe; was heute gefällt iſt morgen widerwärtig; es fehlt ihm jeder Halt und er iſt ſtets „aufgeregt, gleich dem ruheloſen Meer.“

Ich hatte vielfach Gelegenheit die unaufhörliche Unzufriedenheit und die launenhafte Gereiztheit der Lloyds zu beobachten. Meine Neigung für Pferde, die ich gleich den meiſten Knaben hegte, zog mich oft nach den Ställen. Dieſe ſtanden unter der beſondern Aufſicht des „alten“ und „jungen“ Barney, Vater und Sohn. Der alte Barney war ein ſchöner ſtattlicher Mann, von bräunlicher Farbe, und hatte ein für einen Sclaven ſehr würdevolles Aeußere. Er war ſeinem Beruf augenſcheinlich höchſt zugethan und hielt ſein Amt für ſehr ehrenvoll. Er war nicht allein Stallknecht, ſondern auch Hufſchmied, konnte zur Ader laſſen und verſtand ſich vortrefflich auf Pferdearzneien. Niemand auf der ganzen Farm wußte ein krankes Pferd ſo gut zu behandeln als der alte Barney; allein alle ſein Talent und Wiſſen brachte ihm wenig Gewinn und ſein Poſten war keineswegs ein beneidenswerther. Freilich erhielt er viele Geſchenke, aber darum nicht weniger Hiebe, denn Oberſt Lloyd war in nichts unvernünftiger und ſchwerer zu befriedigen als in der Behandlung ſeiner Pferde. Jeder angebliche Mangel an Aufmerkſamkeit hinſichtlich ihrer wurde mit entwürdigender Strafe geahndet. Seine Pferde und Hunde hatten es beſſer als ſeine Leute, und ihre Betten mußten weicher und reiner ſein als die ſeiner menſchlichen Arbeitsthiere. Keine Entſchuldigung half dem alten Barney, wenn der Oberſt nur vermuthete, daß irgend etwas an ſeinen Pferden nicht in Ordnung ſei, und folglich wurde er oft beſtraft, wenn er ſich nicht das Mindeſte zu Schulden hatte kommen laſſen. Es mußte Einem wahrhaft wehe

Digitized by Google

thun, wenn man alle die unvernünftigen ärgerlichen Verweise hörte, mit denen Oberſt Lloyd, ſeine Söhne und Schwiegerſöhne ihn im Stall oft überſchütteten. Die letztern, die Herren Nchiolſon, Winder und Lownes, welche einen Theil des Jahres in dem großen Hauſe zubrachten, genoſſen das Vorrecht, die Diener zu ſchlagen, wann es ihnen beliebte, was keineswegs ſelten der Fall war. Selten wurde ein Pferd aus dem Stall gebracht, an dem es nichts zu tadeln gab. „Da war Staub in ſeinem Haar;“ „ſeine Mähne lag nicht gerade;“ „es war nicht gehörig geſtriegelt;“ „der Vorderbuſchel war nicht ausgekämmt;“ „das Hufhaar war nicht gut geſchoren“, immer war etwas nicht recht, und bei allen dieſen grundloſen Anſchuldigungen mußte Barney mit dem Hut in der Hand daſtehen, ohne jemals ein Wort zu erwiedern. Er durfte ſich keine Antwort, keine Erklärung erlauben; das Urtheil des Herrn iſt unfehlbar, denn ſeine Macht iſt unumſchränkt und unverantwortlich. In jedem freien Staat würde ein Herr, welcher ſich ſo ohne alle Urſache über ſeinen Stallknecht beſchweren wollte, von dieſem die Antwort erhalten: „Herr, ich bedaure Sie nicht zufrieden ſtellen zu können; aber da ich mein Mögliches gethan habe, ſo ſteht es Ihnen ja frei mich zu entlaſſen.“ Hier hingegen mußte der Stallknecht daſtehen, zuhören und zittern. Einmal war ich ſogar gegenwärtig, als Lloyd den alten Barney ſelbſt durchpeitſchte und erinnere mich dieſes Auftritts als eines der herzzerreißendſten und unwürdigſten, welche ich jemals erlebte. „Hut ab!“ rief der gebieteriſche Herr. „Jacke aus, Du alter Spitzbube!“ Barney gehorchte. „Nieder auf die Kniee!“ und mit bloßen Schultern kniete der alte Mann auf dem kalten feuchten Boden nieder, während ſein kahler Scheitel im

Digitized by Google

Sonnenschein glänzte. In dieser demüthigen, erniedrigenden Stellung erhielt er von seinem Herrn — demselben, welchem er die besten Jahre seines Lebens und seiner Kraft gewidmet hatte, dreißig Hiebe mit der Reitpeitsche. Der alte Mann ertrug es bis zuletzt geduldig, und erwiederte jeden Hieb nur mit einem leichten Achselzucken und einem Seufzer. Ich glaube nicht, daß Lloyd ihn wirklich bedeutend verletzte, denn die Peitsche war nur eine leichte Reitgerte, allein der Anblick eines alten Mannes, eines Gatten und Vaters, welcher demüthig vor einem andern Sterblichen im Staube kniete, überraschte und empörte mich höchlich, und selbst nachdem ich gereift genug war, um über die Scheußlichkeit der Sclaverei nachzudenken, haben wenig Thatsachen mir in dieser Hinsicht solche Dienste geleistet, als diese, bei welcher ich gegenwärtig war. Sie enthüllt die Sclaverei in ihrer wahren Färbung und in ihrer ganzen zurückstoßenden Hassenswürdigkeit. Uebrigens bin ich es der Wahrheit schuldig, zu bemerken, daß dies das erste und letzte Mal war, daß ich den alten Barney oder irgend einen andern Sclaven gezwungen sah, niederzuknieen um sich peitschen zu lassen.

Noch einen andern Vorfall erlebte ich im Stall, den ich gleichfalls mittheilen werde, da er eine Phase der Sclaverei beleuchtet, die ich schon anderweitig berührt habe. Außer zwei andern Kutschern besaß Lloyd auch einen, welcher William hieß, der — seltsam genug, von Weißen wie Farbigen auf der Pflanzung oft mit seinem Zunamen Wilks angeredet wurde. Wilks war ein auffallend schöner Mann; er war fast so weiß als irgend ein anderer Mensch auf der Pflanzung, und zeigte in der Männlichkeit seiner Erscheinung und der Regelmäßig-

Digitized by Google

keit ſeiner Züge eine ſchlagende Aehnlichkeit mit Murray Lloyd. Man nahm allgemein an, daß William Wilks der Sohn des Oberſten Lloyd und einer von ihm beſonders bevorzugten Sclavin ſei, die noch auf der Pflanzung lebte. Williams Erſcheinung ſowohl, als auch die unläugbare Freiheit, welche er vor allen Uebrigen genoß, und das Bewußtſein, welches er zeigte, ſeinem Herrn mehr als ein bloßer Sclave zu ſein, machten dies Gerücht ſehr glaubwürdig. Ferner war es allbekannt, daß William in Murray Lloyd, dem er ſo ähnlich war, einen Todfeind hatte, und dieſer ſeinen Vater unaufhörlich mit Zureden quälte, William zu verkaufen. Er ließ demſelben in der That keine Ruhe bis er ihn an Auſtin Woldfolk, den größten Sclavenhändler in jener Zeit, verkaufte. Zuvor indeſſen verſuchte Lloyd dieſe Schwierigkeiten dadurch auszugleichen, daß er William peitſchen ließ; doch dies ſchlug fehl. Es war nur ein Compromiß, der ſeine eigene Wirkung ſelbſt zerſtörte, denn gleich darauf ſuchte der ſchmerzlich ergriffene Mann ſein Unrecht gegen William gutzumachen, indem er ihm eine goldene Uhr mit Kette ſchenkte. Eine andere ſeltſame Thatſache iſt es, daß William, obgleich er dem unerbittlichen Woldfolk verkauft, gefeſſelt nach Baltimore geführt und dort in's Gefängniß geworfen wurde, um ſpäter nach dem Süden geſchleppt zu werden, Mittel fand — wie habe ich nie erfahren — alle ſeine Käufer zu überbieten, daß er für ſich bezahlte und gegenwärtig als ein freier Mann in Baltimore lebt. Iſt hier nicht Grund zu vermuthen, daß dieſelbe Hand, welche ihm die Uhr ſchenkte um die Mißhandlung zu ſühnen, ihm als Sühnung für die Unwürdigkeit das eigene Blut verkauft zu haben, eine mit Gold gefüllte Börſe reichte um damit

Digitized by Google

seine Freiheit zu erkaufen? Alle Umstände beweisen, daß William auf der großen Hausfarm eine ganz andere Stellung einnahm als die übrigen Sclaven, und gewiß liegt in der angeblichen Feindseligkeit der Sclavenhalter gegen Amalgation nichts, was der Voraussetzung widerspräche, daß William Wilks Edward Lloyd's Sohn war. Practische Amalgation herrscht überall, wo ich in Sclaverei gewesen bin.

Oberst Lloyd wußte nur wenig von den wahren Ansichten und Gesinnungen seiner Sclaven hinsichtlich seiner. Die Entfernung zwischen ihm und denselben war zu groß, und außerdem waren sie so zahlreich, daß er sie nicht einmal kannte, wenn er sie sah; ja vielen seiner eigenen Sclaven war er sogar unbekannt. In dieser Hinsicht konnte sein Reichthum ihm fast lästig werden. Man erzählt, daß er eines Tages auf der Landstraße einem Neger begegnete, den er in der im Süden gebräuchlichen Weise anredete: „Nun Junge, wem gehörst Du an?“ „dem Obersten Lloyd,“ erwiederte der Sclave, „Nun, behandelt der Oberst Dich denn gut?“ „Nein Herr,“ war die rasche Antwort. „Was, läßt er Dich denn zu hart arbeiten?“ „Ja, Herr.“ „Giebt er Dir denn nicht genug zu essen?“ „Ja Herr, er giebt mir genug, aber es ist auch darnach.“ Nachdem der Oberst in Erfahrung gebracht hatte, wohin der Sclave gehörte, ritt er weiter, und auch dieser ging seiner Wege, ohne sich im entferntesten träumen zu lassen, daß er mit seinem Herrn gesprochen hatte. Er hörte weiter nichts von der Sache und hatte sie fast vergessen, als nach Verlauf von drei Wochen der Aufseher ihm ankündigte, daß er an einen Sclavenhändler aus Georgia verkauft werden solle, weil er an seinem Herrn etwas auszusetzen gehabt hätte.

Digitized by Google

Auf der Stelle wurden ihm Feſſeln und Handſchellen angelegt, und ſo wurde er in demſelben Augenblick, ohne vorgängige Anzeige, von einer unerbittlichern Hand als der des Todes, fortgeriſſen und auf immer von den Seinigen getrennt. Dies war ſeine Strafe, weil er einige einfache Fragen, der Wahrheit gemäß, beantwortet hatte. Angeſichts ſolcher Thatſachen iſt es ſehr begreiflich, daß die Sclaven, wenn ſie hinſichtlich ihrer Lage und des Charakters ihres Herrn befragt werden, faſt ohne Ausnahme erwiedern: ſie ſeien zufrieden und hätten einen guten Herrn. Man weiß, daß Sclavenhalter ſchon Spione unter ihre Sclaven geſchickt haben, um wo möglich deren wahre Meinung hinſichtlich ihrer Lage herauszufinden. Dies iſt ſo häufig geſchehen, daß ſich in Folge davon bei den Sclaven die Maxime feſtgeſtellt hat, daß Stillſchweigen Weisheit ſei. Sie verhehlen die Wahrheit lieber, ehe ſie die Conſequenzen auf ſich nehmen, welche aus dem Ausſprechen derſelben erwachſen können, und geben ſich darin als ächte Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft kund. Wenn ſie ſich jemals über ihren Herrn äußern, ſo werden ſie ihn gewöhnlich rühmen, vorzüglich gegen Fremde. Ich wurde als Sclave häufig gefragt, ob ich einen guten Herrn hätte, und ich erinnere mich nicht, jemals verneinend geantwortet zu haben, ohne daß ich deshalb glaubte eine entſchiedene Unwahrheit auszuſprechen, denn ich beurtheilte die Güte meines Herrn im Vergleich zu der Güte der übrigen Sclavenhalter. Uebrigens ſind Sclaven Menſchen wie andere, und denſelben Vorurtheilen unterworfen. Sie ſind geneigt ihre eigene Lage für beſſer als die Anderer anzuſehen, und viele halten unter dem Einfluß dieſes Vorurtheils ihre Herren für die beſten, wenn auch mitunter gerade das Gegentheil

Digitized by Google

ſtattfindet. Es geſchieht nicht ſelten, daß die Sclaven über die verhältnißmäßige Güte ihrer Herren miteinander in Streit gerathen, wobei jeder den ſeinigen über alle andern erhebt, obgleich ſie alle ihre Herren haſſen, wenn ſie dieſelben einzeln betrachten. Dies war der Fall auf unſerer Pflanzung. Wenn Lloyd's Sclaven mit denjenigen Jacob Jepſon's zuſammentrafen, lief es ſelten ohne Zank über ihre Herren ab, denn Lloyd's Sclaven behaupteten, daß ihr Herr reicher wäre, und Herr Jepſon's Sclaven behaupteten, daß der ihrige geſchenter wäre. Lloyd's Sclaven prahlten, daß er im Stande wäre Jacob Jepſon zu kaufen und zu verkaufen; Jepſon's Sclaven prahlten, daß er im Stande wäre Lloyd durchzuhauen. Dieſe Streitigkeiten endigten faſt immer mit einem Kampf zwiſchen beiden Parteien; die, welche ſiegten, behielten natürlich recht. Sie ſchienen zu glauben, daß die Größe ihrer Herren auf ſie überginge. Es war ſchon ſchlimm genug ein Sclave zu ſein, aber es galt für eine Schande der Sclave eines armen Mannes zu ſein.

Digitized by Google

Achtes Kapitel.

Ein Kapitel voll Gräuel.

Ich habe schon gesagt, daß es den Sclaven auf Lloyd's Pflanzung, deren hartes Loos unter Sevier's Aufsicht der Leser schon kennen gelernt und beklagt hat, nicht lang gestattet war, sich des verhältnißmäßig milden Regiments zu erfreuen, welches Hopkins führte. Demselben folgte ein Mann, welcher ihm in jeder Hinsicht sehr unähnlich war, und der Austin Gore hieß. Auf diese Persönlichkeit wünsche ich die besondere Aufmerksamkeit des Lesers zu lenken, denn unter seiner Herrschaft gab es mehr Gewaltthätigkeit und Blutvergießen als man — wie die ältern Sclaven sagten — jemals zuvor auf dieser Pflanzung erlebt hatte. Ich gestehe, daß es mir schwer wird, diesen Mann genügend zu schildern. Zwar war er ein Aufseher, und besaß in hohem Grade die charakteristischen Merkmale seines Standes; trotzdem würde der Leser keine richtige Vorstellung von ihm gewinnen, wenn ich ihn nur einen Aufseher nennen wollte. Ich rede hier von den Aufsehern, als von einer besondern Classe, denn eine solche bilden sie. Sie unterscheiden sich von der sclavenhaltenden Aristokratie des Südens, wie sich etwa die Fischfrauen in Paris oder die Kohlenträger in London von andern Mitgliedern der Gesellschaft unterscheiden. Sie bilden im Süden eine nicht weniger

Digitized by Google

eigenthümliche Brüderschaft als die Brüderschaft der Parc lane Raufer in New-York. Sie nehmen ihre Stellung vermöge jenes ewigen Gesetzes der Anziehung ein, welches über die Sphäre und die Wahlverwandtschaften der Menschen entscheidet; dem gemäß Menschen, deren bösartige und rohe Neigungen über ihre moralischen und intellectuellen Anlagen vorwalten, von selbst auf solche Beschäftigungen verfallen, welche diesen vorherrschenden Trieben und Neigungen die größte Befriedigung versprechen. Das Amt des Aufsehers erfordert diesen Vorrath von Gemeinheit und Brutalität, und stempelt seine Vertreter als eine besondere Classe der Gesellschaft des Südens. Allein unter dieser Classe wie in jeder andern findet man auch Charaktere, welche das Gepräge einer eigenthümlichen Individualität mit einer allgemeinen Aehnlichkeit mit der Masse vereinigen. Gore gehörte zu diesen, und keine Schilderung im Ganzen vermöchte ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er war ein Aufseher, aber er war noch etwas anderes. Mit den bösartigen tyrannischen Eigenschaften eines solchen verband er die des gesetzmäßigen Eigenthümers. Er besaß die Verschlagenheit und den niedrigen Ehrgeiz seines Standes, aber er war vollkommen frei von der widerwärtigen Prahlerei und Großthuerei seiner Brüderschaft. In seinem Wesen lag eine sichere Unabhängigkeit, eine ruhige Selbstbeherrschung und in seinem Blick eine Strenge, welche muthigere Herzen hätte erzittern machen können, als die armer Sclaven, die von Kindheit an gewohnt waren, sich vor der Peitsche des Treibers zu beugen. Lloyd's Hauspflanzung bot ein weites Feld für die Ausübung jener Aufseherfähigkeiten, die er in so hohem Grade besaß.

Digitized by Google

Gore war einer jener Aufseher, welche das geringfügigste Wort, den unschuldigsten Blick als Unverschämtheit auszulegen verstehen, und sogleich streng zu bestrafen bereit sind. Niemals gestattete er einem Sclaven die mindeste Erwiederung. Er zeigte sich in dieser Hinsicht so herrisch und gebieterisch als Lloyd selbst, und handelte stets dem, von den Sclavenhaltern durch die That bestätigten Grundsatz gemäß, eher ein Dutzend Sclaven unschuldig zu peitschen, als den Herrn oder Aufseher in deren Gegenwart je nur im Unrecht erscheinen zu lassen. Es herrschte ein vollständiger Absolutismus. Schuldig oder Unschuldig konnte man auf eine Geißelung rechnen, sobald man nur angeschuldigt war. Gore's bloße Gegenwart konnte Einem wehe thun, und ich fürchtete ihn, wie ich eine Schlange fürchten würde. Seine durchdringenden schwarzen Augen und seine scharfe gellende Stimme erregten stets Schrecken unter den Sclaven. Für einen so jungen Mann (ich schildere ihn wie ich ihn vor fünfundzwanzig bis dreißig Jahren kennen lernte) war er in Gegenwart der Sclaven ungewöhnlich ernst und zurückhaltend. Er ging in keinen Scherz ein, brachte niemals einen Spaß vor und hielt sich stets für sich. Andere Aufseher, so brutal sie sonst auch sein mochten, suchten sich doch mitunter bei den Sclaven beliebt zu machen, indem sie einigen Scherz gestatteten, allein Gore ließ sich niemals eine solche Schwachheit zu Schulden kommen. Er war stets der kalte unnahbare abgemessene Aufseher auf Oberst Edward Lloyd's Pflanzung und verlangte nach keiner höhern Befriedigung als der, welche ihm die gewissenhafte Erfüllung seiner Amtspflichten gewährte. Er schien aus Pflichteifer zu peitschen und scheute keine Folgen; was Hopkins mit Widerstreben that, das that

Digitized by Google

er mit Vergnügen. In Gore's Weſen lag eine unbeugſame Willenskraft, eine eiſerne Wirklichkeit, durch welche er leicht der Anführer einer Seeräuberbande hätte werden können, wenn die Verhältniſſe ihm Gelegenheit zu einem ſolchen Lebenslauf geboten hätten. Alle jene Kälte, jener wilde Barbarismus, jene Freiheit von jeder ſittlichen Feſſel, welche dem Seeräuberchef unentbehrlich iſt, war in Gore concentrirt. Unter vielen empörenden Grauſamkeiten, welche er während meines Aufenthaltes bei Lloyd verübte, erwähne ich nur des Mordes eines jungen Negers, Namens Denby. Ich kannte ihn gut; er war ein kräftiger, leidenſchaftlicher junger Mann und einer der werthvollſten Sclaven, welche Oberſt Lloyd beſaß. Durch irgend etwas hatte er Gore Anſtoß gegeben, und dieſer wollte ihn ſeiner Gewohnheit gemäß, dafür peitſchen. Er hatte Denby erſt ein paar Hiebe verſetzt, als dieſer ſich losriß und in den Creek ſtürzte. Hier ſtand er bis an den Hals im Waſſer, und auf ſeine Weigerung, dem Befehl des Aufſehers Folge zu leiſten und herauszukommen, erſchoß Gore ihn auf der Stelle. Man ſagte, daß Gore Denby dreimal aufgefordert und ihm erklärt hatte, daß er ihn erſchießen würde, wenn er der letzten Aufforderung nicht gehorchen würde. Als er ihn zum dritten Mal anrief und Denby ſeinen Platz muthig behauptete, fragten die übrigen anweſenden Sclaven ſich innerlich: »wird er es wagen zu ſchießen?« Allein ohne weitere Unterhandlungen, und ohne noch irgend einen Verſuch zu machen, Denby zu veranlaſſen aus dem Waſſer herauszukommen, erhob Gore kaltblütig ſeine Flinte, legte auf ſein ruhig daſtehendes Opfer an, und einen Augenblick darauf war Denby unter den Todten. Sein verſtümmelter Körper

Digitized by Google

ſank unter, und nur ſein warmes, rothes Blut bezeichnete die Stelle, wo er geſtanden hatte.

Dieſes teufliſche Verbrechen, dieſer ſcheußliche Mord rief natürlich eine ungeheuere Aufregung hervor. Ein Schauer des Entſetzens und Abſcheu's durchdrang jeden Menſchen auf der Pflanzung, mit Ausnahme des Elenden, der die Unthat verübt hatte. Während die Sclaven von einem paniſchen Schrecken ergriffen waren und vor Entſetzen aufſchrien, war der Mörder ſelbſt ruhig und gefaßt, und that als wenn nichts Ungewöhnliches vorgefallen wäre. Die Schandthat empörte auch meinen alten Herrn und laut ſprach er ſeinen Unwillen aus; allein trotzdem machte das ganze Ereigniß nur einen vorübergehenden Eindruck. Zwar ſtellte Oberſt Lloyd und mein Herr Gore wegen ſeiner Grauſamkeit zur Rede, allein dies war ſo gut wie gar nichts. Seine Erwiederung und Erklärung war — wie ich damals hörte: das ungewöhnliche Hülfsmittel ſei von der Nothwendigkeit geboten worden; Denby wäre nicht mehr zu bändigen geweſen; er hätte den übrigen Sclaven ein gefährliches Beiſpiel gegeben, und daß es, falls nicht entſchiedene Maßregeln ergriffen würden, gleich derjenigen, zu welcher er ſeine Zuflucht genommen, bald weder Geſetz noch Ordnung mehr auf der Pflanzung geben würde. Jener bequeme Deckmantel für jede Art von Grauſamkeit und Mißhandlung, jener feige Angſtſchrei, „daß die Sclaven das Uebergewicht gewinnen würden,“ wurde hier als Entſchuldigung eines empörenden Verbrechens gebraucht, wie er ſchon in tauſend ähnlichen Fällen gebraucht worden iſt. Er behauptete: wenn man einen Sclaven, der ſich der Strafe widerſetzte, mit dem Leben entkommen ließe, nachdem man ihm angekündigt, daß er es verlieren würde,

Digitized by Google

falls er in seinem Betragen beharrte, so würden die übrigen Sclaven bald seinem Beispiel folgen, und die Unterjochung der Weißen durch die Schwarzen würde die unausbleibliche Folge sein. Ich habe Grund anzunehmen, daß Gore's Vertheidigung und Erklärung wenigstens Lloyd genügend erschienen, denn er fuhr fort sein Amt auf der Pflanzung zu versehen, sein Ruf als Aufseher verbreitete sich nach außen, und sein scheußliches Verbrechen wurde nicht einmal einer gerichtlichen Untersuchung unterworfen. Der Mord war nur in der Gegenwart von Sclaven verübt worden, und diese konnten natürlich weder eine Klage anhängig machen, noch gegen den Mörder zeugen. Sein bloßes Wort hätte vor einem Gerichtshof mehr Gewicht gehabt, als die vereinte Aussage zehntausend schwarzer Zeugen.

Gore hatte nichts weiter zu thun, als sich mit Lloyd zu verständigen. Dies war geschehen und der blutige Mörder schritt ruhig weiter, ohne daß die Gerechtigkeit ihn ereilt, oder die öffentliche Meinung ihn mit ihrem Bann belegt hätte. Als ich Maryland verließ, lebte Gore in St. Michael, Talbot County; wenn er noch lebt, wohnt er wahrscheinlich noch dort, und ich zweifle nicht, daß er gegenwärtig vollkommen so hoch geachtet und geschätzt wird, als wenn er sich nie mit unschuldigem Blut befleckt hätte. Ich weiß sehr wohl, daß Manche das eben Erzählte für falsch und boshaft erdichtet erklären werden. Man wird nicht nur läugnen, daß ein solches Ereigniß überhaupt stattfinden konnte, sondern besonders auch, daß dasselbe in Maryland stattfinden konnte. Ich kann dagegen nur sagen — man mag es nun glauben oder nicht — daß ich nur die buchstäbliche Wahrheit berichtet habe; bestreite sie wer kann!

Digitized by Google

Ich ſpreche aus Erfahrung, wenn ich ſage, daß der Mord eines Sclaven oder überhaupt eines Farbigen in Talbot County, in Maryland weder von den Gerichten noch von der Bevölkerung als ein Verbrechen betrachtet wird. Thomas Lanman, ein Zimmermann in St. Michael, tödete zwei Sclaven, deren einen er mit einem Beil den Schädel einſchlug. Ich habe ſelbſt gehört, wie er mit dieſer ſchrecklichen, blutigen That prahlte und lachend hinzufügte: daß er der einzige Wohlthäter ſeines Vaterlandes in der Geſellſchaft ſei, und wenn Andere nur daſſelbe thun wollten, was er vollbracht habe, ſo würde man bald die verfluchten Nigger los ſein.

Als einen Beweis dieſer ruchloſen Nichtachtung menſchlichen Lebens, ſobald es ſich um das eines Sclaven handelt, führe ich nur die in jener Gegend wohlbekannte Thatſache an, daß die Frau von Giles Hicks, der nicht weit von Oberſt Lloyd entfernt wohnte, eigenhändig eine Couſine meiner Frau, ein junges Mädchen von fünfzehn Jahren, umbrachte und auf die ſchrecklichſte Art verſtümmelte. Nicht zufrieden damit, ihr Opfer zu morden, zerfleiſchte das ſcheußliche Weib in ihrer Wuth ihr das Geſicht und brach ihr den Bruſtknochen. So raſend und wüthend ſie war, beobachtete ſie dennoch die Vorſicht, das Mädchen begraben zu laſſen; allein der Vorgang wurde trotzdem ruchbar und ſofort ſchritt man zu der Wiederausgrabung der ermordeten Sclavin. Eine Coroner's Jury wurde berufen, welche erklärte, daß das Mädchen in Folge von Mißhandlungen geſtorben ſei. Es fand ſich, daß das Vergehen, welches ſie mit dem Leben hatte bezahlen müſſen, folgendes geweſen war: ſie ſollte in jener Nacht wie in mehren vorhergehenden Nächten auf Madame Hicks kleines Kind achten und war dabei feſt

Digitized by Google

eingeſchlafen, das Kind ſchrie und weckte Madame Hicks, aber nicht das Mädchen. Wüthend über des Mädchens Langſamkeit ſprang Madame Hicks aus dem Bette, nachdem ſie ſie mehrmals gerufen hatte, ergriff ein Stück Holz vom Kamin und tödtete die Schlafende, indem ſie ihr Schädel und Bruſtknochen einſchlug. Ich will nicht ſagen, daß dieſer abſcheuliche Mord in der Umgegend keine Aufregung hervorrief; er verurſachte Aufregung, allein — ſo unglaublich es klingen mag — das moraliſche Gefühl der Bevölkerung war durch die täglichen Schrecken der Sclaverei zu abgeſtumpft, als daß man die Mörderin zur Strafe gezogen hätte. Zwar wurde ein Verhaftsbefehl gegen ſie erlaſſen, allein derſelbe wurde nicht vollzogen und ſie entging nicht nur der verdienten Strafe, ſondern ſelbſt der Schande und Demüthigung einer gerichtlichen Anklage.

Indem ich die Mordthaten erzähle, die ſich während meines Aufenthaltes auf Lloyd's Pflanzung dort und in der Umgegend ereigneten, will ich in Kürze noch eines Verbrechens erwähnen, welches zu derſelben Zeit ſtattfand, als Denby von Gore erſchoſſen wurde.

Auf der andern Seite des Wye lebte ein Herr Beal Bondley, ein reicher Sclavenhalter. Dicht an ſeiner Beſitzung befand ſich in der Nähe des Ufers eine vorzügliche Auſterbank, zu welcher einige von Lloyd's Sclaven gelegentlich bei Nacht in ihren kleinen Canoes ihre Zuflucht nahmen, um durch die Auſtern, welche ſie dort mit Leichtigkeit fangen konnten, ihre ſpärlichen Rationen zu ergänzen. Bondley ließ ſich einfallen dies für eine ſchwere Verletzung ſeines Eigenthumsrechtes anzuſehen, und als ein alter Mann in Lloyd's Dienſten eben beſchäftigt war einige Wenige der Millionen von Auſtern zu fangen, die

Digitized by Google

den Grund des Creek bedeckten, entlud der niederträchtige Bondley aus einem Hinterhalt sein Gewehr ohne Umstände in des armen Mannes Rücken und Schultern. Ein günstiges Geschick fügte es, daß der Schuß keine tödtlichen Folgen hatte, und am folgenden Tage kam Bondley zu Lloyd, ich weiß nicht, ob in der Absicht diesen für sein Eigenthum zu entschädigen, oder sich wegen des Geschehenen zu rechtfertigen; allein gewiß ist, daß diese feige, grausame That sogleich vertuscht wurde, daß wenig darüber gesprochen wurde, und gegen einen Mann, den nur der Zufall vor einem Mord bewahrt hatte, nicht das Mindeste geschah, das für einen Akt der Gerechtigkeit hätte gelten können. Sowohl auf Lloyd's Pflanzung wie sonst überall in Maryland, hörte ich frühzeitig die gewöhnliche Redensart: „es koste nur einen halben Cent einen Nigger zu tödten, und noch einen halben Cent ihn zu begraben," und in der That hat die Erfahrung mir die Wahrheit dieses Sprichworts bestätigt. Alle Gesetze zum Schutz des Lebens des Sclaven können selbstverständlich niemals in Anwendung kommen, da Diejenigen, welche dem Namen nach dadurch geschützt sein sollen, vor Gericht nicht gegen die einzige Classe von Menschen zeugen können, von welcher sie mit Grund Mißhandlungen, Gewaltthätigkeiten und Mord zu gewärtigen haben. Von so vielen Mordthaten ich auch hörte, die am östlichen Ufer von Maryland von Sclavenhaltern begangen wurden, so weiß ich doch nicht von einem einzigen Beispiel, daß ein Sclavenhalter gehängt oder gefangen gehalten worden wäre, weil er einen Sclaven getödtet hatte. Als Entschädigung wird gewöhnlich angeführt, daß der Sclave Widerstand geleistet habe. Sollte ein Sclave, wenn er angegriffen wird, nur die

Digitized by Google

Hand zu ſeiner Vertheidigung erheben, ſo iſt der angreifende Weiße in Maryland und dem Süden vollkommen in der öffentlichen Meinung gerechtfertigt, wenn er ihn niederſchießt. Zuweilen geſchieht dies bloß, weil der Sclave angeblich trotzig war. Doch breche ich hier von dieſer Phaſe der Geſellſchaft meiner Kindheit ab, und will den Leſer mit der Fortſetzung dieſer herzzerreißenden Einzelheiten verſchonen.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Persönliche Behandlung des Verfassers.

Was mich selbst betrifft, so kann ich nicht sagen, daß ich während meines Aufenthaltes auf Lloyd's Pflanzung, in dem Hause meines alten Herrn, jemals grausam behandelt worden wäre. Ein gelegentlicher Hieb von Tante Katy und gehörige Schläge von dem alten Herrn, wie jeder unbesonnene, ausgelassene Junge sie von seinem Vater erhalten hätte, war alles, was ich in dieser Art zu erwähnen habe. Zur Feldarbeit war ich noch zu jung, und da es sonst nicht viel zu thun gab, hatte ich viel freie Zeit übrig. Die größte Arbeit, welche mir oblag, bestand darin, am Abend die Kühe nach Hause zu treiben, den vordern Hof rein zu halten, und kleine Aufträge für meine junge Herrin Lucretia Auld zu besorgen. Ich habe Grund zu glauben, daß dieselbe mir sehr geneigt war, und obgleich ich nicht oft der Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit war, betrachtete ich sie doch beständig als meine Freundin, und war immer froh, wenn ich ihr irgend einen Dienst erweisen durfte. In einer Familie, in welcher so viel Barschheit, Kälte und Gleichgültigkeit herrschte, hatte jedes gütige Wort, jeder freundliche Blick für mich den höchsten Werth. Miß Lucretia, wie wir alle sie noch lang nach ihrer Verheirathung nannten, hatte mir Worte und Blicke gewidmet, welche mich über-

Digitized by Google

zeugten, daß sie mich bemitleidete, wenn nicht liebte. Außer Worten und Blicken gab sie mir zuweilen auch ein Stück Butterbrod, ein Gegenstand, der keineswegs auf dem Speisezettel stand, und eine Extra-Ration ausmachte, die sie mir, unabhängig von Tante Katy und dem alten Herrn, nur aus Güte und Wohlwollen zukommen ließ. Eines Tages auch war ich mit Onkel Abel's Sohn, Ike, in Kampf gerathen, und dabei sehr übel zugerichtet worden; der kleine Taugenichts hatte mich mit einer scharfen, mit Eisen vermischten Kohle, aus der Werkstätte des alten Schmieds, gerade auf die Stirne geschlagen, wodurch ein Kreuz entstand, welches noch jetzt deutlich zu sehen ist. Die Wunde blutete heftig, ich brüllte überlaut und lief nach Hause. Die harte unfreundliche Tante Katy schenkte weder meiner Wunde noch meinem Schreien weitere Aufmerksamkeit, als daß sie mir sagte, mir wäre ganz recht geschehen, ich hätte nichts bei Ike zu schaffen; es würde mir sehr gut thun, denn ich würde jetzt von den „Lloyd Niggers" fortbleiben. In diesem Augenblick kam Miß Lucretia herein, und in einer ganz andern Weise als Tante Katy gegen mich an den Tag legte, rief sie mich in das Empfangszimmer, was an sich schon eine große Gunst war, und machte dann die gute Samariterin, ohne dabei gegen mich eine einzige der harten gehässigen Bemerkungen zu brauchen, mit denen mich mein Küchenquälgeist belegt hatte. Mit sanfter Hand wusch sie mir das Blut von Kopf und Gesicht, holte dann eine Flasche mit Balsam herbei und verband mir den Kopf damit. Der Balsam that meiner Kopfwunde nicht besser als ihre Güte den Wunden, welche Tante Katy's harte Worte mir geschlagen hatten. Von dieser Zeit an war Miß Lucretia meine

Digitized by Google

Freundin; ich fühlte dies, und ich hege keinen Zweifel, daß jenes Verbinden meines Kopfes viel dazu beitrug, ihren Antheil an meinem Wohlergehen zu erwecken. Es ist wahr, daß dieses Interesse sich niemals lebhaft kund gab und sich selten in etwas Anderm zeigte, als daß sie mir ein Stück Brod gab, wenn ich sehr hungrig war; aber auf einer Sclaven-Pflanzung war dies schon eine große Bevorzugung, und ich war das einzige unter allen Kindern, dem solche Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Wenn ich sehr hungrig war, ging ich in den Hof und spielte unter Miß Lucretia's Fenster, und wenn der Hunger mich gar zu arg quälte, pflegte ich in einer Weise zu singen, welche sie bald als die Bitte um ein Stück Brod verstehen lernte. Sobald ich unter Miß Lucretia's Fenster sang, durfte ich hoffen, dafür gut bezahlt zu werden, und hatte demnach jetzt Freunde auf zwei wichtigen Punkten, im großen Hause Mas' Daniel, und zu Hause Miß Lucretia. Jener nahm mich gegen die größern Jungen in Schutz, und diese schenkte mir Brod, wenn ich hungrig war, und Mitgefühl, wenn ich von jener Megäre mißhandelt worden war, welche in der Küche das Regiment führte. Für solche Beweise von Freundschaft war ich äußerst dankbar, und so bitter meine Erinnerungen aus der Sclaverei auch sind, rufe ich mir doch gern jede Freundlichkeit, jeden Sonnenstrahl menschlicher Behandlung zurück, welche ihren Weg durch die Eisengitter meines Gefängnisses fanden. Solche Strahlen erscheinen um so heller, je größer die Finsterniß ist, in welche sie fallen, und lassen einen bleibenden, wohlthuenden Eindruck zurück.

Wie ich schon früher bemerkt habe, wurde ich von meinem alten Herrn nur selten, und niemals hart ge-

Digitized by Google

ſchlagen. Ich hatte wenig von ſchlechter Behandlung zu leiden, um ſo mehr aber von Hunger und Kälte, den größten körperlichen Qualen, mit denen ich zu kämpfen hatte. Ich erhielt weder hinreichende Nahrung noch Kleidung, allein trotzdem litt ich weniger vom Hunger als von der Kälte. Im heißeſten Sommer wie im kälteſten Winter ging ich faſt nackt, ohne Schuhe, Strümpfe, Jacke oder Beinkleider, nur mit einem groben, ſackleinenen Hemd bekleidet, welches mir bis an die Kniee reichte. Ich trug daſſelbe bei Tag und Nacht, und wechſelte es einmal in der Woche. Bei Tage konnte ich mich auf der Sonnenſeite des Hauſes, und bei ſchlechtem Wetter in der Küche, in der Kaminecke, erträglich gegen die Kälte ſchützen, allein bei Nacht warm zu werden, war weit ſchwieriger, denn ich hatte kein Bett. Die Schweine im Stall hatten ihr Lager von Laub, die Pferde hatten Stroh, aber die Kinder hatten kein Bett, und legten ſich wo ſie wollten, in der großen Küche nieder. Ich ſchlief gewöhnlich in einem kleinen Verſchlag auf dem nackten Boden, ohne nur eine Decke zu haben. In ſehr kaltem Wetter holte ich mir manchmal den Sack, in welchem das Welſchkorn nach der Mühle gebracht wurde, und kroch hinein. Auf dieſe Weiſe, mit dem Kopf innen und den Füßen nach außen, war ich theilweiſe, doch lang nicht hinreichend geſchützt. Meine Füße waren ſo von Froſt aufgeſprungen, daß man die Feder, mit der ich ſchreibe, in die Spalten hätte legen können. In der Art wie wir unſer Mahl erhielten, gab ſich ebenfalls kein hoher Grad von Raffinement kund. Unſer Welſchkornbrei wurde, wenn er gehörig abgekühlt war, in eine große hölzerne Schüſſel oder einen Trog geſchüttet, gleich denen, in welchen man im Norden den Maplezucker be-

Digitized by Google

reitet. Dieſe Schüſſel wurde entweder in der Küche oder draußen im Freien auf den Boden geſetzt, und die Kinder gleich Schweinen zuſammengerufen; und gleich ſo vielen Schweinen eilten ſie herbei, um den Brei buchſtäblich zu verſchlingen, manche mit Auſterſchalen, andere mit Stücken von Ziegelſteinen, und keiner mit einem Löffel. Der ſchnellſte Eſſer bekam am meiſten, der Stärkſte erlangte den beſten Platz, und wenige verließen den Trog geſättigt. Ich war der Unglücklichſte von Allen, da Tante Katy mir nicht geneigt war, und ſobald ich eins der andern Kinder nur anſtieß oder ſie mich bei ihr verklagten, glaubte ſie immer das Schlimmſte, und ich konnte auf Schläge rechnen.

Als ich älter wurde und mehr nachdachte, bemächtigte ſich meiner immer mehr das Gefühl meines Elends. Tante Katy's Grauſamkeit, der Hunger und die Kälte, welche ich zu ertragen hatte, und die ſchrecklichen Erzählungen von Unthaten und Mißhandlungen, die ich hörte, vereinigt mit dem, was ich faſt täglich vor Augen hatte, veranlaßte mich, als ich erſt acht bis neun Jahre alt war, zu dem Wunſche, daß ich nie geboren worden. Ich pflegte meinen Zuſtand mit dem der Amſeln zu vergleichen, welche ich ſo glücklich in ihren wilden reizenden Geſängen wähnte! Ihre anſcheinende Freude vermehrte nur den Schatten des Kummers, der auf mir laſtete. Es giebt Tage des Nachdenkens in dem Leben der Kinder — wenigſtens gab es deren in dem meinigen — in denen ſie mit den erſten großen Gegenſtänden der Erkenntniß ringen, und oft in einem Augenblick zu Schlüſſen gelangen, welche keine ſpätere Erfahrung erſchüttern kann. Mit neun Jahren war ich über die Ungerechtigkeit, Widernatürlichkeit und Schändlichkeit der Sclaverei eben ſo im

Digitized by Google

Klaren, als ich es jetzt bin. Es bedurfte dazu nicht der Bestätigung von Büchern, Gesetzen oder Autoritäten irgend einer Art; Gott als Vater anzuerkennen war hinreichend, die Sclaverei als ein Verbrechen anzusehen.

Ich war noch nicht zehn Jahre alt, als ich von Lloyd's Pflanzung nach Baltimore kam. Ich verließ dieselbe mit unaussprechlicher Freude, und werde niemals vergessen, mit welchem Entzücken ich von meiner Freundin Miß Lucretia die Nachricht aufnahm, daß mein alter Herr beschlossen habe, mich nach Baltimore zu Herrn Hugh Auld, Thomas Auld's, seines Schwiegersohn's Bruder zu schicken. Ich empfing diese Mittheilung drei Tage vor meiner Abreise, und sie gehörten zu den glücklichsten Tagen meiner Kindheit. Ich brachte den größten Theil derselben damit zu, im Creek den Staub der Pflanzung abzuwaschen und mich für meine neue Heimath in Stand zu setzen, woran Miß Lucretia lebhaften Antheil nahm. Sie sagte mir, daß ich alle todte Haut von den Füßen und Knieen abreiben müßte, ehe ich nach Baltimore ginge, denn die Leute wären dort sehr reinlich und würden mich auslachen, wenn ich schmutzig aussähe; daß sie mir außerdem ein Paar Beinkleider geben wolle, die ich aber erst nicht anziehen sollte bis aller Schmutz fort wäre. Diese Warnung war wohl zu berücksichtigen, denn die Aussicht ein Paar Hosen zu besitzen war in der That erhebend, und ein hinreichender Grund nicht nur den Schmutz, sondern die Haut selbst abzukratzen. Ich machte mich demnach allen Ernstes an's Werk und arbeitete zum ersten Mal in der Hoffnung auf Belohnung. Ich war höchst aufgeregt und wollte mich kaum zum Schlafen niederlegen, da ich fürchtete, daß man mich zurücklassen möchte. Die Bande, welche Kinder gewöhnlich an die

Digitized by Google

Heimath feſſeln, waren alle zerriſſen oder hatten niemals exiſtirt, wenigſtens nicht in Beziehung zu Lloyd's Pflanzung. Der Abſchied verurſachte mir deshalb auch keinen Schmerz, gleich dem, welchen ich empfunden hatte, als ich meine Heimath in Tuckahoe verließ. Das Haus meines alten Herrn beſaß keinen Reiz für mich; es war keine Heimath, ſondern ein Gefängniß, und indem ich es verließ, fühlte ich, daß ich nichts zurückließ, woraus mir irgend ein Genuß hätte erwachſen können. Meine Mutter war jetzt ſchon längſt todt, die Großmutter ſo weit entfernt, daß ich ſie ſelten ſah; Tante Katy war mein unermüdlicher Quälgeiſt, und meine Brüder und Schweſtern waren mir, in Folge unſerer frühzeitigen Trennung und der alle Familienbande zerſtörenden Macht der Sclaverei, verhältnißmäßig ſo fremd geworden, daß unſere Verwandtſchaft faſt ausgelöſcht war. Ich ſah nach einem andern Aufenthalt aus, und war überzeugt, daß keiner ſchlechter ſein würde als der, welchen ich zu verlaſſen im Begriff war, und ſelbſt, wenn es mir bevorſtand in der neuen Heimath, der ich mit ſo glänzenden Erwartungen entgegenging, Mühſeligkeiten, Schläge und Mangel zu finden, ſo blieb mir doch immer noch der zweifelhafte Troſt, daß ich keinem dieſer Uebel hätte entgehen können, wenn ich unter Tante Katy's Herrſchaft geblieben wäre. Ferner dachte ich, daß ich auf Lloyd's Pflanzung ſo viel in dieſer Art erduldet hätte, daß ich es eben ſo gut an jedem andern Ort aushalten könnte, und zumal in Baltimore, denn für dieſe Stadt hegte ich ein Gefühl gleich dem, welches in dem Sprichwort ausgedrückt iſt: „beſſer in England gehängt, als in Irland eines natürlichen Todes zu ſterben.“ Ich empfand den lebhafteſten Wunſch Baltimore zu ſehen, mein Vetter Tom, ein Knabe, zwei

Digitized by Google

bis drei Jahre älter als ich, war dort geweſen, und obgleich er nicht ſehr geläufig ſprach — denn er ſtotterte übermäßig — hatte er durch ſeine Schilderungen dies Verlangen in mir rege gemacht. Tom war zuweilen Capitain Auld's Cajütenjunge, und wenn er von Baltimore zurückkam, war er immer unter uns ein Held, bis dieſe Reiſe vergeſſen war. Ich konnte ihm von nichts erzählen, noch ihn auf etwas aufmerkſam machen das mir ſchön und bedeutend erſchien, ohne daß er etwas viel Großartigeres in Baltimore geſehen hatte. Selbſt das große Haus mit allen ſeinen Gemälden innen und ſeinen Säulen außen, war, wie er zu behaupten die Dreiſtigkeit hatte, „nichts gegen Baltimore“. Er kaufte eine Trompete für ſechs Cents und brachte ſie mit nach Hauſe, erzählte was er Alles an den Schaufenſtern geſehen hatte, daß er Raketen und Soldaten und ein Dampfſchiff geſehen hätte, daß es in Baltimore Schiffe gäbe, in welchen vier Schaluppen wie die „Sally Lloyd“ Platz hätten. Er erzählte viel von dem Marktgebäude, dem Glockengeläute und vielen andern Dingen, welche meine Neugier erregten und meine Hoffnungen auf Glück in der neuen Heimath nicht wenig ſteigerten.

Es war an einem Sonnabend Morgen in der Frühe, als wir aus dem Miles nach Baltimore abſegelten. Ich erinnere mich nur des Tages der Woche, denn zu jener Zeit kannte ich weder die Tage des Monats, noch die Monate des Jahrs. Als die Segel aufgezogen wurden ging ich nach dem Hintertheil des Schiffes und warf einen letzten Blick auf Lloyd's Pflanzung, der, hoffte ich, der letzte wäre, den ich ihr oder irgend einem ähnlichen Orte jemals widmen würde. Meine heftige Abneigung gegen die große Hausfarm rührte nicht ſowohl von per-

Digitized by Google

ſönlichem Leiden als von dem täglichen Anblick der Leiden Anderer, und der Gewißheit her, daß ich früher oder ſpäter der barbariſchen Herrſchaft eines Aufſehers, gleich dem vortrefflichen Gore oder dem brutalen betrunkenen Plummer verfallen mußte. Nach dieſem letzten Ueberblick verließ ich das Quarterdeck und ging nach dem Bugſpriet, wo ich den übrigen Theil des Tages damit zubrachte ins Weite zu ſchauen, wobei ich alles was ſich in der Ferne zeigte mit lebhafterem Intereſſe betrachtete, als was ſich in der Nähe, oder hinter uns befand. Die große Bay öffnete ſich vor meinem kindiſchen Blick gleich einem uferloſen Ocean, und erfüllte mich mit Staunen und Bewunderung.

Spät am Nachmittag erreichten wir Annapolis, die Hauptſtadt des Staates, wo wir indeſſen nicht ſo lang anlegten, daß ich ans Land hätte gehen können. Es war die erſte größere Stadt die ich ſah, und obgleich ſie manchem Fabrikdorf in Neu-England nachſtand, wurde meine Bewunderung zu einer Höhe geſteigert, die nur wenig hinter der zurückblieb, welche die Reiſenden bei dem erſten Anblick von Rom empfinden. Die Kuppel des Capitols war vorzüglich impoſant und überbot in ihrer Großartigkeit weit das große Haus. Die große Welt öffnete ſich mir auf einmal, und begierig ſuchte ich mich mit ihrem Reichthum bekannt zu machen.

Am Sonntag Morgen langten wir in Baltimore an, und landeten an Smith's Kai, nicht weit von Bowly's Kai. Wir hatten eine große Heerde Schafe für den Markt von Baltimore an Bord, und nachdem ich geholfen hatte, ſie nach Curti's Schlachthaus zu treiben, führte Rich, einer der Matroſen an Bord der Schaluppe, mich ſogleich nach meiner neuen Heimath in der Alliciana-

Digitized by Google

ſtraße, in der Nähe von Gardiner's Schiffswerft. Herr und Madame Hugh Auld, meine neuen Gebieter, waren beide zu Hauſe, und kamen mir an der Thüre mit ihrem roſenwangigen, kleinen Sohn Thomas entgegen, deſſen Beaufſichtigung von nun an meine Aufgabe werden ſollte. In der That machte der alte Herr mehr dem kleinen „Tommy“ als deſſen Eltern ein Geſchenk mit mir, und obgleich geſetzlich nichts darüber ausgemacht war, zweifle ich doch nicht, daß Herr und Madame Auld nicht anders dachten, als daß ich ſeiner Zeit das geſetzliche Eigenthum ihres geliebten Tommy werden würde. Die Erſcheinung meiner neuen Herrin machte den wohlthuendſten Eindruck auf mich; ihre Züge leuchteten von Güte, deren Ausdruck ſowohl als das Wohlwollen mit dem ſie mich zu betrachten ſchien, während ſie verſchiedene Fragen an mich richtete, mich mit Entzücken erfüllte und meinen künftigen Pfad vor meiner Phantaſie erhellte. Freundlich ſagte ſie dem kleinen Tommy, „daß dies ſein Freddy ſei, der auf ihn achten würde,“ und ermahnte mich, „gut gegen den kleinen Tommy zu ſein,“ ein Geheiß, deſſen es kaum bei mir bedurfte, denn ich hatte bereits eine Zuneigung für den liebenswürdigen Knaben gefaßt. Somit war ich in meine neue Heimath eingeführt, und übernahm meine Obliegenheiten, ohne daß eine einzige Wolke meinen Horizont verdüſtert hätte.

In der That muß ich meine Entfernung von Lloyd's Pflanzung als eins der glücklichſten Ereigniſſe meines Lebens betrachten. Wäre ich nicht zu rechter Zeit von dort fortgekommen, ehe die Sclaverei ſich meiner in ihrer ganzen Härte bemächtigen konnte, ehe die eiſerne Herrſchaft des Sclaventreibers meinen jugendlichen Geiſt erdrücken konnte, ſo wäre ich vielleicht gegenwärtig kein

Digitized by Google

freier Mann, ſondern würde die bittere Sclavenkette mit mir durchs Leben geſchleppt haben. Wenn ich mir ſpäter Kenntniſſe aneignete, wenn ich jemals einem würdigen Streben gehuldigt habe, wenn ich jemals ehrenvoll die Obliegenheiten des Vertreters eines unterdrückten Volkes erfüllt habe, ſo muß ich es theilweiſe jenem Ereigniß zuſchreiben, daß mein Geiſt dieſe Richtung erhielt. —

Es befanden ſich noch viele Knaben auf der Pflanzung, die man ebenſowohl hätte nach Baltimore ſchicken können. In dem Hauſe und auf den Farmen meines alten Herrn gab es Knaben, die jünger, andere, die älter waren als ich, und ſolche meines Alters, allein ich unter Allen war der Bevorzugte. Man mag mich abergläubiſch und egoiſtiſch ſchelten, weil ich dies Ereigniß als eine beſondere Fügung zu meinen Gunſten betrachte; allein dieſer Gedanke iſt ein Theil meiner Geſchichte, und ich würde eine Untreue an meinen frühzeitigſten und theuerſten Empfindungen begehen, wenn ich zögern wollte, jene Ueberzeugung auszuſprechen, gleichviel, was man darüber ſagen möge. Von der Zeit an, daß ich fähig war, nachzudenken, hegte ich etwas gleich der unauslöſchlichen Ueberzeugung, daß ich mich einſt aus den ſcheuslichen Krallen der Sclaverei befreien würde, und dieſe Zuverſicht war es, welche mich in den finſterſten, ſchwerſten Augenblicken meines Lebens aufrecht erhielt.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Leben in Baltimore.

In der ersten Zeit meines Aufenthalts in Baltimore, auf dem harten Steinpflaster, das mir durch seine Hitze fast die Sohlen verbrannte, dachte ich, daß die Hauspflanzung doch im Grunde ein angenehmerer Aufenthalt gewesen sei, als meine Wohnung in der Allicianastraße. Die thurmhohen Gebäude, zwischen denen ich mich eingeschlossen sah, hatten etwas Beklemmendes; an jeder Straßenecke stieß ich auf Schaaren böser Jungen, die bereit waren, über mich herzufallen; bei jedem Schritt starrten mir neue und fremdartige Gegenstände entgegen, trafen mich seltsame Töne, die mein ungewohntes Auge und Ohr verwirrten und erschreckten. Meine größte Plage waren indessen die Jungen; sie liefen mir nach und nannten mich den »östlichen Ufermann«, bis ich mich wirklich fast ans östliche Ufer zurückwünschte. Ich mußte mich erst geistig acclimatisiren, und nachdem dies geschehen war, fühlte ich mich weit besser. Meine neue Gebieterin bewies mir bald, daß sie in der That so gütig war, als sie mir bei jener ersten Begegnung an der Hausthür erschienen war; ihr ganzes Wesen athmete Wohlwollen, Freundlichkeit und Heiterkeit, und in ihrem Benehmen gegen mich lag nichts von jener hochmüthigen Verachtung der Rechte und Gefühle des Sclaven, jener Unfreund-

Digitized by Google

lichkeit und böſen Laune, welche ſonſt den ſclavenhaltenden Frauen eigen zu ſein pflegt. Sie war aber auch zuvor keine Sclavenhalterin geweſen, ſondern hatte ſich — ganz gegen den Gebrauch des Südens, wegen ihres Unterhalts faſt nur auf ihren eigenen Fleiß verlaſſen, und dieſem Umſtand verdankte ſie ohne Zweifel die Erhaltung ihrer natürlichen Herzensgüte, denn die Sclaverei kann einen Heiligen in einen Sünder, einen Engel in einen Teufel umwandeln. Ich wußte kaum, wie ich mich gegen „Miß Sopha“, wie ich ſie nannte, benehmen ſollte. Auf der Pflanzung hatte man mich wie ein Ferkel behandelt, hier wurde ich wie ein Kind gehalten. Ich konnte mich ihr nicht einmal nähern, wie ich mich früher Miß Lucretia genähert hatte; warum ſollte ich da, wo kein Hochmuth mich fern hielt, keine Kälte mich abwies und kein Haß mich mit Furcht erfüllte, den Kopf hängen und mit unterdrücktem Athem ſprechen? Ich lernte ſie deshalb bald mehr gleich einer Mutter als einer ſclavenhaltenden Herrin betrachten. Die kriechende Unterwürfigkeit in den Augen des hochmüthigen Sclavenhalters, einer der Hauptvorzüge eines Sclaven, wurde von dieſer liebenswürdigen Frau weder verlangt noch gewünſcht, und weit entfernt, es gleich manchen andern ſclavenhaltenden Frauen, einem Sclaven als Frechheit anzurechnen, wenn er ihr gerade ins Geſicht ſah, ſchien ſie vielmehr zu ſagen: „ſieh auf, Kind, und fürchte Dich nicht! ich hege nur Freundlichkeit und Wohlwollen für Dich.“ Die Matroſen von Lloyd's Schaluppe betrachteten es als eine große Begünſtigung, die Ueberbringer von Packeten und Botſchaften an ſie zu ſein, denn wann ſie auch kommen mochten, war ihnen eine freundliche Aufnahme gewiß. Wenn der kleine Thomas ihr Sohn und ihr geliebteſtes Kind war, ſo hegte ſie

Digitized by Google

wenigſtens einige Zeit lang für mich eine Zuneigung, als wenn ich ſein Halbbruder geweſen wäre. Wenn Tommy auf dem Schooße ſeiner Mutter ſaß, ſo wurde „Feddy“ eines Platzes an ihrer Seite gewürdigt, und die Liebkoſungen ihrer ſanften Hand bewieſen ihm, daß er zwar mutterlos, aber nicht freundlos war. Hugh Auld, ihr Mann, war ein ganz anderer Charakter. Abweichend von ſeiner Frau, welche ſtreng religiös war, kümmerte er ſich wenig um Religion, kannte die Welt beſſer und gehörte ihr mehr an. Er war im gewöhnlichen Sinn ein achtungswerther Mann, deſſen ganzes Streben und ganzer Ehrgeiz darauf gerichtet war, ein bedeutender Schiffbauer in jener Stadt des Schiffbaues zu werden. Ich war natürlich von ſehr geringer Bedeutung für ihn, und wenn er manchmal auf mich herab lächelte, ſo war ſelbſt dies Lächeln von ſeiner liebenswürdigen Frau geborgt, und vorübergehend, gleich allem geborgten Licht, verſchwand es mit der Quelle, aus der es entſtanden war. Wenn ich Hugh Auld demnach nur als einen Mann von höchſt mürriſchem und abweiſendem Weſen ſchildern kann, muß ich, um ihm Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, einräumen, daß er mich den Begriffen von Maryland gemäß, nie mit großer Härte behandelte. Während der erſten zwei Jahre, die ich in ſeinem Hauſe verlebte, überließ er mich faſt ausſchließlich der Leitung ſeiner Frau. Sie war mein Geſetzgeber; unter ihren ſanften Händen, fern von den Greueln der Pflanzung, fing ich an, gute und ſchlechte Behandlung geiſtig wie phyſiſch weit lebhafter zu empfinden, und litt von einem unfreundlichen Blick meiner Herrin vielleicht mehr, als früher von einem Schlag der Tante Katy. Statt des kalten, feuchten Fußbodens in der Küche meines alten

Digitized by Google

Herrn, hatte ich jetzt Teppiche unter den Füßen, ſtatt des Kornſacks im Winter ein gutes Strohbett, wohl mit Decken verſehen, ſtatt des groben Welſchkornbreis erhielt ich am Morgen gutes Brod, und ſtatt des ſackleinenen Hemdes, das mir bis an die Kniee reichte, trug ich ordentliche, reinliche Kleider; es ging mir in Wahrheit ſehr wohl. Meine Obliegenheiten beſtanden darin, Aufträge zu beſorgen und auf Tommy Acht zu haben, zu verhüten, daß er auf der Straße unter die Wagen gerieth, oder auf andere Art Schaden nähme. Einige Zeit lang lebte ich mit ihm und ſeiner Mutter im beſten Einvernehmen. Ich ſage: einige Zeit lang, denn bald machten das verderbliche Gift der unverantwortlichen Macht und der natürliche Einfluß des Sclavenſyſtems ihre Wirkung auf die freundliche, liebevolle Gemüthsart meiner Herrin geltend. Im Anfang betrachtete ſie mich augenſcheinlich nur als ein Kind, gleich jedem andern; ſie war noch nicht ſo weit gekommen, mich für ein Eigenthum anzuſehen; dieſer Gedanken war nur eine Frucht des Herkommens, während der erſtere ein natürlicher und unmittelbarer war. Eine edle Natur, gleich der ihrigen, war indeſſen nicht auf einmal gänzlich zu verderben, und es erforderte mehrere Jahre, um ihre natürliche Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit in mürriſche Bitterkeit zu verwandeln. Selbſt als dieſe aufs Höchſte geſtiegen war, hatte ſie während der erſten ſieben Jahre, die ich mit ihr verlebte, dennoch Augenblicke, in denen ihre frühere Güte ſich von neuem kundgab.

Meine Herrin pflegte, wenn ihr Mann abweſend war, oft laut in der Bibel zu leſen; dies erregte meine Neugier hinſichtlich des Geheimniſſes des Leſens, und bald entſtand in mir der Wunſch, es ſelbſt zu lernen.

Digitized by Google

Da ich keine Scheu vor meiner gütigen Herrin kannte, welche mir damals noch keinen Anlaß gegeben hatte, sie zu fürchten, bat ich sie geradezu, mich lesen zu lehren. Die gute Frau ging ohne Zögern ans Werk, und bald wußte ich mit ihrer Hülfe das Alphabet und konnte Wörter von drei bis vier Buchstaben buchstabiren. Meine Herrin war auf meine Fortschritte fast so stolz, als wenn ich ihr eignes Kind gewesen wäre, und da sie voraussetzte, daß ihr Mann dasselbe Gefallen daran haben würde, verhehlte sie ihm nicht, was sie für mich that, sondern rühmte laut die Fähigkeit ihres Schülers und theilte ihm ihren Entschluß mit, in ihrem Unterricht fortzufahren, da sie es für ihre Pflicht ansähe, mich wenigstens in Stand zu setzen, die Bibel zu lesen. Dies war die Ursache der ersten finstern Wolke am Horizont meiner Hoffnungen, der Vorläufer durchnässender Regengüsse und erkältender Stürme.

Herr Auld war ganz erstaunt über die Einfalt seiner Frau, und wahrscheinlich zum ersten Male setzte er ihr die ganze Philosophie der Sclaverei und die Regeln auseinander, welche Herren und Herrinnen nothwendig bei der Behandlung ihres menschlichen Eigenthums beobachten müssen. Er verbot ihr sogleich, ihren Unterricht fortzusetzen, indem er ihr sagte, daß derselbe ungesetzlich sei, daß er ferner gefährlich wäre und nur zu Unheil führen könnte. „Wenn Du einem Nigger einen Zoll giebst, wird er eine Elle nehmen," waren seine Worte; „ein Sclave soll nichts kennen als den Willen seines Herrn und ihm gehorchen lernen", „alles Lernen verdirbt den besten Nigger von der Welt"; „wenn Du diesen Nigger," er meinte mich, „die Bibel lesen lehrst, so wird er bald nicht mehr zu halten sein, es würde ihn auf immer zum

Digitized by Google

Sclaven untauglich machen, und ihm ſelber würde das Lernen keinen Nutzen, ſondern wahrſcheinlich großen Schaden bringen, da es ihn unglücklich und unzufrieden machen würde.“ „Wenn Du ihn jetzt leſen lehrſt, ſo wird er bald auch ſchreiben lernen wollen, und wenn er auch dies erreicht hat, wird er mit ſich ſelbſt davon laufen.“ Dies war der Inhalt von Herrn Auld's orakelmäßiger Auseinanderſetzung der Philoſophie, welcher gemäß nach ihm ein menſchliches Eigenthum aufgezogen werden müſſe, und man muß einräumen, daß er das Weſen und die Erforderniſſe der Beziehung zwiſchen dem Herrn und Sclaven aus dem Grunde verſtand. Seine Rede war die erſte entſchiedene Antiſclavereivorleſung, die ich zu hören Gelegenheit hatte. Madame Auld ſah augenſcheinlich die Richtigkeit ſeiner Bemerkungen ein, und als eine gehorſame Frau fügte ſie ſich in ihren Handlungen ganz ſeinen Vorſchriften. Auf mich machten ſeine Worte weder einen oberflächlichen noch vorübergehenden Eindruck. Seine kalten und harten Behauptungen prägten ſich mir unvergeßlich ein, erregten einen Aufruhr aller meiner Empfindungen und erweckten in mir eine ganze Reihe bis dahin ſchlummernder, lebensfähiger Gedanken. Es war eine neue, ſpecielle Offenbarung, welche ein quälendes Dunkel zerſtreute, gegen das meine jugendliche Denkkraft bisher vergeblich gekämpft hatte, nämlich: die Macht des Weißen und die Unterjochung des Schwarzen zu einer fortdauernden zu machen. Schön, dachte ich, Wiſſen macht alſo ein Kind zum Sclaven untauglich! Inſtinktmäßig ſtimmte ich dieſem Ausſpruch bei, und von dieſem Augenblick an wußte ich den geraden Weg von der Sclaverei zur Freiheit. Dies war es gerade, deſſen ich bedurfte und das ich ganz unverhofft aus einer Quelle er-

Digitized by Google

hielt, aus welcher ich es am wenigſten hätte erwarten können. Zwar that mir der Gedanke weh, den Beiſtand meiner gütigen Herrin zu verlieren, allein die Aufklärung, welche ich ſo plötzlich gewonnen hatte, entſchädigte mich einigermaßen für jenen Verluſt. So geſcheut Auld auch war, ſchlug er mein Begriffsvermögen doch augenſcheinlich zu gering an und ahnte nicht, welchen Nutzen ich aus der nachdrücklichen Belehrung ziehen würde, welche er ſeiner Frau gab. Er wollte, daß ich ein Sclave bleiben ſollte, ich hatte mich ſchon auf Lloyd's Pflanzung dagegen erklärt. Ich haßte, was er liebte, und die Abſicht, welche er ausgeſprochen hatte, mich in Unwiſſenheit zu erhalten, beſtärkte mich nur in meinem Entſchluß, nach Wiſſen zu ſtreben. Ich weiß daher nicht, ob ich es nicht ebenſowohl dem Widerſtand meines Herrn, als der gütigen Hülfe meiner liebenswürdigen Herrin verdanke, daß ich leſen lernte. Ich erkenne die Wohlthat an, welche Beide mir erwieſen, und glaube, daß ich ohne meine Herrin vielleicht in Unwiſſenheit aufgewachſen wäre.

Ich hatte noch nicht lange in Baltimore gelebt, als ich einen auffallenden Unterſchied zwiſchen der Behandlung der Sclaven hier und derjenigen wahrnahm, welche ich in jenem abgeſonderten, entlegenen Theil des Landes kennen gelernt hatte, in dem ich meine erſten Jahre verlebte. Ein Sclave in Baltimore iſt faſt ein freier Bürger im Vergleich zu dem Sclaven auf Lloyd's Pflanzung. Er erhält beſſere Nahrung, iſt weit beſſer gekleidet, weniger gedrückt in ſeiner Erſcheinung, und genießt Vorrechte, welche dem von der Peitſche gehetzten Sclaven der Pflanzung unbekannt ſind. Die Sclaverei hegt einen Widerwillen gegen eine dichte Bevölkerung, deren Mehrzahl nicht aus Sclavenhaltern beſteht. Das Schicklich-

Digitized by Google

keitsgefühl, welches bei einer ſolchen Bevölkerung vorherrſcht, trägt viel dazu bei, jene Ausbrüche ſchrecklicher Grauſamkeit und jene finſtern, namenloſen Verbrechen zu verhüten, die auf der Pflanzung faſt offen verübt werden. Nur der verhärtetſte Sclavenhalter wird das Menſchlichkeitsgefühl ſeiner nicht ſclavenhaltenden Nachbarn durch das Geſchrei des zerfleiſchten Sclaven verletzen, und es ſind nur ſehr Wenige, die keine Scheu tragen, für grauſame Herren zu gelten. Ich habe gefunden, daß in Baltimore kein Menſch den Weißen wie den Schwarzen ſo verhaßt war, als Derjenige, welcher im Ruf ſtand, ſeine Sclaven hungern zu laſſen. „Laßt ſie arbeiten,“ heißt es, „peitſcht ſie, wenn es Noth thut, aber laßt ſie nicht hungern!“ Indeſſen giebt es auch hier traurige Ausnahmen, und während die meiſten Sclavenhalter in Baltimore ihre Sclaven in Kleidung und Nahrung keinen Mangel leiden laſſen, giebt es andere, welche die Grauſamkeiten, die ſie auf dem Lande verübten, in der Stadt fortſetzen.

Ein Beiſpiel dieſer Art lieferte eine Familie, die uns gerade gegenüber wohnte und Hamilton hieß. Madame Hamilton beſaß zwei Sclavinnen, Henriette und Mary, welche immer Hausſclavinnen geweſen waren. Die eine konnte zweiundzwanzig, die andere vierzehn Jahre alt ſein; es waren ein paar ſchwächliche Geſchöpfe, und die Behandlung, welche ihnen zu Theil wurde, wäre hinreichend geweſen, eine Pferdenatur aufzureiben. Unter allen unterdrückten, verhungerten, zerfleiſchten und geſchundenen Creaturen, die ich jemals geſehen habe, waren dieſe beiden Mädchen inmitten der gebildeten, chriſtlichen, kirchengehenden Bevölkerung von Baltimore die beklagenswertheſten. Man konnte ſie nicht ohne das innigſte Mit-

Digitized by Google

leid betrachten, und vorzüglich Mary bot einen wahrhaft herzzerreißenden Anblick dar. Kopf, Nacken und Schultern waren buchstäblich in Stücke zerschnitten. Ich habe oft ihren Kopf befühlt und ihn fast ganz mit eiternden Wunden bedeckt gefunden, welche die Peitsche ihrer grausamen Herrin verursacht hatte. Ich erinnere mich nicht gehört zu haben, daß Herr Hamilton sie jemals gepeitscht hätte, aber ich bin oft bei den schonungslosen, empörenden Mißhandlungen zugegen gewesen, welche seine Frau sich zu Schulden kommen ließ. Das Betragen dieser Frau erscheint noch gehässiger durch den Umstand, daß sie in demselben Augenblick, in dem sie Menschlichkeit und Anstand so empörend verletzte, einen Fremden durch ihre anscheinende Frömmigkeit und die Sanftmuth ihres Tons hätte bezaubern können. Sie pflegte mit einer Peitsche, wie ich sie schon früher beschrieben, in der Hand, auf einem großen Schaukelstuhl in der Mitte des Zimmers zu sitzen, und ich berichte nur die reine Wahrheit, wenn ich sage, daß diese Mädchen im Laufe des Tages selten an ihrem Stuhl vorbei gehen konnten, ohne einen Hieb mit der Peitsche auf die bloßen Arme oder die Schultern zu erhalten. Sobald sie ihr nahe kamen, holte sie aus und gab ihnen einen Hieb, indem sie sagte: „Rühr Dich schneller, Du schwarzes Mensch!“ und „nimm dies, Du schwarzes Mensch!“ worauf sie hinzufügte: „wenn Du Dich nicht schneller rührst, werde ich Dir mehr geben!“ Dann fuhr sie fort, mit andächtiger Stimme Hymnen zu singen, als wenn ihre gerechte Seele nach den Wonnen des Paradieses seufzte.

Außer den schonungslosen Züchtigungen, denen diese armen Mädchen ausgesetzt waren — allein schon hinreichend, den Geist eines bessern Menschen zu erdrücken,

Digitized by Google

hatten sie auch den bittersten, nagendsten Hunger zu leiden; nur selten erhielten sie ein vollständiges Mahl, ausgenommen mitunter in den Küchen von Nachbarn, die weniger geizig und gemein waren, als die psalmensingende Madame Hamilton. Ich habe die arme Mary sich auf der Straße mit den Schweinen um den Abfall streiten sehen, und dermaßen war das bedauernswerthe Geschöpf zerfleischt, zerschlagen, zerschnitten und zerhackt, daß die Straßenjungen sie der Narben und Wunden wegen, mit denen sie bedeckt war, nur „Pecked“ (von to peck, hacken) nannten.

Der Wahrheit gemäß muß ich dieser Schilderung der Sclaverei in Baltimore die Bemerkung hinzufügen, daß die Behandlung, welche Madame Hamilton ihren Sclavinnen zu Theil werden ließ, allgemein als schändlich und empörend verurtheilt wurde, allein nicht minder wahr ist es, daß Diejenigen, welche Madame Hamilton tadelten, jedweden Versuch einer Einmischung in deren Recht, ihre Sclavinnen in Stücke zu hauen und zu schneiden, ebenfalls nachdrücklich verurtheilt und bestraft haben würden. Keine Gewalt darf zwischen den Sclaven und den Sclavenhalter treten, um die Macht des Einen zu beschränken und die Schwäche des Andern zu schützen.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

„Ein Wechsel kam über den Geist meines Traums."

Sieben Jahre lang lebte ich in Baltimore, in der Familie Hugh Auld's, während deren — wie die Kalendermacher von dem Wetter sagen, meine Lage veränderlich war. Das Bedeutendste, das sich in meinem Leben während dieses Zeitraums zutrug, war, daß ich unter großen Hindernissen Lesen und Schreiben lernte. Um diese Kenntniß zu erlangen, war ich genöthigt meine Zuflucht zu Umwegen zu nehmen, die meiner Natur keineswegs gemäß waren und etwas wahrhaft Demüthigendes für mich hatten. Meine Herrin, welche, wie der Leser bereits weiß, mich zu unterrichten angefangen hatte, sah sich in ihrer wohlwollenden Absicht plötzlich durch den entschiedenen Willen ihres Mannes gehemmt. Diesem leistete sie so treulich Folge, daß sie nicht nur den Unterricht aufgab, sondern überhaupt meinem Wunsch, Lesen zu lernen, jedes Hinderniß in den Weg legte. Indessen muß ich ihr einräumen, daß sie dies System nicht von Anfang an in seiner ganzen Strenge befolgte; sei es, daß sie es für überflüssig hielt, oder daß sie nicht die nöthige Verderbtheit besaß, um mich in geistiger Dunkelheit abzuschließen. Jedenfalls erforderte es einige Gewohnheit und Abhärtung in den Vorrechten des Sclavenhalters, bis sie es lernte, meine Menschheit zu vergessen

Digitized by Google

und mich als ein bloßes Ding, ohne moralische und geistige Fähigkeiten zu behandeln. Meine Herrin war, wie gesagt, von Natur eine gute, menschlich fühlende Frau, und als ich zuerst in ihr Haus kam, behandelte sie mich in ihrer Herzenseinfalt mit dem Wohlwollen, das, wie sie meinte, ein menschliches Wesen dem andern erweisen müßte.

Man begreift, daß einige Erfahrung dazu gehört, um die Obliegenheiten des Sclavenhalters zu erfüllen. Die Natur hat die Menschen weder zu Sclaven, noch zu Sclavenhaltern eingerichtet, und nur lange anhaltende Uebung kann sie zu dem einen wie zu dem andern ausbilden. Es hält schwer, die Liebe zur Freiheit zu vergessen, und eben so schwer, diese angeborene Liebe nicht mehr in Andern zu achten. Meine Herrin zeigte sich anfänglich sehr wenig geeignet, eine Sclavenhalterin zu sein, und es war keine leichte Aufgabe, sie dahin zu bringen, daß sie den krausköpfigen Knaben, welcher an ihrer Seite stand und sich selbst auf ihren Schooß lehnte, der von dem kleinen Tommy geliebt wurde und ihn wieder liebte, nur in der Beziehung eines Eigenthums betrachtete. Sie selbst fühlte, daß ich mehr als ein solches war. Ich konnte sprechen und singen, lachen und weinen, denken und mich erinnern, kurz, ich war ein Mensch; das wußte und fühlte sie, und konnte mich demnach nicht als ein Vieh behandeln, ohne erst einen harten Kampf mit ihrem eigenen besseren Selbst zu bestehen. Dieser Kampf begann und der Willen und Einfluß ihres Mannes siegten. Ihr edles Selbst unterlag, allein Derjenige, welcher es überwältigte, entging selber den Folgen nicht, durch welche sein häuslicher Frieden nicht weniger litt, als der der andern Betheiligten.

Digitized by Google

Als ich in die Familie eintrat, herrſchte dort nur Glück und Zufriedenheit. Die Herrin des Hauſes war ein Muſter von Güte und Wohlwollen. Es gab keinen Kummer und kein Leid, für das ſie keine Thräne, keine unſchuldige Freude, für die ſie nicht ein Lächeln gehabt hätte, und jeder Trauernde fand bei ihr Troſt. Es währte nicht lange, bis es der Sclaverei gelang, dieſe Vorzüge und dadurch auch ihr häusliches Glück zu zerſtören. Wenn meine Lage ſich verſchlechterte, ſo ging es der Familie nicht beſſer. Der erſte falſche Schritt war die Gewalt, die ſie ihrem eigenen Gefühl und Gewiſſen anthat, indem ſie die wohlwollende Regung unterdrückte, welche ſie zuerſt getrieben hatte, meinen jugendlichen Geiſt zu bilden. Als ſie aufhörte, mich zu unterrichten, mußte ſie ſich vor ſich ſelbſt rechtfertigen, und indem ſie in dieſem innern Zwieſpalt ſelbſt Partei nahm, war ſie auch an ihre Stellung gefeſſelt. Es iſt leicht vorauszuſehen, wohin ſie jetzt gelangte. Zuletzt wurde ſie in ihrer Oppoſition gegen mein Beſtreben, Leſen zu lernen, ſogar noch heftiger als ihr Mann es war, und nicht zufrieden, zu thun was er ihr befohlen hatte, ſchien ſie entſchloſſen, noch über ſein Geheiß hinauszugehen. Nichts ſchien ſie, nachdem ſie ſich einmal abwärts gewendet hatte, mehr aufzubringen, als wenn ſie mich, in einem Winkel ſitzend, ruhig in einem Buch oder einer Zeitung leſend antraf. Es kam vor, daß ſie in höchſter Wuth auf mich zuſtürzte und mir das Blatt mit dem Zorn und der Beſtürzung aus der Hand riß, die ein Verräther fühlen mag, der ſich in ſeinem Anſchlag von einem gefährlichen Spion entdeckt ſieht.

Meine Herrin war nur zu gefügig, und die Gründe ihres Mannes, wie ihre eigene Erfahrung überzeugten

Digitized by Google

ſie bald vollſtändig, daß Erziehung und Sclaverei unvereinbar miteinander ſind. Als dieſe Ueberzeugung einmal bei ihr feſt ſtand, wurde jede meiner Bewegungen ſtreng bewacht. Wenn ich nur längere Zeit in einem Zimmer allein blieb, konnte ich darauf rechnen, daß man mich rufen und zur Rede ſtellen würde, um zu hören, ob ich nicht ein Buch in der Hand gehabt hätte. Alles dies kam indeſſen zu ſpät. Der erſte unwiderrufliche Schritt war einmal geſchehen. Als meine Gebieterin mich in ihrer Güte und Unbefangenheit das Alphabet lehrte, hatte ſie mir den „Zoll“ gegeben, und keine Vorſichtsmaßregel konnte mich jetzt verhindern, mich der „Elle“ zu bemächtigen.

Feſt entſchloſſen wie ich war, um jeden Preis Leſen zu lernen, wandte ich mancherlei Hülfsmittel an, um dieſen Zweck zu erreichen. Der beſte Plan, auf den ich verfiel, war der, meine weißen Spielkameraden auf der Straße als Lehrer zu benutzen. Ich pflegte beſtändig Webſter's Buchſtabirbuch bei mir zu tragen, und wenn ich ausgeſchickt wurde oder mir Zeit zum Spielen vergönnt war, ging ich mit meinen jungen Freunden abſeits, um eine Stunde im Leſen zu nehmen. Ich bezahlte meinen Unterricht größtentheils mit Brod, das ich ebenfalls in der Taſche trug. Für ein einziges Milchbrod gab jeder meiner kleinen hungrigen Gefährten mir eine Stunde, die mir unendlich viel mehr werth war als Brod. Nicht Jeder verlangte indeſſen dieſe Belohnung, und es gab Manche darunter, die ſich ein Vergnügen daraus machten, mich zu unterrichten, ſo oft ſich nur Gelegenheit fand. Ich empfinde große Verſuchung, als Zeichen der Dankbarkeit und Zuneigung die Namen einiger dieſer Knaben anzuführen, allein die Vorſicht verbietet es, in-

Digitized by Google

dem es ihnen möglicherweise schaden könnte, denn in einem Sclavenstaat wird Alles, was im Entferntesten mittelbar oder unmittelbar zu der Befreiung eines Sclaven beitragen kann, als ein unverzeihliches Verbrechen betrachtet.

Wiewohl die Sclaverei ein bedenklicher Gegenstand war, über den sich erwachsene Leute in Maryland nur mit großer Vorsicht unterhielten, sprach ich doch sehr frei mit den weißen Knaben darüber. Zuweilen, wenn ich unter ihnen auf einem Eckstein oder einer Kellerthür saß, sagte ich zu ihnen: „ich wollte, ich könnte frei werden, wie Ihr sein werdet, sobald Ihr Männer seid. Ihr seid, wie Ihr wißt, frei sobald Ihr einundzwanzig Jahre alt seid, und könnt gehen, wohin es Euch gefällt; ich aber bin ein Sclave auf Lebenszeit. Habe ich nicht dasselbe Recht, frei zu sein, das Ihr habt?“ Dergleichen Reden verwirrten sie stets, wie ich wohl wahrnahm, und es gewährte mir keine geringe Befriedigung, wenn ich mitunter in ihnen jene freie, bittere Verdammung der Sclaverei hervorrufen konnte, welche aus einer frischen, unverdorbenen Natur entspringt. Unter allen Menschen will ich am liebsten mit Denjenigen zu thun haben, welche noch nicht durch die Sorgen des Lebens eingeschüchtert sind. Ich erinnere mich nicht, jemals einem Knaben begegnet zu sein, der das System der Sclaverei vertheidigt hätte; oft hingegen fand ich Knaben, die mich mit der Hoffnung trösteten, daß sich Etwas ereignen könnte, wodurch ich dereinst frei würde. Oftmals wiederholten sie mir: sie glaubten, ich hätte sowohl als sie das Recht, frei zu sein, und daß sie nicht glauben könnten, daß Gott jemals Menschen zu Sclaven geschaffen habe. Der Leser wird einsehen, daß dergleichen Gespräche mit meinen

Digitized by Google

Gefährten weder dazu beitrugen, meine Liebe zur Freiheit zu verringeren, noch mich mit meiner Lage als Sclave auszusöhnen.

Als ich ungefähr dreizehn Jahre alt war und geläufig lesen gelernt hatte, vermehrte jeder Zuwachs von Wissen, vorzüglich dessen, was die freien Staaten betraf, die fast unerträgliche Last des Gedankens: ich bin ein Sclave auf Lebenszeit. Ich sah meiner Knechtschaft kein Ende. Diese Wirklichkeit war furchtbar, und der Gedanke daran erregte in meinem Innern einen Aufruhr, den zu schildern mir die Worte fehlen. Glücklicher- oder unglücklicherweise hatte ich gerade damals so viel Geld erübrigt, daß ich mir den „Columbischen Redner", ein damals sehr beliebtes Schulbuch, kaufen konnte. Einige Knaben, welche mir sagten, daß sie bei der öffentlichen Prüfung mehrere Stücke daraus vortragen würden, veranlaßten mich zuerst, dies Buch zu kaufen. Dasselbe war in der That ein Schatz für mich, und jeden freien Augenblick nahm ich wahr, um darin zu lesen. Unter andern anziehenden Gegenständen befand sich auch ein kurzes Gespräch zwischen einem Herrn und seinem Sclaven darin, welches ich mit ungeschmälertem Interesse wieder und wieder las. Der Sclave ist darin nach einem zweiten Fluchtversuch von Neuem eingefangen und der Herr eröffnet das Gespräch damit, daß er ihm seine Undankbarkeit vorwirft und ihn fragt, was er zu seiner Vertheidigung vorzubringen habe. Der Sclave erwiedert darauf, daß er wohl wisse, wie wenig ihm Alles, was er sagen könne, nützen würde, da er gänzlich der Gewalt seines Eigenthümers anheimgegeben sei, und fügt mit ruhiger Festigkeit hinzu: „ich ergebe mich in mein Schicksal." Durch diese Antwort gerührt, bringt der Herr

Digitized by Google

in ihn, ſich auszuſprechen, und nachdem er ihm alle Beweiſe der Güte zurückgerufen, die er ihm gegeben, geſtattet er ihm volle Freiheit, ſich zu rechtfertigen. Der Sclave erwiedert in einer feurigen Vertheidigungsrede, worauf alle Gründe für und gegen die Sclaverei erörtert werden. Jede Behauptung des Herrn wird widerlegt, und da er ſich zuletzt gänzlich beſiegt fühlt, emancipirt er großmüthig den Sclaven mit den beſten Wünſchen für ſein ferneres Wohlergehen. Ich brauche wohl kaum hinzuzufügen, daß ein Geſpräch über dieſen Gegenſtand und mit einem ſolchen Ausgang mich mächtig in einer Zeit ergreifen mußte, als das Bewußtſein meiner Knechtſchaft fortwährend mit erdrückender Schwere auf mir laſtete, und ein Gefühl ſagte mir, daß der Sclave mit ſeinen treffenden Antworten vielleicht eines Tages in mir ein Seitenſtück erhalten würde.

Dies war indeſſen nicht der einzige Gegenſtand in dieſem Columbiſchen Redner, welcher meinen Enthuſiasmus erregte. Außerdem fand ich darin eine von Sheridan's glänzenden Reden über die Emancipation der Katholiken, Lord Chatham's Rede über den amerikaniſchen Krieg, ſowie Reden von Fox und dem großen William Pitt, welche ich immer von Neuem mit einem Intereſſe las, das ſich ſteigerte, je mehr mein Verſtändniß wuchs. Das Leſen dieſer Reden bereicherte nicht wenig meinen bis dahin ſo beſchränkten Sprachſchatz und ſetzte mich in Stand, vielen Gedanken Worte zu geben, welche oftmals mein Inneres durchzogen hatten und an der Unfähigkeit, ihnen den entſprechenden Ausdruck zu verleihen, erſtorben waren. Die unwiderſtehliche Macht der Wahrheit, welche ſelbſt das Herz des Sclavenhalters bewältigt und ihn nöthigt, ſeinen irdiſchen Vortheil den Anſprüchen der

Digitized by Google

ewigen Errechtigkeit aufzuopfern, trat in dem erwähnten Geſpräch ſchlagend hervor, und in Sheridan's Reden fand ich eine kühne, kräftige Anklage der Unterdrückung und die glänzendſte Vindication der Menſchenrechte. Das waren in Wahrheit große Errungenſchaften. Wenn ich jemals unter der Erwägung geſchwankt hatte, ob der Allmächtige ſelbſt nicht etwa die Sclaverei gewollt habe, ſo hatte jetzt alle Ungewißheit ein Ende. Ich war in das Geheimniß der Sclaverei und aller Unterdrückung eingedrungen und zu der Gewißheit gelangt, daß ſie nur in dem Stolz, der Tyrannei und Habſucht des Menſchen begründet ſei. Das Geſpräch wie die Reden athmeten die Principien der Freiheit und goſſen Ströme von Licht über das Weſen und den Character der Sclaverei. Mit einem ſolchen Buch in der Hand konnte ich, auf meine eigene menſchliche Natur und meine Erfahrungen geſtützt, muthig gegen die religiöſen Vertreter der Sclaverei, Weiße wie Farbige, auftreten, denn die Blindheit beſchränkt ſich in dieſer Beziehung nicht nur auf die erſtern, und ich habe im Süden viele Farbige gefunden, die in der Täuſchung befangen waren, daß Gott ihnen die Sclaverei auferlegt hätte, und ſie deshalb die Feſſeln mit Demuth und Geduld tragen müßten. Ich konnte ſolchem Unſinn keinen Raum geben, und verlor oft faſt die Geduld, wenn ich irgend einem Farbigen begegnete, der ſchwach genug war, daran zu glauben. Indeſſen führte mich die wachſende Erkenntniß ſowohl zu bittern, als zu ſüßen Reſultaten. Je mehr ich las, um ſo mehr lernte ich die Sclaverei und die Sclavenhalter haſſen und verabſcheuen; ich betrachtete dieſe nur als eine bevorrechtete Räuberbande, welche nach Afrika gegangen war, um mein Volk zu ſtehlen und zur Sclaverei zu erniedrigen.

Digitized by Google

Was, ſoll ich ſagen? Die Unzufriedenheit, welche Herr Hugh Auld ſo genau vorhergeſagt hatte, war durch das Leſen bereits über mich gekommen. Ich war nicht mehr der muntere, ausgelaſſene, leichtſinnige Knabe, als der ich zuerſt in Baltimore gelandet war. Die Erkenntniß war gekommen, das Licht war in meinen geiſtigen Kerker gedrungen, und ſiehe! da lag die blutige Peitſche für meinen Rücken bereit, und dort lag die eiſerne Kette, und mein vortrefflicher, gütiger Herr, er war der Urheber meiner Lage! Dieſe Erkenntniß verfolgte mich unabläſſig, folterte mich und machte mich düſter und unglücklich, ſo daß ich in meiner Qual oft die andern Sclaven faſt um ihre dumme, gedankenloſe Zufriedenheit beneidete. Dieſe Kenntniß enthüllte meinen Augen den furchtbaren Abgrund, zeigte mir den ſchrecklichen Drachen, bereit, auf mich loszuſtürzen, ohne mir den Weg zur Flucht zu öffnen. Wie oft wünſchte ich, daß ich ein Vieh, ein Vogel, oder was es ſonſt ſein möchte, geworden wäre; Alles, nur kein Sclave! Ich fühlte mich über alle Beſchreibung elend und unglücklich; ich dachte zu viel, um glücklich zu ſein; dies unaufhörliche Nachdenken quälte, folterte mich, und dennoch war es mir unmöglich, dem Gegenſtand meiner Gedanken zu entrinnen. Die ganze Natur ſpiegelte mir denſelben wieder, und ſobald der Laut der Wahrheit mich einmal erweckt hatte, gab es keine Ruhe mehr für mich. Freiheit! dies unſchätzbare, angeborene Recht eines jeden Menſchen verwandelte in meinen Augen jeden Gegenſtand in die Verkörperung ſeiner eigenen Beſtätigung. Ich hörte dieſe in jedem Laut, ſah ſie in Allem, was mich umgab, immer war ſie gegenwärtig, um mich mit dem Bewußtſein meines elenden Zuſtandes zu peinigen. Je ſchöner und

Digitized by Google

reizender das Lächeln der Natur, um ſo gräßlicher und troſtloſer war mein Zuſtand. Ich ſah Nichts, ohne darin dieſe Beſtätigung der Freiheit zu ſehen, und hörte Nichts, ohne ſie zu hören. Ich übertreibe nicht, wenn ich ſage, daß ſie mir in jedem Stern entgegenſtrahlte, in jedem Windhauch athmete, in jeder Windſtille lächelte und in jedem Sturm tobte.

Ich zweifle nicht, daß mein Gemüthszuſtand mit dem veränderten Benehmen meiner, einſt gegen mich ſo gütigen Herrin in Zuſammenhang ſtand. Ich kann mir wohl denken, daß mein trübes, unzufriedenes, niedergedrücktes Ausſehen ihr ſehr anſtößig war. Die arme Frau! ſie ahnte nichts von meinen Qualen, und ich wagte nicht ſie ihr mitzutheilen. Hätte ich ihr den wahren Zuſtand meines Innern enthüllen können, ſo wäre es vielleicht beſſer für uns Beide geweſen. Ihre Härte fiel auf mich, wie die Schläge des falſchen Propheten auf deſſen Eſel; ſie wußte nicht, daß ein Engel im Wege ſtand, und die Beziehung des Sclaven zum Herrn geſtattete mir nicht ihr die Wahrheit zu geſtehen. Die Natur hatte uns zu Freunden beſtimmt; die Sclaverei machte uns zu Feinden. Mein Streben lief dem ihrigen gerade entgegen, und Jeder von uns hatte ſeine eigenen Gedanken und Pläne. Sie wollte mich unwiſſend erhalten, und ich war entſchloſſen zu wiſſen, obgleich Kenntniß meine Unzufriedenheit nur erhöhte. Meine Empfindungen waren nicht die Folge irgend einer beſondern Grauſamkeit in der Behandlung, welche mir zu Theil wurde; ſie entſprangen aus dem Bewußtſein, daß ich überall ein Sclave war. Es war die Sclaverei, nicht ihre Zufälligkeiten, welche ich haßte. Man hatte mich betrogen. Ich ſah durch das Beſtreben mich in Unwiſſenheit zu halten; ich ſah durch

Digitized by Google

die Absicht der Sclavenhalter mich glauben zu machen, daß sie mich und Andere nur auf Gottes Geheiß zu Sclaven gemacht hätten, und verabscheute sie als Räuber und Betrüger. Gute Kleidung und Nahrung konnte mich nicht für den Verlust meiner Freiheit entschädigen, und das Lächeln meiner Herrin vermochte nichts gegen den Schmerz der in mir wühlte, sondern trug manchmal eher dazu bei, ihn zu vermehren. Sie war verändert, aber ich war es ebenfalls, beide waren wir die Opfer desselben Fluches, sie als Herrin, ich als Sclave. Ich will sie nicht hart beurtheilen, und sie kann mich nicht tadeln, denn sie weiß, daß ich nur die Wahrheit sage und in meinem Widerstand gegen die Sclaverei gerade so gehandelt habe, wie sie in umgekehrten Verhältnissen selbst gehandelt haben würde.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Neue Errungenschaften im Wissen.

Während ich mich in jenem qualvollen Zustand befand und oft mein ganzes Dasein verwünschte, weil ich mich zu einem Leben der Knechtschaft verurtheilt sah, so trostlos und elend, daß ich manchmal versucht war, ihm selbst ein Ende zu machen, war ich trotzdem äußerst aufmerksam und begierig auf Alles, was in irgendwelcher Beziehung zu der Sclaverei stand. Sobald ich nur die Wörter Sclave, Sclaverei aus dem Munde eines Weißen vernahm, war ich ganz Auge und Ohr, und die Gelegenheit dazu fand sich nicht selten, da dieselben anfingen, bei uns die Stichwörter der geselligen Unterhaltung zu werden. Von Zeit zu Zeit hörte ich, wie Herr Hugh oder sonst Jemand in der Gesellschaft mit großer Lebhaftigkeit und Aufregung über die „Abolitionisten" sprach. Wer und was diese waren, war mir gänzlich unbekannt, doch fand ich, daß sie — was sie auch immer sein mochten, von den Sclavenhaltern aller Schattirungen aus dem Grunde gehaßt und geschmäht wurden. Bald entdeckte ich auch, daß der Abolitionisten immer in einer gewissen Beziehung zur Sclaverei erwähnt wurde. War ein Sclave der Knechtschaft entflohen, so wurde allgemein behauptet, die Abolitionisten hätten ihn überredet und ihm beigestanden; tödtete ein

Digitized by Google

Sclave seinen Herrn, wie es manchmal geschah, schlug er seinen Aufseher zu Boden, zündete er seines Herrn Haus an, oder beging er irgend ein ungewöhnliches Verbrechen, so wurde gewiß gesagt, dasselbe sei die natürliche Folge der abolitionistischen Umtriebe. Da ich diese Beschuldigungen so oft wiederholen hörte, prägte sich mir sehr natürlich der Eindruck ein, daß die Abolition — was sie auch immer sein mochte — weder dem Sclaven feindlich, noch dem Sclavenhalter sehr freundlich sein konnte. Jetzt strebte ich danach, wo möglich herauszufinden, wer und was die Abolitionisten wären, und weshalb sie den Sclavenhaltern so verhaßt seien. Das Wörterbuch gewährte mir nur geringe Auskunft, indem es mich zwar lehrte, daß Abolition soviel als die Handlung etwas abzuschaffen wäre, mich aber im Dunkel über den Punkt ließ, an dem mir am meisten lag; nämlich über das Ding, welches abgeschafft werden sollte. Ein städtisches Blatt, der „Baltimorer Amerikaner“ gab mir die brandstifterische Auskunft, welche das Wörterbuch mir versagt hatte. In seinen Spalten las ich, daß dem Congreß an einem gewissen Tage eine große Anzahl Petitionen und Memoires überreicht worden waren, in denen auf die Abolition der Sclaverei im District Columbia und die Abolition des Sclavenhandels zwischen den Staaten der Union angetragen wurde. Dies war mir genug. Die rachsüchtige Bitterkeit, die auffallende Vorsicht, die gesuchte Zurückhaltung und die geheimnißvolle Zweideutigkeit, mit der die Weißen dieses Gegenstandes stets erwähnten, alles war mir jetzt vollständig erklärt. So oft ich von nun an von „Abolitionisten“ und „abolitionistischen Umtrieben“ sprechen hörte, fühlte ich mich persönlich betheiligt; ich näherte mich um zuzu-

Digitized by Google

hören, wenn ich es irgend konnte, ohne neugierig und zudringlich zu erscheinen. In diesen Wörtern lag Hoffnung! Hin und wieder fand ich auch immer in unsern Zeitungen, den abolitionistischen Blättern des Nordens entnommen, furchtbare Anklagen gegen die Sclaverei, deren Grundlosigkeit und Ungerechtigkeit man darzuthun strebte. Begierig las ich dieselben und empfand große Befriedigung bei dem Gedanken, daß die Verworfenheit der Sclavenhalter den Augen der Welt nicht verborgen sei, und ich nicht allein die Grausamkeit und Schändlichkeit der Sclaverei verabscheute. Noch andere Gedanken wurden in mir rege gemacht; ich nahm nämlich wahr, daß man der Abolitionisten sowohl mit Furcht als mit Wuth erwähnte; folglich mußte ich annehmen, daß dieselben nicht ohne Einfluß im Lande wären und in ihren Absichten vielleicht Erfolg haben könnten. Wenn ich einem Sclaven begegnete, mit dem ich glaubte ohne Gefahr über diesen Gegenstand sprechen zu dürfen, theilte ich ihm so viel von dem Geheimniß mit, als ich selbst fähig gewesen war zu durchdringen. So drang allmählich das Licht jener großen Bewegung auf mich ein, und so unbekannt mir auch das eigentliche System derselben war, so glaubte ich doch vom ersten Augenblick daran, glaubte theilweise deshalb daran, weil ich sah, daß sie die Sclavenhalter beunruhigte. Nathaniel Turner's Aufstand war unterdrückt, aber Schrecken und Furcht hatten sich noch nicht gelegt. Die Cholera war unterwegs und der Gedanken lag nahe, daß Gott den Sclavenhaltern zürne und deshalb das Land verheere, und ich hoffte um so mehr von der abolitionistischen Bewegung, da der Tod selbst ihr zu dienen schien.

Um diese Zeit lernte ich einen guten alten Neger,

Digitized by Google

Namens Lawson kennen, der besonders in religiöser Beziehung großen Einfluß auf mich gewann. Er wohnte in unserer Nähe, und da ich ihm bald sehr zugethan war, ging ich oft mit ihm in die methodistischen Meetings und brachte am Sonntag meine freie Zeit mit ihm zu. Dies Vergnügen ward mir indessen bald gestört. Herr Hugh nahm an meinen Besuchen bei Lawson Anstoß und drohte mir mit Schlägen, wenn ich jemals wieder dort hinginge. Dies fruchtete indessen nichts; ich fühlte mich von einem Tyrannen verfolgt, und fuhr fort, Lawson ungeachtet der Drohung zu besuchen. Der alte Mann hatte mir gesagt, daß mir ein großer Beruf obläge, auf den ich mich vorbereiten müßte, und daß ihm offenbart worden sei, daß ich viel leisten würde. Seine Worte machten einen tiefen Eindruck auf mich, und ich fühlte in der That, daß irgend eine Mission vor mir lag, obgleich ich keine Ahnung hatte, wie ich dieselbe jemals erfüllen sollte. Er erwiederte, daß die Zeit dies enthüllen würde, und fuhr fort, meinen schon entzündeten Wissensdurst zur Flamme anzufachen.

Eines Tages, als ich auf dem Werft zwei Irländer ein großes Boot voll Steine oder Ballast ausladen sah, ging ich unaufgefordert an Bord, um ihnen zu helfen. Als wir mit der Arbeit fertig waren, fragte der eine mich mancherlei, darunter auch: ob ich ein Sclave wäre. Ich sagte ihm, daß ich ein Sclave, und zwar auf Lebenszeit sei, worauf der gute Irländer die Achseln zuckte, und von meiner Mittheilung sehr ergriffen schien. Beide hatten viel über den Gegenstand zu sagen, und legten sowohl herzliches Mitgefühl für mich, als entschiedenen Haß gegen die Sclaverei, an den Tag. Sie gingen so weit, mir den Rath zu geben, davon zu laufen und nach

Digitized by Google

dem Norden zu gehen; sie sagten, daß ich dort Freunde finden und so frei als irgend ein anderer Mensch sein würde. Ich that indessen nicht, als wenn Alles dies großen Eindruck auf mich machte, denn ich fürchtete, daß sie Verräther sein möchten. Es ist vorgekommen, daß Sclaven von Weißen zur Flucht veranlaßt wurden, welche sie dann einfingen und ihren Herren auslieferten, um die Belohnung zu erlangen, und während ich im Ganzen geneigt war, zu glauben, daß diese Männer ehrlich wären und es gut mit mir meinten, hegte ich doch Scheu vor dem Gegentheil. Nichtsdestoweniger gedachte ich ihrer Worte und ihres Rathes, und dachte einer Flucht nach dem Norden als einem Mittel nach, die Freiheit zu gewinnen, die mein Herz ersehnte. Nicht meine gegenwärtige Knechtschaft lastete so schwer auf mir, als der Gedanken, ein Sclave auf Lebenszeit zu sein, mich unglücklich machte. Ich war zu jung um daran denken zu können, schon jetzt davon zu laufen; außerdem wollte ich zuvor schreiben lernen, da ich vielleicht Gelegenheit finden würde mir selbst einen Paß zu schreiben. Ich hatte jetzt nicht nur die Hoffnung auf Freiheit, sondern auch eine Ahnung der Mittel, durch welche ich einst dies unschätzbare Gut erreichen konnte. Inzwischen beschloß ich, meine Errungenschaften im Wissen durch die Kunst des Schreibens zu vermehren.

Dies bewerkstelligte ich folgendermaßen: Auf Herrn Hugh's sowie auf andern Schiffswerften, in denen ich mich oft aufhielt, bemerkte ich, daß die Zimmerleute, wenn sie eine Planke zurechtgehauen und fertig gemacht hatten, die Anfangsbuchstaben des Theiles des Schiffes darauf schrieben, für den es bestimmt war. Eine Planke für den Steuerbord wurde zum Beispiel mit einem großen

Digitized by Google

S bezeichnet. eine für den Backbord: B. Backbord Vordertheil: B V. Backbord Hintertheil: B H. Steuerbord Hintertheil: S H und Steuerbord Vordertheil: S V. Bald lernte ich diese Buchstaben und ihre Bedeutung auf den Planken.

Meine Arbeit bestand gegenwärtig darin, das Feuer unter dem Dampfkessel zu erhalten, und auf dem Werft Wache zu halten, während die Zimmerleute zum Essen gingen. Diese Zwischenzeit gewährte mir Gelegenheit die genannten Buchstaben nachzuschreiben. Bald erstaunte ich selbst wie leicht mir dies wurde und dachte nun, daß wenn ich vier machen konnte, ich auch mehr machen könnte. Es gelang mir bald, und wenn ich auf den Spielplätzen mit andern Knaben zusammentraf, maß ich mich mit ihnen im Schreiben, indem ich die Buchstaben machte, die ich so glücklich gewesen war zu lernen, und sie aufforderte, „es besser zu machen, wenn sie könnten.“ Auf diese Weise, mit Spielgefährten als Lehrern, Planken und Pflastersteinen als Schreibbüchern, und einem Stück Kreide als Feder und Tinte, brachte ich es dahin schreiben zu lernen. Später versuchte ich es indessen noch mit mancher andern Methode um meine Handschrift zu verbessern; am besten gelang mir dies unter anderm, indem ich die Cursivschrift in Webster's Buchstabirbuch nachschrieb, bis ich alle Buchstaben machen konnte, ohne ins Buch zu sehen. —

Inzwischen war „der kleine Tommy“ zu einem großen Jungen herangewachsen, und hatte schon viele Schreibbücher vollgeschrieben und nach Hause gebracht, welche den Nachbaren gezeigt worden waren, das gebührende Lob erhalten hatten, und jetzt sorgsam aufbewahrt wurden. Meine Zeit war jetzt zwischen dem Schiffswerft

Digitized by Google

und dem Haus getheilt, und oft hatte ich sowohl erstern wie letzteres allein zu bewachen. Wenn meine Herrin mir das Haus anvertraute, hatte ich immer einen Festtag; ich holte mir dann Tommy's Schreibbücher, Feder und Tinte, und schrieb in die breiten Zwischenräume, zwischen den Zeilen, andere Zeilen hinein, welche ich den seinigen so ähnlich als möglich zu machen suchte. Das ganze Verfahren war sehr langweilig und außerdem setzte ich mich der Gefahr aus, im Fall der Entdeckung Schläge dafür zu erhalten, daß ich es wagte die hochgeschätzten Schreibbücher des ältesten Sohnes zu verschmieren. Zu dieser Gelegenheit verschaffte ich mir noch eine andere; ich trug ein Mehlfaß und einen Stuhl in die Bodenkammer über der Küche, in der ich schlief und wohin sich nicht leicht sonst Jemand verirrte, und auf diesem Faß schrieb ich, bis spät in die Nacht hinein, wenn die ganze Familie längst schlief, aus der Bibel, dem methodistischen Hymnenbuch und andern Büchern ab, die ich nach und nach gesammelt hatte. Der gute Lawson, den ich noch oft besuchte, ermuthigte mich, in meinem Bestreben fortzufahren, und obgleich Herr Hugh von diesen Besuchen wohl wußte, muß ich ihm doch zum Ruhme nachsagen, daß er niemals seine Drohung ausführte mich zu schlagen, weil ich meine freie Zeit auf diese unschuldige Weise zugebracht hatte.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Wechselfälle des Sclavenlebens.

Ich muß den Leser jetzt bitten, etwas mit mir zurück zu gehen, um ein anderes Ereigniß in meinem Sclavenleben kennen zu lernen, welches gewiß dazu beitrug, meinen Abscheu gegen die Sclaverei und meinen Haß gegen die Menschen zu vermehren, welche sie aufrecht halten.

Ich habe schon erwähnt, daß ich seit meiner Entfernung von Lloyd's Pflanzung der Form nach zwar Herrn Hugh's Sclave war, allein in der That dem Gesetz nach noch meinem alten Herrn, dem Capitain Anthony gehörte. Bald nachdem ich nach Baltimore gegangen war, starb meines alten Herrn jüngster Sohn, Richard, und drei und ein halb Jahre darauf starb er selbst, wodurch sein ganzes Vermögen seinem Sohn Andrew und seiner Tochter Lucretia zufiel. Er starb während eines Besuchs bei seiner Tochter in Hillsborough, woselbst Capitain Auld und Miß Lucretia jetzt lebten. Dieser hatte inzwischen den Befehl von Lloyd's Schaluppe aufgegeben, und hielt dort einen Laden.

Capitain Anthony war ganz unerwartet gestorben, ohne ein Testament gemacht zu haben, und sein Nachlaß mußte demnach zu gleichen Theilen zwischen seinen Kindern getheilt werden. Die Abschätzung und Theilung von Sclaven zwischen Erben, die sich miteinander abzu-

Digitized by Google

finden haben, ist ein wichtiger Gegenstand im Leben der Sclaven. Der Charakter und die Neigungen der Erben sind ihnen gewöhnlich wohl bekannt, und Jeder hat seine Vorliebe und seine Abneigung, allein weder Vorliebe noch Abneigung wird im geringsten berücksichtigt.

Bei dem Tode meines alten Herrn ließ man mich sogleich holen, um mich mit dem übrigen Eigenthum abzuschätzen und einzutheilen. Für mich selbst lag mir vorzüglich daran, in Herrn Hugh's Hause zu bleiben, welches mir nach dem meiner Großmutter am theuersten geworden war; außerdem aber empörte mich die ganze Sache als eine Eigenthümlichkeit der Sclaverei. Sie gewährte mir einen neuen Einblick in die widernatürliche Gewalt, der ich verfallen war, und mein bereits tiefgewurzelter Haß gegen die Sclaverei wurde durch diese neue Bestätigung ihrer Abscheulichkeit nur vermehrt.

Es war ein trauriger Tag für mich wie für den kleinen Tommy und meine theure Herrin und Lehrerin, als ich nach dem östlichen Ufer abreiste, um dort abgeschätzt und einem der Erben zugetheilt zu werden. Wir zerflossen alle drei in Thränen, denn wir fürchteten, daß wir vielleicht auf immer von einander Abschied nähmen. Kein Mensch vermochte vorauszusagen, mit welchem andern Eigenthum ich zusammengeworfen werden würde, und schon damals erhielt ich einen Vorgeschmack jener qualvollen Ungewißheit, welche die Sclaverei noch zu der Unsicherheit hinzufügt, welcher alle Sterblichen unterworfen sind. Krankheit, Widerwärtigkeiten und Tod mögen die Pläne und Absichten jedes Menschen vereiteln, allein der Sclave läuft noch außerdem jeden Augenblick Gefahr, aus seiner Heimath gerissen zu werden oder in andere Hände überzugehen; er hat Trennungen zu überstehen,

Digitized by Google

die andern Menschen unbekannt bleiben. Welch ein Bild der tiefsten Entwürdigung bot ferner der ganze Auftritt! Männer und Frauen jeden Alters, verheirathete und unverheirathete, denkende und fühlende Wesen, wurden ungescheut, ihrer Menschheit zum Trotz, Pferden, Schafen, Ochsen, Kühen und Schweinen gleichgestellt! Pferde und Männer, Kühe und Frauen, Ferkel und Kinder, alle stehen sie hier auf einer und derselben Stufe und sind derselben genauen Untersuchung unterworfen, damit ihr Werth in Gold und Silber, der einzige Maßstab, den der Sclavenhalter an den Sclaven legt, gehörig festgestellt werden könne! Wie lebendig stand in diesem Augenblick die entmenschende Gewalt der Sclaverei vor mir! Die Individualität von dem gemeinen Begriffe des Eigenthums verschlungen! Menschheit zum Besitz herabgewürdigt!

Auf die Schätzung folgte die Theilung. Es war eine Stunde voll Aufregung und unerträglicher Beklemmung, denn unser Schicksal wurde jetzt auf Lebenszeit entschieden, und wir hatten dabei so wenig eine Stimme, als die Ochsen und Kühe, welche käuend an der Raufe standen. Keine Zuneigung, kein Bitten wurde berücksichtigt und ein Wort der Abschätzenden genügte, um alle Bande der Liebe und Freundschaft zu zerreißen, Männer von ihren Frauen, Eltern von ihren Kindern zu trennen. Zitternd standen wir Alle vor jener Macht, welche uns nach menschlicher Einsicht in einem Augenblick beglücken oder verderben konnte. **Außer der Angst vor der Trennung, welche den meisten Sclaven am qualvollsten war, hegten wir Alle einen entschiedenen Abscheu vor dem Gedanken, in Andrew's Hände zu fallen, dessen Grausamkeit und Unmäßigkeit allbekannt waren.**

Digitized by Google

Im Allgemeinen hegen die Sclaven Furcht vor Herren, welche dem Trunk ergeben sind; Andrew war fast ein ausgemachter Trunkenbold, und hatte bereits einen großen Theil von seines Vaters Vermögen durch seine schlechte Verwaltung und unsinnige Verschwendung verzehrt. Das Schicksal, in seine Hände zu fallen, wurde demnach nur als eine Anweisung auf die Wahrscheinlichkeit betrachtet, einst nach dem fernen Süden verkauft zu werden. In wenig Jahren, dachten wir, würde er sein Vermögen durchbringen, seine Farmen und Sclaven würden dann öffentlich verkauft, und wir alle nach den Baumwollen- und Reisfeldern des sonnigen Südens geschleppt werden. Dies war die Ursache großer Besorgnisse und Befürchtungen.

Die Bewohner des Nordens und überhaupt die Freien scheinen nicht dieselbe Anhänglichkeit für den Ort zu hegen, an dem sie geboren und aufgewachsen sind, welche die Sclaven dafür empfinden. Die Freiheit, zu kommen und zu gehen, hier und dort zu sein, wie es ihnen beliebt, läßt in den erstern nicht jenes übertriebene Kleben an der Scholle aufkommen. Der Sclave dagegen ist angekettet; er hat weder eine Wahl, noch Zweck oder Beruf, sondern ist auf einen einzigen Fleck gebannt, und hier oder nirgends muß er Wurzel schlagen. Die Aussicht einer Ortsveränderung stellt sich ihm meistens in Gestalt einer Drohung, als Strafe eines Verbrechens dar, und ist deshalb von Angst und Schrecken begleitet. Ein Sclave hofft selten durch den Verkauf eine Besserung seiner Lage, und betrachtet die Trennung von seinem Geburtsort demnach nicht mit jener Begeisterung, mit welcher junge freie Männer den Westen oder irgend ein anderes fernes Land erwählen, in dem sie Reichthum

Digitized by Google

und Auszeichnung zu erringen hoffen, und eben so wenig können Die, welche sie zurücklassen, sie mit jener Zuversicht gehen lassen, mit welcher Freunde und Verwandte die Trennung ertragen, wenn sie fühlen, daß die Entfernung dem Scheidenden zum Besten gereichen wird. Ferner giebt es Briefe und die Hoffnung des Wiedersehens, denn dieses ist wenigstens möglich; für den Sclaven hingegen fallen alle diese mildernden Umstände weg. Eine Verbesserung seiner Lage ist nicht wahrscheinlich, ein Briefwechsel unmöglich und Wiedersehen unerreichbar. Wenn er in die weite Welt hinaus muß, so ist es ihm, wie es einem lebenden Menschen sein würde, der sich sollte begraben lassen, um nie Frau, Kinder und Freunde wiederzusehen oder von ihnen zu hören.

Indem wir demgemäß die Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten unserer Lage erwogen, litt ich wahrscheinlich mehr als die meisten meiner Gefährten. Ich hatte eine gütige und selbst zärtliche Behandlung erfahren; sie hatten nichts dergleichen kennen lernen. Ihr Leben war rauh, dornenvoll und finster gewesen; die meisten hatten auf des alten Herrn Farm in Tuckahoe gelebt, und Plummer's Regiment empfunden. Der Aufseher hatte sein Zeichen auf das lebendige Pergament ihres Rückens geschrieben, bis er hart geworden, während der meinige — dank meiner frühzeitigen Entfernung von der Pflanzung, noch zart und empfindlich war. Ich hatte in Baltimore eine gütige Herrin zurückgelassen, welche mir fast eine Mutter war, die in Thränen schwamm als ich fortging, und mit Angst und Beklemmung sah ich die Wahrscheinlichkeit des Wiedersehens in der Wagschale auf und nieder schwanken. Der Gedanke, für immer von meiner Herrin getrennt zu sein, war schrecklich, noch schrecklicher aber die Aussicht,

Digitized by Google

Andrew Anthony's Sclave zu ſein, eines Mannes, der wenige Tage vor der Theilung meinen Bruder Perry in meiner Gegenwart am Hals gepackt, zu Boden geworfen und mit dem Stiefelabſatz vor den Kopf geſtoßen hatte, bis das Blut ihm aus Naſe und Ohren ſtrömte. Die einzige Urſache dieſer teufliſchen Mißhandlung war, daß Perry zum Spielen gegangen war, als Andrew irgend eines geringfügigen Dienſtes wegen nach ihm verlangte. Als er meinen Bruder auf dieſe Weiſe mißhandelt hatte, bemerkte er mich, der ihm mit höchſtem Erſtaunen zugeſehen hatte, und ſagte: „So wird es Dir in den nächſten Tagen auch gehen!“ Gewiß meinte er damit, ſobald ich in ſeinen Beſitz kommen würde, und der Leſer kann ſich wohl denken, daß dieſe Drohung nicht eben geeignet war mich zu beruhigen. Ich ſah daraus, daß er in Wahrheit nur nach einem Anlaß verlangte; allein ich war erſt wenige Tage dort, ich hatte von ihm keine Befehle erhalten und demnach auch keine verletzt, folglich hatte er keinen Vorwand mich zu peitſchen.

Nach einiger Zeit nahmen Angſt und Ungewißheit ein Ende und die Entſcheidung fiel meinen Wünſchen gemäß aus: ich fiel Miß Lucretia zu, der guten Frau, welche mir den Kopf verband, als die böſe Tante Katy mich mit heftigen Verwünſchungen überſchüttete.

Thomas Auld und ſeine Frau entſchieden ſogleich, daß ich nach Baltimore zurückkehren ſollte. Sie wußten wie warm Hugh Auld's Frau an mir hing, wie glücklich ſein Sohn ſein würde mich wieder bei ſich zu haben, und da ich außerdem noch zu jung war, um ihnen von erheblichem Nutzen zu ſein, ließen ſie mich gern nach Baltimore zurückkehren.

Ich ſchildere nicht meine Freude, als ich dort wieder

Digitized by Google

anlangte, nicht die des kleinen Tommy und seiner Mutter, oder Herrn Hugh's unverkennbare Befriedigung. Ich war gerade einen Monat von Baltimore abwesend gewesen, bis die Angelegenheit entschieden war, allein mir war es, als wenn seitdem wenigstens ein halbes Jahr verflossen wäre.

Kaum war diese Schwierigkeit vorüber, so kam eine andere; das Sclavenleben ist voll Ungewißheit und Unsicherheit. Kurze Zeit nach meiner Rückkunft nach Baltimore, erhielt ich die Nachricht, daß meine gütige Freundin Lucretia Auld, an welcher ich nach Sophie Auld mit der größten Zuneigung hing, gestorben wäre. Nur ihr Mann und eine Tochter, Amanda genannt, überlebten sie.

Bald darauf starb — seltsam genug — auch Andrew, und hinterließ ebenfalls außer seiner Frau nur ein einziges Kind. Die ganze Familie Anthony wurde demnach innerhalb fünf Jahren, nachdem ich sie verlassen hatte, bis auf zwei Kinder weggerafft.

Diese Todesfälle bewirkten keine Veränderung in den Verhältnissen der Sclaven; trotzdem fühlte ich mich nach dem Tode meiner Freundin Lucretia nicht so sicher als zuvor. So lange sie lebte, fühlte ich, daß ich in ihr eine mächtige Stütze hatte, und daß sie in allen Vorkommnissen für mich sprechen würde. Vor zehn Jahren schilderte ich unsern Zustand nach den erwähnten Ereignissen in der Skizze meines Lebens wie folgt:

„Jetzt befand sich also das ganze Eigenthum des alten Herrn, mit Einschluß der Sclaven, in den Händen von Fremden. Nicht ein einziger Sclave wurde bei dieser Gelegenheit freigelassen; Alle, von den jüngsten zu

Digitized by Google

den älteſten blieben Sclaven. Wenn es noch irgend eines Anſtoßes bedurfte, um meinen Haß gegen die Sclaverei und die Sclavenhalter zu erhöhen, ſo trug deren gemeine Undankbarkeit gegen meine arme alte Großmutter das ihrige dazu bei. Sie hatte dem alten Herrn treulich von früher Jugend bis zu ſpätem Alter gedient, ſie war die Quelle ſeines Reichthums geweſen, denn ſie hatte ſeine Pflanzung mit Sclaven bevölkert und war in ſeinem Dienſt Urgroßmutter geworden. Sie hatte ihn in ſeiner Kindheit gewiegt und gepflegt, ihm durchs Leben gedient, ihm den Todesſchweiß von der Stirne gewiſcht und ihm die Augen für immer zugedrückt. Trotzdem blieb ſie eine Sclavin, eine Sclavin auf Lebenszeit, eine Sclavin in den Händen von Fremden, in deren Händen ſie ihre Kinder, Enkel und Urenkel gleich ſo vielen Schafen vertheilt ſah, ohne daß man es nur der Mühe werth gehalten hätte, ein einziges Wort hinſichtlich deren Schickſals und ihres eigenen an ſie zu richten.

Dies war indeſſen noch nicht der Gipfel der Undankbarkeit und Barbarei. Da nämlich die gegenwärtigen Eigenthümer meiner Großmutter ſahen, daß ſie, die von der Laſt der Jahre gebeugt, nicht mehr thätig wie früher ſein konnte und mit raſchen Schritten der vollkommenen Hülfloſigkeit des Alters entgegen ging, nur noch von geringem Nutzen ſein konnte, führten ſie ſie in den Wald, erbauten ihr dort eine kleine Hütte mit einem Schornſtein von Lehm, und gewährten ihr das Glück, dort in tiefer Einſamkeit für ihren Unterhalt zu ſorgen. Wenn meine arme Großmutter — im eigentlichſten Sinn verſtoßen um zu ſterben — noch lebt, ſo lebt ſie nur um in tiefſter Verlaſſenheit zu leiden, um ihrer Kinder, Enkel und Urenkel zu gedenken und ihren Verluſt zu beweinen,

Digitized by Google

denn sie alle sind wie Whittier, der Dichter der Sclaven sagt:

Fort! fort! verkauft und fort
Nach dem nassen Reisfeld dort,
Wo die Peitsche ruhet nicht,
Der Muskito schwirrt und sticht,
Gift der Fiberdämon streut
In den Thau, der Kühlung beut;
Wo die Sonne trüb und heiß
Strahlt durch Nebel feucht und weiß.
Fort! fort! verkauft und fort!
Nach dem nassen Reisfeld dort!
Von Virginia's See'n und Höh'
Raubt' man mir die Töchter — weh!

Zwei Jahre nach Lucretia's Tode heirathete Thomas Auld Rowena Hamilton, die älteste Tochter William Hamilton's, eines reichen Sclavenhalters am östlichen Ufer von Maryland, der ungefähr fünf Meilen von dem damaligen Wohnort meines Herrn entfernt lebte.

Bald nach seiner Verheirathung hatte Thomas ein Mißverständniß mit seinem Bruder, und um sich an ihm zu rächen, gebot er ihm, mich nach Hause zu schicken.

Der Grund dieses Mißverständnisses wirft ein zu schlagendes Licht auf den Charakter der südlichen Ritterschaft *) und ihrer Menschlichkeit, um unerwähnt zu bleiben.

*) Die Sclavenhalter des Südens machen nämlich Anspruch darauf, die Aristokratie der Vereinigten Staaten zu bilden, und nennen sich selbst „die südliche Ritterschaft" (the Southern chivalry) im Gegensatz zu den Bewohnern des Nordens, die sie Krämer und Schacherer schelten. Wenn etwa Trägheit, mittelalterliche Unwissenheit, Rohheit, Zügellosigkeit und eine Brutalität, welche schon mehr als einmal die Hallen des Con-

Digitized by Google

Unter den Kindern meiner Tante Milly befand sich eine Tochter, Henny genannt. Als Kind war sie einmal ins Feuer gefallen und hatte sich die Hände dermaßen verbrannt, daß sie sie fast gar nicht brauchen konnte. Ihre Finger waren nach der Handfläche eingezogen, und obgleich sie manche leichte Arbeiten beschicken konnte, hielt man sie doch nicht für viel mehr werth als ein Pferd mit einem gebrochenen Bein. Dies werthlose, mißgestaltete, entstellte Stück menschlichen Eigenthums schickte Capitän Auld nach Baltimore, indem er es seinem Bruder Hugh zur Verfügung stellte.

Nachdem Hugh und seine Frau es mit der armen Henny versucht und gefunden hatten, daß sie die verkrüppelte Magd nicht brauchen konnten, schickten sie sie Thomas zurück. Dieser erblickte darin eine Undankbarkeit, und um seine Empfindlichkeit an den Tag zu legen, verlangte er von seinem Bruder, daß er mich sogleich nach St. Michael schicken sollte, indem er sagte: „wenn er „Hen“ nicht brauchen kann, so soll er auch „Fred“ nicht haben!“

Dies war ein neuer Schlag für mich, durch den abermals alle meine Pläne vernichtet, alle meine freundschaftlichen Beziehungen zerrissen wurden. Ich war inzwischen herangewachsen und war in nähere Beziehung mit mehren jungen farbigen Männern getreten, die mich zu ihrem Lehrer erwählt hatten. Ich hatte einigen von ihnen lesen gelehrt und war gewohnt viele meiner freien Stunden mit ihnen zuzubringen. Wir waren einander

---

gresses durch gewaltthätige Angriffe entweiht hat, das Wesen der Ritterschaft ausmachen, so muß man einräumen, daß die Bezeichnung treffend ist. A. d. Ü.

Digitized by Google

ſehr zugethan und die Trennung war mir ſchrecklich, doch was nützt Kummer, und vorzüglich der Kummer eines Sclaven! Ich war ja nur ein Sclave, meine Wünſche folglich nichts, und mein Glück der Spielball der Laune meiner Herren.

Der Schmerz, mit welchem ich jetzt Baltimore verließ, hatte andere Gründe als damals, da ich fortging um abgeſchätzt und meinem geſetzmäßigen Eigenthümer überantwortet zu werden. Das Haus, in dem ich lebte, war nicht mehr der angenehme Aufenthalt, der es vormals für mich geweſen war; ſowohl in Herrn Hugh als in ſeiner früher ſo gütigen und warmfühlenden Frau machte ſich eine Veränderung geltend. Der Einfluß des Branntweins und ſchlechter Geſellſchaft auf ihn, und der der Sclaverei auf ſie, gab ſeine verderbliche Wirkung kund, und auch Thomas war nicht mehr der „kleine Tommy“, ſondern ein großer Junge, der gelernt hatte ſein Uebergewicht gegen mich geltend zu machen. Meine Stellung in Herrn Hugh's Hauſe war demnach lang nicht mehr ſo behaglich als in frühern Jahren; auch galt meine Zuneigung nicht mehr der Familie; ſie galt vielmehr Denen, welchen ich Unterricht ertheilte, ſo wie enen weißen Knaben, von denen ich ihn erhielt. Ferner war da der gute alte Lawſon, das wahre Seitenſtück zu „Onkel Tom“. Die Aehnlichkeit iſt ſo ſchlagend, daß er das Urbild von Harriet Stowe's Helden hätte ſein können. Die Ausſicht, alle dieſe theuren Freunde zu verlaſſen, war um ſo troſtloſer, da ich nicht hoffte, Baltimore jemals wieder zu ſehen, denn das Zerwürfniß zwiſchen Herrn Hugh und ſeinem Bruder war bitter und wie ich glaubte, unverſöhnlich.

Neben dem Gedanken an die Freunde, die ich für

Digitized by Google

immer zu verlaſſen im Begriff ſtand, dachte ich mit Bedauern auch den verſäumten Gelegenheiten zur Flucht nach. Ich hatte dieſelbe aufgeſchoben, bis ich mich jetzt an einen Ort verſetzt ſah, wo es viel weniger Gelegenheit zum Entkommen gab, als in einer großen Stadt, wie Baltimore.

Auf dem Wege von Baltimore nach St. Michael, die Cheſapeakebay hinunter, begegnete unſere Schaluppe, die „Amanda", den Dampfböten, welche zwiſchen jener Stadt und Philadelphia fuhren; ich verfolgte deren Lauf, und während ich nach St. Michael ging, entwarf ich einen Plan zur Flucht aus der Sclaverei, von welchem Plan, ſo wie von andern damit verknüpften Dingen der Leſer ſpäter das Weitere erfahren wird.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Erfahrungen in St. Michael.

St. Michael, das Dorf in dem ich jetzt lebte, machte im Vergleich mit den Dörfern in den Sclavenstaaten im Allgemeinen einen ziemlich günstigen Eindruck. Es gab dort einige anständige Wohnungen, aber im Ganzen trug der Ort ein wüstes, vernachlässigtes und von keinem Unternehmungsgeist belebtes Ansehen. Die meisten Gebäude waren von Holz, dem nie der Schmuck eines Anstrichs zu Theil geworden war, und Zeit und Wetter hatte die ursprünglich helle Farbe des Holzes fast so dunkel gemacht, als wenn es durch eine Feuersbrunst verkohlt gewesen wäre.

St. Michael hatte in frühern Jahren — vor 1833, dem Jahr, in welchem ich hinkam, — bedeutenden Schiffbau getrieben, der aber jetzt fast ganz der Austerfischerei für die Märkte von Baltimore und Philadelphia hatte weichen müssen, welche eine Lebensweise mit sich bringt, die auf die Sitten, die Industrie und Moral einer Bevölkerung höchst ungünstig einwirkt. Der Miles ist hier breit, die Austerbänke ausgedehnt, und die Fischer waren während des Frühlings, Herbstes und Winters oft den ganzen Tag und selbst halbe Nächte hindurch auf dem Wasser. Dies nahmen sie als Vorwand, bedeutende Massen von Branntwein bei sich zu führen, welche für

Digitized by Google

das sicherste Mittel gegen Erkältungen galten. Jedes Canoe war mit einem Krug Branntwein versehen, und bald verbreitete sich die Gewohnheit des Trinkens unter dieser ganzen Classe der Bewohner von St. Michael. Unter einer ungebildeten, unwissenden Bevölkerung mußte dieselbe nothwendig Rohheit, Gemeinheit und träge Gleichgültigkeit hinsichtlich des Gedeihens des Ortes erzeugen, so daß die wenigen mäßigen und vernünftigen Leute, welche noch dort blieben, einräumten, daß St. Michael schon ehe ich dort hinkam, ein sehr unsittlicher und unansehnlicher Ort geworden sei.

Ich verließ Baltimore im März 1833. Ich erinnere mich des Jahres, weil es dasjenige war, welches dem ersten Ausbruch der Cholera in Baltimore folgte; dasselbe Jahr, in welchem die Sterne den Himmel verlassen zu wollen schienen. Ich sah dies prachtvolle Schauspiel mit unendlicher Bewunderung. Die Luft schien ganz mit leuchtenden Sternen erfüllt, die als Boten des Himmels zur Erde niederstiegen.

Doch zu meiner Geschichte! Mehr als sieben Jahre waren jetzt verflossen, seitdem ich bei dem alten Herrn, auf Lloyd's Pflanzung, in einem Hause mit Thomas Auld gelebt hatte. Wir waren uns fast ganz fremd, denn damals hatte ich ihn nicht als meinen Herrn kennen lernen, sondern nur als Capitän Auld, der meines Herrn Tochter geheirathet hatte. Seine Gemüthsart und Eigenheiten, so wie die Mittel und Wege ihn zufrieden zu stellen, waren mir folglich ganz unbekannt, aber die Sclavenhalter pflegen nicht viel Umstände mit einem Sclaven zu machen, und so war meine Unbekanntschaft mit diesem neuen Gegenstand in Gestalt eines Herrn nur von kurzer Dauer, und eben so wenig zögerte meine

Digitized by Google

neue Herrin ſich mir zu enthüllen. Sie war keine Miß Lucretia, deren Züge mir noch gegenwärtig waren; beſonders da ich ſie in denen der kleinen Amanda, ihrer Tochter wiederſcheinen ſah, die jetzt unter der Herrſchaft einer Stiefmutter lebte. Thomas und Rowena waren für einander gemacht. Er war geizig und ſie war grauſam, und verſtand es, was in dieſem Falle ſehr natürlich war, ihn eben ſo grauſam zu machen, als ſie ſelbſt war, während ſie leicht zu der Stufe ſeiner Gemeinheit hinabſtieg. In Thomas Auld's Hauſe lernte ich zuerſt ſeit ſieben Jahren die Qual des Hungers kennen, die zu ertragen keine Kleinigkeit war. Bei allem übrigen Wechſel, den ich bei Hugh Auld erfuhr, erhielt ich doch immer genug zu eſſen, und in der That betrachten die Sclavenhalter in Maryland es als den Gipfel der Gemeinheit, wenn ein Herr ſeine Sclaven hungern läßt. Gleichviel, von welcher Beſchaffenheit die Nahrungsmittel ſein mögen, wenn ſie nur in hinreichender Menge vorhanden ſind. Lloyd's Pflanzung, ſo wie Thomas Auld's Haus waren Ausnahmen von dieſer Regel.

Man weiß, wie leicht das Welſchkornmehl ins Gewicht fällt, und kann deshalb aus den folgenden Thatſachen ſchließen, ob meine Behauptungen hinſichtlich Auld's Geiz übertrieben ſind. Die Familie beſtand aus vier Weißen: Thomas Auld und ſeiner Frau, Hadaway Auld, ſeinem Bruder, und der kleinen Amanda; in der Küche waren wir vier Sclaven: Eliza, meine Schweſter, Priscilla, meine Tante, Henny, meine Couſine, und ich, zuſammen alſo acht Perſonen. Unſere Nahrung beſtand faſt ausſchließlich aus Welſchkornmehl, von welchem wöchentlich ein halber Scheffel aus der Mühle geſchickt wurde. Davon wurde jeden Morgen ein kleines Brod

Digitized by Google

für die Familie gemacht, ſo daß auf Jeden von uns noch nicht ein halbes Pack Mehl die Woche kam; weniger als die Hälfte von dem, was die Sclaven auf Lloyd's Pflanzung erhielten. Es war wirklich nicht hinreichend, um davon zu leben, und wir waren demnach gezwungen, auf Koſten unſerer Nachbarn zu exiſtiren. Wir mußten entweder betteln oder ſtehlen, und wir thaten beides. Ich geſtehe offen, daß ich trotz meiner Abneigung gegen den Diebſtahl als ſolchen, doch, wenn ich hungrig war, nicht zögerte, mir alles Eßbare anzueignen, das ich irgend erlangen konnte, und zwar war dies in mir nicht ſowohl die Folge eines natürlichen Inſtincts, als das Reſultat reiflicher Ueberlegung. Ich erwog die Sache nach allen Seiten, ehe ich mir erlaubte, meinen Hunger auf dieſe Weiſe zu befriedigen. In Betracht, daß meine Arbeit und ich ſelbſt Thomas Auld's Eigenthum war und daß er mich des Nöthigen beraubte, zu welchem ich durch meine Arbeit berechtigt war, ließ ſich leicht beweiſen, daß ich das Recht hatte, mich mit dem zu verſehen, was mir eigentlich gehörte, und daß ich mir dies zum Nutzen meines Herrn aneignete, da ich die Kraft und Geſundheit, welche mir daraus erwuchs, zu ſeinem Dienſt verwandte. Freilich war dies Diebſtahl, dem Geſetz und der Auslegung nach, wie ich ſie von der Kanzel in St. Michael hörte, allein ich fing ſchon an, weniger Gewicht auf das zu legen, was ich von dorther über dieſen Gegenſtand vernahm. Indeſſen fand ich nicht immer Gelegenheit, meinen Herrn zu beſtehlen, und der Grund, welcher mir ein Recht dazu gab, ſchien mich nicht zu rechtfertigen, wenn ich Andere beſtahl. Ich erſtern Falle handelte ſich's nur um eine Veränderung, das Herausnehmen ſeines Fleiſches aus einem Gefäß, um es

in ein anderes zu legen, wodurch sein Eigenthumsrecht nicht beeinträchtigt wurde. Zuerst besaß er das Fleisch im Faß, und nachher besaß er es in mir. Sein Fleischhaus war jedoch nicht immer offen; vielmehr stand es unter strenger Aufsicht und der Schlüssel befand sich an einem großen Bunde in Rowena's Tasche. Oft litten wir armen Geschöpfe den nagendsten Hunger, während Fleisch und Brod unter Schloß und Riegel verschimmelten und unsere Gebieterin den Schlüssel in der Tasche verwahrte, obgleich sie wohl wußte, daß wir vor Hunger fast vergingen; aber nichtsdestoweniger kniete diese Frau sammt ihrem Mann andächtig nieder und betete jeden Morgen, daß ein barmherziger Gott sie in Keller und Vorrathskammer segnen und schließlich in sein Reich aufnehmen möge. Doch ich kehre zu dem fraglichen Gegenstand zurück.

Um das Recht, Andere zu bestehlen, festzustellen, bedurfte es einer Beleuchtung aus allgemeinerem Gesichtspunkt, als nöthig war, um den Diebstahl an meinem Herrn zu rechtfertigen. Es dauerte eine Weile, bis ich auf diesem Punkt anlangte. Eine kurze Auseinanderlegung der Sache wird dem Leser mein Raisonnement erklären. „Ich bin," dachte ich, „nicht nur Thomas Auld's Sclave, sondern der Sclave der Gesellschaft im Ganzen. Die Gesellschaft im Ganzen hat sich der Form wie der That nach verbindlich gemacht, Thomas Auld beizustehen, mich meiner rechtmäßigen Freiheit und des Lohnes meiner Arbeit zu berauben; dieselben Rechte, welche ich gegen ihn habe, stehen mir demnach auch gegen seine Verbündeten zu. Da die Gesellschaft mich als ihre rechtmäßige Beute bezeichnet hat, bin ich dem Gesetz der Selbsterhaltung gemäß gerechtfertigt, wenn ich sie dafür

Digitized by Google

ebenfalls ausbeute. Insofern jeder Sclave Allen gehört, müssen Alle auch Jedem gehören."

Ich muß hier ein Glaubensbekenntniß ablegen, das Manche verletzen wird, an dem Andere Anstoß nehmen mögen und mit dem vielleicht Keiner übereinstimmen wird. Ich behaupte nämlich, daß der Sclave vollkommen gerechtfertigt ist, wenn er sich bis zu dem Betrag seines rechtmäßigen Verdienstes so viel von dem Gold und Silber, sowie von den besten Kleidern seines Herrn oder jedes andern Sclavenhalters aneignet, als er kann, und daß dieses Nehmen kein Diebstahl im wahren Sinne des Wortes ist.

Die Moralgesetze der freien Gesellschaft finden keine Anwendung auf die Sclaven. Die Sclavenhalter haben es dem Sclaven fast unmöglich gemacht, ein Verbrechen gegen göttliche oder menschliche Gesetze zu begehen. Wenn er stiehlt, so nimmt er nur, was ihm gebührt; wenn er seinen Herrn tödtet, ahmt er die Helden der Revolution nach. Ich behaupte, daß die Sclavenhalter einzeln wie im Ganzen für alle Uebel verantwortlich sind, welche aus diesem scheußlichen Verhältniß entspringen; sobald man einen Mann zum Sclaven macht, beraubt man ihn aller moralischen Verantwortlichkeit. Freie Wahl ist die Grundbedingung der Zurechnungsfähigkeit. Indessen liegt meinen Lesern wahrscheinlich weniger an meinen Meinungen, als an meinen Erlebnissen, wiewohl jene theilweise durch diese hervorgerufen worden sind.

So verworfen die Sclavenhalter sind, habe ich doch selten einen gefunden, der so gänzlich jeder Eigenschaft ermangelte, welche Achtung hätte einflößen können, als mein jetziger Herr, Capitain Thomas Auld. So lange

Digitized by Google

ich bei ihm lebte, hielt ich ihn einer edlen Handlung durchaus unfähig; grenzenloser Egoismus war sein hervorstechendster Charakterzug, was er, wie ich glaube, selbst sehr wohl wußte und oft zu verbergen strebte. Capitain Auld war kein geborener Sclavenhalter, kein Mitglied der sclavenhaltenden Oligarchie durch Geburtsrecht. Er war nur ein Sclavenhalter durch Heirathsrecht, und unter allen Sclavenhaltern sind dies die anspruchsvollsten. In ihm vereinigte sich Herrschsucht mit dem Hochmuth des Gewalthabers und der Großthuerei des Emporkömmlings, allein seiner Herrschaft fehlte das nothwendigste Element: die Consequenz. Er konnte grausam sein, aber seine Grausamkeit bekundete mehr Feigheit und Gemeinheit als Leidenschaftlichkeit. Seine Befehle waren gebieterisch, allein er verstand nicht, sich Gehorsam zu erzwingen.

Die Sclaven pflegen nicht unempfänglich für die Vorzüge eines großmüthigen, feurigen Sclavenhalters zu sein, der vor keinen Folgen zurückbebt, und ziehen ihn — selbst auf die Gefahr hin, wegen Frechheit niedergeschossen zu werden, — der niedrigen, gemeinen Seele Dessen vor, welcher die Peitsche nur braucht, wenn er von der Aussicht auf Gewinn gestachelt wird.

Ferner unterscheiden die Sclaven schnell zwischen dem Wesen des ursprünglichen Sclavenhalters durch Geburtsrecht und der angenommenen Gespreiztheit des zufälligen Sclavenhalters, und wenn sie auch weder den einen noch den andern achten können, so ist ihnen doch gewiß der letztere noch verächtlicher.

Der Luxus, sich von Sclaven bedienen zu lassen, war für Herrn Thomas etwas Neues, und er zeigte sich gänzlich unvorbereitet darauf. Er war ein Sclavenhalter

Digitized by Google

ohne die Fähigkeit, Sclaven zu halten und zu regieren. Wir nannten ihn selten „Herr," sondern redeten ihn mit seinem Schiffstitel „Capitain Auld" an. Es ist begreiflich, daß ein solches Betragen viel dazu beitragen mochte, ihn linkisch und in Folge dessen mürrisch zu machen. Vorzüglich lag seiner Frau daran, uns zu veranlassen, ihn „Herr" zu nennen. „Ist Dein Herr im Laden?" „Wo ist Dein Herr?" „Geh und sage Deinem Herrn —" „ich werde Deinen Herrn mit Deinem Betragen bekannt machen!" pflegte sie zu sagen, aber wir waren ungelehrige Schüler, besonders meine Schwester Eliza und ich. Tante Priscilla war weniger eigensinnig und trotzig als wir, und so viel ich weiß, war ihr Pfad nicht so rauh als der unsere.

Im August des Jahres 1833, als ich durch Thomas Auld's Behandlung fast zur Verzweiflung getrieben, stärker als je mit dem schon so oft gefaßten Entschluß umging, davon zu laufen, trug sich ein Ereigniß zu, das uns Allen bessere und freundlichere Tage zu versprechen schien. Bei einem methodistischen Camp-Meeting, welches ungefähr acht Meilen von St. Michael gehalten wurde, trat nämlich Thomas mit einem Religions-Bekenntniß hervor. Schon lange war er für die Kirche und die Geistlichen ein Gegenstand von Interesse gewesen, wie ich aus den wiederholten Besuchen und langen Ermahnungen der letzteren abnehmen konnte. Er war ein Fisch, der schon des Fangens werth war, denn er besaß Geld und Einfluß und gehörte zu den angesehensten Einwohnern der Gemeinde von St. Michael. Er war ein strenger Temperenzmann, vielleicht aus Grundsatz, wahrscheinlicher jedoch aus Interesse, und es blieb ihm nur wenig zu thun übrig, um sich den Anschein der

Digitized by Google

Frömmigkeit zu geben und für einen Pfeiler der Kirche zu gelten. — Das Camp-Meeting dauerte acht Tage; aus der ganzen Umgegend strömten die Leute herbei, und zwei gefüllte Dampfböte kamen von Baltimore. Der Platz war gut gewählt und mit Bänken versehen; eine Tribüne für die Prediger war errichtet, der gegenüber sich ein roher Altar befand, von einem Zaun umgeben, innerhalb dessen der Boden zur Bequemlichkeit der Trauernden mit Stroh bedeckt war, und welcher wenigstens hundert Personen faßte. Neben der Tribüne der Prediger, derselben gegenüber und um die langen Reihen von Bänken herum, erhoben sich die stattlichen Zelte erster Classe, welche in der Festigkeit, Sauberkeit und Geräumigkeit miteinander wetteiferten. Hinter diesem ersten Kreis von Zelten befand sich ein zweiter, weniger ansehnlicher, der den Campgrund bis zu der Tribüne umgab. Außerhalb dieser Zelte zweiter Classe standen bedeckte Wagen, Ochsenkarren, Fuhrwerke jeder Art und Größe, die ihren Besitzern als Zelte dienten. Hinter diesen brannten auf allen Seiten große Feuer, wo für Diejenigen, welche innerhalb des Kreises ihrem geistigen Wohl oblagen, gebraten, gekocht und gebacken wurde. Hinter der Tribüne der Prediger hatte man den Farbigen einen engen Raum angewiesen. Für diese Classe Menschen hatte man keine Sitze errichtet, und die Prediger redeten sie über die Achsel an, wenn sie sie überhaupt anredeten. Wenn die Predigten zu Ende waren, wurden die Trauernden bei jedem Gottesdienst aufgefordert, in die Umhegung zu kommen, und mitunter gingen die Geistlichen selbst hinaus, um die Leute zu überreden. Einer derselben veranlaßte auch Herrn Thomas hineinzugehen. Ich folgte ihm in großer Spannung, und obgleich Farbige weder innerhalb der Um-

Digitized by Google

hegung, noch der Tribüne gegenüber geduldet wurden, wagte ich mich doch bis ungefähr in die Mitte zwischen Schwarzen und Weißen, wo ich deutlich alle Bewegungen der Trauernden und besonders Auld's Fortschritte wahrnehmen konnte.

„Wenn er wirklich Religion bekommen hat*)", dachte ich, „so wird er seine Sclaven emancipiren; oder wenn er nicht so weit gehen sollte, wird er uns jedenfalls menschlicher behandeln und uns mehr zu essen geben, als er bisher gethan hat." Indem ich nach meiner eigenen religiösen Erfahrung urtheilte, und von mir auf meinen Herrn schloß, konnte ich seine Bekehrung nicht für gründlich halten, wenn sie keine derartigen guten Resultate mit sich brachte.

Bald aber sah ich mich in meinen Erwartungen zweifach getäuscht. Herr Thomas war Herr Thomas nach wie vor. Die Früchte seiner Bekehrung sollten sich nicht so zeigen, wie ich vorausgesetzt hatte; seine Besserung sollte nichts in seinen Beziehungen zu den Menschen verändern — wenigstens nicht so weit diese die Schwarzen betrafen — sondern nur sein Verhältniß gegen Gott. Ich gestehe, daß mein Zutrauen nicht sehr groß war; in seiner Erscheinung war Etwas, das mich an seiner Bekehrung zweifeln ließ. Von meinem Standpunkte konnte ich jede seiner Bewegungen verfolgen. Ich beobachtete ihn scharf, so lange er innerhalb der Umzäunung blieb, und obgleich ich sah, daß sein Gesicht hochroth und sein Haar in Unordnung war, obgleich ich ihn seufzen hörte und eine vereinzelte Thräne auf seiner Wange stehen

*) „To get religion", eine ächt methodistische Bezeichnung, gewissermaßen ein Handwerksausdruck. A. d. Ü.

Digitized by Google

ſah, als wenn ſie fragen wollte: „wohin ſoll ich gehen?“ ſo traute ich doch nicht der Aechtheit ſeiner Verwandlung. Das zögernde Benehmen jener Thräne und ihre Vereinzeltheit waren mir verdächtig, aber die Leute ſagten: „Capitain Auld iſt durch,“ und ich mußte das Beſte hoffen. Aus Barmherzigkeit war ich dazu verpflichtet, denn auch ich war religiös und gehörte ſchon ſeit drei Jahren zur Kirche, obgleich ich erſt ſechszehn Jahre alt war. Die Sclavenhalter mögen mitunter Vertrauen in die Frömmigkeit ihrer Sclaven ſetzen, allein die Sclaven glauben ſelten an die Frömmigkeit ihrer Herren. „Mit unſerem Blut an den Kleidern kann er nicht in den Himmel kommen!“ dieſer Satz ſteht in dem Glauben eines jeden Sclaven unerſchütterlich feſt, trotz aller Verſuche, ihn vom Gegentheil zu überzeugen. Der beſte Beweis ſeiner Bekehrung, den ein Sclavenhalter geben kann, iſt die Emancipation ſeiner Sclaven. Dies zu unterlaſſen war in meiner und aller Sclaven Meinung ein Beweis von Halbheit, durchaus unverträglich mit dem Begriff wahrer Bekehrung. Außerdem hatte ich irgendwo in der methodiſtiſchen Disciplin die folgende Frage und Antwort geleſen:

Frage. Was muß zur Ausrottung der Sclaverei geſchehen?

Antwort. „Wir erklären, daß wir ſo feſt als jemals überzeugt ſind, daß die Sclaverei ein großes Uebel iſt; deshalb ſoll kein Sclavenhalter zu irgend einer amtlichen Stellung in unſerer Kirche wählbar ſein.“

Dieſe Worte tönten lange in mir wieder und ermuthigten mich zu hoffen, allein wie geſagt, wartete meiner Enttäuſchung. Herr Thomas ſchien mit meinen Hoffnungen und Erwartungen hinſichtlich ſeiner nicht un-

Digitized by Google

bekannt zu ſein, und oft habe ich gedacht, daß er mich anſah als hätte er mir antworten wollen: „Ich will Dich lehren, junger Mann, daß ich wohl meinen Sünden, aber nicht meinem Verſtand entſagt habe. Ich werde nach wie vor Sclaven halten, und trotzdem ins Himmelreich eingehen.“

Vielleicht um uns zu zeigen, daß wir nicht zu feſt auf ſeine neuliche Bekehrung bauen durften, wurde er vielmehr noch ſtrenger und rückſichtsloſer in ſeinen Anſprüchen. Es fehlte dieſem Manne immer der Ausdruck von Güte, aber jetzt war ſein ganzes Geſicht von Scheinfrömmigkeit wie verſauert. Seine Religion veranlaßte ihn demnach, weder ſeine Sclaven zu emancipiren, noch ſie mit größerer Menſchlichkeit zu behandeln. Wenn ſie überhaupt eine Wirkung auf ihn hervorbrachte, ſo machte ſie ihn in jeder Hinſicht grauſamer und haſſenswürdiger, und ſeine natürliche Schlechtigkeit ſchien ſeitdem nur geſteigert zu ſein. Beurtheile ich ihn etwa zu hart? Gott bewahre! Thatſachen ſind Thatſachen. Capitain Auld machte großes Aufheben mit ſeiner Frömmigkeit, und ſein Haus war wörtlich ein Bethaus. Morgens und Abends vereinten er und ſeine Frau ſich zu lauten Gebeten und Hymnen, trotzdem aber wurde nicht mehr Mehl aus der Mühle gebracht, keine größere Aufmerkſamkeit wurde dem Wohl der Sclaven gewidmet, und nichts geſchah, woraus wir hätten abnehmen können, daß Herr Thomas im Geringſten gebeſſert ſei, ſeitdem er auf dem Campgrund in der Umhegung, der Tribüne der Prediger gegenüber, geweſen war.

Unſere Hoffnungen wurden bald vernichtet. Die Vorſteher nahmen ihn ſogleich in die Kirche auf, und ehe er ſeine Prüfungszeit überſtanden hatte, hörte ich, daß er

Digitized by Google

als Classenleiter auftrat. Er zeichnete sich höchlich unter den Brüdern aus und wurde bald ein Exhorter. Niemand war thätiger als er bei den „Erweckungen“, und oft reiste er viele Meilen weit in die Umgegend, um dergleichen zu veranstalten und die Leute zu bekehren. Sein Haus, eins der heiligsten, wenn auch nicht glücklichsten in St. Michael, wurde die Heimath der Prediger, welche sich seine Gastfreundschaft augenscheinlich gern gefallen ließen, denn während er uns fast verhungern ließ, mästete er sie. Manchmal bewirthete er drei bis vier dieser Verkündiger des Evangeliums auf einmal, wenn wir in der Küche nicht wußten, was wir vor Hunger anfangen sollten. Nur selten wurde uns ein freundliches Lächeln von diesen heiligen Männern zu Theil, und es schien ihnen ebensowenig daran zu liegen, ob wir in den Himmel kämen, als ihnen daran lag, daß wir aus der Sclaverei befreit würden. Doch ich kehre zu Thomas Auld und den Erfahrungen zurück, die ich nach seiner Bekehrung an ihm machte.

In Baltimore konnte ich manchmal mit den freien Kindern eine Sonntagsschule besuchen; da ich aber schon Lesen und Schreiben gelernt hatte, war ich dort bald mehr Lehrer als Schüler. Als ich indessen ans östliche Ufer zurückgekehrt war und bei Thomas Auld lebte, durfte ich weder unterrichten noch lernen. Die ganze Gemeine — mit einer einzigen Ausnahme unter den Weißen — betrachtete Alles mit scheelen Blicken, das nur von fern einem Versuch zum Unterricht der Sclaven und freien Neger ähnlich sah. Jene Ausnahme, ein junger Mann Namens Wilson, fragte mich eines Tages, ob ich ihm nicht bei der Errichtung einer Sonntagsschule in dem Hause eines freien Negers, James Mitchell, helfen

Digitized by Google

wollte. Der Vorſchlag war mir höchſt erwünſcht, und ich antwortete ihm, daß ich gern alle meine freie Zeit dieſem Zweck widmen wolle. Wilſon brachte bald ein Dutzend alte Buchſtabirbücher und ein paar Bibeln zuſammen, und wir fingen unſer Unternehmen mit etwa zwanzig Schülern an. Ich freute mich der Gelegenheit, für eine gute Sache zu wirken, und hoffte bald einen Kreis lernbegieriger junger Freunde um mich zu ſehen, gleich Denen, die ich in Baltimore zurückgelaſſen hatte, und von denen ich jetzt für immer getrennt war.

Am erſten Sonntag ging Alles vortrefflich, und ich verlebte die folgende Woche äußerſt vergnügt. Ich konnte nicht nach Baltimore zurückkehren, aber ich konnte mir hier ein kleines Baltimore ſchaffen. Bei unſerer zweiten Zuſammenkunft erfuhr ich, daß die Errichtung der Schule Anſtoß erregt hatte, und in der That hatten wir kaum den Unterricht begonnen, als ein Pöbelhaufen hereinſtürzte, angeführt von Wright Fairbanks und Garriſon Weſt, zwei methodiſtiſchen Claſſenleitern, ſo wie von Thomas Auld, welche uns mit Stöcken auseinander trieben und uns verboten, uns je wieder zu einem ſolchen Zweck zu verſammeln. Einer von der frommen Bande ſagte zu mir, daß ich wohl ein zweiter Nat Turner werden wollte, und daß ich mich hüten ſollte, wenn ich nicht eben ſo viele Kugeln in den Leib bekommen wollte, als Nat erhalten hatte. So endete die eben begonnene Sonntagsſchule in St. Michael. Der Leſer wird nicht erſtaunen, wenn ich hinzufüge, daß dieſe Gewaltthat der Claſſenleiter und Heiligen von Profeſſion nicht eben dazu beitrug, mich im Glauben zu ſtärken. Die Wolke, welche über mir hing, wurde ſchwerer und finſterer als jemals.

Es war nicht nur Auld's Mitwirken in der Zer-

Digitized by Google

ſtörung unſerer Sonntagsſchule, welches mein Zutrauen in die Macht der ſüdlichen Religion, die Menſchen weiſer und beſſer zu machen, erſchütterte; aber ich ſah in ihm nach ſeiner Bekehrung noch dieſelbe Grauſamkeit und Gemeinheit, welche er zuvor an den Tag gelegt hatte. Dies zeigte ſich beſonders in der Art, mit der er die unglückliche Henny behandelte, welche ihm durch ihre Lahmheit zur Laſt war. Ich ſelbſt habe mich über keine beſonders harte Behandlung zu beklagen, allein ich habe ihn das verſtümmelte Geſchöpf binden und mit empörender Rohheit peitſchen ſehen, worauf er mit namenloſer Ruchloſigkeit die Stelle aus der Schrift anführte: „Der Knecht, welcher ſeines Herrn Willen wußte, und weder bereit war, noch ſeinem Willen gemäß that, ſoll viele Streiche empfangen.“ Zuweilen lies er dies zerfleiſchte Geſchöpf drei, vier bis fünf Stunden mit den Händen an einen Haken in einem Balken angebunden ſtehen. Früh am Morgen pflegte er ſie zu binden, mit der Kuhhaut zu peitſchen und gebunden ſtehen zu laſſen; dann ging er in ſeinen Laden, um, wenn er zum Mittageſſen nach Hauſe kam, die Geißelung zu wiederholen, und die ſchon durch ſo viele Hiebe zerriſſene Haut vollends zu zerfleiſchen. Er ſchien das arme Mädchen aus dem Wege, wenigſtens aus ſeinem Wege ſchaffen zu wollen, und gab ſie deshalb ſpäter ſeiner Schweſter Sarah Cline, aber wie Hugh ſchickte dieſe ihm Henny bald zurück. Zuletzt jagte er ſie mit dem Vorgeben, daß er nichts mit ihr anfangen könne, aus dem Hauſe, um — ich brauche ſeine eigenen Worte „ſelbſt für ſich zu ſorgen.“ Dies war ein vor Kurzem bekehrter Mann, welcher die wohlgeſtalteten kräftigen Sclaven, die er von dem alten Herrn ererbt hatte, Menſchen, welche, wenn ſie frei geweſen

Digitized by Google

wären, für ihren Unterhalt hätten ſorgen können, wie mit eiſernen Klauen feſthielt, aber die einzige verkrüppelte losließ, der That nach, um vor Elend umzukommen.

Kein Zweifel, wäre Thomas von irgend einem frommen Bruder aus dem Norden gefragt worden, warum er gegen diejenigen, welche er behielt, in dem Verhältniß eines Sclavenhalters verblieb, ſo würde er gerade wie ſo viele andere religiöſe Sclavenhalter erwiedert haben: „Ich halte meine Sclaven zu ihrem eigenen Wohl.“

So ſchlecht es mir bei Thomas Auld ging, ſollte ich doch bald ein noch weit bittreres und qualvolleres Leben kennen lernen. Die vielfachen Differenzen, welche zwiſchen mir und Thomas in Folge meiner Kenntniß ſeines Charakters und der Kühnheit entſprangen, mit der ich mich gegen alle ſeine launenhaften Anklagen vertheidigte, veranlaßten ihn endlich zu der Erklärung, daß ich ſeinen Anſprüchen nicht genügte, daß das Stadtleben mir ſehr verderblich geweſen wäre, daß es mich in der That faſt zu allem Guten untauglich und zu allem Schlechten fähig gemacht hätte. Eins meiner größten Vergehen beſtand darin, daß ich ſein Pferd entkommen und nach der Farm ſeines Schwiegervaters laufen ließ. Das Thier hatte für dieſe Farm eine Vorliebe, die ich vollkommen theilte. Sobald ich es aus dem Stall ließ, rannte es die Straße nach Herrn Hamilton's Farm hinunter, als wenn es dort das größte Vergnügen erwartete. Wenn mein Pferd fort war, mußte ich ihm natürlich folgen, um es wieder zu holen. Der Grund unſerer beiderſeitigen Zuneigung für jenen Ort war einer und derſelbe; das Pferd fand dort eine gute Weide, und ich fand dort Ueberfluß an Brod. Herr Hamilton hatte ſeine Fehler, aber nicht den, ſeine Sclaven hungern zu laſſen. Das Eſſen, welches

Digitized by Google

er ihnen gab, war reichlich und von vortrefflicher Beſchaffenheit, und in ſeiner Köchin, Tante Mary, fand ich eine freigebige, ſorgſame Freundin. Sie ließ mich niemals fortgehen, ohne mir Brod genug für mehrere Tage mitzugeben. Thomas beſchloß endlich, mein Betragen nicht länger zu dulden; er konnte weder mich, noch ſein Pferd halten, wir waren beide ſo gern auf der Farm ſeines Schwiegervaters. Ich war nun ſchon faſt neun Monate bei ihm, und er hatte mich ſchon oft hart gepeitſcht, ohne daß dadurch eine ſichtliche Veränderung in meinem Charakter oder meinem Betragen bewirkt worden wäre, und jetzt beſchloß er mich fortzugeben, um, wie er ſagte, „abgerichtet zu werden.“

An der Bay, in der Nähe des Campgrundes, auf dem mein Herr bekehrt worden war, wohnte ein Mann Namens Edward Covey, der des ſcheuslichen Rufes genoß, junge Neger vortrefflich abzurichten. Covey war ein armer Mann, der auf einer gemietheten Farm lebte, und ſo verhaßt jener Ruf ihn auch den Sclaven und allen guten Menſchen machte, gereichte er ihm doch zu großem Vortheil, indem er ihn in Stand ſetzte, ſeine Farm mit viel geringern Koſten zu bewirthſchaften, als ihm ohne denſelben möglich geweſen wäre. Manche Sclavenhalter hielten es für einen Gewinn, wenn ſie Covey ihre Sclaven auf ein bis zwei Jahre faſt umſonſt überließen, in Betracht der vortrefflichen Erziehung, welche ſie unter ſeiner unvergleichlichen Leitung erhielten. Wie manche durch ihre Geſchicklichkeit bekannten Pferdebereiter umſonſt die beſten Pferde im Lande reiten, konnte Covey über die beſten Neger der Umgegend ohne irgend eine andere Vergütung verfügen, als daß er ſie den Eigenthümern „wohl abgerichtet“ zurückſchickte. Außer

Digitized by Google

dieſer natürlichen Anlage für die Pflichten ſeines Berufs, ſtand Covey in dem Ruf „Religion zu genießen“, und war in der Frömmigkeit ſo ſtreng, als bei der Bewirthſchaftung ſeiner Farm. Einige Sclaven, die unter ſeiner Herrſchaft geſtanden, hatten mich ſchon mit ſeinem Charakter bekannt gemacht, und ſo wenig ich dem Aufenthalt bei ihm mit Vergnügen entgegenſehen konnte, freute ich mich doch, von St. Michael fortzukommen. Ich wußte wenigſtens, daß ich genug zu eſſen bekommen würde, ſo viel ich auch in anderer Beziehung auszuſtehen haben mochte, eine Ausſicht, welche ein hungriger Menſch nicht mit Gleichgültigkeit betrachten kann.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Covey, der Negerabrichter.

Der Morgen des erſten Januar 1834 mit ſeinem erſtarrenden Wind und ſeiner bittern Kälte, welche ganz mit dem Winter in meinem Innern in Einklang ſtand, fand mich mit meinem Bündel, das ich an einem Stock über der Schulter trug, auf der Landſtraße, auf dem Wege zu Covey, wie mein Herr mir geboten hatte. Derſelbe hatte Wort gehalten und mich ohne Vorbehalt unter Covey's Herrſchaft geſtellt. Acht bis zehn Jahre waren jetzt verfloſſen, ſeitdem man mich aus der Hütte meiner Großmutter in Tuckahoe fortgenommen hatte; den größten Theil dieſer Zeit hatte ich in Baltimore verlebt, wo ich, wie der Leſer ſchon weiß, verhältnißmäßig mit Schonung behandelt worden war. Ich ſollte jetzt die tiefern Abgründe des Sclavenlebens erproben; die Mühſeligkeiten der Feldarbeit, unerträglicher als die des Schlachtfeldes, ſtanden mir bevor. Mein neuer Herr war wegen ſeiner Rohheit und Gewaltthätigkeit berüchtigt, und mein einziger Troſt, als ich zu ihm ging, war die Gewißheit, ihn gerade ſo zu finden, wie das Gerücht ihn ſchilderte. Der Hunger machte es mir erwünſcht, Thomas Auld zu verlaſſen, und die furchtbare Peitſche, welche meiner bei Covey wartete, erfüllte mich mit Schauder; Flucht war indeſſen unmöglich, und ſchwer und trübe legte ich die

Digitized by Google

ſieben Meilen von St. Michael nach Covey's Hauſe zurück. Auf meinem einſamen Wege dachte ich voll Bitterkeit über meine Lage nach, denn Denken war ja das Einzige, was ich thun konnte. Gleich einem Fiſch, dem es noch einen Augenblick geſtattet iſt, im Netz zu ſpielen, ſah ich mich jetzt raſch ans Ufer gezogen, von dem kein Entkommen möglich iſt. „Ich bin", dachte ich, „nur der Spielball einer Macht, der weder an meinem Glück noch Verderben liegt. Durch ein Geſetz, das ich ſehr wohl verſtehe, dem ich aber ſo wenig ausweichen als Widerſtand leiſten kann, werde ich ſchonungslos von dem Heerde einer liebevollen Großmutter geriſſen und zu einem geheimnißvollen „alten Herrn" verſetzt; von hier werde ich nach Baltimore zu einem andern Herrn geſchickt; auch von dort werde ich fortgeriſſen ans öſtliche Ufer, um mit dem Vieh geſchätzt und einem Eigenthümer zugetheilt zu werden; dann werde ich nach Baltimore zurückgeſchickt, und da ich dort eben neue Freundſchaftsbande geſchloſſen habe und anfange zu hoffen, daß mich weiter keine ſo harten Stöße berühren werden, muß eine Mißhelligkeit zwiſchen Brüdern entſtehen, und ich werde abermals nach St. Michael geworfen, und bin jetzt unterwegs zu einem neuen Herrn, wo ich, wie man mir geſagt hat, gleich einem wilden jungen Arbeitsthier, für das Joch bitterer, lebenslänglicher Knechtſchaft zugerichtet werden ſoll."

In ſolche Gedanken und Betrachtungen war ich vertieft, als ich eines kleinen, holzfarbigen Gebäudes anſichtig wurde, das etwa eine Meile abſeits von der Landſtraße lag, und das ich nach der Beſchreibung, welche ich davon erhalten hatte, alsbald als meinen neuen Wohnort erkannte. Die Cheſapeakebay, auf deren hervor-

Digitized by Google

ſpringendem Ufer das Haus ſtand, weiß von dem Schaum, welchen der heftige Nordweſtwind erregte, Poplar Island, welches mit ſeinen dichten, ſchwarzen Tannenwäldern aus dieſem halben Ocean hervorragte, und Kent Point, deſſen ſandige, wüſte Ufer ſich weit in die ſchäumende Bay erſtreckten, waren hier ſichtbar und erhöhten die Wildheit und Troſtloſigkeit meiner neuen Heimath.

Die guten Kleider, welche ich von Baltimore mitgebracht hatte, waren jetzt abgetragen, und waren nicht erſetzt worden, denn Thomas ſorgte ſo wenig dafür, uns gegen die Kälte, als gegen den Hunger zu ſchützen. Bei dem eiſigen Nordwind, welcher hier über einen offenen Raum von vierzig Meilen wehte, verlangte ich nach einem Obdach, und eilte deshalb raſch auf das kleine, holzfarbige Haus zu. Die Familie beſtand aus Covey und ſeiner Frau, deren Schweſter, William Hughes, Edward Covey's Vetter, Caroline, der Köchin, Bill Smith, einem gemietheten Sclaven und mir. Bill Smith, Bill Hughes und ich, waren die Arbeitskräfte der Farm, die drei- bis vierhundert Morgen enthielt. Zum erſtenmal in meinem Leben ſollte ich jetzt Feldarbeiter ſein, und fühlte mich in meiner neuen Beſchäftigung ungeſchickter und unerfahrener, als ein Junge, der friſch vom Lande kommt, bei ſeinem erſten Eintritt in das Gewühl des Stadtlebens nur ſein kann, und dieſe Ungeſchicklichkeit verurſachte mir große Unannehmlichkeiten. Ich war erſt drei Tage an dieſem Ort, als Covey (mein Bruder in der methodiſtiſchen Kirche) mir — ſo ſeltſam und unwahrſcheinlich dies ſcheinen mag, ſchon einen bittern Vorſchmack deſſen gab, was mir bevorſtand. Da er doch nur ein Jahr vor ſich hatte, in dem er ſein Werk vollenden mußte, dachte er vermuthlich, daß es um ſo beſſer war, je früher er da-

Digitized by Google

mit anfing. Vielleicht auch meinte er, daß wir unſer gegenſeitiges Verhältniß beſſer verſtehen würden, wenn es dabei gleich zu Hieben käme; kurz, welchen mittelbaren oder unmittelbaren Beweggrund er auch haben mochte, ſo war ich noch nicht volle drei Tage in ſeiner Macht geweſen, als er mich einer höchſt unmenſchlichen Züchtigung unterwarf. Das Blut ſtrömte unter ſeinen ſchweren Hieben, fingerdicke Striemen blieben zurück, und mehre Wochen trug ich die Wunden, in Folge dieſer Geißelung, auf dem Rücken, da das grobe rauhe Hemd, welches ich trug, ſie offen hielt. Ich muß die Veranlaſſung und die Einzelheiten dieſes erſten Kapitels meiner Erfahrungen als Feldarbeiter erzählen, damit der Leſer daraus erſehen möge, wie Covey ſo unvernünftig als grauſam war. Der ganze Vorgang charakteriſirt den Mann, und wahrſcheinlich wurde ich von ihm nicht ſchlimmer behandelt, als viele andere Jungen, welche ihm früher aus Gründen überlaſſen worden waren, denen ähnlich, welche meinen Herrn bewogen hatten, mich in ſeine Hände zu geben. Hier die Thatſachen, wie ſie ſich zutrugen:

An einem der kälteſten Tage im Januar 1834, befahl er mir bei Tagesanbruch, eine Laſt Holz aus einem etwa zwei Meilen entfernten Walde zu holen. Um dieſe Arbeit auszuführen, gab Covey mir ein Paar noch nicht abgerichteter Ochſen, denn wie es ſcheint, hatte er ſeine Abrichtungsfähigkeit nicht nach dieſer Seite geübt, und ich bemerke beiläufig, daß im Süden die Arbeitsthiere ſelten ſo gut gezogen ſind, als im Norden. In gehöriger Form und mit gebührender Ceremonie wurde ich dieſem Joch großer ungezähmter Ochſen vorgeſtellt, und mir genau geſagt, welcher „Buck“ und welcher „Darby“ war,

Digitized by Google

welcher der „Handochse“ und welcher der „Von der Hand Ochse.“ Der Ceremonienmeister bei diesem wichtigen Act war niemand anders, als Covey selbst, und es war die erste Vorstellung dieser Art, welche ich erlebte; ich war bisher in keine Berührung mit dem Hornvieh gekommen und verstand nicht die Kunst damit umzugehen. Ich begriff nicht, was mit dem „Handochsen“ und „Von der Hand Ochsen“ gemeint war, da sie doch beide in ein Joch und an einen Karren gespannt waren; der Unterschied, welchen die Namen bezeichneten, wie die Pflichten eines jeden, waren für mich so unverständlich, als Griechisch. Warum heißt nicht der „Von der Hand Ochse“ der „Handochse?“ Woher und warum diese Verschiedenheit der Namen, während doch in den Dingen selbst keine ist? Nachdem Covey mich darauf in das „Ho“, „Zurück“, „Fort“, „Hier“ eingeweiht hatte, die ganze Sprache, welche zwischen Ochsen und Treibern gesprochen wird, nahm er einen Strick, wohl zehn Fuß lang und einen Zoll dick, legte das eine Ende um die Hörner des „Handochsen“, gab mir das andere, und sagte mir: wenn die Ochsen davon laufen wollten, was sie, wie der Schuft wußte, thun würden, so müßte ich sie an dem Strick zurückhalten. Jeder, der die Stärke und die Eigenheit eines ungezähmten Ochsen kennt, weiß, daß dieser Befehl ungefähr so unvernünftig war, als wenn er mir aufgetragen hätte, einen wüthenden Stier auf die Schulter zu nehmen! Ich hatte noch niemals zuvor Ochsen getrieben, und war darin so ungeschickt, als möglich. Es schien mir nicht thunlich, Covey meine Unwissenheit zu gestehen, denn in seiner Art lag etwas, welches dies verbot. Er war ein Mann, den ein Sclave sich selten bewogen fühlen konnte, anzureden; kalt, fern,

Digitized by Google

mürriſch, mit einem Geſicht, welches das volle Gepräge der Hinterliſt und Bösartigkeit trug, ſtieß er jede Annäherung zurück. Covey war klein, höchſtens fünf Fuß zehn Zoll groß, mit kurzem Hals und runden Schultern; ſeine Bewegungen waren raſch und heftig, ſein Geſicht dünn und wolfähnlich; ſeine graugrünen Augen, welche tief unter einer Stirn ohne Adel lagen, waren in beſtändiger Bewegung, und ſpiegelten weniger ſeine Gedanken, als ſeine Leidenſchaften wieder, welche er indeſſen nicht durch Worte kund gab. Der Menſch ſah im höchſten Grade grimmig und bösartig aus, und machte den widerwärtigſten, abſchreckendſten Eindruck. Er ſprach nur mit den Mundwinkeln, in einer Art Knurren, gleich einem Hund, dem man einen Knochen wegnehmen will. Ich hielt den Kerl ſchon für ſchlimmer, als er mir geſchildert worden war. Mit ſeinen Anweiſungen brach ich, ohne weiter zu fragen, nach dem Walde auf, voll Verlangen, mein erſtes Probeſtück im Ochſentreiben ehrenvoll auszuführen. Die Entfernung von dem Hauſe bis zu dem Thor des Waldes — wohl eine Meile — wurde mit geringer Schwierigkeit zurückgelegt, denn obgleich die Thiere liefen, war ich doch ſchnell genug, im freien Felde Schritt mit ihnen zu halten, beſonders da ſie mich an dem Strick nach ſich zogen; allein ſobald wir den Wald erreichten, fing das Unheil an. Die Thiere wurden ſcheu und rannten wild in den Wald hinein, indem ſie den Karren gewaltſam gegen Bäume und Stümpfe ſchleuderten. Da ich noch immer den Strick hielt, fürchtete ich jeden Augenblick, zwiſchen dem Karren und den dicken Bäumen zerquetſcht zu werden, unter denen ſie ſo toll herumſprangen. Nachdem die Ochſen mehrere Minuten lang in dieſer Weiſe gerannt waren, wurden ſie endlich

Digitized by Google

durch einen Baum zum Stehen gebracht, auf den ſie mit großer Heftigkeit losſtürzten, dabei den Karren umwarfen, und ſich zwiſchen einigen jungen Schößlingen verſtrickten. Durch den Stoß wurde der Kaſten des Karrens nach einer Seite, die Räder und Deichſel nach einer andern geſchleudert, und alles gerieth in die größte Verwirrung. Da ſtand ich jetzt allein, in einem dichten Wald, der mir unbekannt war, mit meinem Karren, der umgekehrt und zerbrochen da lag; mit meinen Ochſen, welche ſcheu, wüthend und verſtrickt waren, und ich arme Seele, mit meiner Unerfahrenheit, ſollte Ordnung in dieſe Verwirrung bringen! Ich verſtand nicht mehr von Ochſen, als man einem Ochſentreiber zumuthet, von den Wiſſenſchaften zu verſtehen. Nachdem ich den Schaden und die Unordnung einige Augenblicke nicht ohne ein Vorgefühl betrachtet hatte, daß dies Unheil anderes, größeres nach ſich ziehen würde, faßte ich den Kaſten des Karrens an dem einen Ende, hob ihn durch eine außerordentliche Kraftanſtrengung auf das Geſtell, von welchem er gewaltſam heruntergeſchleudert worden war, und nach vielem Zerren und Rücken gelang es mir, ihn in Ordnung zu bringen. Dies war ein wichtiger Schritt, um aus der Schwierigkeit zu gelangen, welcher mir Muth für das verlieh, was noch zu thun übrig blieb. Auf dem Karren befand ſich eine Axt, ein Werkzeug, welches ich auf dem Schiffswerft in Baltimore hatte brauchen lernen; ich hieb damit die jungen Schößlinge nieder, in welche die Ochſen verſtrickt waren, und ſetzte meine Reiſe fort, zitternd, daß die Thiere nochmals auf den unſinnigen Einfall kommen möchten, ſolche Streiche zu vollführen. Meine Furcht war indeſſen unbegründet; ihr Rauſch war vorüber, und ſie gingen jetzt ſo ruhig einher, als wenn ihr

Digitized by Google

früheres Betragen exemplariſch und ganz in der Ordnung geweſen wäre. Als ich den Fleck erreicht hatte, auf dem ich den Tag zuvor Holz gehackt hatte, füllte ich den Karren mit einer ſchweren Laſt, um mich gegen ein abermaliges Ausreißen ſicher zu ſtellen, allein der Nacken des Ochſen iſt ſtark wie Eiſen, und wenn das Thier aufgeregt iſt, trotzt es jeder Laſt. Sprichwörtlich zahm und gelehrig, wenn gut gezogen, iſt der Ochſe das eigenſinnigſte, halsſtarrigſte Thier, wenn er erſt halb für das Joch abgerichtet iſt.

Ich entdeckte jetzt in meiner Lage manche Analogie mit der der Ochſen. Sie waren ein Eigenthum, daſſelbe war ich; ſie ſollten abgerichtet werden, ich ebenfalls. Covey ſollte mich abrichten, ich ſollte ſie abrichten; abrichten und abgerichtet werden, das iſt Leben.

Der Tag war ſchon halb verfloſſen, und ich noch nicht auf dem Rückweg! Zwei Tage der Erfahrung und Beobachtung hatten genügt, um mich zu überzeugen, daß Covey eine ſolche anſcheinende Zeitverſchwendung nicht überſehen würde, ich eilte deshalb, ſo viel ich konnte, aber als ich das Thor wieder erreichte, wurde dem Unheil dieſes Tages die Krone aufgeſetzt. Dies Thor war ein Muſter ſüdlicher Handwerkergeſchicklichkeit; es beſtand aus zwei großen, viereckigen, roh gearbeiteten Pfählen, achtzehn Zoll im Durchmeſſer, an deren einem das ſchwere Thor ſo ungeſchickt hing, daß es nur bis zur Hälfte geöffnet werden konnte. Als ich davor anlangte, mußte ich das Ende des Stricks loslaſſen, der um die Hörner des „Handochſen“ geſchlungen war, und ſobald das Thor offen war und ich eben den Strick wieder ergreifen wollte, gingen meine Ochſen, trotz ihrer Ladung, abermals luſtig durch, wobei das Thor zwiſchen das Rad und den Karren

Digitized by Google

gerieth und buchstäblich zu Splittern zerschmettert wurde, und ich selbst nur mit genauer Noth einem ähnlichen Schicksal entging, denn ich befand mich nur wenige Zoll vor dem Rad, als es den linken Pfosten traf. Durch dieses zweifache, glückliche Entkommen hoffte ich, Covey die Verzögerung genügend erklären zu können, und die gefürchtete Strafe abzuwenden. Ich hegte sogar einige Hoffnung, daß er mich wegen der Entschlossenheit rühmen würde, mit der ich die schwierige Aufgabe ausgeführt hatte, eine Aufgabe, welche, wie ich später erfuhr, Covey selbst nicht unternahm, ohne die Ochsen auf einige Zeit ins offene Feld zu treiben, ehe er sie in den Wald trieb. Allein ich hatte mich getäuscht, denn als ich zu ihm kam, nahmen seine Züge den Ausdruck mürrischer Unzufriedenheit an, und während ich ihm die Ereignisse meiner Reise erzählte, zuckte ein heftiger Ingrimm in seinem Wolfsgesicht und den grünlichen Augen. „Geh in den Wald zurück!“ sagte er, indem er noch etwas über Zeitverschwendung zwischen den Zähnen hinmurmelte. Ich gehorchte eilig, aber ich war noch nicht weit gegangen, als ich ihn hinter mir herkommen sah. Die Ochsen betrugen sich jetzt mit auffallendem Anstand, als wenn sie meine Behauptungen, hinsichtlich ihrer frühern Sprünge, hätten widerlegen wollen. Jetzt, da Covey herbeikam, wünschte ich fast, sie möchten etwas thun, das mit meiner Beschreibung übereinstimmte; aber nein! sie hatten ausgetobt, waren jetzt vollkommen artig und gehorchten meinen Befehlen bereitwillig, welche sie so gut, als ich selbst zu verstehen schienen. Als wir den Wald erreicht hatten, kam mein Peiniger, welcher während des ganzen Weges das gute Betragen seiner Ochsen beobachtet hatte, auf mich zu und befahl mir, den Karren anzuhalten, indem

Digitized by Google

er die Drohung hinzufügte, daß er mich jetzt lehren wolle, Thore zu zerbrechen und meine Zeit zu vergeuden, wenn er mich in den Wald schickte. Dem Wort sogleich die That hinzufügend, schritt Covey auf einen großen Gummibaum zu, dessen junge Zweige, wegen ihrer Härte und Zähigkeit, gewöhnlich zum Antreiben der Ochsen gebraucht werden. Er schnitt drei solcher Gerten, von vier bis sechs Fuß Länge ab, und stutzte sie mit seinem großen Messer zu. Als dies geschehen war, gebot er mir, mich auszuziehen. Ohne auf diesen empörenden Befehl zu erwiedern, weigerte ich mich entschieden, ihm Folge zu leisten. „Wenn Du mich schlagen willst", dachte ich, „so sollst Du es wenigstens durch meine Kleider thun." Nach vielen Drohungen, die keinen Eindruck auf mich machten, stürzte er mit der Wuth eines Wolfes auf mich los, und riß mir die dünne, abgetragene Bekleidung ab, welche ich trug, um auf meinem Rücken die dicken Gerten abzunutzen, die er von dem Gummibaum abgeschnitten hatte. Diese Geißelung war die erste von vielen, die ihr folgten, und so hart sie auch war, erhielt ich doch später noch weit härtere für geringere Vergehen, als das Zerbrechen des Zaunes.

Ich brachte ein Jahr bei Covey zu, (ich kann nicht sagen, daß ich bei ihm lebte) und während der ersten Hälfte desselben verfloß keine Woche, in der ich nicht Stockschläge oder Peitschenhiebe von ihm erhalten hätte. Schmerzende Knochen und ein wunder Rücken waren meine beständigen Gefährten. So häufig Covey auch die Peitsche brauchte, hielt er doch harte, anhaltende Arbeit für ein wirksames Mittel, meinen Geist zu beugen. Ununterbrochen strengte er mich bis zur äußersten Grenze meiner Kraft an; von Tagesanbruch bis zur Dunkelheit

Digitized by Google

hielt er mich bei harter Arbeit auf dem Feld oder im Wald feſt. Zu manchen Zeiten des Jahres mußten wir Alle bis elf oder zwölf in der Nacht auf dem Feld bleiben. Covey begleitete uns alsdann, um uns mit Worten oder Hieben, je nachdem es ihm beliebte, anzutreiben. Er war früher ſelbſt Aufſeher geweſen, und verſtand ſich auf das Geſchäft des Sclaventreibers; ihn zu täuſchen war unmöglich, denn er wußte auf ein Haar, was ein Mann oder ein Knabe leiſten konnte und führte genaue Rechnung darüber. Wenn er wollte, konnte er ſelbſt auf Tod und Leben arbeiten, ſo daß alles unter ſeinen Händen zu fliegen ſchien. Indeſſen hatte er es kaum nöthig, ſelbſt auf dem Felde gegenwärtig zu ſein, um uns zur Arbeit anzutreiben, denn er beſaß die Fähigkeit, uns fühlen zu laſſen, daß er ſtets anweſend ſei; durch mehrere geſchickt angelegte Ueberraſchungen hatte er es dahin gebracht, daß ich jeden Augenblick darauf gefaßt war, ihm zu begegnen. Seine Methode beſtand darin, daß er ſich dem Fleck, auf welchem ſeine Arbeiter beſchäftigt waren, niemals offen und gerade näherte. Kein Dieb war in ſeinen Liſten jemals erfinderiſcher, als Covey. Er kroch in Gräben und Schlupfwinkel, verſteckte ſich hinter Stümpfen und Strauchwerk, und entwickelte ſo viel ſchlangenhafte Verſchlagenheit, daß Bill Smith und ich ihn unter uns nie anders als „die Natter“ nannten, und in ſeinen Augen und Bewegungen wirklich Aehnlichkeit mit einer ſolchen zu entdecken glaubten. Seine Virtuoſität in der Kunſt, Neger abzurichten, beſtand wohl zur Hälfte in dergleichen Kunſtgriffen. Niemals waren wir vor ihm ſicher, denn faſt immer konnte er uns entweder hören oder ſehen; er war für uns hinter jedem Stumpf, Baum, Strauch oder Zaun der Pflanzung ver-

Digitized by Google

ſich ſo gewiſſenlos und niedrig, als irgend einer ſeiner Nachbaren. Im Anfang erlaubten ſeine Mittel ihm, wie er ſagte, nur eine Sclavin zu kaufen, und ſo ſchändlich und anſtößig die Sache iſt, rühmte er ſich laut, daß er ſie „nur zur Zucht“ gekauft hätte! Das Schlimmſte iſt indeſſen durch dieſe nackte Angabe nicht ausgedrückt. Dies junge Mädchen, Caroline genannt, wurde von Covey der That nach gezwungen, ſich zu dem genannten Zweck herzugeben, und die Folge war die Geburt von Zwillingen nach Verlauf eines Jahres. Sowohl Covey als ſeine Frau waren außer ſich vor Freude über dieſen Zuwachs an menſchlichem Eigenthum. Niemand dachte daran, der Frau oder dem gemietheten Sclaven Bill Smith, dem Vater der Kinder, den geringſten Vorwurf zu machen, denn Covey hatte ſelbſt Beide jeden Abend miteinander eingeſchloſſen, und ſomit das Ergebniß herbeigeführt.

Ich will dieſen empörenden Gegenſtand jedoch nicht weiter verfolgen. Nichts wirft ein ſchlagenderes Licht auf das unſittliche, demoraliſirende Weſen der Sclaverei, als die Thatſache, daß dieſer anerkannt chriſtliche Sclavenhalter inmitten aller ſeiner Gebete und Hymnen, in ſeinem eigenen Hauſe die offenſte, unbeſchränkteſte Unſittlichkeit zur Vermehrung ſeines Beſitzes an Menſchen nicht nur laut ermuthigte, ſondern ſogar veranlaßte. Im Norden wird man dieſe Thatſache mit Ekel und Empörung leſen; im Süden hingegen wird man ſie belachen und Covey wegen ſeiner Klugheit rühmen, denn dort fällt es Einem ſo wenig ein, einem Menſchen ein Unrecht daraus zu machen, wenn er eine Frau kauft und einem ſolchen Leben der Schande widmet, als wenn er etwa eine Kuh kauft und zur Zucht braucht.

Ich gebe hier wieder, was ich vor mehr als zehn

Digitized by Google

Jahren über meine eigenen Erlebniſſe an dieſem ſchrecklichen Ort ſagte:

„Wenn ich in irgend einem Zeitpunkt meines Lebens vorzugsweiſe den bittern Kelch der Sclaverei bis auf die Hefe leeren mußte, ſo war es während der erſten ſechs Monate, die ich bei Covey zubrachte. Kein Wetter war zur Arbeit zu ſchlecht. Es konnte für uns weder zu heiß noch zu kalt ſein, für uns nicht zu heftig regnen, ſtürmen, ſchneien oder hageln, um auf dem Felde zu arbeiten. Arbeit, Arbeit, Arbeit war faſt ebenſo die Nachtordnung als die des Tages. Die längſten Tage waren ihm zu kurz, und die kürzeſten Nächte zu lang. Im Anfang war ich einigermaßen ungefügig, aber ein paar Monate unter dieſer Disciplin reichten hin, mich zu zähmen. Es gelang Covey meine Kraft zu brechen. Ich war geknickt an Körper, Seele und Geiſt. Meine angeborene Elaſticität war vernichtet, meine geiſtigen Kräfte erſchlafft, meine Luſt zum Leben dahin, der Glanz in meinem Auge erloſch; die Nacht der Sclaverei umgab mich, und ein Menſch wurde zum Thier umgewandelt!“

„Der Sonntag war meine einzige freie Zeit. Ich brachte ihn in einer Art thieriſchen Stumpfheit, zwiſchen Schlaf und Wachen, unter einem hohen Baum zu. Zuweilen erhob ich mich, ein Strahl von Kraft und Freiheit durchzuckte mich, begleitet von einem ſchwachen Hoffnungsſchimmer, der einen Augenblick flackerte um dann wieder zu erlöſchen. Ich ſank wieder zurück, um mein elendes Loos zu beklagen. Mitunter war ich verſucht, Covey und mich ſelbſt umzubringen, doch eine Miſchung von Furcht und Hoffnung hielt mich davon ab. Meine Leiden auf jener Pflanzung erſcheinen mir jetzt mehr wie ein Traum, als wie eine furchtbare Wirklichkeit.“

Digitized by Google

borgen. Er trieb dieſe Streiche ſo weit, daß er manchmal zu Pferde ſtieg und uns glauben machte, er wolle nach St. Michael reiten, und eine halbe Stunde darauf, konnte man ſein Pferd im Walde angebunden finden, und Covey ſelbſt hinter einem Zaun oder auch wie eine Schlange flach im Graben ausgeſtreckt, über deſſen Rand ſein Kopf hervorragte, von wo aus er jede Bewegung der Sclaven belauſchte! Ich habe es erlebt, daß er zu uns kam und uns Befehle in Betreff unſerer Arbeit im Voraus gab, als wenn er im Begriff wäre, auf mehrere Tage von Hauſe fortzugehen, und ehe er nur das Haus erreicht hatte, benutzte er den Augenblick, in dem wir uns nicht weiter um ihn kümmerten, um umzukehren, ſich zu verſtecken und uns bis Sonnenuntergang aufzupaſſen. So gemein und verächtlich dies alles auch iſt, iſt es ſehr einleuchtend, daß die Stellung des Sclavenhalters die Entwickelung ſolcher Eigenſchaften in dem Charakter eines Menſchen begünſtigen muß. In dem Leben des Sclaven iſt nicht die geringſte Veranlaſſung, die ihn zum Fleiß anſpornen könnte; die Furcht vor der Strafe iſt der einzige Beweggrund, welcher ihn treibt. Der Sclavenhalter weiß dies, und indem er den Sclaven nach ſich ſelbſt beurtheilt, ſchließt er natürlich, daß derſelbe müßig gehen wird, ſobald die Urſache jener Furcht abweſend iſt, und alle kleinlichen Täuſchungen und Liſten werden gebraucht, um ſie wach zu erhalten.

Covey indeſſen war die Hinterliſt angeboren. Was er von Wiſſen und Religion beſaß, mußte ſich ihr anbequemen, und er ſchien nicht zu wiſſen, daß dies Verfahren unmännlich, niedrig und verächtlich war. Es war ein Theil eines in der Beziehung zwiſchen Herrn und Sclaven weſentlichen Syſtems. Selbſt in ſeinen An-

Digitized by Google

dachtsübungen glaubte ich dies vorherrschende Element seines Charakters zu erkennen; ein langes Abendgebet sollte ein kurzes Morgengebet ausgleichen, und wenig Menschen konnten andächtiger als er erscheinen, wenn er nichts anderes zu thun hatte.

Covey begnügte sich nicht mit der ruhigen Art häuslicher Andacht, die in diesen kalten Breitengraden üblich ist und mit einem einfachen Gebet anfängt und endigt. Nein! früh und spät sollte die Stimme des Preises laut in seinem Hause erschallen. Anfänglich nahm ich an diesen Uebungen Theil, aber die häufigen Mißhandlungen, die Covey mir zufügte, ließen die ganze Sache bald wie einen Hohn erscheinen. Er war ein sehr schlechter Sänger, und überließ es vorzüglich mir, die Hymnen anzustimmen, so daß er in große Verwirrung gerieth, wenn ich es unterließ. Ich erinnere mich indessen nicht, daß er mir deshalb jemals einen Verweis gegeben hätte; seine Religion war etwas, das mit seinen weltlichen Angelegenheiten nichts zu thun hatte und keinen Einfluß auf seine Handlungen übte. Einige wenige Thatsachen werden ein helleres Licht auf seinen Charakter werfen, als alle Allgemeinheiten.

Ich habe bereits erwähnt, daß Edward Covey sich in beschränkten Verhältnissen befand. Er fing eben an, den Grund zu seinem Vermögen, den Begriffen gemäß zu legen, welche man in den Sclavenstaaten von Vermögen hegt. Da der Besitz menschlichen Eigenthums die erste Bedingung des Reichthums und der allgemeinen Achtung ist, geht das ganze Streben des Armen darauf hin, dasselbe zu erlangen, sei es auf welche Weise es wolle. In der Verfolgung dieses Zweckes zeigte Covey

Digitized by Google

Es ist mir unmöglich alles wiederzugeben, was während meines Aufenthaltes bei Covey in meinem Innern vorging. Ich war gänzlich gebrochen, verändert und eingeschüchtert; in einem Augenblick fast zur Tollheit aufgestachelt, söhnte ich mich im andern mit meinem elenden Schicksal fast aus. Jede Freundlichkeit, welche mir in Baltimore zu Theil geworden war, alle meine frühern Hoffnungen, meine Bestrebungen, Andern zu nützen, wie contrastirten sie nicht mit meiner gegenwärtigen Lage, und erhöhten nur meine Verzweiflung!

Ich litt sowohl körperlich als geistig. Den Sonntag ausgenommen, war mir nie hinreichende Zeit zum Essen oder Schlafen vergönnt. Die übermäßige Arbeit und die grausamen Züchtigungen, deren Opfer ich war, verbunden mit jenem ewig nagenden, verzehrenden Gedanken: „Ich bin ein Sclave — ein Sclave auf Lebenszeit — ein Sclave, ohne einen vernünftigen Grund auf Freiheit zu hoffen", machten mich zu der lebenden Verkörperung geistigen wie physischen Elends.

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Abermalige Leiden unter den Klauen des Tyrannen.

Das vorige Kapitel mit allen seinen scheußlichen Einzelheiten, kann für eine treue Darstellung der ersten sechs Monate gelten, welche ich bei Covey verlebte. Der Leser braucht sich jene Scene im Wald, wo Covey mich zuerst seine schonungslose Peitsche fühlen ließ, nur allwöchentlich wiederholt zu denken, um eine richtige Vorstellung von den bittern Erfahrungen zu gewinnen, welche ich während des ersten Abschnitts des Abrichtungsprocesses machte, welchem Covey mich unterwarf. Ich will nicht jede einzelne Veranlassung wiederholen, bei welcher ich das Opfer seiner Rohheit und Gewaltthätigkeit wurde; eine solche Erzählung würde allein einen dickern Band als den gegenwärtigen füllen. Mein Streben geht nur dahin, dem Leser ein treues Bild meines Sclavenlebens zu geben, ohne ihn unnöthig mit zerrenden, widerwärtigen Einzelheiten zu behelligen.

Ich habe schon früher angedeutet, daß meine Leiden während der ersten sechs Monate meines Aufenthaltes bei Covey weit größer waren, als in der letzten Hälfte des Jahres, und da der Wechsel in meiner Lage durch Ursachen hervorgerufen wurde, welche dem Leser zum bessern Verständiß der menschlichen Natur unter der schrecklichen Herrschaft der Sclaverei verhelfen können,

Digitized by Google

werde ich die nähern Umstände berichten, trotzdem es scheinen mag, als wollte ich damit meinen eigenen Muth hervorheben.

Du hast, lieber Leser, mich erniedrigt, entwürdigt, gebrochen, geknechtet, fast zum Vieh herabgesunken gesehen, und weißt wie dies geschehen war; jetzt laß uns auf die Umwandlung zum Gegentheil und ihre Ursachen kommen, wodurch wir an's Ende des Jahres 1834 gelangen werden.

An einem der heißesten Tage, im August des erwähnten Jahres, hätte der Leser, wenn er an Covey's Farm vorübergegangen wäre, mich in dem sogenannten „Tretthof" arbeiten sehen können, einem Hof, auf welchem der Weizen von Pferden aus dem Stroh getreten wird. Ich war dort beschäftigt das Sieb zu füllen, oder vielmehr den Weizen zum Sieb zu bringen, während Bill Smith dasselbe füllte. Unsere Arbeitskräfte bestanden aus Bill Hughes, Bill Smith und einem Sclaven Namens Eli, der für diese Gelegenheit gemiethet war. Die Arbeit war einfach und erforderte mehr Kraft und Thätigkeit als Geschicklichkeit und Ueberlegung, allein einem derselben gänzlich Ungewohnten mußte sie äußerst hart ankommen. Die Hitze war überwältigend, und wir waren in großer Eile, den Weizen, der an jenem Tage ausgetreten war, durch das Sieb zu bringen, da, wie Covey uns versprochen hatte, falls die Arbeit eine Stunde vor Sonnenuntergang vollendet war, diese Stunde uns zum Ausruhen gehören sollte. Ich wünschte nicht weniger als die Andern, die Arbeit vor Sonnenuntergang beendigt zu sehen, und strengte deshalb meine Kräfte auf's äußerste an. Die Aussicht auf eine Stunde der Ruhe an einem Wochentage genügte, um meinen Schritt zu beeilen und mich zu einer außergewöhnlichen Kraftanstrengung anzu-

Digitized by Google

ſpornen. Außerdem hatten wir Alle uns vorgenommen, fiſchen zu gehen, und dabei wollte ich natürlich auch die Hand im Spiel haben; allein ich ſah mich getäuſcht, und jener Tag wurde einer der bitterſten, welche ich jemals erlebte. Ungefähr um drei Uhr, als die Sonne ihre heißeſten Strahlen herunterſandte und kein Lüftchen ſich regte, brach ich zuſammen; meine Kräfte verließen mich; ich empfand einen wüthenden Kopfſchmerz, von heftigem Schwindel und Zittern aller Glieder begleitet. Ich fühlte, was mir bevorſtand, und da ich wußte, daß die Arbeit keinenfalls ruhen durfte, raffte ich mich zuſammen und ſchwankte weiter, bis ich endlich neben dem Weizenſieb hinfiel, und es war mir als wenn die Erde auf mich geſtürzt wäre. Dies brachte die ganze Arbeit zum Stillſtand, denn es war Arbeit für Vier; Jeder hatte die ſeinige, und Jeder hing von dem Andern ab, ſo daß wenn Einer innehielt, Alle aufhören mußten. Covey, welcher ſowohl mein Schrecken als mein Peiniger geworden war, befand ſich im Hauſe, etwa hundert Schritte von dem Platz, wo geſiebt wurde, und ſobald er das Sieb ſtillſtehen hörte, kam er augenblicklich in den Trethof, um nach der Urſache zu fragen. Bill Smith ſagte ihm, daß ich unwohl wäre und nicht länger Weizen herbeitragen könnte.

Ich war unterdeſſen abſeits, in den Schatten eines Plankenzauns gekrochen, und fühlte mich unausſprechlich elend. Die übermäßige Sonnenhitze, der heftige Staub, welcher von dem Sieb aufſtieg, das Bücken beim Aufſammeln des Weizens, vereint mit der Eile, hatten mir **einen Blutandrang nach dem Kopfe verurſacht. In dieſem Zuſtand befand ich mich, als Covey mich ausfindig machte und auf mich zukam. Nachdem er einige Augenblicke**

bei mir geſtanden hatte, fragte er mich, was mir wäre. Ich ſagte es ihm ſo gut ich konnte, denn nur mit Mühe vermochte ich ein Wort hervorzubringen. Er gab mir darauf einen wüthenden Tritt in die Seite, welcher meinen ganzen Körper erſchütterte und befahl mir aufzuſtehen. Der Menſch hatte unbedingte Gewalt über mich erlangt, und hätte er mir irgend etwas befohlen, das ich möglicherweiſe hätte ausführen können, ſo würde ich in meinem damaligen Gemüthszuſtand geſucht haben, ihm Folge zu leiſten. Ich machte eine Anſtrengung, aber ich fiel zurück ehe ich zum Stehen gelangt war. Abermals gab der Unmenſch mir einen heftigen Tritt und wieder befahl er mir aufzuſtehen. Ich verſuchte es nochmals, und diesmal gelang es mir, aber als ich mich nach dem Faß bückte, mit welchem ich das Sieb füllte, taumelte ich abermals und fiel zu Boden, und hätte fallen müſſen, wenn ich gewußt hätte, daß hundert Kugeln mich in Folge davon durchbohren würden. Während ich in dieſem Zuſtand gänzlich hülflos ausgeſtreckt lag, nahm der unmenſchliche Negerabrichter die harte Hickoryleiſte auf, mit welcher Hughes den Weizen im Maaß glatt geſtrichen hatte, und verſetzte mir damit einen Schlag auf den Kopf, welcher eine klaffende Wunde verurſachte, der das Blut ſogleich unaufhaltſam entſtrömte, indem er ſagte: „Wenn Du Kopfweh haſt, ſo will ich Dich curiren!“ Dann befahl er mir von Neuem, aufzuſtehen, allein diesmal machte ich keinen Verſuch, denn ich ſah ein, daß es doch nichts helfen würde, und dachte, daß das herzloſe Ungeheuer jetzt nur auf einmal ſein Schlimmſtes thun möge; höchſtens konnte er mich tödten, und mich dadurch aus meinem Elend befreien. Als Covey ſah, daß ich nicht fähig war mich zu erheben, oder vielmehr, da er

Digitized by Google

daran verzweifelte mich dazu zu zwingen, verließ er mich um die Arbeit wo möglich ohne mich zu beſchicken. Ich blutete ſehr heftig und bald war mein Geſicht ganz überſtrömt. So grauſam und unbarmherzig auch der Beweggrund zu jenem Schlag geweſen war, erwies die Wunde ſelbſt ſich doch heilſam. Niemals war ein Aderlaß wirkſamer; der Kopfſchmerz ließ ſogleich nach und bald war ich im Stande aufzuſtehen. Covey hatte mich, wie geſagt, meinem Schickſal überlaſſen, und die Frage war jetzt: ſoll ich zu meiner Arbeit zurückkehren oder ſoll ich mich nach St. Michael aufmachen, um Capitain Auld von der ſchändlichen Grauſamkeit ſeines Bruders Covey zu unterrichten, und ihn zu bitten mir einen andern Herrn zu ſuchen? Wenn ich mich des Zwecks erinnerte, den er im Auge hatte, als er mich unter Covey's Leitung ſtellte, wenn ich ferner der grauſamen Behandlung gedachte, deren er ſich gegen die arme verkrüppelte Henny ſchuldig gemacht hatte, ſo wie der Gemeinheit, welche er in der Nahrung und Kleidung ſeiner Sclaven kund gab, hatte ich wenig Grund auf eine günſtige Aufnahme zu hoffen. Trotzdem beſchloß ich geradezu Thomas Auld aufzuſuchen, denn ich dachte, daß wenn Gründe der Menſchlichkeit auch nichts über ihn vermochten, ihn doch vielleicht ſein eigener Vortheil veranlaſſen würde, zu meinen Gunſten einzuſchreiten. „Er kann“, dachte ich, „es nicht gutheißen, wenn ſein Eigenthum in dieſer Weiſe zerſchlagen, verletzt und entſtellt wird; ich will zu ihm und ihm die einfache Wahrheit erzählen!“ Um St. Michael auf dem beſten und nächſten Weg zu erreichen, mußte ich ſieben Meilen zurücklegen, und dies war in meinem Zuſtande keine leichte Aufgabe. Ich hatte ſchon viel Blut verloren; ich war erſchöpft von der übermäßigen Anſtrengung, die

Digitized by Google

Seiten ſchmerzten mich in Folge der heftigen Tritte, die Covey mir mit ſeinen ſchweren Stiefeln verſetzt hatte; kurz, ich war in jeder Beziehung in ungünſtiger Verfaſſung für die Reiſe. Trotzdem nahm ich die Gelegenheit wahr, als der grauſame, liſtige Covey gerade nach der entgegengeſetzten Richtung hinſah, und ging über das Feld nach St. Michael zu. Dies war ein gewagter Schritt; wenn er fehlſchlug, mußte er Covey nur erbittern und die Härte meiner Knechtſchaft während der Zeit, die ich noch bei ihm abzudienen hatte, erhöhen; allein der Entſchluß war gefaßt und ich mußte jetzt weiter gehen. Ich blutete noch immer, und die Anſtrengung des Laufens trieb das Blut von Neuem hervor. „Komm zurück! komm zurück!“ rief Covey unter Drohungen deſſen, was er thun würde, wenn ich nicht augenblicklich umkehrte. Aber ſeinem Rufen und ſeinen Drohungen zum Trotz eilte ich auf den Wald zu, ſo ſchnell meine Schwäche mir erlaubte. Als Covey ſah, daß ich keine Miene machte, ihm zu gehorchen, ließ er ſein Pferd herausbringen und ſatteln, als wenn er mich verfolgen wollte. Der Kampf ſollte jetzt ein ungleicher werden, und da ich fürchtete, daß er mich auf der Landſtraße einholen möchte, legte ich faſt die ganze Entfernung im Walde zurück, und hielt mich weit genug von der Landſtraße entfernt, um Entdeckung und Verfolgung zu vermeiden. Ich war jedoch noch nicht weit gegangen, als meine geringen Kräfte mich abermals verließen und ich mich niederlegen mußte. Das Blut floß noch immer aus der Wunde in meinem Kopf, und eine Zeitlang litt ich unbeſchreiblich. Da lag ich, mitten im Walde, krank und entkräftet, verfolgt von einem Elenden, deſſen Grauſamkeit keine Sprache ſchildern kann, blutend und faſt blutleer. Ich war nicht

Digitized by Google

ohne Furcht, daß ich mich verbluten könnte; der Gedanken, hier im Wald einſam und verlaſſen zu ſterben und von den Raubvögeln zerriſſen zu werden, war durch alle meine Leiden und Mühſeligkeiten noch nicht erträglich gemacht worden, und ich freute mich, als der Schatten der Bäume und der kühle Abendwind, ſo wie mein dickes, verwirrtes Haar endlich dem Blutſtrom Einhalt thaten. Nachdem ich dort wohl dreiviertel Stunden gelegen und über das ſeltſame und troſtloſe Schickſal gegrübelt hatte, welchem ich verfallen war, wobei ich die ganze Stufenleiter vom Glauben zum Unglauben, vom Vertrauen in die alleslenkende Vorſehung bis zum entſchiedenen Atheismus durchlaufen hatte, ſetzte ich meinen Weg nach St. Michael trauriger und abgeſpannter fort, als an jenem Morgen, als ich Thomas Auld verließ um zu Covey zu gehen. Ich war barfuß, in bloßem Kopf und Hemdsärmeln. Ich brauchte volle fünf Stunden für die ſieben bis acht Meilen; theilweiſe wegen der Beſchwerlichkeit des Weges und mehr noch in Folge der Schwäche, welche mein Unwohlſein, die Beulen und Quetſchungen und der Blutverluſt veranlaßt hatten. Als ich den Laden meines Herrn erreichte, bot ich ein Bild des Elends und Jammers dar, welches jedes andere als ein Herz von Stein hätte rühren müſſen. Von Kopf bis zu den Füßen war ich mit Blut bedeckt; mein Haar klebte von Staub und Blut, und der Rücken meines Hemdes war buchſtäblich ſteif davon. Die Dornen hatten mir die Füße zerriſſen und ebenfalls Blutſpuren zurückgelaſſen. Wäre ich aus der Höhle eines Tigers entkommen, ich hätte nicht ärger ausſehen können als ich bei meiner Ankunft in St. Michael that. In dieſem elenden Zuſtand trat ich vor meinen chriſtlichen Herrn, um ihn demüthig zu

Digitized by Google

bitten, mich durch seine Macht und Autorität gegen fernere Mißhandlungen und Gewaltthätigkeiten zu schützen. Während der letzten Hälfte meiner ermüdenden Reise hatte ich zu hoffen angefangen, Capitain Auld würde sich diesmal von einer bessern Seite zeigen, als von der ich ihn bisher gekannt hatte, aber ich hatte mich getäuscht; von einem sinkenden Schiff war ich in's Meer gesprungen, von dem Tiger war ich zu einem ärgern Feind geflohen. Ich erzählte ihm alle Umstände so gut ich konnte; wie ich mich bestrebt hatte Covey zu befriedigen; wie angestrengt ich in dem gegenwärtigen Fall gearbeitet hatte, wie widerstrebend ich der Hitze, der Anstrengung und dem Schmerz erlegen war; wie Covey mir schonungslos Tritte in die Seite versetzt, mir die Wunde am Kopf geschlagen; wie ich gezögert ihn mit meinen Klagen zu belästigen, daß ich aber jetzt einsähe, daß es zu nichts nützen würde, wenn ich ihm die Mißhandlungen, die Covey mir zufügte, länger verhehlte. Anfänglich schien Thomas von der Geschichte meiner Leiden ergriffen, doch bald bemeisterte er dies Gefühl und wurde kalt wie Stein. Als er mich in diesem Zustand vor sich sah, war es ihm anfänglich unmöglich sich gleichgültig zu stellen, und ich sah deutlich, daß seine bessere Natur sich gegen ein System auflehnte, das solche Fälle möglich machte, doch wie gesagt, die Menschlichkeit mußte dem tyrannischen System der Sclaverei weichen. Zuerst ging er mit großen Schritten im Zimmer auf und nieder und schien durch meine Erzählung und meinen Anblick äußerst erregt zu sein, doch darauf kam die Reihe zu sprechen an ihn. Er fing ziemlich gemäßigt damit an, daß er Entschuldigungen für Covey auffand, und endigte, indem er ihn vollständig rechtfertigte und mich leidenschaftlich verurtheilte. Er

Digitized by Google

zweifelte nicht, daß ich die Schläge verdiente. Er glaubte nicht, daß ich krank wäre; ich wollte nur von der Arbeit loskommen. Mein Schwindel wäre nur Faulheit, und Covey hätte ganz recht gehabt, mich zu schlagen, wie er gethan. Nachdem er mich auf diese Weise vernichtet und sich durch seine eigene Beredtsamkeit aufgestachelt hatte, fragte er mich barsch: was ich denn wünsche, daß er in der Sache thun solle?

Als ich meine Hoffnungen dergestalt gänzlich zertrümmert sah, wagte ich kaum noch zu erwiedern, zumal da ich mich ganz seiner Macht anheimgegeben fühlte. Gegen die Beschuldigungen, die er gegen mich aufgehäuft hatte, durfte ich meine Unschuld nicht behaupten, denn das wäre Frechheit gewesen, und hätte wahrscheinlich abermals Zorn und Gewaltthätigkeit auf mich herabbeschworen. Immer und überall wird die Schuld des Sclaven und die Unschuld des Sclavenhalters vorausgesetzt, und jedes Wort, welches sich der Sclave gegen diese Voraussetzung erlaubt, wird allgemein als eine strafwürdige Frechheit betrachtet. „Widerspricht Du mir, Du Schuft?“ Das ist es, womit jeder Gegenbehauptung des Sclaven ein Ende gemacht wird.

Von meinem Schweigen und vielleicht durch einen hastigen Blick auf das Bild des Elends, welches ich darbot, etwas besänftigt, fragte er mich abermals: „was ich denn meinte, daß er thun solle?“ Zum zweiten Mal zum Sprechen aufgefordert, bat ich Thomas mir zu gestatten, daß ich mir einen andern Aufenthalt und einen andern Herrn suchen könnte, ich sagte ihm, daß Covey mich sicher tödten würde, wenn ich zu ihm zurückkehrte, und mir nie verzeihen würde, daß ich mich bei Auld über ihn beklagt hätte; wie er, seitdem ich bei ihm war, fast

Digitized by Google

meine Kraft gebrochen, daß er mich für künftigen Dienſt untauglich machen würde, und daß mein Leben in ſeinen Händen nicht ſicher wäre. Alles dies behandelte Herr Thomas (mein Bruder in der Kirche) als „Unſinn“. „Es hätte keine Gefahr, daß Covey mich tödten würde; er wäre ein guter, fleißiger und religiöſer Mann, und er dächte nicht daran, mich von ihm fortzunehmen; außerdem“ ſagte er — und dies war von allen ſeinen Gründen der wichtigſte — „wenn Du Covey jetzt verlaſſen würdeſt, da Dein Jahr erſt halb herum iſt, ſo ginge mir Dein Lohn für das ganze Jahr vorloren. Du gehörſt Herrn Covey auf ein Jahr, und Du mußt zu ihm zurückkehren, mag kommen was will! Beläſtige mich künftig nicht mehr mit Geſchichten über Covey, und wenn Du nicht augenblicklich nach Hauſe gehſt, werde ich Dich noch einmal abſtrafen.“ Das war es, was ich erwartet hatte, ſobald ich ſah, daß er den Fall im Voraus gegen mich entſchieden hatte. „Aber Herr,“ ſagte ich, „ich bin krank und müde, und ich kann heute Abend nicht mehr nach Hauſe kommen.“ Dies erweichte ihn wieder, und ſchließlich geſtattete er mir, über Nacht in St. Michael zu bleiben, ſagte aber, daß ich mich am andern Morgen in aller Frühe auf den Weg machen müßte, und ſchloß ſeine Anweiſungen damit, daß er mir eine ſtarke Doſis Epſon-Salz zu verſchlucken gab, faſt die einzige Arznei, welche den Sclaven jemals gegeben wird.

Es war ſehr begreiflich, wenn Thomas vorausſetzte, daß ich mich nur krank ſtellte um der Arbeit zu entgehen, denn wahrſcheinlich dachte er, daß wenn er ſich an der Stelle des Sclaven befände, gezwungen zu arbeiten, ohne Lohn dafür zu empfangen, ohne Lob zu ernten, wenn er ſein Mögliches gethan hat, ohne einen andern Sporn zur

Digitized by Google

Arbeit als die Peitsche, er jeden Kunstgriff angewendet haben würde, um von der Arbeit loszukommen. Ich hege hieran nicht den mindesten Zweifel, denn unter allen Menschen giebt es keine auf der Welt, die so arbeitsscheu wären als die Sclavenhalter. Beständig schwebt die Beschuldigung der Faulheit gegen die Sclaven auf ihren Lippen und muß die stehende Entschuldigung für jede Art von Grausamkeit und Gewaltthätigkeit abgeben. Diese Menschen häufen buchstäblich „schwere Lasten auf, beschwerlich zu tragen, und laden sie auf die Schultern Anderer, während sie selbst keinen Finger darum in Bewegung setzen."

Meine Leser werden im nächsten Kapitel das erhalten, was sie vielleicht schon in diesem erwarteten, nämlich die Geschichte meiner theilweisen Befreiung von Covey's Tyrannei, und der Veränderung, welche dadurch bewirkt wurde.

Digitized by Google

Siebzehntes Kapitel.

Die letzte Züchtigung.

Selbst der Schlaf kommt nicht immer Denen zu Hülfe, welche körperlich müde und geistig niedergebeugt sind, besonders wenn vergangene Stürme nur neues Unheil verkünden. Die letzte Hoffnung war jetzt erloschen. Mein Herr, von dem ich nicht zu hoffen gewagt hatte, daß er mich als Mensch schützen würde, hatte selbst verweigert, mich als Eigenthum zu schützen, und hatte mich abermals, mit Vorwürfen und Wunden bedeckt, den Händen eines Fremden und jenem Erbarmen preisgegeben, welches die Seele der Religion war, die er bekannte. Möge der Leser nie eine Nacht gleich der zubringen, welche ich vor dem Morgen verlebte, der mich wieder zu allen den Schrecken zurückführen sollte, welchen ich für den Augenblick entkommen war.

Ich blieb die Nacht — schlafen konnte ich nicht — in St. Michael, und am Morgen, es war Sonnabend, machte ich mich, Thomas Auld's Befehl gemäß, auf den Weg, mit dem Bewußtsein, daß ich keinen Freund auf der Welt hatte. Ich erreichte Covey's Haus ungefähr um neun Uhr, und gerade als ich in's Feld trat, ehe ich am Hause anlangte, stürzte Covey, seiner schlangenartigen Gewohnheit gemäß, aus einer Ecke hinter einem Zaun, wo er sich versteckt hatte, auf mich los um sich meiner

Digitized by Google

zu versichern. Er war mit einer Peitsche und einem Strick versehen und beabsichtigte augenscheinlich, mich zu binden und seiner Rache an mir freien Lauf zu lassen. Ich wäre eine leichte Beute für ihn gewesen, wenn es ihm gelungen wäre, mich zu ergreifen, denn seit Freitag Mittag hatte ich nichts gegessen, und dieser Mangel, verbunden mit den Mißhandlungen, der Aufregung und dem Blutverlust hatte meine Kraft sehr vermindert. Ich stürzte jedoch in den Wald zurück, ehe der Bluthund sich meiner bemächtigen konnte, und begrub mich im Dickicht, wo er mich aus den Augen verlor. Das Maisfeld gewährte mir Schutz bis ich den Wald erreicht hatte, und nur dem hohen Korn hatte ich es zu verdanken, daß Covey mich nicht einholte und zu seinem Gefangenen machte. Er schien sehr ärgerlich, mich nicht gefangen zu haben und gab die Jagd nur mit Widerstreben auf, wie ich aus seinen heftigen Bewegungen abnehmen konnte, als er sich wieder dem Hause zuwendete.

Für den Augenblick war ich also Covey und seiner blutdürstigen Peitsche entronnen. Da war ich inmitten der Finsterniß und des Schweigens der Wälder, allein mit der Natur, allen menschlichen Augen verborgen. Das Leben war mir fast zur Last geworden. Alles schien sich gegen mich verschworen zu haben; entweder mußte ich hier bleiben und verhungern, (hungrig war ich schon) oder zu Covey zurückkehren, um von seiner Peitsche zerfleischt und erniedrigt zu werden; das war die schwere Wahl die mir übrig blieb. Der Tag war lang und qualvoll; mein körperlicher Zustand war zum Erbarmen. Ich war von der Anstrengung des vorigen Tages, so wie von dem Mangel an Nahrung und Ruhe erschöpft, und so wenig hatte mir an meiner Erscheinung gelegen,

Digitized by Google

daß ich mir noch nicht einmal das Blut von den Kleidern gewaſchen hatte. Ich war mir ſelbſt ein Gegenſtand des Abſcheus. Das Leben in Baltimore, ſo drückend es mir auch oft wurde, war ein Paradies gegen meinen gegenwärtigen Zuſtand. Was hatte ich gethan, was hatten meine Eltern gethan, daß mir ein ſolches Loos zufallen ſollte? An jenem Tage, in den Wäldern, hätte ich gern meine Menſchheit für die Thierheit des Ochſen hergegeben.

Die Nacht brach an. Ich war noch immer im Walde, unentſchloſſen was ich thun ſollte. Der Hunger hatte an mir noch nicht in einem Grade genagt, der mich hätte vermögen können, nach Hauſe zu gehen, und ich legte mich jetzt im Laub zur Ruhe nieder, denn den ganzen Tag war ich vor den Nachſuchenden auf der Hut geweſen, die ich erwarten durfte, allein da der Tag ruhig verfloſſen war, erwartete ich auch während der Nacht keine Störung. Außerdem war ich zu dem Schluß gekommen, daß Covey ſich darauf verließ, der Hunger würde mich nach Hauſe treiben, und hierin täuſchte ich mich auch nicht, denn die Folge zeigte, daß er ſeit dem Morgen keinen Verſuch gemacht hatte, mich einzufangen.

In der Nacht hörte ich Fußtritte im Walde. Ein Menſch, welcher ſtill liegt, hat ſchon bei Tage einen Vortheil vor Demjenigen voraus, welcher durch den Wald geht, und bei Nacht iſt dieſer Vortheil noch weit größer. Ich war nicht fähig, mich in einen Kampf einzulaſſen, und griff deshalb zu dem gewöhnlichen Hülfsmittel der Schwachen: ich verſteckte mich im Laub, um der Entdeckung vorzubeugen. Als indeſſen der nächtliche Wanderer näher kam, erkannte ich in ihm keinen Feind, ſondern einen Freund; es war ein Sclave von William

Digitized by Google

Groomer in Easton, ein gutmüthiger Mensch, Namens Sandy. Sandy lebte dieses Jahr bei Herrn Kemp, ungefähr vier Meilen von St. Michael. Er war gleich mir auf ein Jahr vermiethet, aber nicht gleich mir, um abgerichtet zu werden. Sandy war mit einer freien Frau verheirathet, welche in dem untern Theile von Potpie-heck wohnte, und er war jetzt unterwegs um sie zu besuchen und den Sonntag bei ihr zuzubringen.

Sobald ich mich überzeugt hatte, daß Der, welcher meine Einsamkeit störte, der gute Sandy war, ein Mann, welcher von den Sclaven der Umgegend sowohl wegen seiner Gutmüthigkeit als wegen seiner Einsicht hoch geschätzt wurde, kam ich aus meinem Versteck hervor und gab mich ihm kund. Ich theilte ihm die Ereignisse der letzten Tage mit, die mich in die Wälder getrieben hatten, und von Herzen bedauerte er mein Unglück. Es war ein Wagestück für ihn, mir ein Obdach zu gewähren, und ich würde ihn nicht darum gebeten haben; denn hätte man mich in seiner Hütte gefunden, so hätte er zur Strafe neun und dreißig Peitschenhiebe auf den bloßen Rücken, wenn nicht noch etwas Schlimmeres zu erwarten gehabt. Sandy war jedoch zu gutmüthig, um sich durch die Furcht vor der Strafe abhalten zu lassen, einen hungrigen, obdachlosen, geknechteten Bruder bei sich aufzunehmen, und er nahm mich demnach mit sich in sein Haus, oder vielmehr in das Haus seiner Frau, denn ihr gehörte das Haus und das Land auf dem es stand. Die Frau wurde geweckt, denn es war inzwischen Mitternacht geworden, ein Feuer wurde angemacht, bald war das Welschkornmehl mit Salz und Wasser angerührt, und schnell wurde ein Aschenkuchen gebacken, um meinen Hunger zu stillen. Sandy's Frau war nicht weniger

Digitized by Google

freundlich und zuvorkommend als ihr Mann, und sie schienen sich eine Ehre daraus zu machen, mir Schutz zu gewähren, denn wenn auch Covey und mein Herr mich haßten, so liebten mich dagegen die Farbigen, weil sie glaubten, daß ich wegen meines Wissens gehaßt würde, und daß man mich verfolgte, weil man mich fürchtete. Ich war jetzt der einzige Sclave in dieser Gegend, der lesen und schreiben konnte. Früher hatte es hier noch einen andern gegeben, Namens Jim, der Herrn Hugh Hamilton gehörte, welcher lesen konnte, aber der arme Schelm war bald nachdem ich in diese Gegend kam, fort, nach dem fernen Süden verkauft worden. Ich sah Jim in Eisen gefesselt, gleich dem Jährling, der zur Schlachtbank geführt wird, auf dem Karren, auf dem er nach Easton zum Verkauf geschleppt wurde. Mein Wissen war jetzt der Stolz der übrigen Sclaven, und gewiß empfand auch Sandy etwas von dem regen Antheil, welchen Alle deshalb an mir nahmen. Das Abendessen war bald bereit, und obgleich ich seitdem jenseits des Oceans den glänzendsten Gastmählern beigewohnt habe, so kam doch für meinen Geschmack keins jenem Abendessen aus Aschenkuchen und kaltem Wasser bei Sandy gleich, welches sich meinem Gedächtniß unauslöschlich eingeprägt hat.

Nach dem Abendessen überlegten Sandy und ich, was unter den Gefahren und Beschwerden, die meinen Pfad verdunkelten, für mich wohl am rathsamsten wäre. Die Frage war: sollte ich zu Covey zurückkehren oder sollte ich zu entkommen versuchen? Nach genauer Erwägung zeigte sich, daß letzteres unmöglich war, denn ich befand mich auf einer schmalen Landenge, von der es keinen Ausweg gab, auf dem meine Verfolger meiner nicht ansichtig geworden wären. Rechts lag die Chesa-

Digitized by Google

peake-Bay und links der Pot-pie, während St. Michael und seine Umgebung den ganzen Raum einnahmen, durch den ich meine Flucht hätte bewerkstelligen müssen.

In Sandy fand ich einen erfahrenen Rathgeber. Er war ein ächter Afrikaner, und hatte einige der sogenannten magischen Künste ererbt, die den afrikanischen und orientalischen Völkerstämmen zugeschrieben werden. Er sagte, daß er mir helfen würde; daß in diesem Walde ein Kraut wüchse, das er morgen suchen wolle und welches die Kraft besäße, mich zu schützen (ich übersetze seine Ausdrücke in meine eigene Sprache), und wenn ich seinem Rath folgen wollte, so würde er mir die Wurzel des Krautes schaffen, von dem er sprach. Er sagte mir ferner, daß Covey nicht im Stande sein würde, mir einen einzigen Hieb zu versetzen, sobald ich jene Wurzel auf der rechten Seite trüge, und daß mich alsdann überhaupt kein Weißer mehr schlagen könne. Er hatte sie, wie er sagte, jahrelang bei sich getragen und ihre Kraft vollständig erprobt. Er hatte seitdem keinen Hieb von irgend einem Sclavenhalter erhalten, und würde auch niemals einen erhalten, da er fortwährend jene Wurzel zum Schutz bei sich tragen würde. Er kannte Covey wohl, denn dessen Frau war Kemp's Tochter, er hatte von der barbarischen Behandlung gehört, der ich preisgegeben war, und wünschte Etwas für mich zu thun.

Dies ganze Geschwätz über die Wurzel erschien mir indessen sehr albern und lächerlich, wenn nicht geradezu sündhaft. Zuerst verwarf ich ganz die Idee, daß das bloße Tragen einer Wurzel auf der rechten Seite, und zwar einer Wurzel, über die ich hinschritt, so oft ich in den Wald ging, die magische Kraft besitzen sollte, die er ihr zuschrieb, und ich weigerte mich deshalb, meine Tasche

Digitized by Google

damit zu beſchweren. Außerdem hegte ich eine entſchiedene Abneigung gegen Alles, was mit Wahrſagerei oder andern übernatürlichen Künſten zuſammenhing; es lag unter meiner Würde, mich in ſolche Verträge mit dem Teufel einzulaſſen, auf welche dieſe Kraft ſich gründen mußte. Allein trotz alles meines Wiſſens — es war wirklich bitterwenig — war Sandy mir mehr als gewachſen. „Alle meine Büchergelehrſamkeit," ſagte er, „hätte mich nicht gegen Covey zu ſchützen vermocht," und mit leuchtenden Augen beſchwor er mich, jetzt dieſes Mittel zu verſuchen. Wenn es mir nichts nützte, ſo könnte es doch wenigſtens nicht ſchaden, und keinenfalls würde es mich ja etwas koſten. Sandy ſprach mit ſo viel Ernſt und Zuverſichtlichkeit von den guten Eigenſchaften ſeines Krautes, daß ich, mehr um ihm den Gefallen zu thun, als weil ich wirklich an ſeine Vortrefflichkeit glaubte, mich endlich überreden ließ, es zu nehmen. Er hatte mir beigeſtanden und war mir hülfreich entgegengekommen, als ich unfähig war, mir ſelbſt zu helfen, wie konnte ich wiſſen, ob Alles dies nicht eine beſondere Schickung war? Von derartigen Gedanken erfüllt, nahm ich die Wurzeln von Sandy und ſteckte ſie in meine rechte Taſche. Es war jetzt Sonntag Morgen. Sandy trieb mich zum Fortgehen und rieth mir, muthig, als wenn nichts vorgefallen wäre, auf das Haus loszugehen. Ich entdeckte in Sandy bei allem ſeinem Aberglauben eine zu tiefe Kenntniß der menſchlichen Natur, um nicht ſeinem Rath zu folgen; vielleicht auch war ein leichter Schein oder vielmehr ein Schatten ſeines Aberglaubens auf mich übergegangen. Jedenfalls trat ich, Sandy's Rath gemäß, den Rückweg an. Da ich am vorhergehenden Tage mein Unglück Sandy mitgetheilt und in ihm und ſeiner

Digitized by Google

Frau theilnehmende Freunde gefunden hatte, und mich außerdem auch durch Schlaf und Nahrung sehr erfrischt fühlte, ging ich ganz keck auf das Haus des vielgefürchteten Covey los. Seltsam genug! gerade als ich in den Hof trat, begegneten mir Covey und seine Frau im Sonntagsstaat, lächelnd gleich Engeln, im Begriff zur Kirche zu gehen. Covey's Benehmen setzte mich in Erstaunen; seine Züge trugen in Wahrheit einen wohlwollenden Ausdruck. Er redete mich an wie nie zuvor, sagte mir, daß die Schweine durch den Zaun auf das Land gekommen wären und befahl mir, sie hinauszujagen; er fragte, wie es mir ginge, und schien ein anderer Mensch. Dies ungewöhnliche Benehmen Covey's veranlaßte mich, in Wahrheit zu glauben, daß Sandy's Kraut mehr Kraft besäße, als ich in meinem Stolz hatte einräumen wollen, und wäre es ein anderer Tag als Sonntag gewesen, so hätte ich Covey's verändertes Wesen einzig der magischen Kraft der Wurzel zugeschrieben. Ich hegte indessen Verdacht, daß der Sonntag und nicht die Wurzel der Grund von Covey's Betragen wäre. Seine Religion verbot ihm, den Sonntag zu brechen, nicht aber meinen Körper zu zerfleischen. Er achtete den Tag höher als den Menschen, dem er gehört; denn obgleich er mich die ganze Woche hindurch schlug und schindete, zögerte er am Sonntag nicht, mich den Werth meiner Seele kennen zu lehren, oder mir den Weg des Lebens und Heiles durch Jesus Christus zu zeigen.

Alles ging gut bis zum Montag Morgen, als — sei es, daß die Wurzel ihre Kraft verloren hatte, oder daß mein Peiniger es, wie man manchmal von ihm sagte, in der schwarzen Kunst weiter gebracht hatte als ich, oder sei es, daß er für seine gewissenhafte Beob-

Digitized by Google

achtung des Sonntags einen besonderen Ablaß erhalten hatte — das fromme und wohlwollende Lächeln, von dem Covey's Gesicht am Sonntag strahlte, verschwand. Lange vor Tagesanbruch wurde ich geweckt, um die Pferde zu füttern, zu reiben und zu striegeln. Ich gehorchte dem Befehl und würde gehorcht haben, wenn es noch früher gewesen wäre, denn während des Sonntags war ich zu dem festen Entschluß gekommen, jedem Befehl, so unbillig er auch sein mußte, Folge zu leisten wenn es möglich wäre, mich aber nach Kräften zu vertheidigen, wenn Covey mich dennoch zu schlagen versuchen sollte. Meine religiösen Ansichten über das Unrecht, meinem Herrn Widerstand zu leisten, hatten durch die rohe Mißhandlung, die mir zu Theil geworden, eine bedeutende Erschütterung erlitten, und meine Hände waren nicht länger durch meinen Glauben gefesselt. Thomas Auld's Gleichgültigkeit hatte das letzte Band zerrissen. Bis zu diesem Grade war ich der Glaubenslehre der Sclaven abtrünnig geworden, und bald fand ich Gelegenheit, meinen sonntagsfrommen Bruder Covey mit meinem gesunkenen Zustand bekannt zu machen.

Während ich seinem Befehl nachkam, die Pferde zu füttern und für die Feldarbeit bereit zu machen und eben auf den Stallboden hinauf ging, um Futter herunterzuwerfen, schlich Covey in seiner eigenthümlichen, schlangenähnlichen Art in den Stall, und indem er mich plötzlich am Bein packte, warf er mich auf den Fußboden des Stalles, wodurch mein erst eben halb geheilter Körper eine schreckliche Erschütterung erlitt. Jetzt vergaß ich der Wurzel und gedachte nur meines mir gegebenen Wortes, *selbst zu meiner Vertheidigung aufzustehen.* Der Unmensch suchte mir geschickt eine Schlinge um die

Digitized by Google

Füße zu werfen, ehe ich ſie herauf ziehen konnte. Sobald ich ſah, was er vorhatte, machte ich einen plötzlichen Sprung (die zweitägige Ruhe hatte mir überaus wohl gethan), wodurch es ihm ohne Zweifel gelang, mich mit ſolcher Gewalt zu Boden zu werfen. Seine Abſicht, mich zu binden, ſollte jedoch vereitelt werden. Als ich auf der Erde lag, dachte er wahrſcheinlich, daß er mich jetzt ſicher in ſeiner Gewalt hätte; er ließ ſich nicht einfallen, daß er ſich in einen harten, erbitterten Kampf eingelaſſen hätte, allein dies war der Fall. Ich weiß nicht, woher mir der Muth kam, mit einem Manne zu kämpfen, vor deſſen bloßem Wort ich achtundvierzig Stunden zuvor gezittert hatte wie ein Blatt im Sturm; jedenfalls war ich zum Kampf entſchloſſen, und noch mehr, ich war eifrig und ausdauernd darin. Die Wuth des Kampfes war über mich gekommen, und mit ſtarker Hand hielt ich meinen feigen Peiniger am Hals, ſo unbekümmert um die Folgen, als wenn wir vor dem Geſetz gleich geweſen wären. Die Farbe des Mannes war rein vergeſſen. Ich fühlte mich geſchmeidig wie eine Katze und war für jeden Ausfall der ſchlangenartigen Creatur bereit. Ich parirte jeden ſeiner Schläge, obgleich ich ſelbſt keine Schläge austheilte. Ich beſchränkte mich ausſchließlich auf die Defenſive, und wehrte ihn ab, ohne zu ſuchen ihn zu verletzen. Ich ſchleuderte ihn mehrmals zu Boden, wenn er mich niederzuwerfen hoffte. Ich hielt ihn ſo feſt am Halſe gepackt, daß ſein Blut meinen Nägeln folgte. Er hielt mich und ich hielt ihn.

Bis dahin war der Kampf ſoweit gleichmäßig geweſen. Mein Widerſtand war ganz unerwartet und Covey war davon ſo überraſcht, daß er an allen Gliedern zitterte. „Willſt Du mir widerſtehen, Du Spitzbube?“ fragte er,

Digitized by Google

worauf ich ſehr höflich „ja Herr“ erwiederte und fortfuhr, meinen Gegner feſt im Auge zu halten, um den erſten Schlag ſogleich zu pariren, den meine Antwort, wie ich erwartete, hervorrufen würde. Der Kampf blieb jedoch nicht lange gleich; Covey rief laut um Hülfe, nicht etwa, daß ich irgend einen beſonderen Vortheil über ihn gewonnen oder ihn beſchädigt hätte, ſondern weil er keinen über mich gewann und nicht fähig war, mich allein zu überwältigen. Er rief ſeinen Vetter Hughes zu Hülfe und jetzt änderte ſich die Scene; ich war genöthigt, ſowohl Schläge auszutheilen, als zu pariren, und da ich wußte, daß ich doch jedenfalls für meinen Widerſtand zu leiden haben würde, dachte ich, daß ich, wie das alte Sprichwort ſagt, ebenſowohl „für ein altes Schaf als für ein Lamm gehängt werden könnte.“ Ich verhielt mich noch immer abwehrend gegen Covey, aber angreifend gegen Hughes, und bei ſeiner erſten Annäherung verſetzte ich ihm, auf's Aeußerſte getrieben, einen Schlag, welcher ihn vollſtändig überwältigte. Gebückt vor Schmerz ſchlich er davon und zeigte nicht die mindeſte Neigung, mir abermals nahe zu kommen. Der arme Schelm verſuchte eben meine rechte Hand zu ergreifen und zu binden, und als er ſich ſchon mit dem Gelingen ſchmeichelte, gab ich ihm den Schlag, während ich Covey noch immer feſt gepackt hielt.

Mein Widerſtand war Covey ſo unerwartet gekommen, daß er vor Verwunderung ſeine gewöhnliche Kraft und Kaltblütigkeit verloren zu haben ſchien. Er war erſchrocken und ſtand jetzt ſchnaufend und keuchend da, anſcheinend unfähig, ein Wort hervorzubringen oder Schläge auszutheilen. Als der feige Tyrann den armen Hughes vor Schmerz gekrümmt und gänzlich entmuthigt daſtehen

Digitized by Google

ſah, fragte er, ob ich in meinem Widerſtand zu beharren gedächte? Ich erwiederte ihm, daß ich ihm widerſtehen würde, käme danach, was da wolle; daß ich ſechs Monate lang wie ein Vieh behandelt worden wäre, und es nicht länger ertragen würde. Er ſchüttelte mich heftig und verſuchte mich zu einem hölzernen Knittel zu zerren, der gerade vor der Stallthür lag. Er gedachte mich damit zu Boden zu werfen, aber als er ſich eben bückte, um den Knittel zu ergreifen, packte ich ihn mit beiden Händen am Kragen und warf ihn mit einem unerwarteten kräftigen Griff harmlos ſo lang er war auf den nicht eben übermäßig reinen Boden — wir befanden uns jetzt nämlich im Kuhhof. Er hatte den Kampfplatz gewählt, und es war nicht mehr als billig, daß er alle Vortheile ſeiner eigenen Wahl genoß.

Inzwiſchen kam Bill, der gemiethete Sclave, nach Hauſe. Er war bei Herrn Hemsley geweſen, um dort den Sonntag mit ſeiner ſogenannten Frau zuzubringen, und kam jetzt am Montag Morgen zur Arbeit nach Hauſe. Covey und ich hatten vom Grauen des Morgens bis jetzt gekämpft, da die Sonne ihre Strahlen faſt ſchon auf die Wälder im Oſten warf, und noch dauerte das Gefecht fort. Ich ſah nicht ab, wie die Sache enden würde; er ſcheute ſich augenſcheinlich, mich loszulaſſen, weil er dachte, daß ich mich wieder in den Wald flüchten würde, ſonſt würde er ſich wahrſcheinlich Waffen aus dem Hauſe geholt haben, um mich einzuſchüchtern. Indem er mich noch immer feſthielt, rief er Bill um Beiſtand an, und die Scene erhielt jetzt einen komiſchen Anſtrich. Bill, welcher ſehr wohl wußte, was Covey von ihm verlangte, ſpielte den Unwiſſenden und that, als verſtände er nicht, was er ſollte. „Was ſoll ich

Digitized by Google

thun, Herr Covey?“ fragte er. „Pack ihn! pack ihn!“ rief Covey. „Wirklich, Herr Covey, ich will arbeiten,“ erwiederte Bill mit einem ihm eigenen Kopfschütteln. „Das ist Deine Arbeit,“ sagte Covey, „faß ihn!“ „Mein Herr hat mich Ihnen zur Arbeit vermiethet, aber nicht, um Ihnen Frederick schlagen zu helfen,“ war Bill's entschlossene Antwort. Jetzt war die Reihe zu sprechen an mir. „Bill,“ sagte ich, „lege nicht Hand an mich!“ worauf er erwiederte: „Um's Himmels willen, Frederick, mir fällt es nicht ein, Dich anzurühren!“ Und damit ging Bill davon und überließ es Covey und mir, so gut miteinander fertig zu werden, als wir konnten.

Ich sah mich jedoch von Neuem bedroht, als Caroline, Covey's Sclavin, zum Melken in den Hof kam, denn sie war eine kräftige Frau, und erschöpft wie ich jetzt war, würde sie mich leicht überwältigt haben. Sobald Covey sie erblickte, rief er sie ebenfalls zu Hülfe, aber seltsam genug war Caroline glücklicherweise nicht aufgelegt, an einem solchen Kampfe Theil zu nehmen. Wir waren an jenem Morgen Alle in offenbarer Empörung; Caroline erwiederte ihres Herrn Befehl „mich zu fassen“ eben so, wie Bill ihn erwiedert hatte, wobei sie jedoch viel mehr wagte, da sie Covey's Sclavin war und er mit ihr verfahren konnte wie ihm beliebte. Anders verhielt es sich mit Bill, und Bill wußte dies. Samuel Harris, welchem er gehörte, gestattete nicht, daß seine Sclaven geschlagen wurden, es wäre denn, daß sie sich irgend eines Verbrechens schuldig gemacht hätten, welches das Gesetz bestrafte. Die arme Caroline hingegen war gleich mir der Barmherzigkeit des unbarmherzigen Covey anheimgegeben, und sie entging auch nicht

Digitized by Google

den Folgen ihrer Weigerung, denn er versetzte ihr mehrere heftige Schläge.

Endlich, nach Verlauf von zwei Stunden, gab Covey den Kampf auf. Er ließ mich los und sagte, heftig schnaufend und keuchend: „Jetzt geh an Deine Arbeit, Du Spitzbube! ich würde Dich nicht halb so viel geschlagen haben, wenn Du Dich nicht zur Wehr gesetzt hättest.“ Die Wahrheit war, daß er mich *ganz und gar nicht geschlagen hatte*. Während des ganzen Kampfes hatte ich keinen Tropfen Blut verloren; ihn hatte ich dagegen blutig gezeichnet, und selbst ohne diese Genugthuung wäre ich der Sieger gewesen, da es nicht meine Absicht gewesen war, ihn zu verletzen, sondern ihn nur abzuhalten, mich zu verletzen.

Während der sechs Monate, die ich nach diesem Vorgang noch bei Covey zubrachte, getraute er sich nicht, auch nur einen Finger im Zorn an mich zu legen. Er pflegte gelegentlich zu sagen, daß er nicht wünsche noch einmal genöthigt zu sein, Hand an mich zu legen, eine Erklärung, deren Wahrheit ich nicht bezweifelte, und ein geheimes Gefühl in mir antwortete darauf: „Du solltest nicht wünschen, noch einmal mir zu nahe zu treten, denn wahrscheinlich würdest Du in einem zweiten Gefecht schlimmer wegkommen als im ersten.“

Wohl, lieber Leser, diese Schlacht mit Covey — unwürdig wie sie war und wie, fürchte ich, auch meine Beschreibung derselben ist, bildete den Wendepunkt in meinem „*Leben als Sclave*.“ Sie entzündete von Neuem in meinem Herzen die rauchende Asche der Freiheit; sie erweckte wieder meine Träume von Baltimore und belebte aufs Neue in mir das Bewußtsein meiner Menschlichkeit. Zuvor war ich ein *Nichts* gewesen,

Digitized by Google

jetzt war ich ein Menſch. Meine vernichtete Selbſtachtung und mein Selbſtvertrauen lebten wieder auf und erweckten abermals in mir den Entſchluß, ein freier Mann zu werden. Ein Menſch ohne Kraft entbehrt der hauptſächlichſten Menſchenwürde. Die menſchliche Natur kann ihrer Beſchaffenheit nach einen hülfloſen Menſchen nicht achten, wenn ſie ihn auch bemitleiden mag, und ſelbſt dies wird nicht von Dauer ſein, wenn ſich keine Zeichen von Kraft kundgeben.

Nur Derjenige kann die Wirkung, welche jener Kampf auf mich übte, vollkommen begreifen, welcher es ſelber gewagt hat, die ungerechten, grauſamen Angriffe eines Tyrannen abzuwehren. Covey war ein Tyrann, und zwar ein feiger. Nachdem ich ihm widerſtanden hatte, war mir wie nie zuvor. Es war eine Auferſtehung aus dem finſtern, verpeſteten Grab der Sclaverei zu dem Himmel verhältnißmäßiger Freiheit. Ich war nicht länger der knechtiſche Feigling, der vor dem Stirnrunzeln eines andern ſtaubgeborenen Wurmes zitterte, mein lange niedergedrückter Geiſt erhob ſich zu männlicher Unabhängigkeit. Ich war zu dem Punkt gelangt, auf dem ich den Tod nicht mehr fürchtete. Dieſer innere Geiſt machte mich der That nach frei, während ich der Form nach ein Sclave blieb. Sobald ein Sclave ſich nicht ſchlagen läßt, iſt er mehr als zur Hälfte frei; er hat ein Gebiet, ſo weit wie ſein eigenes männliches Herz zu vertheidigen, und iſt in der That eine Macht. So lange es Sclaven giebt, welche ein Leben mit Schlägen einem augenblicklichen Tod vorziehen, werden ſie immer genug Chriſten gleich Covey bereit finden, dieſe Vorliebe zu befriedigen. Von dieſem Augenblick an bis zu meiner Flucht aus der Sclaverei konnte man mich nicht mehr ſchlagen. Mehrere

Digitized by Google

Versuche wurden gemacht, aber ohne Erfolg. Beulen erhielt ich zwar, wie der Leser später erfahren wird, allein jener Vorfall machte dem thierischen Zustand ein Ende, zu welchem die Sclaverei mich herabgewürdigt hatte.

Der Leser wird zu wissen verlangen, weshalb Covey, nachdem ich ihn so schwer beleidigt hatte, mich nicht den Behörden überlieferte, warum in der That nicht das Gesetz von Maryland gegen mich in Anwendung gebracht wurde, welches die Strafe des Hängens für den Sclaven festsetzt, der seinem Herrn Widerstand leistet; warum ich nicht wenigstens ins Gefängniß gesetzt und, wie es in solchen Fällen üblich ist, öffentlich ausgepeitscht wurde, sowohl zum warnenden Beispiel für andere Sclaven, als um mich abzuhalten, mich desselben Vergehens abermals schuldig zu machen. Ich gestehe, daß ich selbst lange Zeit nicht begriff, weshalb ich so leichten Kaufs davon kam, und sogar jetzt kann ich den Grund kaum genügend erklären.

Die einzige Erklärung, welche ich aufzufinden vermag, ist die, daß Covey sich wahrscheinlich schämte einzugestehen, daß ein Knabe von sechszehn Jahren ihn bezwungen hatte. Er stand in dem unbedingten und für ihn sehr werthvollen Ruf, ein Aufseher und Negerabrichter erster Classe zu sein. Vermöge dieses Rufes konnte er sich immer leicht und mit sehr geringen Kosten Arbeiter verschaffen. Sowohl sein Vortheil, als sein Stolz veranlaßten ihn, die Sache mit Stillschweigen zu übergehen. Die Geschichte, daß er einen Knaben hatte schlagen wollen und dieser sich zur Wehr gesetzt hatte, war an sich schon hinreichend, ihm zu schaden, denn nach der Meinung der Sclavenhalter sollte sein Wesen allein

Digitized by Google

zu imponirend sein, um einen solchen Vorfall nur mög-lich zu machen. Aus diesen Umständen schließe ich, daß Covey es rathsam fand, mich frei ausgehen zu lassen. Es gereicht mir vielleicht nicht zum Ruhme, daß ich nach dieser Begegnung Covey mitunter absichtlich zu einem neuen Angriff zu reizen suchte, indem ich mich weigerte, so lange als die anderen Arbeiter auf dem Felde zu bleiben, aber niemals konnte ich ihn wieder zum Kampf veranlassen. Ich war entschlossen, ihn ernstlich zu ver-letzen, wenn er es je wieder wagen sollte, Hand an mich zu legen.

„Gebor'ne Knechte, wißt ihr nicht,
Wollt frei ihr sein, müßt selbst den Streich ihr führen!"

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Neue Beziehungen und Pflichten.

Meine Dienstzeit bei Edward Covey endete am Weihnachtstage 1834. Mit Freude verließ ich den schlangenartigen Covey, wiewohl er jetzt sanft wie ein Lamm war. Mein Aufenthaltsort für das Jahr 1835 war schon festgesetzt, mein neuer Herr gewählt. Ein solcher Wechsel ist gewöhnlich mit größerer oder geringerer Aufregung verknüpft; ich war jedoch ziemlich sorglos und fragte wenig darnach, in wessen Hände ich fiel, denn ich war entschlossen, meinen Weg zu erkämpfen. Trotz Covey's Schweigen hatte sich das Gerücht verbreitet, daß ich mich nicht peitschen ließ, daß ich wieder schlug, und, obgleich im Ganzen ein gutmüthiger Neger, doch manchmal „den Teufel in mir hätte." Diese Gerüchte verbreiteten sich in Talbot County und unterschieden mich von meinen knechtischen Gefährten. Die Sclaven pflegen zwar untereinander zu kämpfen, ja sich wohl gar zu tödten, aber man findet nur Wenige, welche nicht Scheu vor dem Weißen tragen. Von der Wiege an gewöhnt zu denken und zu fühlen, daß ihre Herren ihnen überlegen und von einer Art Weihe umgeben sind, können sie sich selten über die Furcht erheben, welche dieses Gefühl erzeugt. Ich hatte dasselbe überwunden und man wußte dies. Ein räudiges Schaf steckt eine ganze Heerde

Digitized by Google

an, und unter den Sclaven war ich ein ſolches. Ich haßte die Sclaverei, die Sclavenhalter und Alles, was damit zuſammenhing, und verfehlte nicht, Andern dieſelben Empfindungen einzuflößen, wo und wann ſich nur die Gelegenheit darbot. Die Kunde, daß ich leſen und ſchreiben konnte, hatte ſich außerdem ziemlich weit verbreitet und trug das ihrige dazu bei, mich gefürchtet zu machen.

Die Tage zwiſchen Weihnachten und Neujahr ſind den Sclaven als Feiertage freigegeben. Während dieſer Zeit wurde die gewöhnliche Arbeit ganz eingeſtellt und es gab nichts zu thun, als das Feuer zu unterhalten und das Vieh zu beſorgen. Dieſe Zeit betrachteten wir als die unſrige, durch die Gnade unſerer Herren, und benutzten oder mißbrauchten ſie demnach nach Belieben. Diejenigen, welche ihre Familien an einem andern Ort hatten, beſuchten ſie und brachten die ganze Woche bei ihnen zu, während die jüngern und unverheiratheten Sclaven inzwiſchen nach dem Vieh ſahen und vorkommende Arbeiten im Hauſe beſorgten.

Die Feiertage wurden in verſchiedener Weiſe zugebracht. Die Mäßigen, Denkenden, Fleißigen unter uns waren geſchäftig, Beſen, Matten, Pferdekummete und Körbe zu verfertigen, wovon manche ſehr gut gearbeitet waren. Andere brachten die Zeit damit zu, daß ſie Opoſſums, Racoons, Kaninchen und anderes Wild jagten. Die Meiſten hingegen unterhielten ſich mit Ballſpiel, Balgen, Boxen, Wettlaufen, Tanz und Whiskytrinken, und dies letztere war ihren Herren gewöhnlich am angenehmſten. Ein Sclave, welcher während der Feiertage arbeitete, verdiente nach der Meinung ſeines Herrn keine Feiertage; er hatte die Gnade ſeines Herrn verſchmäht.

Digitized by Google

Fortgesetzte Arbeit war ein Gegenstand des Vorwurfs, denn der Sclave konnte nicht umhin zu denken, daß wenn er während der Feiertage drei Dollars verdient hatte, er im Lauf des Jahres leicht dreihundert hätte verdienen können. Es war eine Schande, während der Feiertage nicht betrunken zu sein, und Derjenige, welcher sich nicht um Weihnachten seinen Whisky gestatten konnte, galt für einen sehr faulen, unvorsorglichen Menschen.

Ueberall wurde getanzt, gefidelt und die Juba geschlagen. Dies letztere Instrument gehört ausschließlich dem Süden an. Es nimmt die Stelle der Violine, so wie anderer Instrumente ein, und ist so leicht zu spielen, daß fast jede Farm ihren Jubaschläger hat. Derselbe improvisirt seine munteren Lieder während er schlägt, wobei die Worte immer mit der Bewegung der Hände zusammenfallen. Unter einer Masse Unsinn und den Ausbrüchen wilder Lustigkeit läuft mitunter auch ein scharfer Ausfall gegen die Gemeinheit der Sclavenhalter unter, wie zum Beispiel:

„Wir ziehen den Weizen,
Sie geben uns Mais;
Wir backen das Brod,
Sie geben uns die Kruſt';
Wir sieben das Mehl,
Sie geben uns die Klei';
Wir ziehen das Fleisch ab,
Sie geben uns die Haut;
Und das ist die Art,
Wie mit uns man verfährt!
Wir schäumen den Topf,
Sie geben uns Wasser,
Und sagen: gut genug für die Nigger!
Hinüber, hinüber!

Digitized by Google

Die Butter und 's Fett;
Arme Nigger, ihr kommt darüber nicht!
Hinüber!"

Dies ist keine schlechte Aufzählung der handgreiflichen Ungerechtigkeit der Sclaverei, indem den Trägen und Müßigen Alles gegeben wird, was eigentlich nur dem fleißigen Arbeiter gebührt. Doch zurück zu den Feiertagen!

Nach meinen eigenen Erfahrungen und Beobachtungen zu schließen, rechne ich diese Feiertage zu den wirksamsten Mitteln, welche die Sclavenhalter anwenden, um in den Sclaven den Geist des Aufruhrs zu unterdrücken.

Um Menschen sicher und mit Erfolg zu Sclaven zu machen, muß man ihre Gedanken und Bestrebungen auf etwas Anderes als die Freiheit richten, deren sie beraubt sind. Sie müssen einen gewissen Grad erreichbaren Wohles vor sich sehen. Diese Feiertage dienen dazu, die Sclaven mit der Aussicht auf mannigfaches Vergnügen innerhalb der Grenzen der Sclaverei zu beschäftigen. Die jungen Männer können werben gehen; der verheirathete Mann kann seine Frau besuchen; Vater und Mutter sehen ihre Kinder; die Fleißigen, welche Etwas erwerben wollen, können ein paar Dollars verdienen; der gewandte Ringer kann Lorbeern ernten; die jungen Leute sehen sich und erfreuen sich der Geselligkeit; der Unmäßige kann Whisky nach Herzenslust haben und der Fromme kann Betversammlungen halten, predigen und ermahnen. Vor den Feiertagen sind dies alles Freuden in der Erwartung, nach den Feiertagen Freuden in der Erinnerung, welche dazu dienen, Gedanken und Wünsche gefährlicherer Art fern zu halten. Wollten die Sclavenhalter auf einmal den Gebrauch aufgeben, den Sclaven

Digitized by Google

gelegentlich diese Freiheiten zu gestatten und sie statt dessen das ganze Jahr hindurch auf den engen Kreis des täglichen häuslichen Lebens beschränken, so zweifle ich nicht, würden im Süden bald Empörungen entstehen. Jene Feiertage sind die Sicherheitsleiter, welche den Zündstoff ableiten, der sich in der menschlichen Natur nothwendig ansammelt, sobald sie geknechtet wird. Ohne sie würde die Härte der Knechtschaft bald unerträglich werden und die Sclaven würden sich aus Verzweiflung erheben. Wehe dem Sclavenhalter, der es wagen sollte, der Wirksamkeit dieser Blitzableiter Hindernisse in den Weg zu legen! Eine Reihe von Erdbeben würde weniger zerstörend wirken, als das Feuer des Aufruhrs, welches in Folge davon sicher im Süden ausbrechen würde.

Auf diese Weise werden die Feiertage ein mitwirkender Theil der Betrügereien, der Unrechtlichkeit und Unmenschlichkeit der Sclaverei. Dem Anschein nach in der wohlwollenden Absicht gewährt, die Härte des Sclavenlebens zu mildern, sind sie thatsächlich nur ein Betrug mehr, den die Selbstsucht anwendet, um desto sicherer den Zweck der Ungerechtigkeit und Tyrannei zu erreichen. Nicht das Glück des Sclaven, sondern die Sicherheit des Herrn ist das Ziel, und was wie freigebige Sorglosigkeit hinsichtlich der Arbeit des Sclaven erscheint, ist nur die kluge Fürsorge für die Aufrechthaltung des Systems der Sclaverei. In dieser Meinung bestärkt mich die Erfahrung, daß die meisten Sclavenhalter es gern sehen, wenn die Sclaven die Feiertage in einer Weise hinbringen, die ihnen keinen wahren Nutzen bringen kann. Jede vernünftige Vergnügung wird mit unfreundlichen Blicken betrachtet, und nur die wilden, niedrigen Lustbarkeiten, welche halbcivilisirten Menschen eigen sind, werden begünstigt.

Digitized by Google

Ich fand bald, daß Freeland sehr verschieden von Covey war. Obgleich nicht reich, war Freeland der ächte, südliche Gentleman und Covey so unähnlich, wie der Repräsentant einer der ersten Familien des Südens nur einem geriebenen, verhärteten Negerabrichter sein kann. Trotzdem Freeland ein Sclavenhalter war und viele der Laster seines Standes theilte, schien er doch ein gewisses Ehrgefühl zu besitzen. Er hatte einen Begriff von Gerechtigkeit und war der Menschlichkeit nicht unzugänglich. Er war mürrisch, launenhaft und heftig, aber ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zu bemerken, daß er gänzlich frei von der kleinlichen Gemeinheit des Wichtes war, dem ich endlich glücklich entkommen war. Er war offen, geradezu, gebieterisch, und aller Verstecktheit abgeneigt, verschmähte er es den Spion zu spielen. In allem diesem war er das Gegentheil des hinterlistigen Covey.

Einer der vielen Vortheile bei diesem Wechsel war auch — so seltsam dies klingen mag, der Umstand, daß Freeland nichts nach der Religion fragte. Ich behaupte mit größter Entschiedenheit, daß, wie ich beobachtet und bewiesen habe, die Religion des Südens der bloße Deckmantel der schändlichsten Verbrechen ist; daß sie die furchtbarste Barbarei rechtfertigt, den hassenswerthesten Betrug heiligt; daß sie der sichere Versteck ist, hinter dem die finstersten, niederträchtigsten, gröbsten und teuflischsten Schändlichkeiten um sich greifen und gedeihen. Wäre ich noch einmal verurtheilt, ein Sclave zu sein, so würde ich nach diesem Unglück das, in die Hände eines frommen Sclavenhalters zu fallen, für das größte halten, welches mich treffen könnte. Es mag Ausnahmen geben, aber im Allgemeinen habe ich stets gefunden, daß die

Digitized by Google

frommen Sclavenhalter die gemeinſten, niederträchtigſten und entwürdigſten von allen waren. Ich beſchränke mich darauf, dieſe Thatſache mitzutheilen, und überlaſſe Andern die theologiſche und pſychologiſche Prüfung und Erklärung. Die religiöſen Sclavenhalter gehen, gleich den religiöſen Verfolgern, in ihrer Bosheit und Gewaltthätigkeit immer bis zum Aeußerſten. Nahe bei meinem neuen Aufenthalt lebte auf einer benachbarten Farm Reverend Daniel Weeden, welcher ganz in Covey's Art fromm und grauſam war. Weeden war ein methodiſtiſcher Localprediger, der eifrigſte Vertreter aller Vorſchriften der Religion. Er beſaß eine Sclavin, Ceal genannt, welche der fortwährende Beweis ſeiner Unbarmherzigkeit war. Der immer nur dürftig bedeckte Rücken der armen Ceal wurde von der Peitſche dieſes frommen Mannes und Verkündigers des Evangeliums ſtets offen gehalten. Der verrufenſte Heide, ſo genannt zur Unterſcheidung von den Mitgliedern der Kirche, konnte leichter Arbeiter finden, als dies Ungethüm. Kein Sclave, der ein Unterkommen ſuchte, überſchritt jemals die Schwelle des Predigers Weeden, ſo lang noch irgend ein ſündiger Sünder Arbeiter brauchte. Gleichviel, ob man ſich gut oder ſchlecht betrug; es war Weeden's Grundſatz, daß es die Pflicht des Herrn ſei, die Peitſche zu brauchen, wenn aus keinem andern Grunde, als, um den Sclaven an ſeine Stellung und die Gewalt des Herrn zu erinnern. Der gute Sclave mußte nach ihm gepeitſcht werden, um gut zu bleiben, und der ſchlechte, um gut zu werden.

Indem ich einzelne Fälle anführe, will ich noch einen andern meiner Nachbaren unſterblich machen und ſeinen Namen veröffentlichen. Er dachte nicht, daß ein halber Knabe in der Nähe war, um Notizen zu ſammeln, und

Digitized by Google

wird gewiß sehr aufgebracht sein, sich von der rohen Feder eines Sclaven gezeichnet zu finden. Ich stelle dem Leser Reverend Rigby Hopkins vor. Herr Hopkins wohnt zwischen Easton und St. Michael, in Talbot County, Maryland. Die Strenge dieses Mannes machte ihn zum Schrecken aller Sclaven in der Umgegend. Die Eigenthümlichkeit seiner Behandlung der Sclaven bestand, wie er sagte, darin, daß er sie schlug, ehe sie es verdienten. Er richtete es immer so ein, daß er am Montag Morgen ein paar Sclaven zu peitschen hatte, um ihnen den Beweis zu geben, daß seine Predigten am Sonntag über Güte, Barmherzigkeit, brüderliche Liebe und dergleichen mehr, ihn nicht abhielten, seine Gewalt durch die Peitsche zu behaupten. Er schien sie versichern zu wollen, daß seine Thränen über die armen, verlorenen, zu Grunde gerichteten Sünder, und sein Mitleid mit ihnen, nicht bis zu den Schwarzen reichten, die seine Felder bearbeiteten. Dieser fromme Hopkins pflegte sich zu rühmen, daß niemand in der ganzen County mit den Negern so gut umzuspringen wüßte, als er. Er schlug für die geringsten Vergehen, um größere dadurch zu verhüten.

Der Leser könnte glauben, daß es schwer sei, immer Anlaß für so häufige Schläge zu finden; aber man hat keine Vorstellung, wie leicht es ist, einem Menschen Anstoß zu geben, der beständig nach einem solchen sucht. Ein Mensch, welcher nicht gewohnt ist Sclaven zu halten, würde erstaunen, wie viele der Peitsche würdige Vergehen sich in dem langen Verbrechensverzeichniß des Sclavenhalters befinden, und wie leicht der Sclave ein solches begehen kann, wenn er es am wenigsten beabsichtigt. Ein Sclavenhalter, der darauf ausgeht, Fehler aufzu-

Digitized by Google

ſuchen, wird täglich zwölf finden, für welche Schläge gehören. Ein bloßer Blick, ein Wort, eine Bewegung, ein Irrthum oder Mangel an Kraft ſind alles Dinge, für welche ein Sclave jederzeit gepeitſcht werden kann. Sieht er unzufrieden aus, ſo hat er den Teufel in ſich, der herausgepeitſcht werden muß. Antwortet er ſeinem Herrn nur laut und mit einem gewiſſen Selbſtbewußtſein, ſo muß ihm ſeine Stellung durch die Peitſche begreiflich gemacht werden. Vergißt oder unterläßt er den Hut abzunehmen, wenn er ſich einem Weißen naht, ſo muß oder kann er für ſeine ſchlechten Manieren gepeitſcht werden. Wagt er jemals ſich zu rechtfertigen, wenn er barſch und ungerecht beſchuldigt wird, ſo macht er ſich der Frechheit ſchuldig, eines der größten Verbrechen im Verzeichniß der ſüdlichen Geſellſchaft. Derjenige läßt ſich ſelbſt große Pflichtvergeſſenheit zu Schulden kommen, der einen Sclaven ohne Strafe entkommen läßt, welcher ſo frech war, ſich gegen die ungerechten Beſchuldigungen irgend eines Weißen rechtfertigen zu wollen. Erlaubt ein Sclave ſich jemals einen Vorſchlag zu machen, wie irgend etwas beſſer gemacht werden könnte, ſo iſt er viel zu vorlaut, überweiſe, und verdient wenigſtens Schläge für ſeinen Vorwitz, wenn er ſie auch nicht erhält. Zerbricht er etwa beim Pflügen den Pflug, beim Graben den Spaten, oder beim Holzſpalten die Axt, gleichviel, wie mangelhaft oder zerbrechlich das Werkzeug war, der Sclave kann wegen Nachläſſigkeit gepeitſcht werden. Der ehrwürdige Sclavenhalter wußte immer etwas derartiges aufzufinden, um die Peitſche mehrmals die Woche zu brauchen. Hopkins wurde gleich Covey und Weeden von allen Sclaven gemieden, welche das Vorrecht genoſſen, ſich alle Jahre ſelbſt Herren zu ſuchen, und dennoch gab es in jener

Digitized by Google

Gegend keinen Menschen, der größeres Aufheben von der Religion machte, als Herr Rigby Hopkins.

Um den Faden meiner Geschichte wieder aufzunehmen, kehre ich zu meinem Aufenthalt bei William Freeland zurück.

Mein armes, dem Wetter preisgegebenes Schiff erreichte jetzt ruhigeres Wasser und sanftere Lüfte. Die bittern Erfahrungen bei Covey hatten mir genügt. Dinge, welche mir schwer zu ertragen geschienen hätten, wenn ich von Thomas Auld sogleich zu Freeland gekommen wäre, erschienen mir nach den Mühseligkeiten bei Covey federleicht. Ich blieb zwar Feldarbeiter, doch zog ich jetzt die harte Arbeit eines solchen den entnervenden Pflichten des Hausselaven vor. Ich war groß und stark geworden und setzte meinen Stolz darein, daß ich es in der Arbeit manchen ältern Männern gleich thun konnte. Mitunter findet unter den Sclaven großer Wetteifer bei der Arbeit statt, und die Herren suchen denselben gewöhnlich nach Kräften zu befördern; Einige von uns waren jedoch zu einsichtig, um ihn lange fortzusetzen. Wir waren gescheut genug, einzusehen, daß ein solcher Wettkampf uns nicht ersprießlich sein würde. Zu Zeiten pflegten wir wohl unsere Kräfte gegen einander zu messen, aber wir hüteten uns wohl, damit so lang fortzufahren, daß ein außergewöhnliches Tagewerk vollbracht worden wäre. Wir wußten, daß, wenn wir durch ausnahmsweise Anstrengung an einem Tage sehr viel vollbrachten, der Herr sich dadurch vielleicht veranlaßt fühlen würde, uns täglich dieselbe Arbeit zuzumuthen. Dieser Gedanken war hinreichend, einen plötzlichen Stillstand im eifrigsten Wettkampf zu verursachen.

Meine Lage war in jeder Beziehung eine bessere. Ich

Digitized by Google

war nicht mehr der arme Sündenbock, wie bei Covey, wo jedes Unrecht mir aufgeladen wurde, und andere Sclaven Schläge auf meine Schultern erhielten. Herr Freeland war zu gerecht, um mich oder irgend einen Andern auf diese Weise zu mißbrauchen.

Es ist sehr gewöhnlich, einen Sclaven zum Gegenstand besonderer Mißhandlung zu machen und ihn oft zu schlagen, und zwar nicht sowohl in der Absicht ihn zu bessern, als der Wirkung auf die andern Sclaven wegen; allein der Mann, bei dem ich jetzt war, konnte nicht zu solcher Gemeinheit und Schlechtigkeit herabstürzen. Ein Jeder war hier für sich selbst verantwortlich.

Dies war eine große Verbesserung. Bei Covey war ich es, dem alles zur Last gelegt wurde. Bill Smith war durch das entschiedene Verbot seines reichen Herrn geschützt, und der Befehl des reichen Sclavenhalters ist das Gesetz des armen; Hughes wurde wegen seiner Verwandtschaft mit Covey bevorzugt, und die für den Augenblick gemietheten Arbeiter konnten die Peitsche nur auf meine Schultern erhalten. Natürlich gilt dies nur von der Zeit, in der Covey mich schlagen konnte.

Freeland gab, gleich Covey, seinen Arbeitern genug zu essen, aber von diesem verschieden, gewährte er ihnen Zeit zum Essen. Er strengte uns den Tag über hart an, allein er schenkte uns die Nacht zum Ausruhen, ein anderer Vorzug des Sünders vor dem Heiligen! Nur selten waren wir vor Sonnenaufgang oder nach Einbruch der Dunkelheit auf dem Feld. Unsere Arbeitsgeräthschaften waren von der besten Art, und denen weit überlegen, die bei Covey gebraucht wurden.

Trotz meiner verbesserten Lage und der vielen Vortheile, deren ich durch die Veränderung theilhaftig ge-

Digitized by Google

worden war, blieb ich doch ruhelos und unbefriedigt. Ich war so schwer durch einen Herrn zu befriedigen, als ein Herr es durch einen Sclaven ist. Die Befreiung von körperlicher Qual und unausgesetzter Arbeit hatte die Empfänglichkeit meines Geistes erhöht und ihm größere Thätigkeit mitgetheilt. So lang ich bei Covey von Finsterniß und physischem Elend gefesselt war, war körperliches Wohlsein mein einziger Wunsch; aber sobald derselbe erfüllt war, machte der Geist wieder seine Ansprüche geltend. Man schlage und trete einen Sclaven, lasse ihn hungern, drücke ihn geistig nieder, und er wird sich wie ein Hund an der Kette leiten lassen, doch man ernähre und kleide ihn wohl, man lasse ihn mäßig arbeiten, umgebe ihn mit körperlichem Behagen, und Freiheitsträume werden in ihm rege werden. Man gebe ihm einen schlechten Herrn, so wird er nach einem guten verlangen; man gebe ihm einen guten, so wird er wünschen, sein eigener Herr zu werden. Dies ist in der menschlichen Natur begründet; man mag einen Menschen so tief unter seinesgleichen herabwürdigen, daß er jeden richtigen Begriff seiner natürlichen Stellung verliert; doch sobald man ihn nur um ein weniges erhebt, wird auch das klare Bewußtsein seiner Rechte Leben und Kraft in ihm gewinnen. Sobald ich mich demnach bei Freeland etwas emporgehoben fühlte, suchten mich auch wieder die Träume heim, welche der gute Vater Lawson in mir hervorgerufen hatte. Schößlinge des Freiheitsbaumes setzten zarte Knospen an; und unbestimmte Hoffnungen auf die Zukunft begannen zu dämmern.

Ich traf bei Freeland gleichgestimmte Gefährten in Henry und John Harris, Henry Caldwell und Sandy Jenkins, derselbe, welcher mir die Wurzel gegeben hatte,

Digitized by Google

welche Covey verhindern sollte, mich zu schlagen. Henry und John waren Brüder und gehörten Herrn Freeland. Beide waren ungewöhnlich intelligent und aufgeklärt, obgleich keiner von ihnen lesen und schreiben konnte. Der Frieden dauerte indessen nur kurze Zeit; ich war noch nicht lang bei Freeland gewesen, als ich wieder auf meine alten Streiche verfiel. Bald fing ich an, mit meinen Gefährten über die Wohlthaten der Erziehung zu sprechen, und ihnen die Vorzüge des Wissens vor der Unwissenheit auseinanderzusetzen, und so weit ich es wagen durfte, suchte ich ihnen begreiflich zu machen, daß die letztere dazu beitrüge, die Sclaverei aufrecht zu erhalten. Webster's Buchstabirbuch und der columbische Redner wurden wieder vorgenommen. Als der Sommer kam, konnte ich die langen, müßigen Sonntage nicht länger ertragen, und wünschte mir wieder eine Sonntagsschule, um meine Fähigkeiten darin zu üben und meinen Gefährten das geringe Wissen mitzutheilen, das ich selbst besaß. Während des Sommers bedurfte es dazu kaum eines Hauses; der Schatten einer alten Eiche leistete dieselben Dienste. Die Hauptsache war, Schüler zu finden, und ihnen den nöthigen Wissensdurst einzuflößen. Zwei solche fand ich bald in Henry und John, und durch sie pflanzte die Lernbegier sich weiter fort. Bald versammelten sich zwanzig bis dreißig junge Männer um mich, die bereit waren, regelmäßig unter den Bäumen, oder wo es sonst sein mochte, zusammenzukommen, um lesen zu lernen. Es war überraschend, wie schnell sie sich mit Buchstabirbüchern versahen, größtentheils die weggeworfenen Bücher ihrer jungen Herren und Herrinnen. Ich fing den Unterricht zuerst auf unserer eigenen Farm an. Alle waren von der Nothwendigkeit überzeugt, die Sache so verbor-

Digitized by Google

gen als möglich zu halten, denn das Schicksal unserer Schule in St. Michael war bekannt geworden, und noch frisch in dem Gedächtniß Aller. Hätten unsere frommen Herren in St. Michael gewußt, daß einige ihrer dunkeln Brüder die Bibel lesen lernten, so würden sie uns wieder mit der Kette und der Peitsche in der Hand überfallen haben. Würden wir hingegen zusammengekommen sein, um Whisky zu trinken, zu kämpfen, uns zu balgen und andern Unsinn zu treiben, so hätten wir nicht zu fürchten brauchen, von den Heiligen und Sündern von St. Michael gestört zu werden.

Nachdem ich die Schule zum zweiten Mal in Gang gebracht und einige Zeit lang im Schatten der Bäume hinter der Scheune gehalten hatte, gelang es mir, einen freien Farbigen, der einige Meilen entfernt wohnte, zu veranlassen, mir ein Zimmer in seinem Hause dazu einzuräumen. Er willigte ein, ungeachtet der Gefahr, welche er dabei lief, da die Versammlung eine ungesetzliche war, und noch jetzt wage ich seinen Namen nicht zu erwähnen, denn obgleich seitdem mehr als zwanzig Jahre verflossen sind, könnten ihm gegenwärtig noch Verfolgungen daraus erwachsen. Einige Zeit lang hatte ich über vierzig Schüler auf einmal, von denen viele geläufig lesen lernten. Es sind mir später mehrere Sclaven aus Maryland begegnet, die einst zu meinen Schülern gehörten, und ihre Freiheit ohne Zweifel theilweise in Folge der Ideen erlangten, welche ich zuerst in ihnen erregte. Ich habe in meinem Leben schon manchen Beruf gehabt, aber auf keinen blicke ich mit solcher Befriedigung zurück, als auf jene Sonntagsschule. Zwischen mir und meinen verfolgten Schülern entstand eine tiefe und dauernde Zuneigung, welche mir die Trennung von ihnen überaus schmerzlich

Digitized by Google

machte, und wenn ich denke, daß die meisten dieser theuren Freunde noch jetzt das Joch der Knechtschaft tragen, so erfüllt mich bitterer Schmerz.

Noch außer der Schule widmete ich meinen Gefährten während des Winters wöchentlich drei Abende. Der Leser möge die Thatsache erwägen, daß sich in diesem christlichen Lande Männer und Frauen vor den eifrigsten Anhängern der Religion in Scheunen und Wäldern verbargen, um die Bibel lesen zu lernen, daß sie auf die Gefahr hin kamen, dafür vierzig Hiebe auf den bloßen Rücken zu erhalten, und daß ich diese Gefahr mit ihnen theilte. Die Grausamkeit ihrer Herren hatte ihren Geist unterdrückt und ihm jede Nahrung versagt; das Licht des Unterrichts war gänzlich ausgeschlossen gewesen, und der Ertrag ihrer harten Arbeit hatte dazu gedient, die Kinder ihrer Herren zu erziehen. Ich war glücklich, daß ich die Tyrannen überlisten und ihren Opfern eine Wohlthat erweisen konnte.

Das Jahr bei Herrn Freeland verfloß dem äußern Anschein nach überaus ruhig. Während der ganzen Zeit erhielt ich nicht einen einzigen Schlag, und ich muß Freeland zum Ruhm nachsagen, daß — so irreligiös wie er war — ich niemals einen bessern Herrn hatte, bis ich mein eigener Herr wurde, und, wie ich berechtigt war, selbst die Verantwortlichkeit für meine Existenz und die Ausübung meiner Fähigkeiten übernahm. Für das Glück oder vielmehr die Abwesenheit des Elends, worin ich jenes Jahr verlebte, bin ich großentheils der warmen Freundschaft meiner Gefährten verpflichtet. Alle miteinander waren sie männlich, edel und tapfer; ja, mit voller Ueberzeugung sage ich tapfer, und außerdem füge ich noch

Digitized by Google

hinzu, daß sie schön waren. Selten ist es das Schicksal der Sterblichen wahrere und treuere Freunde zu finden, als die Sclaven auf dieser Farm waren. Man pflegt oft die Sclaven des gegenseitigen Verraths zu beschuldigen, und sie für unfähig zu halten sich untereinander zu trauen; allein ich kann sagen, daß ich niemals Menschen mehr geliebt, geschätzt oder ihnen mehr vertraut habe. Sie waren alle treu wie Eisen, und Brüder hätten sich nicht herzlicher lieben können. Keiner suchte aus dem Andern Nutzen zu ziehen, wie es zuweilen unter Sclaven geschieht; keine Klatschereien und Angebereien fielen vor, und Keiner suchte sich je auf Kosten des Andern in ein günstiges Licht zu stellen. Niemals wurde irgend etwas von Wichtigkeit ohne gemeinschaftliche Berathung vorgenommen; fast immer waren wir einig und handelten zusammen. Oft wurden Gedanken und Gefühle zwischen uns ausgetauscht, welche Tyrannen und Unterdrücker brandstifterisch nennen würden, und vielleicht ist es selbst jetzt noch nicht an der Zeit, die vorübergehenden Gedanken und Eingebungen zu enthüllen, welche oft in dem Geist denkender Sclaven entstehen. Mehrere meiner Freunde befinden sich — wenn sie noch leben — noch gegenwärtig in der Knechtschaft, und die argwöhnische Bosheit der Sclaverei könnten sie selbst jetzt noch dafür bestrafen, daß sie einst meinen Worten lauschten.

Der Sclavenhalter, gleichviel ob gütig oder grausam, bleibt immer Sclavenhalter, der fortwährende Verletzer der unveräußerlichen Menschenrechte, und wetzt deshalb im Stillen in jeder Stunde selbst das Messer der Vergeltung für seinen eigenen Hals. Niemals spricht er ein Wort zum Lob der Gründer dieser Republik, oder der Anklage gegen irgend einen Versuch zur Unterdrückung

Digitized by Google

seiner selbst aus, ohne das Messer gegen sich herauszufordern, und seinen eigenen Sclaven das Recht zur Empörung zuzugestehen.

Das Jahr ist zu Ende und wir befinden uns in den Weihnachts-Feiertagen, welche in diesem Jahr wie im vorigen in der schon geschilderten Weise gefeiert werden.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Die Verschwörung zur Flucht.

Ich stehe jetzt im Anfang des Jahres 1836, eine Zeit, welche ernstes Nachdenken hervorzurufen geeignet ist. Der Geist ist geneigt sich in die Geheimnisse des Lebens in allen seinen Phasen, der idealen, der wirklichen und der gegenwärtigen zu vertiefen. Besonnene Menschen blicken auf die Irrthümer des verflossenen Jahres zurück, um sie im künftigen zu vermeiden. Auch ich war in solche Gedanken vertieft. Der Rückblick konnte mir wenig Freude gewähren, und die Aussicht in die Zukunft war nicht glänzend. „Ungeachtet aller Entschlüsse und Pläne, welche ich faßte, um meine Freiheit zu erlangen," dachte ich, „bin ich am ersten Tage des Jahres 1836 noch immer ein Sclave, noch immer in dem Abgrund geisttödtender Knechtschaft eingeschlossen. Meine körperlichen und geistigen Kräfte und Fähigkeiten gehören nicht mir, sondern einem andern Sterblichen, der mir in keiner Beziehung überlegen ist, ausgenommen, daß er die materielle Macht besitzt, mich zu zwingen, ihm zu gehören und zu gehorchen. Durch die vereinte materielle Gewalt der Gesellschaft bin ich sein Sclave — ein Sclave auf Lebenszeit!" Derartige Gedanken peinigten und erregten mich unendlich, und meine Qual ging über alle Beschreibung.

Am Schluß des Jahres 1835 hatte Freeland, mein

Digitized by Google

gegenwärtiger Herr, mich von Thomas Auld für das Jahr 1836 gekauft. Sein Eifer, sich meiner Dienste zu versichern, hätte meiner Eitelkeit schmeicheln können, wenn ich überhaupt danach gestrebt hätte, den Ruf eines werthvollen Sclaven zu erlangen, und selbst so wie die Sachen standen, empfand ich einige Befriedigung zu sehen, daß er mich als Sclave eben so schätzte, wie ich ihn als Herrn. Ich wiederhole hier, daß Freeland viele vortreffliche Eigenschaften besaß, und daß ich ihn jedem Herrn vorzog, den ich jemals hatte.

Die Güte des Sclavenhalters vergoldet jedoch nur die Kette der Sclaverei, ohne ihr Gewicht und ihre Stärke zu verringern. Der Gedanken, daß die Menschen für etwas Besseres als die Sclaverei gemacht sind, wächst am üppigsten unter der freundlichen Behandlung eines guten Herrn. Die finstern Züge der Sclaverei können kein Lächeln heucheln, das den einigermaßen aufgeklärten Sclaven bis zum Vergessen seiner Knechtschaft oder des Werthes der Freiheit zu verblenden vermöchte.

Der erste Monat dieses Jahres war noch nicht verflossen, als ich ernstlich anfing, Pläne zur Erlangung jener Freiheit zu entwerfen, welche ich schon als Kind als das natürliche, angeborene Recht eines jeden Mitgliedes der menschlichen Gesellschaft erkannt hatte. Covey's geisttödtende Herrschaft hatte dieses Sehnen nach Freiheit in mir gelähmt; während des Jahres 1835, das ich bei Freeland zubrachte, hatten die in der That lohnenden Obliegenheiten meiner Sonntagsschule es einigermaßen zurückgedrängt und unwirksam gemacht. Niemals war es jedoch ganz in mir erstorben; stets haßte ich die Sclaverei, und das Verlangen nach Freiheit bedurfte nur eines günstigen Lufthauchs, um es jeden Augenblick wieder

Digitized by Google

auf's Neue anzufachen. Der Gedanken, nur ein Geſchöpf der Gegenwart und Vergangenheit zu ſein, quälte und verfolgte mich; ich verlangte nach einer Zukunft, einer Zukunft und einer Hoffnung. Jene Beſchränkung auf die Vergangenheit und Gegenwart iſt dem Geiſt des Menſchen unerträglich; ſie iſt der Seele, deren Leben endloſer Fortſchritt iſt, ein giftiger Mehlthau, eine Hölle mit allen ihren Schrecken. Der Anbruch dieſes Jahres erweckte mich aus meinem augenblicklichen Schlummer, und entzündete wieder mein lang gehegtes, geheimes Sehnen nach Freiheit. Ich ſchämte mich jetzt nicht allein in der Sclaverei zufrieden zu ſein, ſondern ſelbſt es nur zu ſcheinen; ich verbannte jeden Gedanken der Ausſöhnung mit meinem Schickſal, und dachte nur, wie der Knechtſchaft entfliehen. Dieſer unbezwingliche Wunſch nach Freiheit, durch meine gegenwärtigen günſtigen Verhältniſſe zur Reife gebracht, rief in mir den Entſchluß hervor, nicht allein zu denken und zu ſprechen, ſondern auch zu handeln. Demnach gab ich mir ſelbſt das feierliche Verſprechen, daß ich das eben begonnene Jahr nicht verſtreichen laſſen wollte, ohne einen ernſtlichen Verſuch zur Erlangung meiner Freiheit zu machen. Dies Gelübde verpflichtete nur mich ſelbſt zur Flucht, aber durch das Jahr, welches ich bei Freeland verlebt hatte, war meine Zuneigung zu meinen Gefährten eiſenfeſt geworden. Die wärmſte unbedingteſte Freundſchaft beſtand zwiſchen uns, und ich fühlte mich verpflichtet, ihnen offen meine Pläne und Abſichten zu enthüllen, um ihnen Gelegenheit zu geben, meinen Entſchluß zu theilen. Die Freundſchaft, welche ich für Henry und John Harris empfand, war ſo ſtark, wie ein Menſch ſie nur für den andern zu fühlen fähig iſt, denn ich hätte mit ihnen und für ſie in den

Digitized by Google

Tod gehen können. Ich fing demgemäß damit an, ihnen meine Gefühle und Absichten mit der nöthigen Vorsicht mitzutheilen, und ihre Ansicht hinsichtlich eines Fluchtversuchs zu ergründen, vorausgesetzt, daß sich die Gelegenheit zu einem solchen darböte. Ich brauche wohl nicht hinzuzufügen, daß ich mein Mögliches that, um meinen theuren Freunden meine eigenen Ansichten und Empfindungen einzuflößen. Alles was ich jemals über die Menschenrechte gelesen, kam mir dabei zu statten; jenes für mich unschätzbare Buch, der „columbische Redner," mit seinen glänzenden Reden, seinen gewürzten Gesprächen gegen Unterdrückung und Sclaverei, welche alles erzählten was Menschen zur Erlangung des unschätzbaren Gutes, der Freiheit, gethan, gewagt und erduldet haben, waren noch frisch in meinem Gedächtniß und kamen mir im Lauf meiner Rede gleich wohlgeübten Soldaten zu Hülfe. Dies war in der That mein Anfang im öffentlichen Reden. Gegen Henry und John zergliederte ich das Wesen der Sclaverei und schleuderte gegen sie den Feuerbrand der ewigen Gerechtigkeit, welche sie in jedem Augenblick verletzt, und meine Gefährten waren weder unempfängliche noch gleichgültige Zuhörer. Sie stimmten mehr in den Gefühlen als in den Ansichten mit mir überein; jedoch waren sie Alle bereit zu handeln, sobald ihnen nur ein ausführbarer Plan vorgeschlagen würde. „Zeig' uns *wie* die Sache sich machen läßt," sagten sie, „und alles Uebrige ist klar!"

Sandy ausgenommen, waren wir Alle dem Betrug einer sclavenhaltenden Priesterschaft ganz unzugänglich. Vergeblich hatte man uns von der Kanzel zu St. Michael die Pflicht des Gehorsams gegen unsere Herren eingeprägt, uns gelehrt, Gott als den Urheber unserer Knecht-

Digitized by Google

schaft, und Davonlaufen als ein Vergehen gegen Gott und Menschen zu betrachten, unsere Knechtschaft als eine barmherzige und wohlthätige Einrichtung und unsern Zustand in diesem Lande als einen wahrhaft paradiesischen gegen den zu halten, aus welchem wir in Afrika gerissen worden waren, unsere harten Hände und unsere dunkle Farbe als Zeichen von Gottes Mißfallen anzusehen, durch welche wir für die Sclaverei gestempelt wären; vergeblich hatte man uns zu beweisen versucht, daß das Verhältniß des Herrn und Sclaven beiden zum Wohle gereiche, und unsere Arbeit unsern Herrn nicht ersprießlicher wäre, als uns ihre Fürsorge und ihr Denken für uns ersprießlich sei. Vergeblich hatte man uns diese einleuchtenden Lehren beständig eingeprägt; das natürliche Gefühl verlachte sie. Ich selbst war allen solchen Fesseln gänzlich entwachsen; ich reifte jetzt schnell zum Mann heran und die Prophezeihungen meiner Kindheit waren noch unerfüllt. Der Gedanken, daß Jahr auf Jahr verflossen war, ohne daß ich meinen Entschluß zu fliehen ausgeführt hatte, daß ich noch immer ein Sclave war, und zwar mit geringerer Aussicht, meine Freiheit zu erlangen, als früher, war eben nicht geeignet mich einzuschläfern, und in der That ließ er mir auch keine Ruhe mehr.

Jetzt entstand indessen eine neue Schwierigkeit. Ich konnte nicht lange solche brandstifterische Gedanken und Absichten hegen, wie die, welche mich jetzt bewegten, ohne Gefahr zu laufen, mich prüfenden und feindlichen Blicken zu verrathen. Oft fürchtete ich, daß mein dunkles Gesicht viel zu durchsichtig wäre, um meinen gewagten Vorsatz sicher zu verbergen. Inhaltsschwere Pläne sind durch steinerne Wände gedrungen und haben ihre Urheber verrathen, und ich war keine steinerne Mauer, wenn es galt

Digitized by Google

meinen Entschluß zu verbergen. Gern hätte ich mein armes verrätherisches Gesicht für die unbeweglichen Züge des Indianers hergegeben, denn es erwies sich durchaus nicht stichhaltig gegen die forschenden Blicke, denen ich täglich begegnete.

Die Sclavenhalter werden durch ihren Vortheil veranlaßt, die menschliche Natur zu studiren, und viele verstehen mit überraschendem Scharfblick die Gedanken und Empfindungen der Sclaven zu errathen. Sie haben nicht mit Erde, Holz oder Steinen, sondern mit Menschen zu thun, und die Rücksicht für ihre eigene Sicherheit und ihr Gedeihen nöthigt sie, das Material kennen zu lernen, mit dem sie arbeiten. Die Intelligenz, welche den Sclavenhalter umgiebt, erfordert beständige Ueberwachung, und seine Sicherheit hängt von seiner Wachsamkeit ab. Im Bewußtsein des Unrechts und der Ungerechtigkeiten, welche er stündlich begeht, und wohl wissend, was er selbst thun würde, wenn er das Opfer solcher Mißhandlungen wäre, sucht er die ersten Anzeichen der gefürchteten Vergeltung zu erspähen. Er wacht daher mit scharfem, geübtem Auge, und versteht es, mit großem Scharfblick aus dem schwarzen Gesicht des Sclaven auf sein Inneres zu schließen. Ungewöhnliche Mäßigkeit, anscheinende Zerstreutheit, schlechte Laune, Gleichgültigkeit, kurz, das geringste Außergewöhnliche in dem Betragen des Sclaven giebt Anlaß zum Verdacht und zum Nachforschen. Oft ängstigen und foltern die Herren ihre Sclaven zum Geständniß, indem sie sich stellen, als hätten sie die Beweise ihrer Schuld. „Du hast den Teufel im Leibe," pflegen sie zu sagen, „und ich will ihn aus Dir herauspeitschen." Ich bin auf diese Weise oft auf einen bloßen Verdacht hin mißhandelt worden. Mitunter wird der Sclave auch

Digitized by Google

zum Geſtändniß von Vergehen gefoltert, welche er gar nicht begangen hat. Der Leſer erſieht daraus, daß die gute alte Regel, welcher gemäß ein Menſch für unſchuldig gehalten werden ſoll, bis ſeine Schuld erwieſen iſt, auf der Sclavenpflanzung nicht gilt. Hier herrſchen nur Mißtrauen und Argwohn, und durch Mißhandlungen ſucht man hinter die Wahrheit zu kommen. Ich mußte demnach fortwährend auf meiner Hut ſein um mich dem Feind nicht zu verrathen.

Trotz aller unſerer Vorſicht und Zurückhaltung bin ich indeſſen keineswegs ſicher, daß Herr Freeland nicht etwas argwöhnte. Seitdem wir den Plan zur Flucht gefaßt und beſprochen hatten, ſchien er uns genauer zu überwachen. Menſchen ſehen ſich ſelten ſelbſt ſo, wie ſie von Andern geſehen werden, und während wir ſelbſt glaubten, daß unſere beabſichtigte Flucht ins tiefſte Geheimniß gehüllt ſei, mag Herr Freeland mit dem eigenthümlichen Scharfblick des Sclavenhalters wohl durchſchaut haben, was unſere Ruhe ſtörte.

Ich bin um ſo mehr geneigt zu glauben, daß er Argwohn gegen uns hegte, als ich, wenn ich zurückblicke, finde, daß wir trotz aller unſerer Vorſicht viele dumme Streiche begingen, die ſehr geeignet waren, Verdacht zu erwecken. Zuweilen waren wir überaus munter, ſangen Hymnen und ergingen uns in Ausrufungen, die ſo freudig und triumphirend klangen, als ob wir das Land der Freiheit ſchon erreicht hätten. Ein aufmerkſamer Beobachter hätte aus unſerm wiederholten Singen:

„O Canaan, ſchönes Canaan,
Ich gehe in's Land Canaan"

wohl etwas mehr als die Hoffnung heraushören können, den Himmel zu erreichen. Wir hofften den Norden zu

Digitized by Google

erreichen, und er war unser Canaan. Ein anderer Lieblingsgesang von uns lautete:

„Ich hab' sie hören sagen,
Daß Löwen nah uns lagen;
Ich hoffe zu enteilen,
Nicht länger hier zu weilen.

Eil' zu Jesus, flieh' das Unheil!
Ich hoffe zu enteilen,
Nicht länger hier zu weilen."

Auch dieser hatte eine zweifache Bedeutung; in dem Munde Mancher drückte er die Erwartung einer baldigen Abberufung in eine andere Welt aus, in dem unsrigen hingegen die einer baldigen Flucht nach einem freien Staat und Erlösung von allen Uebeln und Qualen der Sclaverei.

Es war mir gelungen, für meinen in den Augen der Sclavenhalter nichtswürdigen Plan fünf junge Männer, die besten in der ganzen Umgegend zu gewinnen, von denen jeder auf dem einheimischen Markt wenigstens tausend Dollars eingebracht haben würde. In New-Orleans hingegen würde man sie mit fünfzehnhundert Dollars, ja noch höher bezahlt haben. Es waren Henry und John Harris, Sandy Jenkins, der Wurzelmann, Charles Roberts und Henry Bailey. Mit Ausnahme eines Einzigen war ich der jüngste in der Gesellschaft, doch war ich Allen an Erfahrung und Wissen überlegen. Dies verschaffte mir großen Einfluß über sie; vielleicht würde nicht einer unter ihnen, wenn er nur sich selbst überlassen gewesen wäre, jemals die Flucht für möglich gehalten haben. Keiner von ihnen handelte aus eigenem Antrieb; Alle wünschten frei zu sein, allein niemals hatten sie im Ernst an's Davonlaufen gedacht, bis ich sie dazu

Digitized by Google

aufgestachelt hatte. Alle waren sie für Sclaven leidlich wohl daran, und hegten eine unbestimmte Hoffnung einst von ihren Herren freigegeben zu werden. Wenn auf irgend Jemand die Schuld fällt, die Ruhe der Sclaven und Sclavenhalter in der Umgegend von St. Michael gestört zu haben, so bin ich es allein. Ich rühme mich, der Anstifter dieses großen Verbrechens zu sein und das Feuer geschürt zu haben, so lang es zu schüren war.

Bis zu der Zeit unseres beabsichtigten Auszugs aus unserm Egypten versammelten wir uns häufig bei Nacht und außerdem jeden Sonntag. Bei diesen Zusammenkünften besprachen wir den Gegenstand, theilten uns unsere Hoffnungen, Befürchtungen und die eingebildeten und wirklichen Schwierigkeiten mit, die sich uns in den Weg stellten und berechneten, gleich verständigen Leuten, die Kosten des Unternehmens, das wir beabsichtigten.

Diese Zusammenkünfte müssen im Kleinen den Versammlungen revolutionärer Verschwörer in ihren ersten Anfängen geglichen haben. Wir verschworen uns gegen unsere sogenannten rechtmäßigen Beherrscher, mit dem Unterschied, daß wir unser eigenes Wohl, nicht aber das Verderben unserer Feinde erstrebten. Wir wollten sie nicht stürzen, sondern ihnen nur entfliehen. Wir Alle waren Herrn Freeland zugethan und würden gern als freie Arbeiter bei ihm geblieben sein. Freiheit war unser einziges Ziel, und wir waren jetzt so weit gekommen, daß wir uns berechtigt glaubten, sie um jeden Preis zu erringen, koste es selbst das Leben Derjenigen, welche uns in der Knechtschaft hielten.

Wir hatten verschiedene Wörter, denen wir eine bestimmte Bedeutung beigelegt hatten, durch welche wir uns verständigten, die aber dem Uneingeweihten nichts ver-

Digitized by Google

rathen konnten, selbst wenn er sie deutlich gehört hätte. Der Leser wird errathen, weshalb ich diese Losungsworte nicht wiedergebe. Ich haßte die Heimlichkeit, allein da, wo die Sclaverei mächtig und die Freiheit schwach ist, hat diese nur zwischen dem Geheimniß und der Vernichtung zu wählen.

Unsere Aussichten waren keineswegs glänzend. Manchmal waren wir fast geneigt das Unternehmen aufzugeben und zu jenem Zustand verhältnißmäßiger Ruhe zurückzukehren, welche selbst ein Mensch am Fuße des Galgens empfinden mag, wenn alle Hoffnung auf Rettung geschwunden ist. Ruhige Knechtschaft schien erträglicher als die Ungewißheit, die Zweifel und Befürchtungen, welche uns jetzt quälten und beunruhigten.

Die menschlichen Schwächen im Allgemeinen spiegelten sich in unserm kleinen Kreis wieder. Zu Zeiten waren wir kühn, entschlossen und vertrauensvoll, und dann wieder zweifelhaft, ängstlich und schwankend, pfiffen wir gleich dem Knaben auf dem Kirchhof, um die Geister fern zu halten.

Wenn der Leser einen Blick auf die Landkarte wirft, so wird es ihm bei der geringen Entfernung zwischen dem östlichen Ufer von Maryland und Delaware und Pennsylvanien, lächerlich erscheinen, daß wir unsere beabsichtigte Flucht als ein so großes Wagstück betrachteten. Die wahre Entfernung war schon groß genug, aber unsere Unwissenheit machte sie in unserer Einbildung noch viel größer. Jeder Sclavenhalter sucht seinen Sclaven von der Unermeßlichkeit der Sclavenstaaten und seiner eigenen, fast schrankenlosen Macht zu überzeugen, und wir Alle hatten nur sehr dunkle und unbestimmte Vorstellungen von der Geographie des Landes.

Digitized by Google

Die Entfernung ist indessen nicht die hauptsächlichste Schwierigkeit. Je näher die Gränzen eines freien Staates, um so größer die Gefahr. Bezahlte Sclavenjäger machen diese Gränzen unsicher; außerdem wußten wir auch, daß wir nicht sicher waren, wenn wir auch einen freien Staat erreichten, und wenn eingefangen, sei es wo es wolle, wir wieder ausgeliefert werden würden. Diesseits des Oceans sahen wir keinen Ort, an dem wir frei und sicher waren. Canada, das wahre Canaan des amerikanischen Sclaven, hatten wir wohl erwähnen hören, aber nur als ein Land, nach welchem die wilde Gans und der Schwan am Ende des Winters ziehen, um der Hitze des Sommers zu entgehen, nicht aber als einen Wohnort von Menschen. Ich verstand etwas von der Theologie, aber nichts von der Geographie; ich wußte damals in der That weder, daß es einen Staat New-York noch einen Staat Massachusetts gäbe. Ich hatte von Pennsylvanien, Delaware, New-Jersey und allen südlichen Staaten gehört, allein über die freien Staaten war ich ganz im Dunklen. Die Stadt New-York war unsere nördliche Gränze, und der Gedanke, dorthin zu gehen und beständig der Gefahr ausgesetzt zu sein, eingefangen und ausgeliefert zu werden, mit der Gewißheit dann zehnfach schlimmer behandelt zu werden, als je zuvor, war keineswegs ermuthigend und konnte uns schon in unserm Entschluß schwankend machen. In unserer erregten Einbildung sahen wir an jedem Thor, durch welches wir mußten, einen Wächter, bei jeder Fähre einen Aufpasser, auf jeder Brücke eine Schildwache, in jedem Wald eine Schaar Sclavenjäger. Auf allen Seiten sahen wir uns eingeschlossen. Das Gute, welches wir suchten, und das Uebel das wir fliehen wollten, wurden zusammen in

Digitized by Google

die Wagſchale geworfen und gegen einander abgewogen. Da grinſte uns auf der einen Seite die Sclaverei entgegen, eine furchtbare Wirklichkeit, mit dem Blute von Millionen Menſchen befleckt, grauenvoll anzuſehen, um gierig den Ertrag unſrer Arbeit zu verſchlingen und ſich von unſerm Fleiſch zu mäſten. Dies war das Uebel, dem wir entfliehen wollten. Auf der andern Seite ſtand weit weg, in nebliger Ferne, wo die Geſtalten nur noch als Schatten erſcheinen, unter dem flimmernden Schein des Nordſterns, hinter einem ſchroffen Hügel oder ſchneebedeckten Berg eine zweifelhafte Freiheit, halb erfroren, und winkte uns in ihr eiſiges Gebiet. Dies war das Gut, das wir erringen wollten. Die Verſchiedenheit war ſo groß, als die zwiſchen Gewißheit und Ungewißheit. Dies allein war hinreichend, uns ſchwankend zu machen, doch wenn wir an den unwegſamen Pfad und die vielen möglichen Schwierigkeiten dachten, ſank uns ganz der Muth, und zuweilen ſtanden wir, wie geſagt, auf dem Punkt, den Kampf ganz aufzugeben.

Der Leſer kann ſich nur eine ſchwache Vorſtellung von allen den Phantomen machen, welche unter ſolchen Verhältniſſen die Phantaſie des ungebildeten Sclaven erfüllen. Auf jeder Seite ſahen wir einen grauenvollen Tod uns in jeder möglichen gräßlichen Geſtalt auflauern. Bald war es der Hunger, welcher uns in einem fremden, unwirthbaren Lande zwang, unſer eigenes Fleiſch zu verzehren; bald hatten wir mit den Wogen zu kämpfen (unſer Weg ging theilweiſe über Waſſer) und ertranken dabei; dann wurden wir mit Hunden gehetzt, eingeholt und in Stücke zerriſſen. Wir wurden von Scorpionen geſtochen, von wilden Thieren angefallen, von Schlangen gebiſſen, und ſchlimmer als Alles — nachdem wir durch

Digitized by Google

Flüsse geschwommen, wilde Thiere abgewehrt, in den Wäldern geschlafen, Hunger, Kälte, Hitze und Blöße gelitten, sahen wir uns von Sclavenjägern eingeholt, welche im Namen des Gesetzes für ihre dreimal verfluchte Belohnung vielleicht auf uns schossen, Einige tödteten, Andere verwundeten und Alle einfingen. Dies dunkele, von Unwissenheit und Furcht hervorgerufene Bild erschütterte oft unsern Entschluß nicht wenig und machte uns oft geneigt, lieber das gegenwärtige Uebel zu ertragen, als zu einem andern zu fliehen, das wir noch nicht kannten. Es mag dem Leser vorkommen, als wenn ich übertriebe; dies ist indessen keineswegs der Fall. Niemand kann sich eine Vorstellung von der Beklemmung des Sclaven machen, wenn er mit dem Plan zur Flucht umgeht; Alles was er besitzt und selbst das was er nicht besitzt steht auf dem Spiel. Das Leben, welches er besitzt, kann er verlieren und vielleicht nicht die Freiheit erringen, die er sucht.

Patrick Henry konnte zu dem Senat, welcher, von der Macht seiner hinreißenden Beredtsamkeit ergriffen, bereit war, seinem höchsten, kühnsten Schwung zu folgen, sagen: „gebt mir Freiheit oder gebt mir den Tod“, und diese Sprache war selbst für einen freien Mann großartig, aber wie viel größer ist es nicht, wenn Menschen, welche nur die Peitsche und Kette gewohnt sind, Menschen, deren Empfänglichkeit durch die Knechtschaft mehr oder weniger abgestumpft sein muß, dasselbe Gefühl durch die That beweisen. Die Freiheit, welche wir erstrebten, war mindestens zweifelhaft, und ein langsamer Tod in den Reis- und Baumwollenfeldern im Fall des Mißlingens gewiß. Menschen von gesundem Sinn pflegen das Leben nicht gering zu achten; es ist dem Bettler und dem Fürsten,

Digitized by Google

dem Sclaven und ſeinem Herrn gleich koſtbar, dennoch war, glaube ich, nicht Einer unter uns, der ſich nicht lieber hätte niederſchießen laſſen, als ſein Leben in hoffnungsloſer Knechtſchaft zuzubringen.

Während wir mit unſeren Vorbereitungen beſchäftigt waren, wurde Sandy, der Wurzelmann, unruhig; er hatte Träume, welche in Wahrheit oft ſehr niederſchlagend waren. Einer derſelben, den er an einem Freitag hatte, ſchien ihm ſehr bedeutungsvoll, und ich geſtehe, daß auch ich mich dadurch etwas entmuthigt fühlte. „Ich träumte dieſe Nacht," ſagte er, „daß ich durch ſeltſame Töne, gleich den Stimmen gereizter Vögel, aus dem Schlaf erweckt wurde, die mein Ohr trafen wie der über die Gipfel der Bäume herannahende Sturm. Als ich darnach aufſah, erblickte ich Dich, Frederick, in den Klauen eines ungeheuern Vogels, von einer Schaar anderer Vögel jeder Farbe und Größe umgeben. Alle hackten nach Dir, und Du ſuchteſt Deine Augen mit den Händen zu ſchützen. Die Vögel flogen in ſüdweſtlicher Richtung über mir hin, und ich verfolgte ſie, bis ſie mir aus dem Geſicht waren. Alles dies ſah ich ſo deutlich, als ich Dich jetzt vor mir ſehe; achte auf den Freitagstraum! Das bedeutet Etwas, ſo ſicher als Du lebſt! Das hat Etwas zu bedeuten!"

Ich geſtehe, daß dieſer Traum mir keineswegs gefiel, jedoch ſchüttelte ich die Beſorgniß darüber ab, indem ich ihn der Aufregung und Unruhe zuſchrieb, welche unſer Plan zur Flucht in uns Allen hervorgerufen hatte. Trotzdem konnte ich ſeine Wirkung nicht ſogleich los werden, ich fühlte, daß er nichts Gutes verkündigte. Sandy ſprach ungewöhnlich nachdrücklich und orakelmäßig und

Digitized by Google

erhöhte dadurch den Eindruck, welchen ſein Traum auf mich machte.

Der Plan, welchen ich empfohlen hatte und dem meine Gefährten beiſtimmten, beſtand darin, ein großes, Herrn Hamilton gehöriges, Canoe zu nehmen, es am Sonnabend Abend vor den Oſterfeiertagen in die Cheſapeake-Bay zu ziehen und mit aller Kraft deren oberem Ende zuzurudern. Wenn wir dieſen Punkt erreicht hatten, wollten wir unſer Canoe treiben laſſen und dem Nordſtern folgen, bis wir einen freien Staat erreichten.

Es ließen ſich manche Einwendungen gegen dieſen Plan machen. Die gefährlichen Stürme auf der Bay waren eine derſelben. Bei unruhigem Wetter iſt das Waſſer ſehr bewegt, und wir liefen Gefahr, in unſerem Canoe von den Wogen verſchlungen zu werden. Eine andere Einwendung beſtand darin, daß man das Canoe bald vermiſſen, ſogleich Verdacht gegen die Abweſenden faſſen und uns in einem der ſchnellſegelnden Bayfahrzeuge von St. Michael verfolgen würde. Ferner, wenn wir das Ende der Bay erreichten und das Canoe treiben ließen, konnte es auf unſere Spur führen und die Sclavenjäger auf uns hetzen.

Dieſe und ähnliche Einwendungen wurden durch die noch größeren überwunden, welche ſich gegen jeden andern Plan erhoben. Auf dem Waſſer hatten wir die Möglichkeit für uns, für Fiſcher im Dienſte eines Herrn gehalten zu werden; auf dem Landweg durch die an Delaware grenzenden Counties hingegen waren wir allen möglichen Schwierigkeiten und widerwärtigen Fragen ausgeſetzt, die ernſtliche Unannehmlichkeiten nach ſich ziehen konnten. Jeder Weiße iſt berechtigt, einen Neger auf der Landſtraße anzuhalten, ihn zu befragen und wenn

Digitized by Google

es ihm beliebt, zu verhaften. Diese Einrichtung veranlaßt viele Mißbräuche, welche selbst die Sclavenhalter für solche erklären. Es haben sich Fälle ereignet, daß Freie von einer Bande Taugenichtsen aufgefordert wurden, ihren Freiheitsschein zu zeigen, daß die Schufte dieselben zerrissen, ihr Opfer ergriffen und in ewige Knechtschaft verkauften.

Acht Tage vor unserm beabsichtigten Aufbruch schrieb ich jedem meiner Gefährten einen Paß, durch den ihnen Erlaubniß ertheilt wurde, die Osterfeiertage in Baltimore zuzubringen. Er lautete wie folgt:

„Der Unterzeichnete bescheinigt hiermit, daß er seinem Diener John Erlaubniß gegeben hat, nach Baltimore zu gehen und dort die Osterfeiertage zuzubringen.

W. H.

Bei St. Michael, Talbot County, Maryland."

Obgleich wir nicht nach Baltimore gingen, sondern beabsichtigten, östlich von North Point in der Gegend zu landen, nach welcher ich die Dampfschiffe von Philadelphia hatte gehen sehen, konnten diese Päße uns doch auf dem unteren Theil der Bay, während wir auf Baltimore zusteuerten, von Nutzen sein. Wir wollten sie jedoch nur vorzeigen, falls alle andern Antworten die Fragenden nicht befriedigen sollten. Wir Alle wußten vollkommen, wie viel an unserer Ruhe und Selbstbeherrschung lag, wenn wir etwa angehalten werden sollten, und oft überhörten wir uns gegenseitig, um für die Stunde der Gefahr gefaßt zu sein.

Es waren lange und langweilige Tage und Nächte für uns; die Ungewißheit war überaus qualvoll. Es erfordert starke Nerven, Wahrscheinlichkeiten zu erwägen, von deren Ausgang Leben und Freiheit abhängen. Ich

Digitized by Google

ſehnte mich, thätig zu ſein und war froh, als endlich der Tag anbrach, an deſſen Schluß wir aufbrechen wollten. Von Schlaf konnte in der vorhergehenden Nacht nicht die Rede ſein. Wahrſcheinlich war ich erregter, als irgend einer meiner Gefährten, weil ich der Urheber des Planes war. Die Verantwortlichkeit des ganzen Unternehmens lag auf mir; der Ruhm des Erfolgs wie die Schande des Mißlingens konnte mir nicht gleichgültig ſein. Lebensmittel waren vorräthig, unſere Kleider gepackt; wir Alle waren zum Fortgehen bereit und erwarteten mit Ungeduld den Sonnabend Morgen, welchen wir als den letzten unſerer Knechtſchaft betrachteten.

Ich vermag nicht den Sturm und Tumult zu ſchildern, welche an jenem Morgen in meinem Innern tobten. In den Sclavenſtaaten wird der eingefangene Flüchtling nicht nur grauſamen Mißhandlungen unterworfen und nach dem fernen Süden verkauft, ſondern er wird außerdem auch von den übrigen Sclaven verabſcheut. Man beſchuldigt ihn, ihre Lage noch verſchlimmert zu haben, indem er den Argwohn des Herrn erregte und dadurch ſtrengere Ueberwachung und Beſchränkung ihrer Vorrechte veranlaßte. Ich befürchtete Anſchuldigungen von dieſer Seite. Wenn Sclaven entkommen, glaubt der Sclavenhalter immer, daß einer ihrer Gefährten ihnen beigeſtanden haben müſſe, und ſobald ein Sclave fehlt, haben alle übrigen ein ſtrenges Verhör wegen ihrer Mitwiſſenſchaft zu beſtehen, ja ſie werden mitunter ſogar mißhandelt, um ſie zum Geſtändniß derſelben zu zwingen.

Unſere Beklemmung ſtieg, je näher die Zeit unſeres beabſichtigten Aufbruchs nach dem Norden heranrückte. Wir Alle fühlten, daß es ſich um Leben und Tod handelte, und waren entſchloſſen, im Nothfall ſowohl zu

Digitized by Google

kämpfen als zu fliehen. Der entscheidende Augenblick war indessen noch nicht gekommen, und es war leichter, Entschlüsse zu fassen, als sie auszuführen. Ich fürchtete, daß Einige noch im letzten Augenblick zurücktreten möchten, es schien natürlich, daß es so wäre, und während der noch übrigen Zeit versäumte ich deshalb keine Gelegenheit, Schwierigkeiten fort zu erklären, Zweifel zu beseitigen, Befürchtungen zu zerstreuen und Allen Festigkeit einzuflößen. Es war zu spät, rückwärts zu blicken, und jetzt war es Zeit, vorwärts zu gehen. Wie die meisten Menschen hatten wir unser Unternehmen lange und ausführlich besprochen, und jetzt galt es zu zeigen, daß es uns Ernst war, unsere Reden durch die That zu beweisen. Ich vergaß nicht, mich an den Stolz meiner Gefährten zu wenden und ihnen zu sagen, daß, nachdem sie so feierlich versprochen hatten zu fliehen, sie den Versuch jetzt nicht mehr unterlassen könnten, ohne die Schande der Feigheit auf sich zu laden, und daß sie sich ebensowohl niedersetzen, die Arme über einander schlagen und sich selbst als nur zu Sclaven tauglich bekennen könnten. Diese Schmach wollte Keiner auf sich nehmen; Jeder, Sandy ausgenommen, der zu unserm großen Bedauern zurücktrat, blieb fest, und bei unserer letzten Zusammenkunft gelobten wir uns aufs Neue feierlich, zu der festgesetzten Zeit unter allen Umständen die lange Reise nach einem freien Land anzutreten. Diese Zusammenkunft fand in der Mitte der Woche statt, an deren Schluß wir aufbrechen wollten.

Früh an jenem Morgen gingen wir wie gewöhnlich ins Feld. Allen schlug das Herz ungestüm und beklommen und Jeder, der uns genauer kannte, hätte uns ansehen können, daß irgend etwas in uns vorging und die

Digitized by Google

Wucht eines beklemmenden Gedankens auf uns lag. Unsere Arbeit an jenem Morgen, dieselbe wie an mehreren vorhergehenden Tagen, bestand in Auffahren und Vertheilen des Düngers. Während ich auf diese Weise beschäftigt war, hatte ich ein plötzliches Vorgefühl, gleich dem Blitzstrahl in einer finstern Nacht, welcher dem einsamen Wanderer den Abgrund vor sich und den Feind in seinem Rücken enthüllt. Augenblicklich wendete ich mich zu Sandy Jenkins, der sich in der Nähe befand, und sagte: „Sandy, wir sind verrathen; ein Etwas hat es mir eben gesagt.“ Ich war dessen so gewiß, als wenn die Häscher schon sichtbar gewesen wären. Sandy erwiederte: „Das ist seltsam, mir ist gerade ebenso!“ Wenn meine Mutter, die damals schon lange im Grabe lag, mir erschienen wäre und mir gesagt hätte, daß wir verrathen seien, ich hätte in jenem Augenblick meiner Sache nicht sicherer sein können.

Einige Augenblicke darauf riefen uns die langen, leisen, fernen Töne des Horns vom Feld zum Frühstück. Mir war, wie es einem Menschen sein mag, der für ein großes Verbrechen zum Richtplatz geführt wird. Ich verlangte nach keinem Frühstück, doch ging ich mit den andern Sclaven des Scheins wegen nach Hause. Meine Ueberzeugung von unserm Recht zur Flucht stand so fest als zuvor; in diesem Punkt war ich unerschütterlich. Meine Beklemmung rührte nur von dem Bewußtsein der Folgen des Mißlingens her.

Eine halbe Stunde nach jenem lebhaften Vorgefühl erfolgte der entscheidende Schlag. Als ich das Haus erreicht hatte und einen Blick auf das Einfahrtsthor warf, war das Aergste mir auf einmal klar. Dieses Thor war fast eine halbe Meile vom Hause entfernt und von dem

Digitized by Google

dichten Gehölz beschattet, welches die Landstraße einfaßte; trotzdem konnte ich vier Weiße und zwei Farbige unterscheiden, die sich näherten. Die Weißen waren zu Pferde, die Farbigen gingen zu Fuß hinterdrein und schienen gebunden. „Alles ist vorbei", dachte ich, „wir sind sicher verrathen!" Ich sammelte mich jetzt und erwartete verhältnißmäßig gefaßt den Ausgang. Ich beobachtete den unheilverkündenden Trupp bis ich ihn hereinkommen sah. Eine glückliche Flucht war unmöglich und ich beschloß, Stand zu halten und dem Unheil zu begegnen, sei es wie es wolle, denn ich hegte jetzt eine schwache Hoffnung, daß die Dinge eine andere Wendung nehmen könnten, als ich zuerst befürchtete. Nach wenig Augenblicken kam Herr William Hamilton, augenscheinlich äußerst erregt, rasch hereingesprengt. Er pflegte gewöhnlich sehr langsam zu reiten und sein Pferd nur selten galoppiren zu lassen; diesmal war es in vollem Lauf und ließ dichte Staubwolken hinter sich zurück. Herr Hamilton, obgleich einer der entschlossensten Männer in der Umgegend, hatte eine überaus sanfte und milde Sprachweise, und selbst in der größten Aufregung sprach er ruhig und vorsichtig. Er kam an die Thür und fragte mich, ob Herr Freeland zu Hause wäre; ich antwortete, daß er in der Scheune sei, und mit ungewöhnlicher Eile sprengte der alte Herr davon und nach der Scheune. Mary, die Köchin, begriff nicht, was vorging, und ich machte keinen Versuch, sie aufzuklären. Ich wußte, daß sie eine der Ersten gewesen wäre, mich zu verwünschen, weil ich Störungen in die Familie brachte; deshalb schwieg ich und überließ es den Dingen selbst, sich ohne meine Hülfe zu entwickeln. Nach wenig Augenblicken kamen Hamilton und Freeland von der Scheune auf das Haus zu, und gerade als sie in

Digitized by Google

den Vorderhof eintraten, sprengten drei Männer zu Pferde (wie sich nachher zeigte, Constabler) wie auf ein gegebenes Zeichen herein. Nach ein paar Secunden waren sie in dem Vorderhof, wo sie eilig abstiegen und ihre Pferde anbanden. Nachdem dies geschehen war, traten sie zu Freeland und Hamilton, die nicht weit von der Küche standen. Einige Augenblicke verstrichen, während deren sie sich zu berathen schienen, und darauf kamen Alle auf die Küchenthüre zu. Außer mir und John Harris war jetzt Niemand in der Küche; Henry und Sandy waren noch in der Scheune. Freeland trat in die Küche, rief mich mit bewegter Stimme und befahl mir, hinauszugehen, weil einige Herren da wären, die mich sehen wollten. Ich ging auf sie zu und fragte, was sie wünschten, als die Constabler mich packten und mir sagten, daß Widerstand umsonst sei, daß ich in einen bösen Handel verwickelt wäre oder darin verwickelt sein sollte, und daß sie mich nur nach St. Michael zu meinem Herrn führen würden, wo die Sache untersucht werden sollte. Sie fügten hinzu, daß ich freigesprochen werden würde, wenn die Aussage gegen mich sich grundlos erwiese. Ich war jetzt fest gebunden und gänzlich in der Gewalt der Häscher. Widerstand war unmöglich; sie waren fünf an der Zahl und bis an die Zähne bewaffnet. Als sie sich meiner versichert hatten, machten sie sich an John Harris und banden ihn in wenig Augenblicken so fest, als sie mich schon gebunden hatten. Darauf wendeten sie sich gegen Henry Harris, der inzwischen aus der Scheune zurückgekommen war. „Kreuz' die Hände!“ sagten die Constabler zu Henry. „Ich will nicht,“ erwiederte Henry mit fester, klarer Stimme und mit so viel Entschiedenheit, daß Alle einen Augenblick innehielten.

Digitized by Google

„Willſt Du die Hände nicht kreuzen?“ fragte Tom Graham, einer der Conſtabler. „Nein, ich will nicht!“ rief Henry mit erhöhtem Nachdruck. Hamilton, Freeland und die Conſtabler umringten jetzt Henry; zwei derſelben zogen ihre Piſtolen und ſchwuren, daß ſie ihn bei Gott niederſchießen würden, wenn er nicht die Hände kreuze. Jeder dieſer bezahlten Schufte ſpannte jetzt den Hahn, und mit dem Finger darauf richteten ſie die tödtliche Waffe auf die Bruſt des unbewaffneten Sclaven, und wiederholten, „daß ſie den verdammten Nigger niederſchießen würden, wenn er nicht die Hände kreuzen wolle.“

„Schießt! erſchießt mich!“ rief Henry, „Ihr könnt mich nur einmal tödten. Schießt, ſchießt und ſeid verdammt! Ich will mich nicht binden laſſen!“ Sein Ton war dabei ſo kühn und herausfordernd als die Worte ſelbſt, und in demſelben Augenblick ergriff er mit einer raſchen Bewegung die Piſtolen und ſchlug ſie aus den ſchwachen Händen ſeiner Mörder, daß ſie nach allen Richtungen flogen. Jetzt folgte ein Kampf; Alle ſtürzten ſich auf den tapferen Henry, und nachdem ſie eine Weile auf ihn losgeſchlagen hatten, gelang es ihnen, ihn zu überwältigen und zu binden. Henry beſchämte mich; er kämpfte, und kämpfte tapfer; John und ich hatten keinen Widerſtand geleiſtet. Im Grunde ſehe ich nicht ein, wozu der Kampf nützt, ſobald man keine Ausſicht hat, ihn ſiegreich zu beſtehen; trotzdem konnte man Henry's tapfern Widerſtand als eine glückliche Fügung betrachten. Einen Augenblick zuvor ſagte nämlich Hamilton ganz mild — und dies gab mir unzweifelhaften Aufſchluß über die Urſache unſerer Verhaftung — „Sollten wir jetzt nicht nach jenen Päſſen ſuchen, welche Frederick, wie ich höre, für ſich und die Uebrigen geſchrieben hat?“ Hätte

Digitized by Google

man dieſe Päſſe gefunden, ſo würden ſie den klarſten Beweis gegen uns geliefert und alle Angaben des Verräthers beſtätigt haben. Dank Henry's Widerſtand zog die durch das Handgemenge verurſachte Aufregung alle Aufmerkſamkeit auf ſich, und es glückte mir, meinen Paß unbemerkt ins Feuer zu werfen. Die Verwirrung, welche der Kampf hervorgerufen, und vielleicht die Befürchtung fernerer Störungen ließ unſere Häſcher einſtweilen von dem Suchen „nach jenen Päſſen, die Frederick für ſich und ſeine Gefährten geſchrieben haben ſollte“, abſtehen. Wir waren demnach noch nicht der Abſicht zu entfliehen überführt, und es war augenſcheinlich, daß Alle noch einen Zweifel hegten, ob wir eines ſolchen Planes wirklich ſchuldig waren.

Als wir eben Alle gebunden und im Begriff waren, den Weg nach St. Michael und von dort ins Gefängniß anzutreten, trat Madame Betſey Freeland, William's Mutter, welche in ihrer ſüdlichen Art ſehr an Henry und John hing, die in ihrem Hauſe aufgewachſen waren, an die Küchenthüre, beide Hände voll Weißbrod — wir hatten an jenem Morgen keine Zeit zum Frühſtück gefunden — welches ſie zwiſchen Henry und John vertheilte. Nachdem dies geſchehen war, richtete die Dame die folgende Abſchiedsanrede an mich, indem ſie mich anſah und ihre knöchernen Finger gegen mich ausſtreckte: „Du Teufel! Du gelber Teufel! Du haſt Henry und John zum Davonlaufen verleitet. Ohne Dich, Du langbeiniger gelber Teufel, hätten Henry und John niemals daran gedacht, davonzulaufen.“ Ich warf ihr einen Blick zu, der ihr einen Schrei des Zorns und Schreckens entriß; ſie ſchlug die Küchenthür zu, ging hinein und ließ mich

Digitized by Google

und die Uebrigen in Händen, so rauh wie ihre eigene zerbrochene Stimme, zurück.

Wäre der Leser an jenem Morgen etwa die Landstraße nach Easton entlang geritten, so wäre er eines schmerzlichen Anblicks theilhaftig geworden. Er hätte fünf junge Männer, deren ganzes Verbrechen darin bestand, die Freiheit der Knechtschaft vorzuziehen, auf der Landstraße, fest aneinander gebunden, barfuß und in bloßem Kopf, durch Staub und Hitze, an drei starke Pferde befestigt, deren Reiter bis an die Zähne mit Pistolen und Dolchen bewaffnet waren, gleich Verbrechern auf ihrem Weg ins Gefängniß einherziehen sehen können, verfolgt und beleidigt von Schaaren müßigen, gemeinen Volkes, das ihr Mißlingen zum Gegenstand seiner rohen, herzlosen Scherze machte. Als ich einen Blick auf dies verworfene Gesindel warf und mich und meine Freunde dergestalt von ihnen angefeindet und verfolgt sah, konnte ich mich nicht enthalten, darin die Erfüllung von Sandy's Traum zu erblicken. Ich befand mich in der Gewalt moralischer Geier, die mich fest in ihren Klauen hielten, und wurde unter dem Gespött anderer Vögel desselben Gefieders, deren in jedem Ort, durch den unser Weg ging, neue hinzukamen, in südwestlicher Richtung nach Easton geschleppt. Es schien mir (und dies zeigt das gute Einvernehmen zwischen den Sclavenhaltern und ihren Verbündeten), als wenn Jeder, dem wir begegneten, schon die Ursache unserer Verhaftung wüßte, und daß Alle herbeigeströmt waren und unser Vorbeikommen erwartet hatten, um ihre Augen an unserm Elend zu weiden und sich unseres Unglücks zu freuen. Einige sagten, daß ich gehängt, Andere, daß ich verbrannt werden müßte, noch Andere, daß man mir „das Fell"

Digitized by Google

vom Rücken ziehen ſollte, während nicht Einer mir ein freundliches Wort oder einen mitfühlenden Blick ſchenkte, die armen Sclaven ausgenommen, welche ihre ſchweren Spaten erhoben und vorſichtig zwiſchen den Plankenzäunen, hinter denen ſie arbeiteten, hindurch nach uns hinſahen. Unſere Leiden an jenem Morgen kann man ſich leichter denken, als ſie ſich beſchreiben laſſen. Alle unſere Hoffnungen waren mit einem Schlag vernichtet. Dieſe furchtbare Ungerechtigkeit, dieſer Sieg des Verbrechens und dieſe Hülfloſigkeit der Unſchuld riefen in mir die Frage hervor: „Wo iſt jetzt jener Gott der Gerechtigkeit und des Erbarmens, und warum haben dieſe Nichtswürdigen die Macht, unſere Rechte mit Füßen zu treten und unſer Gefühl auf dieſe Weiſe zu verletzen?“ Doch in demſelben Augenblick durchdrang mich auch der tröſtliche Gedanke: „der Tag des Unterdrückers wird auch endlich anbrechen!“ Inmitten aller Leiden erfreute es mich, daß nicht einer meiner theuern Freunde, welche ich in dieſes Unglück geſtürzt hatte, mir durch Worte oder Blicke den leiſeſten Vorwurf machte. Wir waren eine Verbindung von Brüdern und einander nie theurer geweſen als jetzt. Den größten Schmerz verurſachte uns der Gedanke der bevorſtehenden Trennung, falls wir, wie es ſehr wahrſcheinlich war, nach dem fernen Süden verkauft wurden. Während die Conſtabler vorwärts blickten, konnten Henry und ich, da wir einer an den andern gebunden waren, gelegentlich ein paar Worte mit einander wechſeln, ohne von den Häſchern beobachtet zu werden. „Was ſoll ich mit meinem Paß machen?“ fragte Henry. „Verzehre ihn mit Deinem Brod,“ antwortete ich, „es würde nichts helfen, ihn zu zerreißen.“ Wir waren jetzt in der Nähe von St. Michael. Die Anweiſung hinſichtlich der Päſſe

Digitized by Google

ging von Einem zum Andern und wurde ausgeführt. „Habt nichts!“ sagte ich und „habt nichts“ ging es im Kreise herum, und sogleich wurde Folge geleistet. Unser Vertrauen in einander war unerschüttert, und wir waren nach dem Unheil, welches uns betroffen hatte, noch eben so entschlossen, miteinander zu stehen und zu fallen, als zuvor.

Als wir St. Michael erreichten, hatten wir in dem Laden meines Herrn eine Art Verhör zu bestehen, aus dem es mir klar wurde, daß Thomas die Wahrheit der Aussage bezweifelte, auf welche hin man uns verhaftet hatte, und daß die Bestimmtheit, mit der er unsere Schuld behauptete, nur eine gemachte war. Keiner von uns hatte das Mindeste gesprochen, was unserer Sache hätte schaden können, und es blieb demnach noch Hoffnung, daß man uns würde nach Hause zurückkehren lassen, wenn auch zu keinem andern Zweck, als um den Schuldigen auszufinden, der uns verrathen hatte.

Wir leugneten demnach Alle, daß wir die Absicht gehabt hätten, zu entfliehen. Thomas Auld sagte, daß der Beweis unserer beabsichtigten Flucht hinreichend wäre, um uns, als wenn es sich um einen Mord handelte, an den Galgen zu bringen. „Aber,“ sagte ich, „der Fall ist nicht derselbe. Wenn ein Mord verübt worden ist, so muß irgend Jemand ihn begangen haben, die That ist geschehen! In unserm Fall ist nichts geschehen; wir sind nicht davongelaufen. Wo ist der Beweis gegen uns? Wir waren ruhig an unserer Arbeit.“ Ich sprach in dieser Weise mit ungewöhnlicher Freiheit, um den Beweis gegen uns ans Tageslicht zu bringen, denn vor allen Dingen wollten wir wissen, wer der Nichtswürdige war, welcher uns verrathen hatte, um einen wirklichen

Digitized by Google

Gegenstand unserer Verwünschungen zu haben. Aus einigen Andeutungen ergab sich im Laufe des Gesprächs, daß nur ein Zeuge gegen uns sei, und daß dieser uns nicht gegenüber gestellt werden könne. Thomas wollte uns nicht sagen, wer ihn von unserm Vorhaben unterrichtet hatte, aber wir Alle hegten unsern Argwohn, und hegten ihn nur gegen einen Menschen. Verschiedene Umstände schienen Sandy als den Verräther zu bezeichnen. Seine vollständige Kenntniß unseres Planes, seine Theilnahme daran, sein späteres Zurücktreten, sein Traum und sein gleichzeitiges Vorgefühl, daß wir verrathen wären, unsere Verhaftung ferner, während er frei blieb, Alles dies war sehr geeignet, den Verdacht auf ihn zu lenken, und dennoch konnten wir keinen Verdacht gegen ihn fassen. Wir Alle liebten ihn zu sehr, um es nur für möglich zu halten, daß er uns verrathen haben könnte, und legten die Schuld demnach einem Andern zur Last.

Wir wurden an jenem Morgen im buchstäblichen Sinn fünfzehn Meilen weit von den Pferden fortgeschleppt und dann in Easton ins Gefängniß gesperrt. Wir waren froh, das Ziel unserer Reise zu erreichen, denn während des ganzen Weges hatte es Kränkungen und Beleidigungen auf uns geregnet. So groß ist die Macht der öffentlichen Meinung, daß selbst das Bewußtsein der Unschuld sich kaum als stichhaltiger Trost gegen ihren Fluch erweist. Wie konnten wir noch an unser Recht glauben, wenn Alles um uns herum uns für Verbrecher erklärte und die Macht und den Willen hatte, uns als solche zu behandeln.

Im Gefängniß wurden wir unter die Obhut von Joseph Graham, dem Sheriff der County, gestellt. Henry, John und ich wurden in ein Zimmer gesperrt,

Digitized by Google

Henry Baily und John Roberts in ein anderes. Diese Trennung sollte Störungen im Gefängniß verhüten und uns verhindern, uns miteinander zu verständigen. Sobald wir eingeschlossen waren, überfiel uns eine andere Art von Peinigern. Ein Schwarm von Teufeln in menschlicher Gestalt, die Sclavenhändler, die Abgesandten und Agenten der Sclavenhändler, welche in jeder Landstadt des Staates zusammenströmen und auf die Gelegenheit, Menschenfleisch zu kaufen, so gierig lauern, wie der Buppard auf Aas, kamen herbei, um sich zu erkundigen, ob unsere Herren uns ins Gefängniß gesetzt hätten, um uns zu verkaufen. Niemals zuvor sah ich eine so niederträchtige, verworfene Bande und hoffe, sie nie wieder zu sehen. Es war mir, als wenn ein Schwarm Teufel, frisch aus der Verdammniß, mich umringte. Sie lachten, grinsten und höhnten, indem sie sagten: „Ah, Jungen, da haben wir Euch also! Ihr wolltet also davonlaufen? Wohin wolltet Ihr denn gehen?“ Nachdem sie uns gezerrt und gehöhnt hatten, so lange es ihnen gefiel, untersuchte uns Einer nach dem Andern, um unseren Werth zu bestimmen. Sie fühlten unsere Arme und Beine, schüttelten uns an den Schultern um zu sehen, ob wir gesund und kräftig wären, und fragten frech, „ob wir sie nicht zu Herren haben möchten?“ Auf dergleichen Fragen blieben wir zu ihrem Verdruß stumm, da wir sie keiner Antwort werth hielten. Ich haßte und verabscheute diese branntweinbefleckten Mäkler in Menschenfleisch über alle Beschreibung, und ich glaube, daß sie mich nicht weniger haßten. Einer dieser Kerle sagte mir, „wenn er mich nur hätte, würde er mir den Teufel schon bald ausschneiden.“

Diese Negerkäufer sind der vornehmen christlichen

Digitized by Google

ſüdlichen Geſellſchaft höchſt anſtößig. Sie werden als eine nothwendige, aber verabſcheuenswerthe Claſſe von Menſchen betrachtet. Natur wie Beſchäftigung haben aus ihnen im Allgemeinen verhärtete Böſewichte gemacht. Ihr Ohr iſt mit dem durchdringenden Schrei mißhandelter, getretener Menſchheit vertraut, ihr Auge an den Anblick menſchlichen Elends gewöhnt. Sie verfolgen ihren Pfad inmitten entweihter Zuneigungen, beleidigter Tugend und zertrümmerter Hoffnungen. Sie ſind mit Blut und Laſter vertraut; ſie kokettiren mit den ſcheußlichſten Illuſtrationen ihres ſeelenverdammenden, erdbefleckenden Gewerbes und ſind eine moraliſche Peſt. Ja, ſie ſind die rechtmäßige Frucht der Sclaverei, und es hält ſchwer zu entſcheiden, wer größer in der Verworfenheit iſt, ſie oder die Sclavenhalter, welche eine ſolche Menſchenclaſſe möglich machen. Sie ſind nur die Wiederverkäufer des überflüſſigen Sclavenertrags von Maryland und Virginien, rohe, grauſame und prahleriſche Raufbolde, welche Läſterung und Blut athmen.

Abgeſehen von dieſen Sclavenkäufern, welche von Zeit zu Zeit das Gefängniß überzogen, waren wir viel beſſer einquartiert, als wir irgendwie erwarten konnten. Das Eſſen war ſchlecht und knapp, aber unſer Zimmer war das beſte im Gefängniß, reinlich und geräumig, und außer den ſchweren Schlöſſern und Riegeln und den ſchwarzen eiſernen Gittern an den Fenſtern erinnerte nichts ans Gefängniß. Wir waren Staatsgefangene im Vergleich zu den meiſten Sclaven, welche in Caſton ins Gefängniß kommen. Riegel, Stangen und vergitterte Fenſter ſind indeſſen freiheitsliebenden Menſchen, gleichviel von welcher Farbe, niemals angenehm. Außerdem war die Ungewißheit, in der wir uns befanden, höchſt

Digitized by Google

peinigend. Wir horchten auf jeden Schritt, der sich auf der Treppe hören ließ, in der Hoffnung, daß der Kommende einen hellen Strahl auf unser Schicksal werfen würde. Wir hätten Alles dafür gegeben, nur ein paar Worte mit einem der Aufwärter in Sol-Lowe's Hotel wechseln zu können, da diese bei Tisch gewöhnlich den wahrscheinlichen Lauf solcher Dinge erfuhren. Wir sahen sie in ihren weißen Jacken vor dem Hotel umhereilen, aber wir konnten mit keinem sprechen.

Bald nachdem die Feiertage vorüber waren, kamen gegen alle unsere Erwartungen Hamilton und Freeland nach Easton, nicht etwa, um einen Handel mit den „Georgia-Sclavenhändlern“ zu machen oder uns zu Austin Woldfolk zu schicken, wie es häufig mit davongelaufenen Sclaven geschieht, sondern um Charles, Henry Harris, Henry Baily und John Harris aus dem Gefängniß zu befreien, und zwar ohne ihnen nur einen einzigen Hieb geben zu lassen. Jetzt war ich im Gefängniß ganz allein. Die Unschuldigen wurden erlöst und der Schuldige blieb zurück. Meine Freunde waren jetzt allem Anschein nach für immer von mir getrennt, und dies verursachte mir größeren Schmerz, als irgend ein anderer Umstand, der mit unserer Gefangennehmung und Einkerkerung zusammenhing. Mit Vergnügen würde ich neununddreißig Hiebe auf meinen entblößten, blutigen Rücken hingenommen haben, wenn ich dadurch der Trennung von diesen meinen Jugendfreunden hätte entgehen können, und bei alledem war mir doch, als wenn ich das Opfer einer Art Gerechtigkeit wäre. Warum sollten diese jungen Männer, die ich zu diesem Unternehmen veranlaßt hatte, so viel leiden als der Anstifter? Ich freute mich, daß sie aus dem Gefängniß und von der

Digitized by Google

schrecklichen Aussicht auf ein Leben — oder vielmehr Tod — in den Reisfeldern erlöst waren. Der edle Henry schien übrigens das Gefängniß, in dem ich zurückblieb, fast so widerstrebend zu verlassen, als er sich hatte binden und hineinschleppen lassen. Er und die Uebrigen wußten indessen, daß wir, im Fall man uns verkaufte, aller Wahrscheinlichkeit nach ohnehin getrennt werden würden, und da wir uns gänzlich in der Gewalt unserer Herren befanden, kamen wir Alle überein, daß wir nichts Besseres thun könnten, als ruhig nach Hause zu gehen.

Bis zu dieser letzten Trennung hatte ich noch nicht jene tiefern Abgründe der Verzweiflung kennen lernen, bis zu welchen zu gelangen so oft das Loos der Sclaven ist. Ich war allein auf der Welt, und allein innerhalb der Steinwände eines Gefängnisses zu lebenslänglichem Elend zurückgelassen. Monatelang hatte ich große Hoffnungen und Erwartungen gehegt, die jetzt alle auf einmal zerstört und vernichtet waren. Das stets gefürchtete Sclavenleben in Georgia, Louisiana und Alabama, wovon es fast kein Entkommen giebt, starrte mir jetzt entgegen. Die Möglichkeit, jemals etwas anderes als ein verworfener Sclave, ein bloßes Werkzeug in den Händen seines Besitzers zu werden, war dahin, allem Anschein nach auf immer dahin. Ein Leben, vergiftet von den unzähligen Schrecken des Baumwollenfeldes und der Zuckerpflanzung, schien jetzt mein Loos. Die Teufel, welche uns zuerst im Gefängniß überfallen hatten, fuhren fort, mich heimzusuchen und mit ihren Fragen und Bemerkungen zu quälen. Ich wurde beschimpft und sah mich hülflos, und bei dem klaren Bewußtsein aller Ansprüche der Gerechtigkeit und Freiheit besaß ich nicht die Macht,

Digitized by Google

dieſelben zu behaupten. Mit dieſen Unholden von Gerechtigkeit und Erbarmen zu ſprechen, wäre gerade ſo lächerlich geweſen, als wenn man mit Bären und Tigern unterhandeln wollte. Blei und Stahl ſind die einzigen Beweisgründe, welche ſie verſtehen.

Nachdem ich in Elend und Verzweiflung etwa acht Tage zugebracht hatte, die mir wie vier Wochen erſchienen, kam zu meinem Erſtaunen Thomas Auld ins Gefängniß und nahm mich mit ſich, um mich, wie er ſagte, zu einem Freund in Alabama zu ſchicken, der mich nach Verlauf von acht Jahren emancipiren würde. Ich war froh, aus dem Gefängniß zu kommen, aber ich glaubte nicht, daß dieſer Freund mich nach der angegebenen Zeit emancipiren würde. Außerdem hatte ich nie zuvor von dieſem Freund in Alabama gehört, und hielt dieſe Ankündigung nur für eine leichte, bequeme Methode, um mich nach dem Süden zu verſchiffen. Dazu erſchien es doch etwas anſtößig, daß ein Chriſt den andern an die Georgia-Sclavenhändler verkaufte, wenn es auch für vollkommen ſchicklich galt, daß ſie an Andere verkauften. Ich hielt dieſen Freund in Alabama für eine Erfindung, durch welche jener Anſtoß beſeitigt werden ſollte, denn Thomas war ſehr eiferſüchtig auf ſeinen chriſtlichen Ruf, ſo unbekümmert er auch hinſichtlich ſeines Charakters ſein mochte. In dieſen Bemerkungen thue ich Thomas Auld indeſſen vielleicht Unrecht. Jedenfalls übte er bei dieſer Gelegenheit nicht ſeine volle Gewalt aus, ſondern handelte vielmehr ſehr großmüthig. Er hatte Macht und Veranlaſſung, mich ohne weiteres, ohne mir die entfernteſte Ausſicht auf Emancipation zu laſſen, mitten in die Wildniſſe von Florida zu ſchicken, und ſeine Weigerung, dieſe Macht auszuüben, gereicht ihm zum Lob.

Digitized by Google

Nachdem wir mehrere Tage in St. Michael gewartet hatten, ohne daß ſich ein Freund aus Alabama zeigte, beſchloß Thomas, mich wieder nach Baltimore zu ſeinem Bruder Hugh zu ſchicken, mit dem er jetzt — vielleicht in Folge ſeiner Bekehrung bei dem Camp-Meeting — ausgeſöhnt war. Er ſagte mir, daß ich nach Baltimore gehen und dort ein Handwerk lernen ſollte, und wenn ich mich gut betrüge, er mich emancipiren wollte, wenn ich fünfundzwanzig Jahre alt wäre! Dank für dieſen Hoffnungsſtrahl! Das Verſprechen hatte nur einen Fehler; es ſchien zu gut, um wahr zu ſein.

Digitized by Google

Zwanzigſtes Kapitel.

Lehrlingszeit.

Wohl, lieber Leſer! im Ganzen hatte ich durch den im vorhergehenden Kapitel geſchilderten Aufruhr nichts verloren. Die kleine häusliche Umwälzung endigte, ungeachtet des unerwarteten Ausgangs, den ſie durch die Verrätherei irgend eines Menſchen — ich wage weder auszuſprechen, noch zu denken weſſen — erhielt, nicht ſo unglücklich, als ich in dem eiſernen Käfig in Eaſton befürchtete. Von jenem Punkt aus waren die Ausſichten ſo finſter, als irgend welche, die jemals ihren Schatten über den Horizont des unruhigen, ſpähenden Menſchengeiſtes warfen. „Ende gut, Alles gut!“ Meine treuen Gefährten Henry und John ſind noch bei Herrn William Freeland, Charles Roberts und Henry Baily ſind ruhig zu Hauſe, und ich habe ſomit ihrethalben nichts zu bereuen. Ihre Herren haben ihnen gütig vergeben, wahrſcheinlich aus dem Grund, deſſen Madame Freeland in ihrer feurigen kleinen Anrede an mich erwähnte, nämlich, daß ich ſie zu dem nichtswürdigen Anſchlag verleitet hatte, und ſie ohne mich niemals an eine ſolche Abſcheulichkeit gedacht haben würden. Meine Freunde hatten ebenfalls nichts verloren, denn wenn ſie auch nach dem Vorgegangenen genauer bewacht wurden, ſo wurden ſie dafür auch ohne Zweifel gütiger behandelt, und erhielten

Digitized by Google

neue Zusicherungen, daß sie einst gesetzlich emancipirt werden sollten, vorausgesetzt, daß sie sich dessen durch ihr künftiges Betragen würdig machen würden. Keiner von ihnen erhielt, wie ich erfuhr, nur einen einzigen Streich. Gut und arglos wie Herr Freeland war, glaubte er gar nicht, daß wir überall die Absicht hatten davonzulaufen. Da er nach seiner Meinung seinen Sclaven keine Ursache gegeben hatte, ihn zu verlassen, hielt er es nicht für wahrscheinlich, daß sie einen so nichtsnutzigen Plan hegen sollten. „Mas' Billy," wie wir den sanftredenden, aber verschlagenen und entschlossenen William Hamilton nannten, war jedoch anderer Ansicht. Er zweifelte nicht, daß das Verbrechen wirklich beabsichtigt wurde, und da er mich als den Anstifter betrachtete, sagte er Thomas geradezu, daß er mich aus der Nachbarschaft entfernen müsse, oder daß er mich niederschießen würde. „Er würde nicht dulden, daß ein so gefährlicher Mensch als Frederick seine Sclaven verführte," sagte er, und William Hamilton war nicht der Mann, mit dessen Drohungen sich spaßen ließ. Ich zweifle nicht, daß er sein Wort gehalten haben würde, wäre seine Warnung unberücksichtigt geblieben. Er war wüthend über den frechen Diebstahl, den wir zu begehen im Begriff waren; uns selbst, Körper und Seele hatten wir ja stehlen wollen! Die Ausführbarkeit des Planes war vollkommen einleuchtend, sobald nur der erste Schritt gethan war. Außerdem war dies Benutzen der Bay ein ganz neuer Gedanken; bis jetzt hatten die Sclaven, welche davonliefen, sich in die Wälder geflüchtet, ohne sich jemals träumen zu lassen, das Wasser der edlen Chesapeakebay zu entweihen, und zur Straße von der Sclaverei zur Freiheit zu mißbrauchen. Hier war der Zerstörung der

Digitized by Google

Sclaverei ein breiter Pfad eröffnet, den die Sclavenhalter bisher als eine Schutzmauer betrachtet hatten. Indessen vermochte Mas' Billy doch weder Freeland zu bestimmen, die Sache gerade so wie er zu betrachten, noch konnte er Thomas so aufreizen, als er selbst gereizt war. Dieser letztere — ich muß es ihm zum Ruhm nachsagen — zeigte bei dieser Gelegenheit überhaupt viel menschliches Gefühl, und machte dadurch manche Härte, Grausamkeit und Ungerechtigkeit gut, welche er sich früher gegen mich und Andere hatte zu Schulden kommen lassen. „Vetter Tom" erzählte mir, daß, so lang ich im Gefängniß saß, Thomas sehr unglücklich war, und ehe er kam und mich befreite, die ganze Nacht sehr aufgeregt im Zimmer auf und nieder gegangen wäre; daß die Sclavenhändler ihm sehr verlockende Anerbietungen gemacht hatten, die er aber verwarf, indem er sagte, daß Geld ihn nicht versuchen könne, mich nach dem Süden zu verkaufen. Ich bin um so mehr geneigt, dies zu glauben, da er mich überall nur mit Widerstreben fortzuschicken schien. Er sagte mir, daß er nur der gereizten Stimmung wegen einwillige, die in der Umgegend gegen mich herrschte, und daß er für meine Sicherheit fürchtete, wenn ich dort bliebe.

So war es mir nach drei Jahren, die ich auf dem Lande, bei der Feldarbeit, unter allen möglichen Beschwerlichkeiten zugebracht hatte, wieder gestattet, nach Baltimore zurückzukehren, dem Ort, welchen ich, die freien Staaten ausgenommen, jedem andern vorzog. Die drei Jahre, welche ich auf dem Lande verlebte, hatten in mir, wie in Hugh Auld's Haushalt, manche Veränderung hervorgebracht. „Der kleine Tommy" war nicht mehr der kleine Tommy, und ebenso wenig war ich noch der

aufgeſchoſſene Junge, welcher gerade vor drei Jahren von hier an das öſtliche Ufer gegangen war. Die freundſchaftliche Beziehung zwiſchen mir und Tommy war abgebrochen. Er bedurfte nicht länger meines Schutzes, ſondern fühlte ſich ſelbſt als Mann, und hatte andere und geeignetere Gefährten gefunden. Als Kind hielt er mich kaum für geringer, als ſich ſelbſt, und wenigſtens für eben ſo gut, als jeden andern Knaben, mit dem er ſpielte, allein die Zeit war gekommen, in der ſein Freund ſein Sclave werden mußte. Wir waren demnach kalt und ſchieden von einander. Es war troſtlos genug für mich, daß, ſo wie wir uns einſt geliebt hatten, wir jetzt verſchiedene Richtungen einſchlagen mußten. Ihm ſtanden tauſend Wege offen. Erziehung hatte ihn mit allen Schätzen der Welt bekannt gemacht, und Freiheit ihm deren Thore geöffnet, während ich, der ich ihn ſieben Jahre lang mit der Sorgfalt eines ältern Bruders überwacht, der ich ſeine Streitigkeiten auf der Straße ausgefochten, und ihn vor jedem Schaden ſo treulich bewahrt hatte, daß ſeine Mutter oftmals ſagte: „O, Tommy iſt immer ſicher, wenn Freddy bei ihm iſt,“ auf eine einzige Stellung beſchränkt war. Er konnte zum Mann heranwachſen; ich konnte zwar auch wachſen, aber ich konnte kein Mann werden, ſondern mußte zeitlebens ein Unmündiger, ein Knabe bleiben. Thomas Auld der jüngere erhielt eine Stelle an Bord der Brig Tweed, und ging zur See. Ich weiß nicht, was aus ihm geworden iſt, aber jedenfalls ſind meine beſten Wünſche für ſein Glück und Wohlergehen mit ihm. Es gab wenig Menſchen auf der Welt, an denen ich mit ſolcher Liebe hing, und es ſind nur wenige, denen ich mich ſo freuen würde, zu begegnen.

Digitized by Google

Bald nach meiner Ankunft in Baltimore vermiethete Hugh mich an William Gardiner, einen angesehenen Schiffsbaumeister auf Fells Point. Ich sollte hier das Kalfatern lernen, ein Handwerk, von dem ich auf Hugh Auld's Werft, als er selbst noch Schiffe baute, schon einige Kenntniß gewonnen hatte. Gardiner's Werft erwies sich jedoch als ein für diesen Zweck sehr ungünstiger Ort. Herr Gardiner war zu jener Zeit mit dem Bau zweier großer, angeblich für die mexicanische Regierung bestimmter Kriegsschiffe beschäftigt. Dieselben sollten im Juli desselben Jahres vom Stapel laufen, und falls sie bis dahin nicht fertig waren, büßte Gardiner eine bedeutende Summe Geldes ein. Als ich in den Werft eintrat, war deshalb alles in Hatze und Eile. Es befanden sich dort etwa hundert Mann, von denen wohl siebzig bis achtzig regelmäßige Zimmerleute waren. Vor Jahren beschrieb ich meine Stellung dort, wie folgt:

„Es war dort keine Zeit, irgend etwas zu lernen; Jeder hatte das zu thun, was er verstand. Als ich in den Werft eintrat, befahl Herr Gardiner mir, alles zu thun, was die Zimmerleute mir auftragen würden. Dies stellte mich unter den Befehl von ungefähr fünf und siebzig Mann, die ich alle als meine Herren betrachten sollte, und deren Wort mein Gesetz war. Meine Stellung war überaus beschwerlich, und manchmal hätte ich zwölf Paar Hände haben müssen, denn zwölfmal in einer Minute wurde ich gerufen. Drei bis vier Stimmen ließen sich auf einmal hören: „Fred, komm und hilf mir diesen Balken umkehren!“ „Fred, komm und trag diese Planke dorthin!“ „Fred, komm und bring mir jene Walze!“ „Fred, geh und hole noch einen Krug Wasser!“ „Fred, komm und hilf mir das Ende von dieser Planke ab-

Digitized by Google

ſägen!“ „Fred, lauf und hole das Brecheiſen!“ „Fred, halt mal dieſen Balken!“ „Fred, geh zum Schmied und hol einen neuen Bohrer!“ „Holla Fred, lauf und bring mir einen kalten Meißel!“ „Fred, ich ſage greif zu, und mach ſchnell wie der Blitz Feuer unter den Dampfkeſſel!“ „Holla Nigger, komm und dreh den Schleifſtein!“ „Komm, komm! rühr Dich und hilf mir dieſe Planke taljen!“ „Sei verflucht, Darkey! warum machſt Du kein Pech heiß?“ Holla! holla! holla!“ (Drei Stimmen zugleich.) „Komm hierher! Geh dorthin! Bleib wo Du biſt! Sei verdammt, wenn Du Dich vom Fleck rührſt! ich ſchlag Dir den Schädel ein!“

Dies, lieber Leſer, iſt ein Bild der Schule, welche ich während der erſten acht Monate meines Aufenthalts in Baltimore durchzumachen hatte. Nach Verlauf dieſer Zeit wollte Hugh mich nicht länger dort laſſen. Eine brutale Mißhandlung, welche die weißen Lehrlinge des Werfts an mir verübten, bewog ihn, mich fortzunehmen. Es war ein verzweifelter Kampf, und ich wurde ſchrecklich zugerichtet, ich war mit Schnitten und Beulen bedeckt, und mein liebes Auge war faſt ausgeſchlagen. Der Anlaß zu dieſem barbariſchen Anfall beleuchtet eine Phaſe der Sclaverei, welche beſtimmt iſt, ein wichtiges Element beim Umſturz des Sclavenſyſtems abzugeben, und verdient deshalb mit einiger Ausführlichkeit behandelt zu werden. Jene Phaſe iſt der Conflict der Sclaverei mit den Intereſſen der weißen Handwerker und Arbeiter im Süden. Auf dem Lande iſt dieſer Conflict nicht ſo ſichtbar, aber in Städten wie Baltimore, Richmond, New-Orleans und Mobile tritt er deutlich genug hervor. Indem die Sclavenhalter mit der ihnen eigenen Liſt die Feindſeligkeit des armen, weißen

Digitized by Google

Arbeiters gegen die Schwarzen befördern, machen sie ihn fast ebenso zum Sclaven, wie den schwarzen Sclaven selbst. Der Unterschied zwischen dem weißen und dem schwarzen Sclaven liegt darin, daß dieser einem Sclavenhalter, und jener allen Sclavenhaltern zusammen gehört. Dem weißen Sclaven wird mittelbar das entzogen, was dem schwarzen unmittelbar und ohne Umstände entzogen wird; beide werden von demselben Räuber ausgeplündert. Der Sclave wird von seinem Herrn seines ganzen Verdienstes beraubt, mit Ausnahme dessen, was er zu seinem nothdürftigsten Unterhalt bedarf, und der Weise wird durch das Sclavensystem des rechtmäßigen Ertrags seiner Arbeit beraubt, weil er mit einer Classe von Arbeitern concurriren muß, die ohne Lohn arbeiten. Diese Concurrenz und ihre verderblichen Folgen werden noch einst die nichtsclavenhaltenden, weißen Einwohner der Sclavenstaaten nöthigen, sich gegen das Sclavensystem zu erheben, und aus ihnen die wirksamsten Gegner des großen Uebels machen. Gegenwärtig verblenden die Sclavenhalter sie über diese Concurrenz, indem sie sie in ihren Vorurtheilen gegen die Schwarzen als Menschen, nicht aber als Sclaven bestärken. Sie stacheln ihren Stolz auf, indem sie häufig behaupten, daß das Ziel der Emancipation kein anderes sei, als die weißen Arbeiter den Negern gleich zu stellen, und lenken dadurch die armen Weißen von der Thatsache ab, daß sie von den reichen Sclavenhaltern schon jetzt als nur eine Stufe über den Sclaven stehend betrachtet werden. Man macht ihnen sehr listig einleuchtend, daß die Sclaverei die einzige Macht sei, welche den weißen Arbeiter davor schützen könne, zu der Armuth und Erniedrigung des Sclaven herabzusinken. Um diese Feindschaft zwischen dem Scla-

Digitized by Google

ven und dem armen Weißen zu vermehren, gestattet man diesem, den andern ungestraft zu beleidigen und zu mißhandeln. Doch, wie ich bereits erwähnte, besteht dieser Zustand größtentheils auf dem Lande. In der Stadt Baltimore äußert sich nicht selten die Besorgniß, daß die Sclavenhalter, indem sie ihre Sclaven zu Handwerkern erzögen, bald der Dienste der armen Weißen ganz würden entbehren können. So weit geht indessen die Scheu, die Sclavenhalter zu beleidigen, daß jene armen, weißen Handwerker auf Gardiner's Schiffswerft, anstatt das natürliche, ehrliche Mittel gegen das gefürchtete Uebel anzuwenden, und sich gleich zu weigern, dort in Gemeinschaft mit den Sclaven zu arbeiten, einen feigen Angriff auf die freien, farbigen Handwerker machten, indem sie sagten, daß diese das Brod äßen, welches den freien Amerikanern zukäme, und schworen, daß sie nicht mit ihnen arbeiten würden. Die Wahrheit war, daß sie überhaupt nicht mit Negern concurriren wollten, um aber nicht unmittelbar dem Vortheil des Sclavenhalters in den Weg zu treten, richteten sie ihre Hiebe servil und feige gegen den armen, freien Farbigen, und suchten ihn zu verhindern, sich am Abend seines Lebens mit dem Handwerk fortzuhelfen, dessen Ertrag in seinen kräftigern Tagen seinem Herrn zu Nutze gekommen war. Wäre es ihnen gelungen, die freien Schwarzen von dem Schiffswerft zu vertreiben, so würden sie gewiß versucht haben, auch die schwarzen Sclaven zu entfernen. Es herrschte zu jener Zeit (im Jahr 1836) in Baltimore große Feindseligkeit gegen die Schwarzen, und alle, Sclaven wie Freie, waren allen möglichen Beleidigungen und Mißhandlungen ausgesetzt.

Kurze Zeit, ehe ich dorthin kam, arbeiteten weiße und

Digitized by Google

ſchwarze Schiffszimmerleute nebeneinander auf Gardiner's, Duncan's, Walter Price's und Robb's Werften. Niemand ſah darin etwas Ungehöriges, und dem Anſchein nach waren alle Arbeiter damit zufrieden. Einige der Schwarzen waren vorzügliche Arbeiter, und oft wurden ihnen Arbeiten anvertraut, welche die größte Geſchicklichkeit erforderten. Plötzlich empörten ſich jedoch die weißen Zimmerleute, und ſchworen, daß ſie nicht länger mit den freien Negern auf einem Werft arbeiten würden. Auf Gardiner's Contract, kraft deſſen die Kriegsſchiffe für Mexico im Juli fertig ſein mußten, ſo wie auf die Schwierigkeit, in dieſer Jahreszeit andere Arbeiter zu finden, geſtützt, erklärten ſie, daß ſie keinen Schlag mehr für ihn führen würden, wenn er nicht ſeine freien, ſchwarzen Arbeiter entließe.

Obgleich dieſe Bewegung ſich der Form nach freilich nicht auf mich erſtreckte, ſo berührte ſie mich doch der That nach. Der Geiſt der Bitterkeit und des Uebelwollens gegen die Schwarzen im Ganzen war einmal geweckt, und ich litt ſchwer mit den Uebrigen davon. Bald hielten die andern Lehrlinge es für eine Erniedrigung, mit mir zu arbeiten; ſie fingen an, ein hochfahrendes Weſen anzunehmen, verächtlich und boshaft von den „Niggers“ zu ſprechen und zu ſagen, daß dieſe „das Land für ſich haben wollten“, und „todtgeſchlagen werden ſollten.“ Von den feigen Arbeitern ermuthigt, welche, da ich ein Sclave war, meine Entlaſſung Herrn Gardiner nicht zur Bedingung gemacht hatten, thaten dieſe jungen Leute ihr Aeußerſtes, um mir das Bleiben unmöglich zu machen. Selten riefen ſie mich, wenn ſie etwas von mir wollten, ohne einen Fluch hinzuzufügen, und Edward North, der Größte von ihnen, beſonders in der

Digitized by Google

Nichtswürdigkeit, wagte mich zu ſchlagen, worauf ich ihn ergriff und in den Dock warf. Sobald einer von ihnen mich ſchlug, ſchlug ich wieder, unbekümmert um die Folgen. Ich konnte ſehr gut mit Jedem einzeln fertig werden, und ſolang ich ſie verhindern konnte, ſich zu vereinigen, kam ich ſehr wohl fort. Bei dem Kampf, welcher meinem Aufenthalt bei Gardiner ein Ende machte, wurde ich von Vieren auf einmal angefallen, Ned North, Ned Hays, Bill Stewart und Tom Humphreys. Zwei von ihnen waren ſo groß als ich, und wenig fehlte, ſo hätten ſie mich am hellen Tage getödtet. Der Angriff geſchah plötzlich und gleichzeitig. Einer kam von vorn mit einem Ziegelſtein bewaffnet, einer von jeder Seite, ein anderer von hinten, und Alle fielen über mich her. Von allen Seiten wurde ich geſchlagen, und während ich die abwehrte, welche von vorn auf mich eindrangen, erhielt ich von hinten mit einem Hebebaum einen Schlag auf den Kopf. Ich war gänzlich betäubt, und fiel ſchwer zu Boden auf das Bauholz. Sie machten ſich jetzt meinen Fall zu Nutze, fielen über mich her, und fingen an, mich mit ihren Fäuſten zu bearbeiten. Ich ließ ſie eine Weile gewähren, als ich wieder zu mir gekommen war, um inzwiſchen friſche Kräfte zu ſammeln. Sie thaten mir im Grunde nicht viel, aber da ich dieſes Spiel doch endlich müde wurde, machte ich eine unerwartete Bewegung, und erhob mich trotz ihres Gewichts auf meine Arme und Kniee. Gerade in dieſem Augenblick verſetzte einer von ihnen mir mit dem Stiefelabſatz einen Tritt ins linke Auge, welcher mir faſt den Augapfel zerſprengte. Als ſie mich mit geſchloſſenem Auge und blutbedecktem Geſicht unter ihren betäubenden Schlägen hintaumeln ſahen, verließen ſie mich. Sobald ich hinreichende Kraft

Digitized by Google

geſammelt hatte, ergriff ich den Hebebaum und wollte ſie, toll genug! verfolgen, allein die Zimmerleute ſchritten ein und zwangen mich, von meiner raſenden Verfolgung abzuſtehen. Es war unmöglich, gegen ſo Viele Stand zu halten.

Der Leſer wird es kaum glauben, daß nicht weniger als fünfzig Weiße daſtanden, und dieſem brutalen, ſchamloſen Ueberfall zuſahen, ohne daß nur ein Einziger ein Wort des Erbarmens eingelegt hätte. Es waren Vier gegen Einen, das Geſicht dieſes Einen war ſchrecklich zerſchlagen, aber trotzdem ſagte nicht Einer: „halt, es iſt genug!“ vielmehr ſchrieen Einige: „ſchlagt ihn todt! ſchlagt ihn todt! ſchlagt den verdammten Nigger todt! ſchlagt ihm den Schädel ein! er hat einen Weißen geſchlagen!“ Dieſer unmenſchliche Ausbruch charakteriſirt die Stimmung der Menſchen und der Zeit auf Gardiner's Werft und überhaupt in Baltimore im Jahre 1836. Wenn ich auf jene Zeit zurückblicke, bin ich faſt erſtaunt, daß ich nicht ohne Weiteres auf dem Werft ermordet wurde, ſo mordluſtig war die Stimmung, welche dort herrſchte. Bei zwei Veranlaſſungen war ich in der That nahe daran, mein Leben zu verlieren. Ich war mit Hays beſchäftigt, Klammern durch die Kielſchwinne in den Kiel zu ſchlagen. Während der Arbeit bog ſich die Klammer. Hays fluchte und ſagte, daß mein Schlag ſie gebogen habe. Ich leugnete dies und legte ihm die Schuld bei. In einem Anfall von Wuth ergriff er eine Krummhaue und ſtürzte auf mich los. Ich begegnete ihm mit einem Hammer, und wenn ich nicht ſeinen Schlag parirt hätte, ſo wäre es um mich geſchehen geweſen. Ein Sohn des alten Tom Lanman, deſſen zweifachen Mordes ich ſchon früher erwähnt habe, machte ganz im Geiſt ſeines elenden Va-

Digitized by Google

ters einen Angriff auf mich, allein sein Schlag mit dem Hammer verfehlte mich. Nach dem vereinten Angriff von North, Stewart, Hays und Humphreys erkannte ich, daß die Zimmerleute ebenso feindselig gegen mich waren, als die Lehrlinge, daß sie diese wahrscheinlich aufgehetzt hatten, und daß mein einziges Heil in der Flucht lag. Es gelang mir, ohne neue Schläge zu entkommen. Einen weißen Mann zu schlagen, war ein Verbrechen, auf dem in Gardiner's Werft der Tod durch Lynchjustiz stand, und überhaupt gab es damals in keinem Theil von Maryland viele andere Gesetze für Schwarze. Die allgemeine Stimmung in Baltimore war mordlustig.

Nachdem ich von dem Werft entkommen war, ging ich sogleich nach Hause, und erzählte Hugh Auld, was mir begegnet war, und ich muß ihm nachrühmen, daß er sich bei diesem Anlaß in jeder Hinsicht menschlicher zeigte, als sein Bruder Thomas damals, als ich mich in ähnlichem Zustand von „Bruder Edward Covey" zu ihm flüchtete. Er hörte aufmerksam zu, als ich ihm die Einzelheiten des nichtswürdigen Ueberfalls erzählte, und äußerte wiederholt seine Empörung darüber. Hugh war roh, doch nicht gemein, und bei dieser Gelegenheit gab sich seine bessere Natur kund.

Das Herz meiner einst so gütigen Herrin Sophia wurde wieder von Mitleid mit mir bewegt. Mein fast ausgeschlagenes Auge und mein zerschlagenes, mit Blut bedecktes Gesicht rührten die gute Frau zu Thränen. Sie setzte sich freundlich zu mir, holte Wasser und wusch mir mit liebreichen, tröstenden Worten das Blut vom Gesicht. Die Hand einer Mutter hätte nicht sanfter sein können, als die ihrige. Sie verband mir den Kopf, und legte mir ein Stück frisches Fleisch auf das verwundete Auge.

Digitized by Google

Dieſer neue Beweis der urſprünglichen Güte meiner Herrin war faſt eine Entſchädigung für den mörderiſchen Angriff und die Schmerzen. Ihr liebevolles Herz war noch nicht todt, obgleich ſehr verhärtet durch Zeit und Umſtände.

Hugh war, wie geſagt, wüthend, und machte ſeinem Zorn in den in jener Gegend üblichen Redensarten Luft. Er verfluchte die ganze Bande auf dem Schiffswerft, und ſchwor, daß er Genugthuung für die Mißhandlung haben müſſe. Seine Empörung war wirklich heftig und natürlich, allein leider entſprang ſie mehr aus dem Gedanken, daß ſein Eigenthumsrecht in mir nicht geachtet worden war, als aus einem Gefühl des Unrechts, welches mir als Menſch widerfahren war. Ich ſchloß dies aus der Thatſache, daß er ſelbſt ſchlagen und verletzen konnte, wenn es ihm gerade beliebte. Sobald ich mich einigermaßen von meinen Verletzungen erholt hatte, nahm Hugh mich, um, wie er ſagte, Genugthuung zu erlangen, nach Esquire Watſon's Büreau in Bond Street, Fell's Point, mit der Abſicht, die Verhaftung der Schuldigen zu bewirken. Er theilte ihm die Umſtände des Ueberfalls mit, wie ich ſie ihm erzählt hatte, und ſchien zu erwarten, daß ſogleich der Befehl zur Verhaftung der geſetzloſen Taugenichtſe ausgefertigt werden würde.

Herr Watſon hörte ihn an, und anſtatt den Befehl auszufertigen, fragte er:

„Herr Auld, wer ſah den Ueberfall, von dem Sie ſprechen?“

„Er geſchah auf dem Schiffswerft, in Gegenwart aller Arbeiter.“

„Es thut mir leid,“ ſagte Watſon, „ich kann in

dieſer Sache nichts thun, ausgenommen auf den Eid weißer Zeugen.“

„Aber hier ſteht der Junge,“ erwiederte Hugh aufgeregt, „ſehen Sie ihn doch nur an, ſein Kopf und Geſicht zeigen, was geſchehen iſt.“

Watſon beſtand jedoch darauf, daß er nicht befugt ſei, irgend etwas zu thun, wenn nicht weiße Zeugen des Vorgangs auftreten und ihn beſtätigen würden. Auf mein Wort konnte er keinen Verhaftsbefehl gegen Weiße ausſtellen, und wenn ich in der Gegenwart von tauſend Schwarzen getödtet worden wäre, ſo würde ihre vereinte Ausſage unzureichend geweſen ſein, die Verhaftung eines einzigen Mörders zu bewirken. Hugh war gezwungen, zu geſtehen, daß dieſer Zuſtand der Dinge doch gar zu ſchlecht wäre, und verließ unzufrieden das Büreau des Magiſtrats.

Natürlich war es unmöglich, einen Weißen aufzufinden, der ſich dazu verſtanden hätte, gegen meine Angreifer zu zeugen. Die Zimmerleute hatten alles angeſehen, aber ſie hatten ſelbſt die Thäter aufgehetzt und gebilligt, was jene thaten. Einſtimmig hatten ſie gerufen: „ſchlagt den Nigger todt! ſchlagt den Nigger todt!“ Selbſt Diejenigen, welche vielleicht Mitleid mit mir hatten — wenn es ſolche gab — ermangelten des moraliſchen Muthes, um aufzutreten, und freiwillig ihr Zeugniß abzulegen. Das geringſte Zeichen von Sympathie oder Gerechtigkeit gegen einen Farbigen wurde als Abolitionismus verſchrieen, und der Namen eines Abolitioniſten ſetzte ſeinen Träger bedenklichen Folgen aus. „Verdammte Abolitioniſten“ und „ſchlagt die Nigger todt“ waren damals die Sprichwörter aller gemeinen Taugenichtſe. Nichts wurde gethan, und wahrſcheinlich würde

Digitized by Google

auch nichts gethan worden ſein, wäre ich in dem Streit getödtet worden. Die Moral und die Geſetze der chriſtlichen Stadt Baltimore gewährten deren ſchwarzen Einwohnern keinen Schutz.

Als Hugh fand, daß er keine Genugthuung für jene grauſame Mißhandlung erlangen konnte, nahm er mich aus Gardiner's Dienſten, und behielt mich bei ſich im Hauſe, wo ſeine Frau mich liebreich pflegte und meine Wunden verband, bis ſie geheilt waren und ich wieder fähig war zu arbeiten.

Während ich am öſtlichen Ufer war, hatte Hugh Unglück in ſeinem Geſchäft gehabt, in Folge deſſen er den Schiffbau auf ſeinem eigenen Werft aufgegeben hatte, und jetzt als Vormann auf Walter Price's Werft angeſtellt war. Er konnte jetzt nichts Beſſeres für mich thun, als mich ebenfalls dorthin zu nehmen und mir Gelegenheit zu geben, mich in dem Handwerk zu vervollkommnen, das ich bei Gardiner zu lernen angefangen hatte. Hier lernte ich ſchnell alle Werkzeuge gebrauchen und nach Verlauf eines Jahres konnte ich den höchſten Lohn beanſpruchen, den die Kalfaterer in Baltimore überhaupt erhalten.

Der Leſer wird hieraus entnehmen, daß ich meinem Herrn jetzt von erheblichem Nutzen war. Während der geſchäftigen Jahreszeit brachte ich ihm ſechs bis ſieben, ja manchmal ſogar neun Dollars die Woche nach Hauſe, denn der Lohn betrug anderthalb Dollars den Tag.

Nachdem ich das Kalfatern gelernt hatte, ſuchte ich mir ſelbſt Beſchäftigung, ſchloß meine Contracte ab und nahm meinen Lohn in Empfang, ohne Hugh die mindeſte Bemühung und Weitläufigkeit in dieſen Angelegenheiten zu verurſachen.

Digitized by Google

Dies waren endlich beſſere Tage für den Sclaven vom öſtlichen Ufer. Ich war befreit von den feindſeligen Angriffen der Lehrlinge bei Gardiner, befreit von den Beſchwerlichkeiten des Lebens auf der Pflanzung und hatte wieder Gelegenheit, meinen kleinen Vorrath von Kenntniſſen zu vermehren, in denen ich ſeit meiner Entfernung von Baltimore keine Fortſchritte hatte machen können. Am öſtlichen Ufer war ich nur der Lehrer der andern Sclaven geweſen; hier hingegen fand ich Schwarze, welche mich unterrichten konnten. Viele der jungen Kalfaterer konnten leſen, ſchreiben und rechnen. Einige von ihnen trugen großes Verlangen nach geiſtiger Ausbildung, und die Freien auf Fell's Point errichteten eine ſogenannte „Geſellſchaft zur Beförderung geiſtigen Fortſchritts.“ Obgleich eigentlich nur Freie dieſer Geſellſchaft beitreten ſollten, wurde ich dennoch aufgenommen und nahm öfters an ihren Debatten Theil. Der Geſellſchaft dieſer jungen Männer verdanke ich viel.

Der Leſer kennt ſchon hinreichend die ſchlechte Wirkung guter Behandlung auf den Sclaven, um zu errathen, was die Folge meiner verbeſſerten Lage war. Es währte nicht lang, ſo wurde ich wieder unzufrieden und ſah mich nach Mitteln und Wegen um, der Sclaverei ſo bald als möglich zu entkommen. Ich lebte unter Freien und ſtand ihnen in jeder Hinſicht, von Natur ſowohl als durch Ungeeignetes vollkommen gleich. Warum denn ſollte ich ein Sclave, der Leibeigene eines andern Menſchen ſein?

Außerdem verdiente ich jetzt, wie bereits geſagt, anderthalb Dollars den Tag. Ich ſchloß ſelbſt dafür ab, arbeitete dafür, verdiente das Geld und nahm es in Empfang; mir wurde es bezahlt und gehörte mir rechtmäßig,

Digitized by Google

und dennoch wurde mir dieses Geld, mein eigener, schwer erworbener Verdienst, jeden Sonnabend Abend von Hugh abgefordert und bis auf den letzten Cent abgenommen. Er hatte es nicht verdient, er hatte nicht dabei geholfen, warum denn sollte er es haben? Ich war ihm nichts schuldig; er hatte nichts für meine Erziehung gethan und ich hatte von ihm nichts als Nahrung und Kleidung erhalten; und dafür war er von Anfang an durch meine Dienste entschädigt worden. Das Recht, mir meinen Verdienst abzunehmen, war nur das Recht des Räubers. Er hatte die Gewalt, mich zu zwingen, ihm den Ertrag meiner Arbeit herauszugeben, und diese Gewalt war sein einziges Recht. Ich wurde täglich mißvergnügter über diesen Zustand der Dinge und legte dadurch nur dieselbe Eigenthümlichkeit der menschlichen Natur an den Tag, deren jeder Leser dieses Kapitels meines Lebens, Sclavenhalter oder Nichtsclavenhalter sich ebenfalls bewußt ist.

Um einen zufriedenen Sclaven zu haben, muß man ihn gedankenlos machen. Sein moralisches Gefühl muß abgestumpft, seine Einsicht verfinstert und seine Fähigkeit zum Nachdenken so viel wie möglich vernichtet werden. Er darf nicht fähig sein, Widersprüche in der Sclaverei zu entdecken. Der Mann, welcher ihm seinen Verdienst abnimmt, muß im Stande sein, ihn zu überzeugen, daß er vollkommen das Recht dazu habe; dasselbe darf nicht einzig das Recht des Stärkern sein; der Sclave darf kein höheres Gesetz kennen, als den Willen seines Herrn. Die ganze Beziehung muß ihm nicht allein in ihrer Nothwendigkeit, sondern auch in ihrer Rechtmäßigkeit bewiesen sein. Bleibt nur eine Spalte offen, durch welche ein einziger Tropfen dringen kann, so wird die Kette des Sclaven sicher davon verrosten.

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Meine Flucht aus der Sclaverei.

Ich bin jetzt im Begriff, den freundlichen Leſer mit den letzten Ereigniſſen meines „Sclavenlebens“ bekannt zu machen, da ich bereits den meinem „Leben als freier Mann“ angewieſenen Raum verkürzt habe. Ehe ich jedoch in meiner Erzählung fortſchreite, geſtehe ich offen, daß ich mehrere der mit meiner Flucht aus der Sclaverei verknüpften Umſtände verſchweigen werde. Ich habe für dieſe Zurückhaltung Gründe, welche der Leſer, wie ich hoffe, als gültig anerkennen wird. Es iſt einleuchtend, daß die vollſtändige Enthüllung aller mit der Flucht eines Sclaven verknüpften Thatſachen Diejenigen compromittiren würde, welche mir wiſſentlich oder unwiſſentlich beigeſtanden haben, und man kann nicht verlangen, daß ich irgend Jemand, der mir freundlich war, möglichen Unannehmlichkeiten ausſetzen ſollte.

Groß iſt die Spürkraft des Sclavenhalters; ſein Zorn iſt ausdauernd, gleich dem Gift in den Zähnen der Klapperſchlange, und obgleich ſeit meiner Flucht faſt zwanzig Jahre verfloſſen ſind, iſt Vorſicht hinſichtlich ihrer Umſtände noch immer rathſam. Wollte ich nur unbeſtimmte Andeutungen über die Mittel und Wege geben, welche ich einſchlug, ſo würden die verſchlagenſten und böswilligſten unter den Sclavenhaltern mit dem

Digitized by Google

ihnen eigenen Scharfblick vielleicht auf die rechte Spur gerathen und gegen irgend Jemand Verdacht faſſen, was in den Sclavenſtaaten faſt ſo ſchlimm als der entſchiedene Beweis iſt. Der Farbige muß deshalb dort den Schein des Unrechts wie das Unrecht ſelbſt meiden, wenn er nicht als Verbrecher verurtheilt werden will. Eine ſclavenhaltende Gemeine hegt eine beſondere Liebhaberei dafür, Vergehen gegen das Syſtem der Sclaverei aufzufinden, und die Gerechtigkeit iſt in dieſem Punkt ſorgſamer, als im Schutz irgendwelcher andern Intereſſen oder Inſtitutionen. Wollte ich ſelbſt nicht ſehr deutlich ſein, ſo möchte ſich die Art meiner Flucht durch Verknüpfung der Ereigniſſe und Umſtände herausfinden laſſen und dadurch künftig den freiheitſuchenden Kindern der Knechtſchaft, die ich zurückgelaſſen habe, verſchloſſen ſein. Kein Gegner der Sclaverei kann wünſchen, daß ich dazu beitragen ſollte, ein ſolches Reſultat herbeizuführen, und der ſclavenhaltende Leſer hat kein Recht, eine ſolche Mittheilung zu erwarten.

So viel Vergnügen es mir auch gewähren würde, eine Neugier zu befriedigen, welche, wie ich weiß, Viele hinſichtlich der Art meines Entkommens hegen, und ſo weſentlich dadurch vielleicht das Intereſſe meiner Geſchichte erhöht würde, muß ich mich doch dieſes Vergnügens und die Neugierigen der Befriedigung berauben, welche ihnen aus der Mittheilung der Thatſachen erwachſen würde. Ich würde lieber die böswilligſten Deutungen Uebelwollender auf mich nehmen, als mich durch eine Erklärung rechtfertigen auf die Gefahr hin, einem Leidensgefährten irgend einen Ausweg aus den Feſſeln der Sclaverei zu verſchließen.

Der Gebrauch, jedes neue Mittel bekannt zu machen,

Digitized by Google

durch welches ein Sclave seine Flucht bewerkstelligt hat, ist weder nöthig noch weise. Hätten Henry Box Brown und seine Freunde nicht die Aufmerksamkeit der Sclavenhalter auf die Art seiner Flucht gelenkt, so hätten wir jährlich vielleicht tausend Box Browns. Das seltsame Verfahren William und Ellen Crafts konnte nur einmal befolgt werden, weil jeder Sclavenhalter im Land davon unterrichtet wurde. Der Salzwassersclave, welcher in dem Radkasten eines Dampfschiffes hing und dort drei Tage und drei Nächte von den Wellen des Meeres bespült wurde, hat durch die Oeffentlichkeit, welche dieses Ereigniß erhielt, einen Spion auf die Radkasten eines jeden Dampfschiffes gezogen, welches die südlichen Häfen verläßt.

Ich habe niemals die Oeffentlichkeit gebilligt, mit welcher einige unserer Freunde im Westen die von ihnen so genannte „unterirdische Eisenbahn“ geleitet haben, welche durch ihre eigenen offenen Erklärungen und Mittheilungen durchaus nicht unterirdisch geblieben ist, und deren Stationen den Sclavenhaltern besser als den Sclaven bekannt sind. Ich erkenne den Muth an, mit welchem jene wohlwollenden Männer und Frauen sich durch das offene Geständniß ihres thätigen Antheils an dem Entkommen der Sclaven freiwillig der Verfolgung aussetzen; ob aber Gutes aus solchen Geständnissen entspringt, ist eine andere Frage. Eine wohlthuende Begeisterung mag dadurch entzündet werden, aber diese gereicht weder ihnen noch den Sclaven zum wirklichen Vortheil. Es ist augenscheinlich, daß dergleichen Enthüllungen den zurückbleibenden Sclaven entschieden schadenbringend sind. Indem der Gegner der Sclaverei derartige Erzählungen veröffentlicht, richtet er sie an den Sclaven-

Digitized by Google

halter, nicht aber an den Sclaven; er ſpornt erſtern zu größerer Wachſamkeit und erleichtert es ihm, ſeines Sclaven wieder habhaft zu werden. Wir haben Verpflichtungen gegen die Sclaven ſowohl ſüdlich als nördlich von Maſon's und Dixon's Linie, und indem wir Dieſen auf ihrem Weg zur Freiheit beiſtehen, ſollten wir ſorgfältig Alles vermeiden, was Jenen möglicherweiſe die Flucht aus der Sclaverei erſchweren könnte. Aus Haß gegen die Sclaverei möchte ich den grauſamen Sclavenhalter gänzlich unwiſſend über die Mittel und Wege zur Flucht erhalten. Von Myriaden unſichtbarer Peiniger, bereit, die zitternde Beute ſeinen hölliſchen Klauen zu entreißen, ſollte er ſich umgeben glauben. Nur im Dunkeln ſollte er ſein Opfer verfolgen; Schatten der Finſterniß ſollten jeden Lichtſchimmer von ſeinem Pfad ausſchließen, und bei jedem Schritt, den er mit dem Vorſatz thut, einen andern Menſchen in Sclavenketten zu legen, ſollte er fühlen, daß er Gefahr läuft, von unſichtbarer Hand eine Kugel in ſein erhitztes Gehirn zu erhalten.

Doch genug hiervon! Ich ſchreite jetzt zur Mittheilung jener mit meiner Flucht verknüpften Thatſachen, für welche ich allein verantwortlich bin und für die kein Anderer zu leiden haben kann.

Im Jahre meiner Flucht (1838) war meine Stellung verhältnißmäßig eine freie und leichte, in ſo weit wenigſtens, als es ſich um die Bedürfniſſe des äußern Menſchen handelte; allein der Leſer möge ſich erinnern, daß meine Leiden von Anfang an weniger phyſiſcher, als geiſtiger Art waren, und nach dem bereits Mitgetheilten wird er nicht erſtaunen zu erfahren, daß, je älter ich wurde und je beſſer ich das Sclavenleben kennen lernte, daſſelbe mir um ſo unleidlicher wurde. Das abſcheuliche Verfahren,

Digitized by Google

mich allwöchentlich offen meines Verdienſtes zu berauben, hielt mir das Weſen der Sclaverei beſtändig vor Augen. Indirect hätte man mich vielleicht berauben können, aber dies geſchah zu offen und ſchamlos, um ſich ertragen zu laſſen. Ich ſah keinen Grund, weshalb ich meinen rechtlich erworbenen Lohn am Ende jeder Woche in den Beutel eines Andern ſchütten ſollte. Der Gedanke ſelbſt ärgerte mich, und die Art, in welcher Hugh meinen Lohn in Empfang nahm, ärgerte mich noch mehr als das Unrecht ſelbſt. Wenn er das Geld ſorgfältig gezählt und Dollar für Dollar vor ſich ausgebreitet hatte, pflegte er mich anzuſehen, als wenn er mein Herz eben ſo genau als meine Taſche durchſuchen wollte, und mich vorwurfsvoll zu fragen: „iſt das Alles?“ gleichſam andeutend, daß ich vielleicht einen Theil meines Lohnes zurückbehalten hätte, oder um mich wenigſtens fühlen zu laſſen, daß ich bei alledem doch kein „nutzenbringender Dienſtbote“ wäre. Indem er mir meinen ſchwer erworbenen Verdienſt bis auf den letzten Cent abnahm, gab er mir gelegentlich, wenn ich ihm etwa eine ungewöhnlich große Summe brachte, ſechs Cents oder einen Schilling, vielleicht um damit meine Dankbarkeit rege zu machen; aber dies Verfahren hatte die entgegengeſetzte Wirkung; es lag darin die Anerkennung meines Rechts auf die ganze Summe. Der Umſtand, daß er mir einen Theil meines Lohnes gab, war Beweis, daß er mein Recht auf das Ganze ahnte. Es war mir immer ſchlecht zu Sinn, wenn ich das Geringſte in dieſer Art erhalten hatte, denn ich fürchtete, daß die paar Cents, welche er mir gab, ſein Gewiſſen beſchwichtigen könnten und er ſich bei alledem doch noch für einen anſtändigen Räuber halten möchte.

Bei der ſtrengen Rechenſchaft, die ich von jedem

Digitized by Google

Schritt zu geben hatte, und der engen Ueberwachung, unter der ich ſtand, da der alte Verdacht hinſichtlich meiner beabſichtigten Flucht noch immer nicht ganz beſeitigt war, war das Entkommen ſelbſt in Baltimore äußerſt ſchwierig. Auf der Eiſenbahn von Baltimore nach Philadelphia herrſchten ſo ſtrenge Verordnungen, daß ſelbſt freie farbige Reiſende faſt davon ausgeſchloſſen waren. Sie mußten Freiſcheine haben und wurden genau geprüft, ehe man ihnen geſtattete, in den Waggons Platz zu nehmen, und ſelbſt dann durften ſie nur bei Tage reiſen. Nicht minder ſtrenge Vorſchriften herrſchten auf den Dampfſchiffen. Alle Landſtraßen, welche nach Norden führten, waren von Sclavenfängern belagert, Menſchen, welche die Anzeigen über davon gelaufene Sclaven in den Zeitungen überwachen und von dem verfluchten Lohn der Sclavenjägerei lebten.

Meine Unzufriedenheit lag ſchwer auf mir und ich ſah mich nach einem Ausweg zur Flucht um. Mit Geld konnte ich die Sache leicht bewerkſtelligen, und ich faßte demnach den Entſchluß, um die Gunſt anzuhalten, meine Zeit miethen zu dürfen. In Baltimore wie in New-Orleans wird den Sclaven häufig dieſes Vorrecht eingeräumt. Ein Sclave, welcher für zuverläſſig gilt, kann gegen eine beſtimmte Summe, die er ſeinem Herrn regelmäßig am Ende jeder Woche zu zahlen hat, nach Belieben über ſeine Zeit verfügen. Nun ſtand ich freilich nicht im beſten Rufe und war weit davon entfernt, für einen zuverläſſigen Sclaven zu gelten, aber trotzdem nahm ich die Gelegenheit wahr, als Thomas Auld, deſſen Eigenthum ich noch immer war, im Frühling 1838 nach Baltimore kam, um dort ſeine Waaren für das Frühjahr einzukaufen, und wandte mich geradezu mit dem Anſuchen

Digitized by Google

um jenes gewünſchte Vorrecht an ihn. Thomas ſchlug mir dies rund ab und beſchuldigte mich mit Härte, daß ich dieſe Liſt nur erſonnen hätte, um meine Flucht zu bewerkſtelligen. Er ſagte mir, daß er mich einfangen könnte, wohin ich auch gehen möchte, und daß ich, falls ich davonlieſe, verſichert ſein könnte, daß er nichts unterlaſſen würde, um meiner wieder habhaft zu werden. Er zählte mir mit großer Beredtſamkeit die vielen Beweiſe von Güte auf, die er mir gegeben hatte, und ermahnte mich, zufrieden und gehorſam zu ſein. „Mach' keine Pläne für die Zukunft," ſagte er, „wenn Du Dich gut beträgſt, will ich für Dich ſorgen." So gütig und vorſorglich dies Verſprechen auch klang, verfehlte es doch, mich zu beruhigen. Thomas zum Trotz, und ich möchte ſagen, mir ſelbſt zum Trotz, fuhr ich fort, faſt ausſchließlich über die Ungerechtigkeit und Schändlichkeit der Sclaverei nachzudenken, und alle Anſtrengungen ſeiner- oder meinerſeits vermochten weder dieſen ſtörenden Gedanken zum Schweigen zu bringen, noch meinen Vorſatz zu fliehen wankend zu machen.

Ungefähr zwei Monate nachdem ich bei Thomas um das Vorrecht angehalten hatte, meine Zeit vermiethen zu dürfen, wandte ich mich mit demſelben Geſuch an Hugh, in der Vorausſetzung, daß er nicht wüßte, daß ich Thomas ſchon darum angegangen und von ihm abgewieſen worden war. Zuerſt verſetzte meine Kühnheit ihn in das höchſte Erſtaunen. Verwundert ſtarrte er mich an; aber ich hatte viele triftige Gründe, die Sache zu beeilen, und nachdem er mich eine Weile angehört hatte, wies er mich nicht entſchieden ab, ſondern ſagte, daß er darüber nachdenken wolle. Hier war alſo ein Hoffnungsſchimmer! Ich war überzeugt, daß ich, einmal Herr meiner Zeit,

Digitized by Google

meine Verpflichtungen gegen ihn erfüllen und außerdem noch ein bis zwei Dollars wöchentlich erübrigen konnte. Manche Sclaven haben auf dieſe Weiſe ſoviel erarbeitet, daß ſie ihre Freiheit damit erkaufen konnten. Der Fleiß wird dadurch ſcharf angeſpornt und mehrere der unternehmendſten Farbigen in Baltimore vermiethen ſich auf dieſe Art. Nach reiflicher Ueberlegung gewährte Hugh mir das gewünſchte Vorrecht unter den folgenden Bedingungen: ich ſollte ganz über meine Zeit verfügen, ſelbſt meine Arbeitscontracte abſchließen, mir Beſchäftigung ſuchen und meinen Lohn in Empfang nehmen. Für dieſe Freiheit war ich verpflichtet, ihm wöchentlich drei Dollars zu zahlen, ſelbſt für meine Kleidung, Koſt und Wohnung zu ſorgen und meine Arbeitswerkzeuge zu kaufen. Jede Verſäumniß meinerſeits in der Erfüllung dieſer Verpflichtungen ſollte meinem Vorrecht ein Ende machen. Dies war ein harter Vertrag. Bei dem Abnutzen der Kleider, dem Verlieren und Zerbrechen der Werkzeuge mußte ich wenigſtens ſechs Dollars die Woche verdienen um auszukommen. Jeder, der etwas von dem Kalfatern verſteht, weiß, welch ungewiſſe und unregelmäßige Beſchäftigung es iſt; denn es kann nur bei trockenem Wetter mit Erfolg vorgenommen werden und es iſt vollkommen unnütz, naſſes Tauwerk in die Nähte zu legen. Bei Regen und Sonnenſchein jedoch, es mochte Arbeit geben oder nicht, mußte das Geld herbeigeſchafft werden.

Hugh ſchien einige Zeit lang überaus zufrieden mit dieſer Einrichtung; und er hatte wahrlich Grund dazu, denn er gewann entſchieden dabei. Sie überhob ihn aller Weitläufigkeiten meinethalben; ſein Geld war ſicher. Er hatte meine Freiheitsliebe mit einer wirkſameren Peitſche bewaffnet, als ich je zuvor gekannt hatte, und während

Digitized by Google

er alle Vortheile der Sclaverei genoß, ohne von ihren Uebeln berührt zu werden, hatte ich alle diese Uebel zu leiden und dennoch alle Sorgen und Beschwerden eines selbstverantwortlichen freien Mannes zu ertragen. „Trotzdem", dachte ich, „ist es ein werthvolles Vorrecht, ein Schritt auf meinem Weg zur Freiheit!" Es war schon ein Gewinn, selbst unter den Nachtheilen der Freiheit vorwärts schreiten zu dürfen, und ich war entschlossen, den neugewonnenen Grund durch den größten Fleiß zu behaupten. Ich war bereit, bei Nacht sowohl als bei Tage zu arbeiten, und da ich einer vortrefflichen Gesundheit genoß, war ich nicht nur im Stande, meine täglichen Ausgaben zu bestreiten, sondern auch am Ende jeder Woche eine Kleinigkeit bei Seite zu legen. Dies dauerte vom Mai bis zum August, als meine so hoch geschätzte Freiheit mir wieder aus Ursachen entrissen wurde, die ich sogleich im Verlauf meiner Geschichte mittheilen werde.

In der Woche, welche diesem für mich so unglücklichen Ereigniß vorherging, hatte ich mit einigen Freunden verabredet, mit ihnen am Sonnabend Abend nach einem Camp-Meeting zu gehen, welches etwa zwölf Meilen von Baltimore stattfand. An dem festgesetzten Abend fiel auf dem Werft, wo ich arbeitete, etwas vor, das mich ungewöhnlich lange dort festhielt und mich in die Nothwendigkeit versetzte, entweder meine Freunde im Stich zu lassen, oder es zu versäumen, Hugh meine wöchentliche Schuld zu bezahlen. Da ich wußte, daß ich das Geld hatte und es ihm an einem andern Tag zustellen konnte, beschloß ich, nach dem Camp-Meeting zu gehen und ihm die drei Dollars für die verflossene Woche nach meiner Rückkehr zu bezahlen. Dort ließ ich mich überreden, einen Tag länger zu bleiben, als zuerst meine

Digitized by Google

Absicht gewesen war, aber gleich nach meiner Rückkehr ging ich zu ihm, um ihm sein oder vielmehr mein Geld zuzustellen. Der unglückliche Fehler war einmal begangen; ich fand ihn überaus aufgebracht. Er legte alle Zeichen des Mißtrauens und Zorns an den Tag, welche die vermuthete Flucht eines Lieblingsſclaven nur in einem Sclavenhalter hervorzurufen vermag. „Du Spitzbube!“ rief er, „ich habe Luſt, Dich derb durchzuprügeln! Wie kannſt Du Dich unterſtehen, aus der Stadt zu gehen, ohne mich erſt um Erlaubniß zu fragen?“ „Herr“, antwortete ich, „ich miethete meine Zeit und bezahlte Ihnen den Preis, welchen Sie dafür verlangten. Ich wußte nicht, daß dieſer Vertrag mich verpflichtete, Sie zu fragen, wohin ich gehen dürfte.“ „Du wußteſt das nicht, Du Spitzbube? Du biſt verpflichtet, Dich jeden Sonnabend Abend hier zu zeigen!“ Nachdem er einige Augenblicke nachgedacht hatte, wurde er etwas ruhiger, doch ſichtlich noch ſehr erregt, ſagte er: „Schön, Du Lump, jetzt haſt Du für Dich ausgeſorgt; Du ſollſt Deine Zeit nicht länger miethen. Nächſtens werde ich hören, daß Du davongelaufen biſt! Bring Deine Werkzeuge und Kleider gleich nach Hauſe. Ich will Dich lehren, auf dieſe Art davon zu gehen!“

Damit endete meine theilweiſe Freiheit. Ich durfte meine Zeit nicht länger miethen und gehorchte ſogleich dem Befehl meines Herrn. Der geringe Vorgeſchmack von Freiheit hatte, unbedeutend wie er geweſen war, keineswegs meine Zufriedenheit in der Sclaverei erhöht. Auf dieſe Art von Hugh beſtraft, war es jetzt an mir, ihn zu beſtrafen. „Wenn,“ dachte ich, „Du einen Sclaven aus mir machen willſt, ſo will ich auch in allen Stücken auf Deine Befehle warten,“ und anſtatt mich

Digitized by Google

wie bisher am Montag Morgen nach Arbeit umzusehen, blieb ich die ganze Woche zu Hause, ohne das Mindeste anzurühren. Der Sonnabend Abend kam, und wie gewöhnlich rief er mich und forderte mir meinen Lohn ab. Ich sagte ihm, daß ich nicht gearbeitet und folglich auch keinen Lohn erhalten hätte, und jetzt fehlte wenig, so wäre es zwischen uns zu Schlägen gekommen. Sein Zorn hatte sich während der ganzen Woche angesammelt, denn er sah klar, daß ich keinen Versuch machte, Arbeit zu finden, sondern in allen Dingen höchst herausfordernd seine Befehle abwartete. Wenn ich jetzt auf mein Betragen zurückblicke, so weiß ich kaum, was mir den Muth gab, auf diese Weise gegen Diejenigen aufzutreten, welche unbedingte Gewalt über mich hatten. Hugh wüthete und schwur, daß er Hand an mich legen würde, doch glücklicherweise für ihn, wie für mich, brauchte sein Zorn keine andern als jene harmlosen, unschädlichen Waffen, welche einer geläufigen Zunge entfallen. In meiner Verzweiflung war ich fest entschlossen, meine Kraft mit der Hugh's zu messen, falls er versuchen sollte, seine Drohungen wahr zu machen. Ich freue mich, daß ich nicht in diese Nothwendigkeit versetzt wurde, denn Widerstand gegen ihn hätte keine so guten Früchte getragen, als damals gegen Covey. Er war nicht der Mann, dem ein Sclave ungestraft hätte widerstehen können, und ich gestehe, daß in meinem Betragen in diesem Falle mehr Thorheit als Klugheit lag. Hugh schloß seine Vorwürfe damit, daß er mir sagte, ich brauchte mich künftig nicht mehr um Arbeit zu bemühen; daß er selbst dafür sorgen wollte und mir genug schaffen würde. Ich gestehe, daß diese Drohung ihre Schrecken für mich hatte, und nachdem ich die Sache während des Sonntags nochmals

Digitized by Google

überdacht hatte, beſchloß ich, nicht allein ihm die Mühe zu erſparen, mir Arbeit zu ſuchen, ſondern auch, daß ich am dritten September verſuchen wollte, meine Flucht aus der Sclaverei zu bewerkſtelligen. Seine Weigerung, mich meine Zeit miethen zu laſſen, beſchleunigte demnach den Zeitpunkt meiner Flucht. Ich hatte jetzt drei Wochen, um dieſelbe vorzubereiten.

Als ich dieſen Entſchluß gefaßt hatte, fühlte ich eine gewiſſe Art Ruhe, und anſtatt am Montag abzuwarten, daß Hugh mir Arbeit ſuchen würde, war ich bei Tagesanbruch auf und auf Butler's Werft. Ich ſtand bei Herrn Butler in beſonderer Gunſt und hatte, ſo jung ich war, bei ihm als Vormann beim Kalfatern gedient; folglich erhielt ich ſogleich Arbeit, und am Ende der Woche, welche überaus günſtig war, brachte ich Hugh faſt neun Dollars. Die Wirkung dieſes Zeichens meiner wiederkehrenden beſſeren Einſicht war vortrefflich. Er war ſehr zufrieden, nahm das Geld, lobte mich und ſagte, daß ich in der vorhergehenden Woche ſchon dasſelbe gethan haben könnte. Es iſt ein Glück, daß der Tyrann nicht immer in die Gedanken und Abſichten ſeines Opfers hineinſehen kann; Hugh hatte keine Ahnung von meinen Plänen. Mein Fortgehen zum Camp-Meeting, ohne ihn zuvor um Erlaubniß zu fragen, meine frechen Antworten auf ſeine Vorwürfe und mein trotziges Weſen, nachdem er mich des Vorrechts, meine Zeit zu miethen, beraubt hatte, hatten in ihm den Argwohn erweckt, daß ich mit verrätheriſchen Abſichten umginge. Durch eifriges Arbeiten hoffte ich ſeinen Verdacht abzulenken, und es gelang mir nach Wunſch. Wahrſcheinlich dachte er, daß ich niemals mit meiner Lage zufriedener geweſen wäre, als gerade in der Zeit, als ich meine Flucht vorbereitete.

Digitized by Google

Die zweite Woche verfloß und abermals brachte ich ihm meinen vollen Lohn, neun Dollars, worüber er so zufrieden war, daß er mir fünfundzwanzig Cents gab und mir dabei empfahl, sie gut anzuwenden! Ich antwortete, daß ich dies thun würde und dachte dabei, daß ich sie anwenden wollte, um meinen Platz auf der unterirdischen Eisenbahn zu bezahlen.

Alles ging seinen Weg wie gewöhnlich, während ich mit derselben innern Aufregung und Beklemmung kämpfte, welche ich schon drittehalb Jahre zuvor kennen gelernt hatte. Das Fehlschlagen jenes ersten Versuchs war nicht geeignet, mein Vertrauen in den Erfolg dieses zweiten zu erhöhen, und ich wußte, daß ein zweites Fehlschlagen nicht gleich dem ersten ohne verderbliche Folgen ablaufen konnte; wenn ich nicht den fernen Norden erreichte, wurde ich nach dem fernen Süden geschickt. Neben den Gedanken, welche dieser Zustand der Dinge in mir hervorrief, empfand ich auch schmerzlich die Trennung von einem Kreis warmer, aufrichtiger Freunde, den ich in Baltimore zurückließ. Der Gedanke einer solchen Trennung, wo die Hoffnung, sich je wiederzusehen, ausgeschlossen ist und kein Briefwechsel stattfinden kann, ist äußerst schmerzlich. Ich bin überzeugt, daß Tausende der Sclaverei entfliehen würden, wenn die starken Bande der Zuneigung sie nicht zurückhielten, welche sie an ihre Familien, Angehörigen und Freunde fesseln. Die Tochter wird durch die Liebe zu ihrer Mutter von der Flucht abgehalten, der Vater durch die Liebe zu seinen Kindern und so weiter. Ich hatte keine Angehörigen in Baltimore und sah keine Wahrscheinlichkeit, jemals in der Nähe von Brüdern und Schwestern zu leben, allein der Gedanke, daß ich meine Freunde verlassen sollte, war

Digitized by Google

eins der stärksten Hindernisse, die ich zu besiegen hatte. Die letzten Tage der Woche, Freitag und Sonnabend, brachte ich größtentheils damit zu, meine Sachen für die Reise in Ordnung zu bringen. Ich hatte in dieser Woche vier Tage für meinen Herrn gearbeitet, und übergab ihm am Sonnabend Abend sechs Dollars. Ich pflegte den Sonntag selten zu Hause zuzubringen, und aus Furcht, daß mein Betragen auffallen möchte, blieb ich meiner Gewohnheit treu und war den ganzen Tag abwesend. Am Montag, dem 3. September 1838, sagte ich meinem Entschluß gemäß der Stadt Baltimore und der Sclaverei Lebewohl, welche von Kindheit an der Gegenstand meines Abscheus gewesen war.

Wie ich entkam, nach welcher Richtung ich reiste, ob zu Land oder zu Wasser, ob mit oder ohne Beistand, muß aus den schon angegebenen Gründen verhüllt bleiben.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Freiheit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die gewonnene Freiheit.

Die Ereigniſſe dieſes Abſchnittes meines Lebens bedürfen keiner ausführlicheren Erzählung. Wenn man meine Laufbahn als freier Mann von meinem Leben als Sclave getrennt betrachtet, ſo bietet ſie nichts dar, das beſonders auffallend oder eigenthümlich wäre. Der Zuſammenhang zwiſchen meinen früheren Erlebniſſen und denjenigen, welche ich jetzt mitzutheilen im Begriff bin, iſt vielleicht meine einzige Entſchuldigung dafür, daß ich dieſem Buch noch ein Kapitel hinzufüge.

Nachdem ich dem Leſer in einer eilenden Wolke oder einem Ballon entſchwand, ohne zu wiſſen, wohin der Wind mich treiben und wo ich landen würde, ob in Sclaverei oder Freiheit, gebührt es ſich, daß ich auf einmal aller Ungewißheit ein Ende mache und erzähle, wo ich endlich anlangte. Die Flucht war kühn und gefährlich, doch hier bin ich, geſund und wohlbehalten, in der großen Stadt New-York! In weniger als acht Tagen, nachdem ich Baltimore verlaſſen hatte, wandelte ich inmitten des bunten Gewühles und ſtaunte die Wunder des Broadway an. Der Traum meiner Kindheit und das Ziel der Beſtrebungen meiner Jugend waren jetzt verwirklicht. Ein freier Staat umgab mich, ich ſtand auf freiem Boden! Welch' ein Augenblick war dies für

mich! Ein ganzes Jahr war in einem Tage concentrirt. Eine neue Welt erſchloß ſich vor meinem Blick. Ich bin oft von Freunden, denen ich meine Geſchichte erzählte, gefragt worden, was ich empfand, als ich mich zuerſt jenſeits der Grenzen der Sclaverei ſah, und ich kann hier nur wiederholen, was ich ihnen ſagte, daß es kaum einen andern Gegenſtand giebt, über den ich ſo wenig fähig wäre, eine genügende Antwort zu geben. Es war ein Augenblick freudiger Erregung, den Worte nicht zu ſchildern vermögen. In einem Brief an einen Freund, den ich bald nach meiner Ankunft in New-York ſchrieb, ſagte ich, mir wäre zu Sinn wie etwa einem Menſchen, welcher eben aus der Höhle hungriger Löwen entkommen iſt; doch in einem ſolchen Augenblick ſind die Empfindungen zu lebhaft und ſtürmiſch, um ſich wiedergeben zu laſſen. Angſt und Schmerz, gleich Finſterniß und Regen, laſſen ſich beſchreiben, aber Freude und Entzücken trotzen gleich dem Regenbogen der Feder wie dem Pinſel.

Zehn bis fünfzehn Jahre lang hatte ich eine ſchwere Kette mit einem großen Block geſchleppt, die mich bei jeder Bewegung hemmte. Ich hatte mich verdammt geglaubt, dieſe Kette und dieſen Block durch's Leben zu ſchleppen, und alle meine Anſtrengungen, mich von der verhaßten Laſt zu befreien, ſchienen mich bis dahin nur noch feſter daran geſchmiedet zu haben. Entmuthigt und verzweiflungsvoll hatte ich mich zu Zeiten gefragt: ſollte Alles dies zuletzt nicht doch Gottes Fügung ſein? ſollte er mich nicht für ſeine Zwecke zu dieſem Loos verdammt haben? Mehrere Jahre lang hatte ſich in mir das klare Bewußtſein des Rechts mit den trügeriſchen Irrthümern des Aberglaubens, männlicher Muth mit thörichter Furcht geſtritten. Der Kampf war jetzt vorüber, die Kette zer-

Digitized by Google

riſſen; Gott und Recht ſtanden gerechtfertigt da. Ich war ein freier Mann, und die Stimme des Friedens und der Freude tönte in meinem Herzen wieder.

Frei und glücklich wie ich war, war Freude indeſſen doch nicht meine einzige Empfindung. Es war etwas gleich der verzehrenden Flamme, welche, wiewohl zuerſt ſchön, doch das Gebäude verkohlt und verwüſtet zurückläßt. Ich erfuhr bald, daß ich noch immer in Feindes Land war. Ein Gefühl der Verlaſſenheit und Unſicherheit lag ſchwer auf mir. Ich war erſt wenige Stunden in New-York geweſen, als ich auf der Straße einem flüchtigen Sclaven begegnete, den ich gut kannte, und Alles, was ich von ihm hinſichtlich New-Yorks hörte, war keineswegs geeignet, meine Befürchtungen zu zerſtreuen. Der erwähnte Flüchtling hieß in Baltimore „Allender's Jake", „doch," ſagte er, „in New-York bin ich William Dixon!" Ich kannte Jake ſehr wohl, und erinnerte mich, daß Tolly Allender und Herr Price, auf deſſen Werft Hugh Auld als Vormann angeſtellt war, in dem Verſuch ſcheiterten, Jake wieder einzufangen. Jake theilte mir alle ſeine Verhältniſſe mit, und daß er nur mit genauer Noth der Gefahr entronnen wäre, wieder zurück in die Sclaverei geſchleppt zu werden, daß die Stadt gerade jetzt voll Südländer wäre, die aus den Bädern zurückkämen, daß den Schwarzen in New-York nicht zu trauen wäre und daß es hier bezahlte Spione gäbe, welche mich für ein paar Dollars verrathen und den Sclavenfängern ausliefern würden; daß ich keinem Menſchen mein Geheimniß anvertrauen dürfte und daß ich auch weder daran denken ſollte, auf den Werften zu arbeiten, noch in irgend ein Boardinghaus zu gehen, und das ſchlimmſte war, daß Jake hinzufügte: er könnte

Digitized by Google

mir in nichts helfen. Selbſt während er mich warnte, ſchien er zu fürchten, daß ich vielleicht doch zu einem zweiten Verſuch, ſeiner wieder habhaft zu werden, behülflich ſein könnte. Dieſer Gedanke ſchien ihn dermaßen zu beunruhigen, daß er deutlich das Verlangen kundgab, mich los zu werden, und bald verließ er mich mit ſeinem Tünchpinſel in der Hand, um, wie er ſagte, an die Arbeit zu gehen. Bald hatte ich ihn in dem Gewühl aus den Augen verloren und war wieder allein, eine leichte Beute für die Sclavenfänger, falls ſie mir auf der Spur waren.

New-York bot vor zwanzig Jahren dem flüchtigen Sclaven noch weniger Schutz als jetzt, und Jedermann weiß, wie unſicher es ſelbſt heutzutage in Folge des Auslieferungsgeſetzes iſt. Ich war ſehr unruhig und geängſtigt. Ich hatte ſehr wenig Geld; genug um mir einige Brode zu kaufen, aber nicht genug, um eine andere Wohnung als ein Bauholzlager beſtreiten zu können. Ich ſah die Nothwendigkeit ein, die Werfte zu meiden, da Hugh, falls er mich verfolgte, natürlich vorausſetzen mußte, daß er mich dort bei den Kalfaterern finden würde. Einige Zeit lang ſchienen alle Thüren für mich verſchloſſen. Das Gefühl meiner Verlaſſenheit und Hülfloſigkeit überſchlich mich und erfüllte mich mit etwas, das an Verzweiflung grenzte. Ich ſah mich in der Mitte von Tauſenden meiner Mitmenſchen und war dennoch ein Fremdling! In der Mitte menſchlicher Weſen ſcheute ich dieſe mehr als hungrige Wölfe! Ich hatte keine Heimath, keine Freunde, keine Arbeit, kein Geld und wußte weder beſtimmt, wohin ich gehen, noch wohin ich nach Hülfe ausſehen ſollte.

Es hält nicht ſchwer, eine Entſchuldigung für die

Digitized by Google

wenigen Sclaven zu finden, welche, nachdem sie glücklich entkommen waren, in die Sclaverei zurückkehrten und die Herrschaft ihrer Eigenthümer der Verlassenheit, dem Leben voll Befürchtungen, Hunger und Angst vorziehen, welches sie bei ihrer ersten Ankunft in den freien Staaten erwartet. Dem Freien wird es schwer, sich in die Gefühle solcher Flüchtlinge zu versetzen. Er kann die Sachen nicht in demselben Licht ansehen, weil er sie nicht von demselben Standpunkt betrachtet, von dem der Sclave sie betrachtet. „Warum zitterst Du?“ sagt er zu dem Sclaven, „Du bist in einem freien Staat!“ Der Sclave könnte erwiedern, daß das gerade die Schwierigkeit wäre, zu begreifen, daß er in einem freien Staat ist. Der Freie kann nicht begreifen, weshalb der Schatten des Sclavenhalters in den Augen des Sclaven größer ist, als die Macht und Größe des freien Staates, doch wenn er erwägt, daß der Sclave weit mehr von der Gewalt seines Herrn weiß, als von der Größe und Macht des freien Staates, so hat er die Erklärung. Die Macht seines Herrn, dessen bloßes Nahen er fürchten gelernt, hat der Sclave sein ganzes Leben hindurch empfunden, während er die Macht des Staates erst seit wenigen Stunden kennt. Der Herr ist ihm eine finstere, schreckliche Wirklichkeit, der Staat hingegen nicht viel mehr als ein Traum. Er ist gewohnt, jeden Weißen als den Freund seines Herrn, und jeden Farbigen als einen Menschen zu betrachten, der mehr oder weniger unter der Herrschaft der Freunde seines Herrn, der Weißen, steht. Es erfordert starke Nerven, sich unter solchen Verhältnissen aufrecht zu erhalten. Ein Mensch ohne Heimath, Obdach, Brod, Freunde und Geld ist nicht in der Verfassung, einen besonders stolzen und freudigen

Digitized by Google

Ton anzunehmen, und gerade in einem ſolchen Zuſtand befand ich mich, als ich in den Straßen von New-York umherwanderte und — wenigſtens auf eine Nacht — mein Lager zwiſchen den Fäſſern auf einem ſeiner Werfte aufſchlug. Freilich war ich der Sclaverei ledig, aber der Heimath ebenfalls. Der Leſer wird begreifen, daß ich, dermaßen aufs Aeußerſte getrieben, etwas mehr als die bloße Thatſache zu bedenken hatte, daß ich frei war.

Ich bewahrte mein Geheimniß ſo lange als möglich, doch endlich war ich gezwungen, mich nach einem ehrlichen Mann umzuſehen, menſchlich genug, um mich nicht den Sclavenfängern zu verrathen. Ich verſtand ziemlich gut in dem menſchlichen Angeſicht zu leſen, und es dauerte nicht lange, bis ich den Mann gefunden hatte, dem ich meine Lage enthüllen konnte.

Derſelbe war ein Matroſe und hieß, wie er ſagte, Stewart. Mitfühlend und gutmüthig, wie er war, hörte er meine Geſchichte mit der Theilnahme eines Bruders an. Ich ſagte ihm, daß ich geflohen wäre, um frei zu ſein, daß ich nicht wüßte, wohin ich gehen ſollte, faſt kein Geld mehr hätte, hungrig wäre, nicht wagte, mich auf den Werften nach Arbeit umzuſehen, und eines Freundes bedürfte. Stewart half mir ſogleich aus der Noth. Er nahm mich mit ſich nach Hauſe und ſuchte den verſtorbenen David Ruggles auf, welcher damals Secretair der New-York Vigilance Committee*) war und ſich äußerſt thätig in allen Antiſclavereibeſtrebungen erwies. Einmal unter ſeinem Schutz war ich verhältnißmäßig

*) Der Verein, welcher den flüchtigen Sclaven Schutz und Unterſtützung gewährt. Die meiſten derſelben werden nach Canada befördert. A. d. Ü.

Digitized by Google

ſicher, und mehrere Tage blieb ich bei ihm verborgen. Inzwiſchen kam auch meine Braut Anna, der ich meine Ankunft in New-York angezeigt hatte, von Baltimore an, und in Gegenwart von Ruggles und Madame Mitchell wurden wir von Doctor James W. C. Pennington getraut.

Ruggles war der erſte Beamte der unterirdiſchen Eiſenbahn, den ich traf, nachdem ich den Norden erreicht hatte, und überhaupt der erſte, von dem ich jemals hörte. Als ich ihm ſagte, daß ich Kalfaterer wäre, entſchied er ſich ſogleich für New-Bedford als den geeignetſten Ort, nach dem ich gehen konnte. „Es werden dort", ſagte er, „viele Schiffe für den Wallfiſchfang ausgerüſtet; Du kannſt dort Arbeit und einen guten Unterhalt finden." So ſah ich mich vierzehn Tage nach meiner Flucht von Maryland ſicher in New-Bedford mit allen Rechten, Pflichten und der Verantwortlichkeit eines freien Mannes.

Ich habe hier noch eines kleinen Vorfalls zu erwähnen, der mich bei der Ankunft in New-Bedford in nicht geringe Verlegenheit ſetzte. Ich hatte keinen Cent Geld mehr und brauchte zwei Dollars, um unſere Fahrt nach Newport zu bezahlen, und der Kutſcher der Stage behielt unſer in Wahrheit nicht ſehr werthvolles Gepäck zurück, bis ich es auslöſen konnte. Dieſe Schwierigkeit war bald überwunden. Nathan Johnſon, an welchen Ruggles mir ein paar Zeilen mitgegeben hatte, nahm mich nicht allein freundlich und gaſtfrei auf, ſondern lieh mir, als er hörte, wie die Sachen ſtanden, auch ſogleich die nöthigen zwei Dollars, um unſer geringes Eigenthum auszulöſen. Ich werde ihm und ſeiner Frau ſtets für den lebhaften Antheil dankbar ſein, welchen ſie mir in jener Stunde der höchſten Noth erwieſen. Sie gaben mir und meiner

Digitized by Google

Frau nicht nur Brod und Obdach, ſondern lehrten uns auch, wie wir es anzufangen hatten, um uns dieſe Wohlthat zu verſchaffen*).

Sobald ich in das Leben der Freiheit eingeführt war und von Johnſon die Verſicherung erhalten hatte, daß mir in New-Bedford keine Gefahr drohe, kam die weniger wichtige Frage zur Berathung, wie ich künftig heißen ſollte. In meinen neuen Beziehungen mußte ich einen Namen haben. Meine theure Mutter hatte mir den anſpruchsvollen Namen Frederick Auguſtus Waſhington Bailey gegeben, doch hatte ich, ſchon ehe ich Maryland verließ, den Auguſtus Waſhington abgelegt und nur den Namen Frederick Bailey behalten. Von Baltimore bis New-Bedford hatte ich jedoch mehrere verſchiedene Namen angenommen, um den Sclavenjägern zu entgehen, welche, wie ich vermuthete, meine Spur verfolgen würden. Unter andern ehrlichen Leuten kann ein ehrlicher Mann ſich ſehr wohl mit einem Namen begnügen und denſelben jederzeit und überall eingeſtehen, allein gegen Flüchtlinge ſind die Amerikaner nicht ehrlich. Als ich in New-Bed-

*) Er war ein vortrefflicher Mann, von Liebe für ſein getretenes, verfolgtes Volk durchdrungen, und es gewährte ihm Vergnügen, mir jeden möglichen Beiſtand zu leiſten. Dieſer vorzügliche Mann hatte viel von den Verfolgungen zu leiden, welche Alle treffen, die die Wohlthäter der Menſchen geweſen ſind. Er wurde zuletzt blind und bedurfte eines Freundes als Führer, wie er früher der Führer Anderer geweſen war. Selbſt während ſeiner Blindheit gab ſich ſein ausgezeichneter Charakter kund. Durch das Suchen nach Geſundheit wurde er Arzt, und als für ihn alle Hoffnung geſchwunden war, hatte er ſie für Andere. Er glaubte an die Waſſerheilkunde, und errichtete in Northampton in Maſſachuſetts eine große Waſſerheilanſtalt, wo er einer der Erfolgreichſten in dieſer Behandlungsweiſe war.

Digitized by Google

ford anlangte, hieß ich Johnson, und da ich die Familie Johnson ohnehin in New-Bedford schon zahlreich genug fand, um Verwechselungen herbeizuführen, hatte ich abermals Grund, meinen Namen zu verändern. In der That hatte fast jeder flüchtige Sclave, welcher von Maryland in New-Bedford anlangte, sich Johnson genannt, zum großen Verdruß der ächten Johnson's, deren es dort viele gab. Mein Wirth, der nicht wünschte, die Gemeine abermals auf diese unbefugte Weise durch ein Mitglied seines Namens vermehrt zu sehen, gab mir meinen gegenwärtigen Namen, nachdem ich einen Tag in seinem Hause zugebracht hatte. Er hatte die „Lady of the Lake" gelesen und hielt mich dieses berühmten schottischen Namens würdig, obgleich ich fühlte, daß er durch seine großmüthige Gastfreiheit und seinen edeln Charakter die Tugenden dieses schottischen Helden besser veranschaulichte als ich. Ich bin überzeugt, hätte ein Sclavenfänger es gewagt, seine Schwelle zu überschreiten, um irgend Jemand in seinem Hause zu beunruhigen, er würde sich gleich ihm mit der „tapferen Hand" erwiesen haben.

Der Leser wird über meine Unwissenheit lachen, wenn ich erzähle, welche Vorstellungen ich von dem Reichthum, dem Unternehmungsgeist und der Civilisation des Nordens hatte. Ich glaubte, daß es im Norden weder Reichthum noch Bildung gäbe. Mein columbischer Redner, fast das einzige Buch, welches ich besaß, hatte nicht viel dazu beigetragen, mich über den Zustand der Gesellschaft im Norden aufzuklären, und alle meine Vorstellungen wichen weit von der Wahrheit ab. New-Bedford vorzüglich überraschte mich durch seinen Glanz und Reichthum. Meine Begriffe hinsichtlich des geselligen Zustandes

Digitized by Google

der freien Staaten waren die Folge der Eindrücke, welche ich von den freien, nicht ſclavenhaltenden Weißen in den Sclavenſtaaten empfangen hatte. Da ich die Sclaverei für die Grundlage des Reichthums hielt, bildete ich mir ein, Niemand könne ohne Sclaverei reich werden. Ein freier Weißer im Süden auf dem Lande, der keine Sclaven hielt, war der unwiſſendſte, ärmſte Menſch auf der Welt, ſelbſt von den Sclaven verlacht und von ihnen allgemein „armes weißes Geſindel“ genannt. Weil die Leute im Norden gleich den armen Weißen im Süden keine Sclaven hielten, meinte ich, daß ſie dieſen auch in der Armuth und Erniedrigung gleichſtehen müßten. Man möge ſich demnach meine Freude und mein Erſtaunen denken, als ich fand, daß die arbeitende Claſſe in New-Bedford in beſſern Häuſern wohnte, ſchönere Möbel hatte und von größerer Eleganz und Bequemlichkeit umgeben war, als die Mehrzahl der Sclavenhalter am öſtlichen Ufer von Maryland. Da war mein Freund Johnſon, ſelber ein Farbiger, der im Süden für eine preiswürdige Waare gegolten haben würde, welcher in einem beſſern Haus wohnte, eine reichere Tafel hielt, mehr Bücher beſaß, mehr Zeitungen las und in den politiſchen und ſocialen Zuſtänden ſeiner Nation und der ganzen Welt bewanderter war, als neun Zehntel der Sclavenhalter von Talbot County in Maryland, und trotzdem war er nur ein Arbeiter, deſſen Hände von ehrenvoller Arbeit gehärtet waren. Hier gab es alſo etwas zu beobachten und zu lernen. Woher dieſer Unterſchied? Die Erklärung fand ſich bald in der Ueberlegenheit des Geiſtes über die blos materielle Kraft. Ganze Seiten könnten dieſem Contraſt und der Erklärung ſeiner Urſachen gewidmet werden, doch ein paar Umſtände werden genügen,

Digitized by Google

um dem Leſer zu zeigen, wie dies Geheimniß ſich mir allmälig enthüllte.

Den erſten Nachmittag in New-Bedford beſuchte ich den Hafen und ſah mir dort die Schiffe an. Der Anblick der breitrandigen Hüte und des einfachen Anzugs der Quäker, denen ich überall begegnete, erhöhte in mir das Gefühl der Sicherheit und Freiheit. „Unter Quäkern“, dachte ich, „bin ich in Sicherheit.“ Im Hafen und auf dem Strom lagen vollſtändig aufgetakelte Schiffe von der ſchönſten Bauart, ſegelfertig für den Wallfiſchfang. Rechts und links ſah ich mich zwiſchen großen, mit den Schätzen dieſer Welt angefüllten Speichern mit Granitfronte. Auf den Kais ſah ich Fleiß ohne übermäßige Eile und ſchwere Arbeit ohne Lärm und ohne die Peitſche. Man hörte hier kein lautes Singen beim Ein- und Ausladen der Schiffe, wie in den ſüdlichen Häfen, kein Fluchen und Schwören; Alles ging ſo ruhig vor ſich, wie das Arbeiten einer wohleingerichteten Maſchine. Wie verſchieden war dies Alles von der lärmenden und ungeſchickten Art, in der ſolche Arbeiten in Baltimore und St. Michael betrieben wurden! Einer der erſten Gegenſtände, welcher mir die Vorzüge der Art der Arbeit im Norden vor der des Südens lebhaft veranſchaulichte, war das Ausladen einer Schiffsladung Oel. Im Süden würden zwanzig bis dreißig Arbeiter nöthig geweſen ſein, um das zu thun, was hier fünf bis ſechs mit Hülfe eines einzigen Ochſen thaten. Ein alter Ochſe, vielleicht achtzig Dollars werth, that die Arbeit, die in einem ſüdlichen Hafen wenigſtens fünfzehn tauſend Dollars Werth in menſchlichen Muskeln und Knochen erfordert haben würde. Ich fand, daß Alles hier mit gewiſſenhafter Rückſicht auf Schonung der Menſchen und Dinge,

Digitized by Google

als auf Erſparung der Zeit und des Kraftaufwandes vorgenommen wurde. Das Dienſtmädchen, welches in Baltimore den zehnten Theil ſeiner Zeit mit Waſſerholen zubrachte, hatte hier die Pumpe dicht neben ſich. Das Holz war trocken und wurde ſorgfältig für den Winter aufgeſtapelt. Holzſchuppen, Pumpen im Innern der Häuſer, Abzüge, Thüren, die ſich von ſelbſt ſchließen, Waſchmaſchinen und dergleichen Dinge mehr waren mir lauter neue Dinge, die mir bewieſen, daß ich mich unter denkenden, verſtändigen Menſchen befand. Ich ging nach dem Dock, wo die Schiffe ausgebeſſert wurden, und fand dort dieſelbe verſtändige Berechnung und Einſicht. Die Zimmerleute trafen aufs Ziel und die Kalfaterer verloren keine Zeit mit unnützen Schlägen. Ich erfuhr hier, daß Leute von New-Bedford nach Baltimore gingen und dort alte Schiffe kauften und hier ausbeſſern ließen, wodurch ſie beſſer und werthvoller wurden, als ſie je zuvor geweſen waren. Die Leute ſprachen hier mit größerer Ruhe von einer Wallfiſcherpedition von vier Jahren, als dort von einer Reiſe von vier Monaten.

Ich finde jetzt, daß ich in keinem Ort der Vereinigten Staaten hätte kommen können, der einen ſchlagenderen und wohlthuendern Contraſt mit dem Zuſtand der freien Farbigen in Baltimore geboten hätte, als gerade New-Bedford. Kein Farbiger iſt in den Sclavenſtaaten wahrhaft frei. Selbſt wenn er es dem Namen nach iſt, trägt er das Zeichen der Knechtſchaft und iſt oft Widerwärtigkeiten ausgeſetzt, die dem Sclaven fremd bleiben; doch hier in New-Bedford war ich ſo glücklich, die Farbigen in faſt vollſtändiger Freiheit anzutreffen. Ich war ganz erſtaunt, als Johnſon mir ſagte, daß die Schwarzen vermöge der Conſtitution durchaus nicht von den Staats-

Digitized by Google

ämtern ausgeſchloſſen wären. In New-Bedford gingen die Kinder des Negers — trotzdem die Abolitionsbewegung damals keineswegs populär war — mit den weißen Kindern in dieſelbe Schule, ohne daß von irgend einer Seite die geringſte Einwendung gemacht worden wäre. Um mich ganz heimiſch zu machen, ſagte Johnſon mir, daß kein Sclavenhalter eines Sclaven in New-Bedford habhaft werden könnte, daß es hier Menſchen gäbe, die ihr Leben daran ſetzen würden, eine ſolche Gewaltthat zu verhindern, daß die Schwarzen ſelbſt aus dem beſten Stoff gemacht wären und bis zum Tode für die Freiheit kämpfen würden.

Bald nach meiner Ankunft in New-Bedford wurde mir folgende Geſchichte erzählt, welche, wie man ſagte, den unter den Schwarzen in jener Stadt herrſchenden Geiſt beſonders ſchlagend veranſchaulichte. Ein flüchtiger Sclave und ein anderer Farbiger geriethen miteinander in Streit, und dieſer drohte erſterem, daß er ſeinen Herrn von ſeinem Aufenthaltsort benachrichtigen würde. Sobald dieſe Drohung bekannt geworden war, wurde von der Kanzel der damals einzigen farbigen Kirche des Ortes eine Ankündigung verleſen, daß dort zu einer feſtgeſetzten Zeit eine wichtige Angelegenheit zur Berathung kommen würde. Man hatte Sorge getragen, ſich der Anweſenheit des Verräthers zu verſichern, und zur beſtimmten Stunde fand er ſich mit den Uebrigen ein. Alle bei öffentlichen Verſammlungen gebräuchlichen Förmlichkeiten fanden ſtatt, ſelbſt das übliche Gebet um göttlichen Rath in der betreffenden Angelegenheit. Der Präſident nahm ſelbſt dieſe Ceremonie vor, und man erzählte mir, daß er ungewöhnlich eifrig dabei geweſen wäre. Als dies geſchehen war, ſtand der alte Mann, ein Mitglied der

Digitized by Google

zahlreichen Familie Johnson, auf, und einen bedächtigen Blick auf die Versammlung werfend, sagte er mit dem Tone feierlicher Entschlossenheit: „Wohl, meine Freunde, er ist hier unter uns und ich möchte Euch jungen Männern jetzt anempfehlen, ihn hinauszuführen und zu tödten.“ Sogleich stürzten Viele aus der Versammlung, die wohl begriffen, welcher Angelegenheit wegen sie zusammen berufen worden waren, auf den Elenden los und würden ihn ohne Zweifel getödtet haben, wenn er sich nicht durch ein offenes Fenster geflüchtet hätte. Seit jener Zeit hat er sich nie wieder in New-Bedford sehen lassen. In diesem kleinen Vorfall giebt sich ganz der unter den Farbigen in New-Bedford herrschende Geist kund. Ein Sclave konnte dort vor siebenzehn Jahren so wenig eingefangen werden, als heutzutage. Der Grund liegt darin, daß die Farbigen in jener Stadt schon weit genug fortgeschritten sind, um für ihre Freiheit sowohl zu kämpfen als zu sprechen.

Sobald ich über meine Sicherheit beruhigt war, warf ich mich in den Anzug eines gewöhnlichen Arbeiters und ging auf den Kai, um mich dort nach Arbeit umzusehen. Es fiel mir nicht ein, mich auf die edle Theilnahme meines Freundes Johnson oder die der Abolitionisten zu verlassen; mein Geschrei war gleich dem von Hood's Arbeiter: „O, nur Arbeit, Arbeit gebt mir!“ Zum Glück brauchte ich nicht lange zu suchen; am dritten Tage nach meiner Ankunft in New-Bedford fand ich Beschäftigung bei dem Stauen einer Schaluppe mit einer Ladung Oel für den New-Yorker Markt. Die Arbeit war mir ungewohnt und selbst für einen Kalfaterer eine harte und schmutzige, doch voll Freude und Eifer ging ich daran. Ich war jetzt mein eigener Herr, eine große Sache!

Digitized by Google

Schwerlich kann ſich Jemand, der nicht ähnliche Erfahrungen gemacht hat, eine Vorſtellung von dem Entzücken und der Aufregung machen, womit ich die Arbeit unternahm. Der Gedanke: „ich kann arbeiten, ich kann für meinen Unterhalt arbeiten; kein Hugh iſt in der Nähe, um mich meines Verdienſtes zu berauben!“ flößte mir ein Gefühl der Unabhängigkeit ein, welches es mir überflüſſig ſcheinen ließ, die Freundſchaft oder Unterſtützung irgend eines andern Menſchen zu ſuchen. Die Arbeit jenes Tages betrachtete ich als den wahren Anfangspunkt eines neuen Daſeins. Als ich dieſe Arbeit vollbracht und meine Bezahlung dafür erhalten hatte, ſah ich mich zunächſt nach Beſchäftigung im Kalfateren um. Es traf ſich gerade, daß Rodney French, der frühere Mayor von New-Bedford, ein Schiff für die See ausrüſtete, an welchem es viel zu kalfatern und zu kupfern gab. Ich wendete mich an dieſen wohlwollenden Mann, und er hieß mich ſogleich an die Arbeit gehen; als ich aber auf das Werft kam, wurde mir geſagt, daß jeder weiße Arbeiter das Schiff verlaſſen würde, wenn ich nur einen einzigen Hammerſchlag darauf thun würde. „Gut, gut,“ dachte ich, „das iſt eine Widerwärtigkeit, doch keine ſehr große!“ Der Unterſchied zwiſchen dem Lohn eines Kalfaterers und dem eines gewöhnlichen Arbeiters betrug hundert Procent zum Vortheil des erſteren, doch ich war frei und durfte arbeiten, wenn auch nicht in meinem Handwerk. Jetzt beſchloß ich, jede vorkommende Arbeit zu unternehmen, an der mit Ehren etwas zu verdienen war; ich ſägte Holz, grub Keller, ſchaufelte Kohlen, fegte mit Onkel Lucas Debuty Schornſteine, rollte Oelfäſſer auf die Kais, half Schiffe aus- und einladen, arbeitete in Ricketſon's Lichtfabrik, in Richmond's Eiſengießerei

Digitized by Google

und wo nicht ſonſt noch, und ernährte auf dieſe Weiſe mich und meine Familie drei Jahre lang.

Der erſte Winter war ungewöhnlich ſchwer, in Folge der hohen Preiſe der Lebensmittel, doch ſelbſt während dieſes Winters litten wir wahrſcheinlich weniger als Viele, die zeitlebens frei geweſen waren. Während der ſtrengſten Wintermonate vermiethete ich mich für neun Dollars monatlich; dafür miethete ich zwei Zimmer für neun Dollars vierteljährlich und verſah meine Frau, welche damals nicht fähig zu arbeiten war, mit Lebensmitteln und einigem nothwendigen Hausrath. Es hielt ſchwer, unſere Bedürfniſſe mit unſeren Mitteln in Einklang zu bringen, aber das Gefängniß ſtand gegenüber und ich hatte eine heilſame Angſt vor den Folgen des Schuldenmachens. Der Winter ging vorüber und ich hatte mich durchgeſchlagen, fand Arbeit in Menge, wurde gut dafür bezahlt und fand, daß ich nicht Unrecht gethan hatte, Hugh und Thomas zu verlaſſen. Ich lebte jetzt in einer neuen Welt, deren Vorzüge mir nicht entgingen. Bald fing ich an, die Verſammlungen der Farbigen in New-Bedford zu beſuchen und Theil an ihnen zu nehmen. Ich war etwas verwundert, Farbige Entſchließungen aufſetzen und in Erwägung geben zu ſehen. Einige junge Männer erregten damals große Hoffnungen hinſichtlich ihrer künftigen Wirkſamkeit. Sie waren unterrichtet und beſaßen, wie mir damals ſchien, bedeutende Talente. Einige hat der Tod weggerafft, Andere haben ſich nach anderen Weltgegenden zerſtreut, und Einige ſind dort geblieben und rechtfertigen durch ihre gegenwärtige Thätigkeit meine damals gefaßte Meinung.

Bald nach meiner Ankunft in New-Bedford hatte ich Schritte gethan, um in die Kirche aufgenommen zu werden,

Digitized by Google

denn wiewohl ich lau und gleichgültig geworden war, hielt ich es doch noch für meine Schuldigkeit, mich der Methodistenkirche anzuschließen. Ich kannte damals weder den mächtigen Einfluß dieser Religionssecte zu Gunsten der Sclaverei, noch sah ich ein, wie die nördlichen Kirchen für das Verhalten der südlichen verantwortlich sein könnten, und ebenso wenig begriff ich vollständig, daß es meine Schuldigkeit wäre, von der Kirche getrennt zu bleiben, weil nichtswürdige Menschen damit verbunden waren. Die sclavenhaltende Kirche mit ihren Covey's, Weeden's, Auld's und Hopkins' hatte ich durchschauen gelernt, aber ich sah nicht ein, in wiefern die Kirche in der Elmstraße in New-Bedford dem Christenthum jener Menschen in der Kirche zu St. Michael ihre Sanction ertheilte, und ich beschloß demnach, mich der Methodistenkirche anzuschließen. Reverend Doctor Bonney war dort Prediger, und wenn mir gleich meiner Farbe wegen nicht gestattet wurde, im Schiff der Kirche Platz zu nehmen, so verstand ich mich willig dazu, weil ich in dieser Ausschließung nur ein Zugeständniß sah, welches den noch nicht bekehrten Mitgliedern der Gemeine gemacht wurde, die mich, sobald sie nur erst bekehrt wären, ebenfalls als Menschen und Bruder betrachten würden. „Diese frommen Leute," dachte ich, „hegen sicher kein Farbenvorurtheil; sie wenigstens müssen dieser profanen Regung entsagt haben!" Der Leser mag sich demnach mein Erstaunen und meine Verstimmung vorstellen, als ich bald darauf fand, daß ich mich in allen meinen wohlwollenden Voraussetzungen getäuscht hatte.

Ich fand bald Gelegenheit, über die Stellung der Kirche in der Elmstraße hinsichtlich dieses Gegenstandes ins Klare zu kommen. Es traf sich, daß ich die bekehrten

Digitized by Google

Mitglieder der Gemeine unter ſich ſah, und obgleich ſie ihre ſchwarzen Brüder und Schweſtern allerdings vor der Welt verleugneten, hatte ich doch gedacht, daß dieſe Frommen uns, ſobald Niemand weiter zugegen war und den Böſen kein Anſtoß gegeben werden konnte, dennoch als die gleichberechtigten Kinder deſſelben Vaters anerkennen würden.

Dieſe Gelegenheit war die Austheilung des Abendmahls. Herr Bonney hatte eine ſehr feierliche und eindrucksvolle Predigt gehalten, in welchen ſich ſeine Bekanntſchaft mit den tiefſten innerſten Geheimniſſen des menſchlichen Herzens kund gab. Nach dem Schluß der Rede wurde die übrige Verſammlung entlaſſen und nur Diejenigen blieben, welche an dem Sacrament theilnehmen wollten. Ich blieb ebenfalls, um daſſelbe, wie ich erwartete, in dem Geiſt ſeines Stifters austheilen zu ſehen.

Zu jener Zeit waren nur etwa ſechs Farbige Mitglieder dieſer Kirche. Als die Gemeine entlaſſen war, kamen dieſe von der Gallerie herunter und nahmen an der Wand Platz, die am entfernteſten von dem Altar war. Bruder Bonney war überaus lebhaft und ſang höchſt erbaulich: „Erlöſung iſt ein freud'ger Ton!“ und fing bald darauf an, das Sacrament auszutheilen. Ich war begierig auf das Benehmen der farbigen Mitglieder, und das Reſultat war ein höchſt demüthigendes. Während der ganzen Ceremonie ſahen ſie aus wie Schafe ohne Schäfer. Die weißen Mitglieder traten — eine Bank voll nach der andern — zum Altar vor. Als ſie Alle mit Wein und Brod verſehen waren, machte Bruder Bonney, der fromme Bruder Bonney, eine lange Pauſe, als wenn er ſich überzeugen wollte, ob auch alle Weißen verſehen wären, und nachdem er ſich über dieſen wich-

Digitized by Google

tigen Punkt beruhigt hatte, ſchraubte er ſeine Stimme zu einer unnatürlichen Höhe hinauf, ſah nach der Ecke, in der ſeine ſchwarzen Schafe eingepfercht ſchienen und rief, mit der Hand winkend: „Kommet heran, farbige Freunde! kommt heran! Auch Ihr habt Theil an dem Blut Chriſti. Gott ſieht nicht auf die Perſon. Kommt heran und nehmt dies heilige Sacrament zu Euerer Stärkung!“ Die armen Sclavenſeelen traten vor wie ſie geheißen waren, ich aber ging hinaus und bin niemals wieder in jener Kirche geweſen, obgleich ich mit der Abſicht hingegangen war, mich ihrer Gemeine anzuſchließen. Ich verſuchte es jetzt in anderen Kirchen mit demſelben Erfolg, und endlich ſchloß ich mich einer kleinen Gemeine farbiger Methodiſten an, bekannt als die Zions-Methodiſten, wo ich bald Claſſenleiter wurde. Ich brachte ſchöne Stunden unter ihnen zu, an die ich noch gern zurückdenke, obgleich ich es ſpäter nicht für meine Schuldigkeit hielt, länger in einem Verband zu bleiben, der dem Geiſt, welcher mein Volk in Ketten hielt, ſeine Sanction gab.

Ich hatte vier bis fünf Monate in New-Bedford gelebt, als eines Tages ein junger Mann mit einem Exemplar des „Liberator“, redigirt von William Lloyd Garriſon und herausgegeben von Iſaac Knapp, zu mir kam und mich aufforderte, mich darauf zu abonniren. Ich erwiederte ihm, daß ich erſt vor Kurzem aus der Sclaverei entkommen ſei und demnach ſehr arm wäre, und fügte hinzu, daß ich augenblicklich nicht dafür bezahlen könnte. Der Agent nahm mich trotzdem als Subſcribenten an, und ſchien ſich zu freuen, meinen Namen in ſeine Liſte eintragen zu können. Von dieſem Augenblick an kam ich mit dem Geiſt William Lloyd Garriſon's in

Digitized by Google

Berührung. Sein Blatt nahm bei mir den Platz der Bibel zunächst ein.

Der Liberator war ein Blatt nach meinem Herzen. Er haßte die Sclaverei, deckte Heuchelei und Schlechtigkeit in hoher Stellung auf, und schloß keinen Vertrag mit den Menschenfleischhändlern und Seelenverkäufern ab; er verkündete Brüderschaft, griff die Tyrannei an und verlangte feierlich die vollständige Emancipation meiner Race. Dies Blatt sagte mir nicht wenig zu, ich liebte dasselbe und seinen Redacteur. Er schien allen seinen Gegnern gewachsen, sie mochten nun im Namen des Gesetzes oder der Schrift sprechen. Seine Worte waren bündig, zutreffend und von heiligem Feuer durchglüht. Da ich ihn durch sein Blatt lieben gelernt hatte, war ich schon günstig auf seine Persönlichkeit vorbereitet, und von Natur geneigt, jede Größe zu verehren, fand ich in ihm eine solche, welche vom ersten Augenblick meine Liebe und Bewunderung erregte.

Vor zwanzig Jahren gab es wenig Menschen, welche ein gewinnenderes Aeußere besaßen, als William Lloyd Garrison, und wenige, die eine so ächte wahre Menschenliebe an den Tag legten. Farbenvorurtheil war Empörung gegen Gott. Unter allen Menschen waren die Sclaven seinem großen Herzen am nächsten und theuersten, weil sie die verachtetsten und unterdrücktesten waren. Die Geistlichen, welche die Sclaverei aus der Bibel vertheidigten, stammten von ihrem „Vater, dem Teufel," ab; die Kirchen, welche Gemeinschaft mit den Sclavenhaltern hatten, waren „Synagogen des Satans", und unsere Nation bestand aus Lügnern. „Dies ist der Mann, welcher von Gott gesandt ist, mein Volk aus der Knechtschaft zu befreien," dachte ich, als ich am äußersten Ende

Digitized by Google

der Halle seinem mächtigen Wort lauschte, mächtig durch die Wahrheit und durch den einfachen Ernst, der ihm innewohnte.

Ich hatte den Liberator noch nicht lange gelesen und seinem Redacteur zugehört, als ich einen vollständigen Begriff der Principien der Antisclavereibewegung gewann. Der Geist der Bewegung war schon in mir, und ich brauchte nur noch die Principien und ihre Anwendung kennen zu lernen. Dazu verhalfen mir der Liberator und Diejenigen, welche an ihn glaubten. Meine Kenntniß der Bewegung erhöhte in mir die Hoffnung auf die endliche Befreiung meiner Race, und ich schloß mich ihr sowohl aus Neigung, als aus Pflichtgefühl an.

Allwöchentlich kam der Liberator und allwöchentlich bemächtigte ich mich seines Inhalts. Ich wohnte allen Antisclavereiversammlungen bei, die in New-Bedford stattfanden, und jede einschlagende Aeußerung gegen die Sclaverei, jede Verdammung ihrer Freunde und Vertheidiger fand in mir ihren Wiederhall. Auf diese Weise verflossen die ersten drei Jahre meines Aufenthalts in New-Bedford. Bis dahin hatte ich mir noch nicht die Möglichkeit träumen lassen, selber als der öffentliche Anwalt der Sache aufzutreten, für die mein Herz schlug. Ich begnügte mich, den Worten Anderer zu lauschen, ihnen meinen Beifall zu geben, sie in mich aufzunehmen, und nur im Stillen, unter den weißen Arbeitern auf den Werften und wo sich's noch fügte, die Wahrheiten auszusprechen, welche mir im Innern brannten.

Digitized by Google

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Bekanntwerden mit den Abolitioniſten.

Im Sommer 1841 fand in Nantucket eine große Antiſclaverei-Convention unter der Leitung Garriſon's und ſeiner Freunde ſtatt. Seit meiner Flucht aus der Sclaverei hatte ich mir noch keine Erholung gegönnt; während jenes Frühlings und Sommers hatte ich anhaltend in Richmond's Eiſengießerei gearbeitet, mitunter bei Nacht ſowohl als am Tage, und da ich einige Tage der Ruhe bedurfte, wohnte ich jener Verſammlung bei, ohne mir einfallen zu laſſen, daß ich thätigen Antheil daran nehmen ſollte. Ich vermuthete in Wahrheit nicht, daß irgend Jemand in der Convention nur meinen Namen wüßte. Hierin täuſchte ich mich jedoch gänzlich. William C. Coffin, damals ein hervorragender Abolitioniſt, hatte mich in dem kleinen Schulgebäude in der zweiten Straße in New-Bedford, das wir als Kirche benutzten, zu meinen farbigen Freunden ſprechen hören. Er ſuchte mich unter der Maſſe auf und forderte mich auf, einige Worte an die Verſammlung zu richten. Ich konnte die Einladung nicht ablehnen und ſprach die Empfindungen aus, welche die Gelegenheit und die lebhafte Rückerinnerung an die Vorgänge meines Sclavenlebens mir eingaben. Meine Rede bei dieſer Gelegenheit iſt die einzige unter allen, die ich jemals hielt, von welcher mir nicht ein einziger

Digitized by Google

zuſammenhängender Satz mehr erinnerlich iſt. Nur mit höchſter Anſtrengung vermochte ich mich aufrecht zu halten und ein paar Worte ohne Zögern und Stottern hervorzubringen. Ich zitterte an allen Gliedern und ich weiß nicht, ob meine Verlegenheit nicht der wirkſamſte Theil meiner Rede war, wenn man dieſelbe überall eine Rede nennen konnte; jedenfalls iſt dies der einzige Theil meiner Leiſtung, deſſen ich mich noch deutlich erinnere.*) So aufgeregt und verwirrt ich aber auch war, bemerkte ich, daß die Zuhörer, welche zuvor auffallend ruhig geweſen waren, jetzt ſo aufgeregt wurden als ich ſelbſt. Garriſon folgte mir und nahm mich zu ſeinem Text,

*) Garriſon ſchrieb ſpäter: „Ich werde niemals den mächtigen Eindruck vergeſſen, welchen ſeine Rede in dieſer Convention ſowohl auf mich, wie auf die zahlreiche Verſammlung machte, die von Bewunderung und Ueberraſchung hingeriſſen, ſeine Worte von Anfang bis zum Ende mit lautem Beifall begleitete. Mich dünkt, daß ich die Sclaverei niemals glühender haßte, als in jenem Augenblick. Jedenfalls ſtand die Größe des Verbrechens, welches durch dieſelbe an dem gottähnlichen Weſen ihrer Opfer verübt wird, mir klarer vor Augen als je zuvor. Hier ſtand ein Menſch, eine edle, imponirende Geſtalt, mit allen Vorzügen des Körpers und Geiſtes begabt, ein wahres Wunder natürlicher Beredtſamkeit, ein Weſen, faſt den Engeln gleich und dennoch ein Sclave, ein flüchtiger Sclave, der für ſeine Sicherheit zittern mußte und kaum zu glauben wagte, daß es auf amerikaniſchem Boden einen einzigen Weißen geben könne, der ſich ſeiner aus Menſchlichkeit unter allen Umſtänden annehmen würde! Dieſer Menſch, mit den höchſten Geiſtesgaben ausgeſtattet, der nur noch einer geringen Ausbildung bedurfte, um ein Schmuck der Geſellſchaft und der Segenbringer ſeiner Race zu werden, war trotzdem den Geſetzen des Landes, der Stimme des Volkes und den Beſtimmungen des Sclavencodex zufolge nur ein Stück Eigenthum, ein Laſtthier, ein perſönliches Beſitzthum!“

Digitized by Google

und mochte ich nun mit Beredtſamkeit für die Sache der Freiheit geſprochen haben oder nicht, ſicher war ſeine Rede eine, welche Keiner, der ſie gehört, je vergeſſen konnte. Diejenigen, welche Garriſon am öfteſten gehört und am längſten gekannt hatten, waren erſtaunt. Es lag eine unwiderſtehliche Gewalt darin, und gleich einem Sturmwind riß er jede widerſtrebende Schranke, ſei es des Gefühls oder der Anſicht, vor ſich nieder. Auf einen Augenblick beſaß er jene oft angeführte, aber ſelten erreichte Inſpiration, durch welche eine ganze Verſammlung gleichſam zu einer einzigen Individualität verſchmilzt, wenn der Redner die Gedanken und Empfindungen von Tauſenden auf einmal beherrſcht und durch die einfache Größe ſeines Gedankens ſeine Zuhörer zum Abdruck ſeines eigenen Innern umformt. An jenem Abend hatte Garriſon wenigſtens tauſend Anhänger in Nantucket. Am Schluß der Convention trat John A. Collins, damals General-Agent der Antiſclaverei-Geſellſchaft von Maſſachuſetts, zu mir und forderte mich dringend auf, deren Principien öffentlich zu vertreten. Ich zögerte, die angebotene Stellung anzunehmen. Noch nicht drei Jahre waren ſeit meiner Flucht aus der Sclaverei verfloſſen; ich ſetzte Mißtrauen in meine Fähigkeiten; außerdem ſetzte die Oeffentlichkeit mich der Gefahr aus, von meinem Herrn entdeckt und wieder eingefangen zu werden, und noch andere Einwendungen erhoben ſich, allein Collins ließ ſich nicht abweiſen und endlich willigte ich ein, drei Monate lang auszugehen, denn ich dachte, daß ich bis dahin ans Ende meiner Geſchichte und meiner Wirkſamkeit gelangt ſein würde.

Jetzt eröffnete ſich mir ein neues Leben, ein Leben, für welches ich gänzlich unvorbereitet war. Ich war ein

Digitized by Google

„Graduirter der beſonderen Inſtitution“, pflegte Collins zu ſagen, wenn er mich vorſtellte, und „trug mein Diplom auf dem Rücken.“ Die drei Jahre der Freiheit hatte ich in der harten Schule der Widerwärtigkeit zugebracht. Meine Hände waren von Natur wie mit einem Ueberzug von feſtem Leder bedeckt, und muthig hatte ich mir ein Leben voll harter Arbeit, der Härte meiner Hände angemeſſen, als das Mittel vorgeſteckt, meinen und meiner Kinder Unterhalt zu erwerben.

Was ſoll ich jetzt von meiner ſiebenzehnjährigen Erfahrung als Anwalt der Sache meines geknechteten Volkes ſagen? Die Zeit iſt nur ein Punkt, doch groß genug, um eine Pauſe für einen Rückblick zu rechtfertigen, denn mehr als eine Pauſe darf es nicht ſein.

Jung, feurig und voll Hoffnung ſtürzte ich mich mit der vollen Gluth der Begeiſterung in den Strom dieſes neuen Lebens. Die Sache war gut, die Männer gut, welche ſie vertraten, und die Mittel gut, durch welche ihr Triumph erreicht werden ſollte; der Himmel ſelbſt mußte mit uns ſein und bald der Tag der Freiheit für die Millionen anbrechen, die in harter Knechtſchaft ſchmachteten. Mein ganzes Herz war bei der Sache; ich glaubte nicht, daß irgend etwas einem ſo großen und heiligen Zweck widerſtehen könnte, und daß, ſobald die Wahrheit nur erſt ausgeſprochen wäre, eine ganze Nation ſich bei ihrem Laut erheben würde. Von ſolchem Enthuſiasmus durchdrungen, ſchloß ich mich den Reihen der Freiheitsfreunde an und ſtürzte mich in die Schlacht. Einige Zeit lang ließ man mich vergeſſen, daß meine Haut dunkel und mein Haar kraus war; einige Zeit lang bedauerte ich, nicht die Beſchwerden und Gefahren der früheren Kämpfer für die Befreiung der Sclaven getheilt

Digitized by Google

zu haben. Bald fand ich indeſſen, daß meine Begeiſterung mich zu weit geführt hatte, daß Beſchwerden und Gefahren noch nicht vorüber waren, und daß mein gegenwärtiges Leben ſowohl ſeinen Schatten, als ſeinen Sonnenſchein hatte.

Ein Theil meiner neuen Wirkſamkeit beſtand darin, in George Foſter's Geſellſchaft umherzureiſen, um Abonnenten für den „Anti-slavery Standard“ und den „Liberator“ zu gewinnen. Ich reiſte mit ihm durch die öſtlichen Counties von Maſſachuſetts und trat dort als Redner auf. Großes Intereſſe zeigte ſich und zahlreiche Verſammlungen fanden ſtatt. Viele kamen gewiß nur aus Neugier, um zu hören, was ein Neger in ſeiner eigenen Sache vorbringen könnte. Gewöhnlich wurde ich als ein „Beſitzthum“, ein „Ding“, ein „Stück ſüdlichen Eigenthums“ vorgeſtellt, und der Präſident pflegte die Verſammlung zu verſichern, daß „es“ ſprechen könne. Damals gab es nicht ſo viele flüchtige Sclaven als heutzutage, und ich, ein flüchtiger Sclave als Redner, hatte den Vortheil, der erſte, „eine funkelnagelneue Erſcheinung“ zu ſein. Bis dahin hatte man den Farbigen für einen Thoren gehalten, der eingeſtand, ein weggelaufener Sclave zu ſein, nicht allein der Gefahr wegen, der er ſich ausſetzte, wieder eingefangen zu werden, ſondern weil das Bekenntniß einer ſehr niedrigen Abkunft darin lag! Manche meiner farbigen Freunde verdachten es mir nicht wenig, daß ich mich auf dieſe Weiſe bloßſtellte und erniedrigte. Um Thomas Auld nicht auf meine Spur zu bringen, brauchte ich im Anfang die Vorſicht, meinen früheren Namen, den Namen meines Herrn und den des Staates und der County zu verſchweigen, von woher ich kam. Während der erſten drei bis vier Monate

Digitized by Google

bestanden meine Reden fast ausschließlich in der Erzählung meiner eigenen Erlebnisse als Sclave. „Gieb uns die Thatsachen," sagten die Leute, und ebenso sagte Freund George Foster, der mich immer auf die einfache Erzählung beschränken wollte. „Gieb uns die Thatsachen," sagte Collins, „für die Anwendung wollen wir schon sorgen." Dies verursachte einige Schwierigkeit. Es war mir nicht möglich, Monat auf Monat dieselbe alte Geschichte zu wiederholen, ohne selbst das Interesse daran zu verlieren. Es ist wahr, sie war den Zuhörern neu, aber für mich war es eine alte Geschichte, und es war eine viel zu mechanische Aufgabe, sie jeden Abend wieder von Neuem zu erzählen. „Erzählen Sie Ihre Geschichte, Frederick," flüsterte mein damals hochverehrter Freund, William Lloyd Garrison, wenn ich auf die Platform trat. Ich konnte ihm nicht immer gehorchen, denn ich las und dachte jetzt für mich selbst. Ich betrachtete den Gegenstand aus neuen Gesichtspunkten; ich konnte mich nicht mehr damit begnügen, das Unrecht zu erzählen, ohne es auch anzuklagen. Ich konnte meine Empörung über die Unthaten der Sclavenhalter nicht lange genug im Zaum halten, um mich in der ausführlichen Erzählung von Thatsachen zu ergehen, die, wie ich fühlte, Jedermann kannte. Außerdem wuchs ich und brauchte mehr Raum. „Die Leute werden nicht glauben, daß Sie jemals ein Sclave waren, Frederick, wenn Sie auf diese Art fortfahren," sagte Freund Foster. „Geben Sie sich selbst und erzählen Sie Ihre Geschichte," sagte Collins. „Nehmen Sie etwas von dem Pflanzungsdialect an," wurde mir gesagt, „es ist nicht gut, wenn Sie zu unterrichtet scheinen." Meine vortrefflichen Freunde wurden von den wohlmeinendsten Gründen bestimmt und hatten

Digitized by Google

nicht ganz Unrecht mit ihrem Rath, aber trotzdem konnte ich nicht anders sprechen als mir schien, daß gerade ich sprechen mußte.

Endlich brach der erwartete Sturm aus. Die Leute zweifelten, daß ich jemals ein Sclave gewesen wäre. Man sagte, daß ich weder die Sprache, das Aussehen, noch das Benehmen eines Sclaven hätte, und glaubte nicht, daß ich jemals südlich von Mason's und Dixon's Linie gewesen wäre. „Er sagt uns nicht, woher er kam, wie sein Herr hieß, wie er entkam, und eben so wenig giebt er uns die Geschichte seiner Erfahrungen. Ferner ist er gebildet und ist demnach der lebende Widerspruch alles dessen, was wir von der Unwissenheit der Sclaven wissen." Mithin war ich nahe daran, für einen Betrüger gehalten zu werden. Die Mitglieder der Committee der Antisclaverei-Gesellschaft von Massachusetts kannten Alle meine Verhältnisse und gaben mir Recht, daß ich sie aus Vorsicht verborgen hielt; sie zweifelten folglich nie, daß ich ein Flüchtling wäre; doch wenn ich die Flügel der Kirchen entlang ging, in denen ich gesprochen hatte, hörte ich die freimüthigen Yankees wiederholt sagen: „der ist in seinem Leben kein Sclave gewesen, darauf will ich wetten!" Um allem Zweifel ein Ende zu machen, beschloß ich das Dunkel binnen Kurzem durch Enthüllungen aufzuhellen, welche nur ein ächter Flüchtling zu machen fähig war.

Nicht volle vier Jahre nachdem ich zuerst als öffentlicher Redner aufgetreten war, fühlte ich mich demnach veranlaßt, meine hauptsächlichsten Erlebnisse als Sclave mit den vollen Namen der Personen und Orte, so wie mit den Jahreszahlen zu veröffentlichen, und es somit jedem Zweifler möglich zu machen, sich selbst von der

Digitized by Google

Wahrheit oder Unwahrheit meiner Geſchichte zu überzeugen. Dieſelbe wurde bald in Maryland bekannt, und ich hatte Grund zu glauben, daß man einen Verſuch machen würde, meiner wieder habhaft zu werden.

Ich glaube nicht, daß ein offener Verſuch, ſich meiner zu bemächtigen, meinem Herrn mehr als höchſtens den Geldwerth meiner Knochen und Muskeln hätte einbringen können. Zum Glück hatte ich während meiner vierjährigen Beſtrebungen für die Sache der Abolition viele Freunde gewonnen, welche die größten Opfer gebracht haben würden, um mich vor der Sclaverei zu retten. Ich hatte das zweifache Verbrechen begangen, zu entfliehen und die Geheimniſſe und Schandthaten der Sclaverei und der Sclavenhalter zu enthüllen; ein zweifacher Grund war ebenfalls vorhanden, um mich abermals in Feſſeln zu ſchmieden: Geiz und Habſucht, und wiewohl, wie geſagt, ein offener Verſuch, mich einzufangen, ſchwerlich erfolgreich geweſen wäre, ſo war ich doch beſtändig in Gefahr, in einem Augenblick entführt zu werden, wenn meine Freunde mir keinen Beiſtand leiſten konnten. Auf meinen Reiſen von Ort zu Ort — häufig allein — war ich dergleichen Angriffen ſehr ausgeſetzt. Jeder, der die Abſicht hegte, mich zu verrathen, hatte es ſehr leicht, wenn er nur meine Bewegungen in den Antiſclaverei-Blättern verfolgte, wo die Verſammlungen, in denen ich ſprach, im Voraus angekündigt waren. Meine Freunde Garriſon und Wendell Phillips ſetzten kein Vertrauen in die Macht des Staates Maſſachuſetts, mich in meinem Recht auf Freiheit zu ſchützen. Die allgemeine Stimme und das Geſetz würden mich, meinten ſie, meinen Feinden ausliefern. Wendell Phillips beſonders hielt mich für gefährdet und ſagte, als ich ihm das Manuſcript meiner

Digitized by Google

Geſchichte zeigte, daß er an meiner Stelle es ins Feuer werfen würde. Auf dieſe Weiſe hatte die Beſeitigung der einen Schwierigkeit eine neue herbeigeführt, und trotzdem ich mich in einem freien Staat befand und eine öffentliche Wirkſamkeit erreicht hatte, war ich immer noch von der Möglichkeit bedroht, meine Freiheit zu verlieren. Das folgende Kapitel wird unter Anderem erzählen, wie dieſe Gefahr beſeitigt wurde.

Digitized by Google

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Einundzwanzig Monate in Großbritannien.

Wie ſich anſcheinende Widerwärtigkeiten oft ſpäter als glückliche Fügungen erweiſen, ſo erwies die ſchreckliche Möglichkeit, wieder der Sclaverei überliefert zu werden, welche mich bei Tag und Nacht verfolgte, ſich auf meinem Pfad als eine nothwendige Stufe zu größerem Wiſſen und ausgedehnterer Wirkſamkeit. Die Veröffentlichung meiner Schrift im Frühling des Jahres 1845 gefährdete meine Freiheit und nöthigte mich, im monarchiſchen England eine Zuflucht vor der republikaniſchen Sclaverei zu ſuchen. Ein roher, ungebildeter Sclave wurde von der harten Nothwendigkeit nach jenem Lande getrieben, das die reichen, jungen Amerikaner beſuchen, um dort Vergnügen zu haben, um ihre Kenntniſſe zu vermehren und um ihre eckigen demokratiſchen Manieren durch die Berührung mit der engliſchen ariſtokratiſchen Bildung abzuſchleifen. Als mein Freund James N. Buffum aus Lynn in Maſſachuſetts für mich Schritte wegen Ueberfahrt an Bord des Dampfſchiffes Cambria von der Cunardlinie that, wurde ihm eröffnet, daß man mich nicht in die erſte Cajüte aufnehmen würde. So triumphirte amerikaniſches Farbenvorurtheil über engliſche Civiliſation, und das Recht, das Meer in der erſten Cajüte eines engliſchen Schiffes zu kreuzen, wurde von der Farbe

Digitized by Google

abhängig gemacht! Meine weißen Freunde empfanden die Beleidigung ſchwerer als ich; für mich war ſie etwas Gewöhnliches, Erwartetes, und es lag mir wenig daran, ob ich in der Cajüte oder im Zwiſchendeck reiſte. Ferner dachte ich, daß, wenn ich nicht in die erſte Cajüte durfte, die Paſſagiere derſelben in die zweite kommen konnten, und die Folge rechtfertigte meine Erwartungen im vollſten Maaße. Bald war ich ſogar der Gegenſtand allgemeineren Intereſſes, als mir ſelbſt lieb war, und anſtatt mich durch meine Verweiſung in die zweite Cajüte erniedrigt zu fühlen, hatte ich die Genugthuung zu ſehen, daß dieſelbe während der Ueberfahrt ebenſoviel Vergnügen bot und ſoviel gebildete Geſellſchaft in ſich verſammelte, als nur in der erſten aufzufinden war. Die Sängerfamilie Hutchinſon, welche ſich unter der Reiſegeſellſchaft befand, kam oft auf mein rohes Vorderdeck und belebte daſſelbe mit reizenden Liedern und anziehender Unterhaltung. Zwei Tage nach der Abreiſe von Boſton ſtand ein Theil des Schiffes mir ſo frei als der andere. Meine Reiſegefährten beſuchten mich und luden mich ein, ſie ebenfalls auf dem Salondeck zu beſuchen. Meine Beſuche waren dort jedoch ſelten; ich zog es vor, innerhalb der Grenzen meines Rechtes, auf dem mir angewieſenen Boden zu bleiben, wie Klugheit und mein eignes Gefühl mir eingaben. Die Folge war, daß die meiſten Paſſagiere alle Farbenunterſchiede fahren ließen und ich vom Anfang bis zum Ende der Reiſe mit höchſter Achtung behandelt wurde, ausgenommen in einem einzigen Fall, als ich faſt thätlich mißhandelt worden wäre, weil ich der Aufforderung der Paſſagiere und des Capitains der Cambria Folge leiſtete und eine Vorleſung über die Sclaverei hielt. Mehrere Paſſagiere aus New-Orleans

Digitized by Google

und Georgia wollten darin eine Beleidigung ſehen und ſchwuren, daß ſie mich nicht reden laſſen würden. Sie gingen ſo weit, zu drohen, mich über Bord zu werfen, und würden unter dem Einfluß der Sclaverei und des Branntweins wahrſcheinlich verſucht haben, ihre Drohung auszuführen, wenn Capitain Judkins weniger entſchieden aufgetreten wäre. Ich habe nicht Raum, dieſe Scene zu beſchreiben, obgleich ſie mit ihren tragi-komiſchen Einzelheiten ſchon werth iſt geſchildert zu werden. Der Capitain machte endlich dem Aufſtand ein Ende, indem er der Mannſchaft befahl, die Salzwaſſer-Mobokraten in Eiſen zu legen. Bei dieſem entſchiedenen Befehl nahmen die Herren von der Peitſche Reißaus und betrugen ſich während des übrigen Theils der Reiſe überaus anſtändig.

Dieſes Reiſeabenteuer brachte mich zwei Tage nach der Ankunft in Liverpool ohne mein eigenes Zuthun auf einmal vor das engliſche Publikum. Die Herren, welche ſich in ihrer beabſichtigten Gewaltthätigkeit ſo kurz abgeſchnitten geſehen hatten, nahmen ihre Zuflucht zu der Preſſe, um ihr Benehmen zu rechtfertigen und mich als einen nichtsnutzigen, frechen Neger darzuſtellen. Dieſes Verfahren war noch weniger geſcheut, als das Betragen ſelbſt, das dadurch gerechtfertigt werden ſollte, denn nicht allein wurde dadurch eine Art Nationalintereſſe für mich rege, das mir eine zahlreiche Zuhörerſchaft ſicherte, ſondern es rief auch Entgegnungen hervor und ließ die Schuld, welche ſie mir und dem entſchloſſenen Capitain zuſchoben, auf ſie ſelbſt zurückfallen.

Der folgende Auszug aus einem der Briefe, die ich damals an Garriſon ſchrieb und welche im Liberator gedruckt erſchienen, giebt einen Begriff von der Veränderung,

Digitized by Google

die der Aufenthalt im Ausland in meinen Empfindungen und Verhältnissen hervorrief. Derselbe war am 1. Januar 1846 geschrieben:

„Mein lieber Garrison! Bis zu diesem Augenblick habe ich meinen Ansichten, Empfindungen und Meinungen hinsichtlich des Charakters und Zustandes der Bevölkerung dieses Landes noch keinen unmittelbaren Ausdruck gegeben. Ich that dies vorsätzlich, denn ich wollte nach keinem oberflächlichen Eindruck urtheilen und habe deshalb gewartet, bis meine Ansichten durch längere Beobachtung gereift waren. Ich war nicht etwa so vorsichtig, weil ich glaube, daß meine Ansichten die Meinungen der Welt modeln werden, sondern weil ich — gleichviel wie viel oder wie wenig Einfluß ich auch besitzen mag — den richtigen Standpunkt einzunehmen wünsche. Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß ich mich in meinem Urtheil über Irland durch kein Vorurtheil zu Gunsten Amerikas werde bestimmen lassen. Ich denke, meine Verhältnisse verbieten dies vorweg. Ich habe keinem Zweck zu dienen, keinen Glauben zu vertreten, keine Regierung zu vertheidigen, und was die Nation betrifft, so gehöre ich keiner an. Die Heimath gewährt mir keinen Schutz und das Ausland keinen Ruheplatz. Mein Geburtsland empfängt mich als Sclaven und weist mit Geringschätzung die Zumuthung von sich, mich anders zu behandeln. Der Patriotismus erscheint mir sehr natürlich und als philosophisches Factum begreife ich ihn vollkommen, aber weiter kann ich auch nicht gehen. Wenn ich jemals Patriotismus besaß oder fähig war, ihn zu empfinden, so wurde er mir schon vor langer Zeit durch die Geißel des amerikanischen Seelenverkäufers ausgepeitscht.

„Mitunter denke ich mit Entzücken an Amerikas blauen

Digitized by Google

Himmel, seine ungeheueren Urwälder, seine fruchtbaren Felder, die herrlichen Ströme, die mächtigen Seen und die sternbekränzten Wälder zurück, doch schnell ist meine Bewunderung gedämpft, meine Freude verkehrt sich in Trauer. Wenn ich daran denke, daß auf Allem der Fluch der Sclaverei, der Räuberei und des Unrechts ruht, wenn ich daran denke, daß die Wogen jener edlen Ströme die unbeachteten, vergessenen Thränen meiner Brüder zum Ocean hinuntertragen, daß jene fruchtbaren Felder täglich das warme Blut meiner mißhandelten Schwestern trinken, so erfüllt mich unbeschreiblicher Widerwillen und ich mache mir jedes Wort des Lobes zum Vorwurf, das jemals meinen Lippen entschlüpfte. Amerika gestattet seinen Kindern nicht, es zu lieben, und verkehrt die, welche seine wärmsten Freunde sein möchten, in die bittersten Feinde.

„Ich habe vielfache Gelegenheit gehabt, den Charakter und Zustand dieses Volkes kennen zu lernen. Ich bin fast vom Hill of Howth bis zum Giant's Causeway gereist, und vom Giant's Causeway bis zum Cap Clear. Vieles habe ich während dieser Reisen im Charakter und der Eigenthümlichkeit des Volkes wahrgenommen, das mein Lob, Vieles, das meinen Tadel hervorgerufen hat; Vieles hat mich mit Freude erfüllt und Vieles mit Schmerz durchdrungen. Ich werde nicht versuchen, Ihnen in diesem Brief die schmerzlichen Scenen zu schildern, dies für später! Für jetzt habe ich genug und mehr, als Ihre Abonnenten auf einmal werden lesen wollen, von den Lichtseiten des Bildes mitzutheilen. Ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich einige der glücklichsten Augenblicke meines Lebens seit meiner Ankunft in diesem Lande genossen habe. Es ist mir, als wäre eine Verwandlung mit mir vorgegangen; ich lebe ein neues Leben. Die

Digitized by Google

warme, edle Theilnahme der Freunde meiner verachteten Race, das bereitwillige Entgegenkommen der Presse, die Begeisterung, mit welcher Tausende herbeiströmten, um von mir die Schilderung der Leiden meiner getretenen, lange geknechteten Gefährten zu hören, die zuvorkommende Gastfreundschaft, die mir fortwährend von Menschen aus der höchsten Sphäre der Gesellschaft erwiesen wird, der Geist der Freiheit, der Jeden zu durchdringen scheint, mit dem ich in Berührung komme, und die gänzliche Abwesenheit jedes Schattens von Vorurtheil gegen mich, meiner Hautfarbe wegen: Alles dies contrastirt so stark mit meinen langen und bitteren Erfahrungen in den Vereinigten Staaten, daß ich die Verwandlung mit Staunen und Verwunderung betrachte. In dem südlichen Theil der Vereinigten Staaten war ich ein Sclave, dessen als eines Eigenthums gedacht und erwähnt wurde, in der Sprache des Gesetzes: „gehalten, genommen, geachtet und anerkannt als ein Besitzthum in den Händen meiner Eigner und Besitzer und ihrer Executoren, Administratoren und Bevollmächtigten, für alle Absichten, Auslegungen und Zwecke jeder Art.“ (Brev. Digest, 224.) In den nördlichen Staaten bin ich ein flüchtiger Sclave, jeden Augenblick in Gefahr, gleich einem Verbrecher verfolgt und wieder in den schrecklichen Schlund der Sclaverei zurückgeschleudert zu werden, durch ein eingewurzeltes Farbenvorurtheil zu allen möglichen Beleidigungen und Mißhandlungen verurtheilt, (Massachusetts bildet eine Ausnahme,) ausgenommen von allen Rechten Anderer bei der Benutzung der gewöhnlichen Beförderungsmittel, von den Cajüten der Dampfschiffe ausgenommen, in anständigen Hotels zurückgewiesen, lächerlich gemacht, verachtet, verspottet, verhöhnt und ungestraft mißhandelt von

Digitized by Google

Jedem, der eine weiße Haut hat, gleichviel wie ſchwarz ſein Herz ſein mag! Doch jetzt, welche Veränderung! Noch nicht zwölf Tage ſind verfloſſen, ſeitdem ich dreitauſend Meilen der gefährlichen Tiefe überſchritten habe. Statt der demokratiſchen Regierung herrſcht hier eine monarchiſche. Statt des blauen Himmels von Amerika ſehe ich den weichen, grauen Nebel der Smaragdinſel. Ich athme, und ſiehe! das Eigenthum wird ein Menſch! Umſonſt ſehe ich mich nach Jemand um, der meine gleichberechtigte Menſchlichkeit bezweifeln, mich als Sclaven beanſpruchen, mir Beleidigungen zufügen wird. Ich benutze einen Wagen, ich ſitze neben Weißen, ich lange in einem Hotel an, ich trete durch dieſelbe Thür ein, ich werde in denſelben Salon gewieſen, ich eſſe an demſelben Tiſch und Keiner nimmt Anſtoß daran. Keine zarte Naſe rümpft ſich in meiner Gegenwart. Ich finde hier ohne Schwierigkeit in Unterrichts- und Vergnügungsanſtalten Einlaß auf gleichem Fuße mit Menſchen, ſo weiß als ich ſie nur jemals in den Vereinigten Staaten ſah. Nichts erinnert mich an meine Farbe, und überall ſehe ich mich mit derſelben Zuvorkommenheit und Freundlichkeit behandelt, welche nur den Weißen erwieſen werden kann. Wohin ich auch gehen mag, ich ſtoße auf keine gerümpfte Naſe oder einen höhniſch verzogenen Mund, der mir ſagt: „Wir dulden hier keine Nigger!“

„Ich erinnere mich, daß vor zwei Jahren in Boſton eine Menagerie zu ſehen war. Ich hatte ſeit langer Zeit gewünſcht, eine ſolche Sammlung zu ſehen, wie hier, nach dem was ich gehört, ausgeſtellt war. Als Sclave hatte ich niemals Gelegenheit gehabt, und beſchloß daher, dieſe, die erſte ſeit meiner Flucht, zu ergreifen. Ich ging, und als ich mich dem Eingang näherte, trat mir

Digitized by Google

der Thürsteher entgegen und sagte in unfreundlichem, verächtlichem Ton: „Wir dulden hier keine Nigger!“ Ich erinnere mich auch, daß ich einmal in New-Bedford eine religiöse Erweckungsversammlung besuchte, und als ich durch die Mitte des Saales ging, um mir dort einen Platz zu suchen, auf einen frommen Diaconus stieß, der salbungsvoll zu mir sagte: „Wir dulden hier keine Nigger!“ Bald nach meiner Ankunft in New-Bedford wünschte ich lebhaft, das dortige Lyceum zu besuchen, allein man sagte mir: „Es werden dort keine Nigger geduldet!“ Als ich in der Nacht des 9. December 1843 auf dem Dampfboot Massachusetts von New-York nach Boston fuhr und von der Kälte fast erstarrt war, ging ich in die Cajüte, um mich einigermaßen zu erwärmen. Bald fühlte ich mich an der Schulter berührt und es wurde mir gesagt: „Wir dulden hier keine Nigger!“ Als ich nach einer Antisclaverei-Tour ermüdet und hungrig in Boston ankam, ging ich in eine Restauration, um mich etwas zu erfrischen. Ich wurde von einem Jungen in weißer Schürze empfangen: „Wir dulden hier keine Nigger!“ Acht bis vierzehn Tage ehe ich die Vereinigten Staaten verließ, sollte ich einer Versammlung in Weymouth, dem Wohnort jener Vereinigung ächter Abolitionisten, der Familie Weston und Anderer, beiwohnen. Als ich in dem Omnibus Platz nehmen wollte, der nach diesem Ort fuhr, sagte der Kutscher mit einem Ausdruck des Hasses, den ich nie vergessen werde: „Ich dulde hier keinen Nigger!“ Dank dem Himmel, daß ich jetzt aufathmen kann! Ich war erst ein paar Tage in Dublin gewesen, als ein allgemein geachteter Mann sich freundlich erbot, mich durch alle öffentlichen

Digitized by Google

Gebäude jener ſchönen Stadt zu führen, und bald darauf ſah ich mich beim Lord-Mayor von Dublin zum Eſſen eingeladen. Wie ſchade, daß nicht irgend ein demokratiſcher, chriſtlicher Amerikaner vor der Thür des prächtigen Hauſes ſtand, um bei meinem Herannahen zu bellen: „Man duldet hier keine Nigger!“ Die Leute wiſſen hier nichts von jenem republikaniſchen Negerhaß, der in unſerem herrlichen Land vorherrſcht. Man mißt und achtet hier die Menſchen nach ihrem moraliſchen und geiſtigen Werth und nicht nach ihrer Hautfarbe. Was man hier auch über die Ariſtokratie ſagen mag, ſo giebt es wenigſtens doch keine, die ſich auf die Farbe baſirt. Dieſe Art der Ariſtokratie gehört vorzüglich dem „Land der Freien und der Heimath der Tapfern“ an. Ich habe dieſelbe auswärts und unter Amerikanern angetroffen; ſie klebt ihnen an, wohin ſie auch gehen mögen, und ſie können ſich faſt ſo wenig davon losmachen, als ſie aus ihrer Haut heraus können.

„Zwei Tage nach meiner Ankunft in Liverpool ging ich in Geſellſchaft meines Freundes Buffum und anderer Bekannten nach Eaton Hall, dem Wohnort des Marquis von Weſtminſter und einem der ſchönſten Gebäude in England. Als wir uns dem Eingang näherten, fanden wir dort mehrere unſerer amerikaniſchen Reiſegefährten, die auf der Cambria mit uns herübergekommen waren, auf Einlaß wartend, da immer nur eine Geſellſchaft zur Zeit eingelaſſen wurde. Wir mußten Alle warten, bis die Geſellſchaft herauskam, die ſich gerade innen befand, und unter allen Geſichtern, die Aerger ausdrückten, waren die der Amerikaner am ausdrucksvollſten. Sie blickten ſauer wie Eſſig und bitter wie Galle, als ſie ſahen, daß ich ohne Unterſchied mit ihnen eingelaſſen wurde. Als

Digitized by Google

die Thür geöffnet wurde, ging ich mit meinen weißen Mitbürgern hinein, und soviel ich abnehmen konnte, erzeigten die Diener, welche uns durch das Haus führten, mir ebensoviel Aufmerksamkeit, als irgend Jemandem von hellerer Hautfarbe. Die Statuen fielen nicht um, als ich in dem Gebäude umherging, die Gemälde sprangen nicht von ihren Plätzen, die Thüren weigerten sich nicht aufzugehen und die Diener sagten nicht: „Wir dulden hier keine Nigger!“

„Ein glückliches Neujahr Ihnen und allen Freiheitsfreunden!“

Meine Zeit und Thätigkeit im Ausland war zwischen England, Irland, Schottland und Wales getheilt. Ueber diese Erlebnisse allein könnte ich ein Buch, zweimal so lang als dieses, schreiben. Ich redete fast in allen größeren Städten der Vereinigten Königreiche und erfreute mich mancher günstigen Gelegenheit zur Beobachtung und Belehrung. Bücher über England sind indessen im Ueberfluß vorhanden, und die Lesewelt braucht deshalb keine Furcht zu hegen, daß ich etwa mit der Absicht umginge, ihre Zahl zu vermehren, obgleich ich in Wahrheit gern ein Buch über jene Länder schriebe, wäre es auch nur, um der vielen theuern Freunde dankbar zu erwähnen, deren Wohlwollen meinem Gedächtniß unauslöschlich eingeprägt ist und immer in mir fortleben wird. Diesen Freunden verdanke ich meine Freiheit in den Vereinigten Staaten. Aus eigenem Antrieb, ohne irgend eine Aufforderung meinerseits, sammelten sie — Madame Henry Richardson, eine vorzügliche Frau, hervorragend durch ihre rege Theilnahme an jedem guten Zweck, an der Spitze — eine hinreichende Summe, um meine Frei-

Digitized by Google

heit zu erkaufen, zahlten sie aus und stellten mir die Documente meiner Freilassung*) zu, ehe sie einwilligten, mich nach meinem Geburtsland zurückkehren zu lassen.

---

*) Das Folgende ist eine Abschrift jener seltsamen Documente, sowohl meiner Uebertragung von Thomas auf Hugh Auld, als von Hugh auf mich.

„Kund und zu wissen sei hiemit Jedermann gethan, daß ich, Thomas Auld aus Talbot County, Staat Maryland, für und in Betracht der Summe von hundert Dollars, welche mir von Hugh Auld aus der Stadt Baltimore, in besagtem Staat, bei und vor der Besiegelung und Uebergabe des Gegenwärtigen richtig ausbezahlt worden sind, deren Empfang ich, besagter Thomas Auld, hiemit bescheinige, eingewilligt, ausgemacht und verkauft habe und durch Gegenwärtiges einwillige, ausmache und dem besagten Hugh Auld, seinen Executoren, Administratoren und Bevollmächtigten verkaufe: Einen Neger, genannt Frederick Baily oder Douglaß, wie er sich selbst nennt, achtundzwanzig Jahre alt, um den besagten Neger auf Lebenszeit als Sclaven zu haben und zu halten. Und ich, besagter Thomas Auld, für mich, meine Erben, Executoren und Administratoren, Alle und Jeden, übermache und bestätige besagten Frederick Baily, alias Douglaß an besagten Hugh Auld, seine Executoren, Administratoren und Bevollmächtigten durch Gegenwärtiges für immer gegen mich, besagten Thomas Auld, meine Executoren und Administratoren und gegen Alle und Jeden, der es sein mag. Zum Zeugniß dessen setze ich meine Hand und mein Siegel, den dreizehnten November achtzehnhundert und sechsundvierzig. Thomas Auld.

„Unterzeichnet, gesiegelt und übergeben im Beisein von Wrightson Jones. John C. Leas."

Die Aechtheit dieses Verkaufscontracts ist durch N. Harrington, Friedensrichter im Staat Maryland für Talbot County bescheinigt, datirt wie oben.

„An Alle, die es angeht: Es wird hiemit kund gethan, daß ich, Hugh Auld, aus der Stadt Baltimore, in Baltimore County, im Staat Maryland, aus verschiedenen guten Gründen

Digitized by Google

Dieſem Handelsvertrag verdanke ich es, daß die demokratiſche Sclavenauslieferungs-Bill vom Jahre 1850 auf mich keine Anwendung hat. Ohne denſelben könnte ich jeden Augenblick das Opfer jenes grauſamen, ſchändlichen Geſetzes werden und verurtheilt ſein, mein Leben, wie ich es anfing, als Sclave zu beenden. Der Preis meiner Freiheit betrug hundert fünfzig Pfund Sterling.

Einige meiner hieſigen Freunde, die unbeugſamen Gegner jedes Vergleichs mit der Sclaverei, ſahen nicht die Richtigkeit jener Maßregel ein und waren unzufrieden, daß ich — wenn auch nur ſtillſchweigend — darein gewilligt hatte. Sie ſahen darin eine Verletzung der Antiſclavereigrundſätze, die Anerkennung eines Eigenthumsrechts auf Menſchen und eine unnütze Geldverſchwendung. Ich betrachtete den Kauf hingegen nur wie eine Auslöſung aus den Händen eines Räubers, und da ich meine Freiheit höher als hundert fünfzig Pfund Sterling ſchätzte,

---

und Erwägungen, welche mich dazu beſtimmten, meinen Neger, Namens Frederick Baily, auch Douglaß genannt, ungefähr achtundzwanzig Jahre alt, fähig zu arbeiten und ſeinen Unterhalt zu erwerben, aus der Sclaverei entlaſſen, befreit, losgegeben und freigelaſſen habe und ihn durch Gegenwärtiges entlaſſe, befreie, losgebe und freilaſſe, und ihn, beſagten Neger, Namens Frederick Baily, auch Douglaß genannt, erkläre ich für künftig frei, losgegeben und jeder Pflicht der Dienſtbarkeit gegen mich, meine Executoren und Adminiſtratoren für immer entlaſſen.

„Zum Zeugniß deſſen habe ich, beſagter Hugh Auld, meine Hand und mein Siegel hierunter geſetzt, den fünften December im Jahre eintauſend achthundert und ſechsundvierzig.

Hugh Auld.

„Geſiegelt und übergeben im Beiſein von T. Hanſon Belt.
James N. S. T. Wright."

Digitized by Google

konnte ich darin weder eine Verletzung der Gesetze der Moral, noch eine Verschwendung erblicken.

Freilich befand ich mich nicht in den Händen Derjenigen, welche Anspruch auf mich machten, und hätte leicht in England bleiben können, denn dieselben Freunde, die so großmüthig meine Freiheit erkauft hatten, würden mir beigestanden haben, mich in England niederzulassen. Hierein konnte ich jedoch nicht willigen. Ich fühlte, daß mir die Pflicht oblag, mit den Unterdrückten in meinem Geburtsland zu streben und zu leiden. In Erwägung aller Umstände, mit Einschluß der Sclavenauslieferungs-Bill, finde ich demnach, daß man nichts Besseres thun konnte, als Hugh Auld die hundert fünfzig Pfund zukommen zu lassen und es mir dadurch möglich zu machen, auf das mir angewiesene Feld der Thätigkeit zurückzukehren. Wäre ich ein Privatmann mit keinen andern als persönlichen Verpflichtungen und Beziehungen gewesen, so würde ich niemals in die Zahlung einer so großen Summe für das bloße Recht, sicher unter unserer glorreichen republikanischen Regierungsform zu leben, gewilligt haben. Ich konnte in England bleiben oder nach irgend einem andern Land gehen, und vielleicht hätte ich selbst hier unbeachtet leben können, allein hierzu konnte ich mich nicht entschließen. Ich war schon einigermaßen bekannt und überdies eben so unpopulär als bekannt geworden, und war deshalb der Verhaftung und Wiedereinfangung nicht wenig ausgesetzt.

Der hauptsächliche Zweck meiner Bestrebungen in England war die Concentrirung des moralischen Gefühls der Bevölkerung gegen die amerikanische Sclaverei. Man hat England oft vorgeworfen, daß es die Sclaverei in den Vereinigten Staaten eingeführt, und wäre dies meine

Digitized by Google

einzige Rechtfertigung dafür, daß ich das Volk aufforderte, der Abschaffung der Sclaverei seinen moralischen Beistand zu leihen, so wäre sie vollkommen hinreichend. Ich hielt meine Reden in Großbritannien gänzlich aus dem Stegreif und war deshalb in meinen Ausdrücken vielleicht nicht immer so vorsichtig, als ich sonst gewesen wäre. Außerdem war ich dreizehn Jahre jünger als jetzt und erst seit sieben Jahren aus der Sclaverei frei, und hätte ich selbst, wie man es mir so oft vorgeworfen, darnach gestrebt, die amerikanischen Institutionen im Allgemeinen in Verruf zu bringen, anstatt meine Thätigkeit streng auf die Grenzen der Menschlichkeit und Moral zu beschränken, so würde es mir nicht an glorreichen Beispielen zu meiner Rechtfertigung fehlen. Durch barbarische Gesetze und ein System, an welches man nicht ohne Schauder denken kann, in eine halbe Verbannung getrieben, war ich vollkommen gerechtfertigt, wenn ich den Strom des moralischen Universums so viel als möglich gegen das himmelschreiende Unrecht lenkte.

Vier verschiedene Umstände erleichterten mir sehr die Aufgabe, die amerikanische Sclavereifrage vor das englische Volk zu bringen. Erstlich der schon erwähnte Aufstand an Bord der Cambria, welcher gewissermaßen die nationelle Ankündigung meiner Ankunft in England bildete. Zweitens das höchst tadelnswerthe Verfahren der freien schottischen Kirche, für ihren Erhaltungsfond Geld zu verlangen, anzunehmen und zu behalten, welches erwiesen der schändlich erlangte Gewinn von Sclavenhaltern und Sclavenhändlern war. Drittens trug die große evangelische Verbindung, oder vielmehr der Versuch, eine solche Verbindung zu Stande zu bringen, der auch Sclavenhalter sollten angehören können, unendlich dazu bei, das

Digitized by Google

Intereſſe für die Sclavereifrage zu erhöhen. Ungefähr zu derſelben Zeit fand die Welt-Mäßigkeits-Convention ſtatt, wobei ich das Unglück hatte, mit mehreren amerikaniſchen Doctoren der Theologie in Colliſion zu gerathen, darunter Doctor Cox, mit welchem ich eine kleine Controverſe hatte.

Es iſt mir oft begegnet — wie es den meiſten Menſchen begegnet, die einer guten Sache dienen, daß ich Grund hatte, meinen Feinden dankbarer als meiner eignen Geſchicklichkeit oder dem Beiſtand meiner Freunde für die Erfolge zu ſein, welche meine Beſtrebungen belohnten. Große Verwunderung wurde in amerikaniſchen Zeitungen des Nordens und Südens an den Tag gelegt, daß ein ſo ungebildetes, unbedeutendes Individuum wie ich in England ein ſo lebhaftes Intereſſe erregen konnte. Dieſe Blätter waren übrigens nicht die einzigen, die ſich wunderten, denn ich ſelbſt that es nicht viel weniger. Allein gerade die Verachtung und Geringſchätzung, die ſyſtematiſche, gefliſſentliche Verunglimpfung, deren Gegenſtand ich war, trug vielleicht dazu bei, meine geringen Verdienſte zu vergrößern und mir eine — gleichviel ob verdiente oder unverdiente — Bedeutung zu verleihen. Ein Menſch verdankt ſeine Größe manchmal den Verunglimpfungen, welche Andere auf ihn zu häufen geeignet finden. Ich mochte nun die Bedeutung haben, welche die engliſchen Blätter mir beilegten, oder nicht, ſo ſah man doch in England leicht ein, daß ich nicht der unwiſſende, nichtsnutzige Geſell ſein konnte, für den einige der amerikaniſchen Blätter mich ausgaben. Menſchen mit geſunden Sinnen brauchen weder Schlachtmeſſer, um Muskito's zu tödten, noch Piſtolen, um Fliegen zu erſchießen, und die amerikaniſchen Paſſagiere, welche an

Digitized by Google

Bord der Cambria einen Aufstand erregten, um mich zum Schweigen zu bringen, erwählten gerade die wirksamste Methode, dem englischen Publikum zu erzählen, daß ich etwas zu sagen hatte.

Doch zu dem zweiten Umstand, nämlich der Haltung der freien schottischen Kirche mit den berühmten Doctoren Chalmers, Cunningham und Candlish an der Spitze. Jene Kirche nebst ihren Anführern hatten dem schottischen Volk die Macht benommen, die alte Frage zu thun, die von uns hier im Norden oft nichtswürdig genug gethan wird: „Was haben wir mit der Sclaverei zu thun?“ Jene Kirche hatte den Blutpreis für den Fond angenommen, um dafür freie Kirchen zu bauen und freie Prediger zu besolden, und schlimmer noch: als der ehrliche John Murray aus Bowlien Bay nebst William Smeal, Andrew Paton, Frederick Card und andere unbeugsame Antisclaverei-Männer dieses Verfahren als schimpflich und anstößig angriffen, verfiel jene Kirche in ihren Häuptern — anstatt den begangenen Mißgriff zu bereuen und wieder gut zu machen — in das größere Unrecht, im Namen Gottes und der Bibel den Grundsatz zu vertheidigen, daß man nicht allein mit dem Geld der Sclavenhändler Kirchen bauen, sondern mit den Sclavenhaltern und Menschenfleischhändlern selbst Gemeinschaft haben dürfe. Dies brachte die ganze Sclavereifrage in Anregung und eröffnete der Discussion ohne mein Zuthun ein weites Feld. Ich habe nie ein Volk in größerer Erregung gesehen, als die Schotten über diese Frage waren. Eine öffentliche Versammlung folgte der andern; Rede auf Rede, Flugschrift auf Flugschrift, Leitartikel auf Leitartikel, Predigt auf Predigt schürte die Aufregung bis zum höchsten Grade. „Schickt das Geld

Digitized by Google

zurück!“ rief man empört von Greenock bis Edinburg, und von Edinburg bis Aberdeen. George Thompson aus London, Henry C. Wright aus den Vereinigten Staaten, James N. Buffum aus Lynn in Massachusetts und ich waren auf der Antisclavereiseite, und Chalmers, Cunningham und Candlish auf der andern. In jedem Kampf, in dem die letzteren nur den Schein des Rechts für sich gehabt hätten, würde die Wahrheit in unseren Händen haben unterliegen müssen, und obgleich es uns, wie ich glaube, gelang, das Gewissen des Volkes gegen das Verfahren der freien Kirche rege zu machen, so kostete es doch eine heiße Schlacht. Fähigere Vertheidiger der Gemeinschaft mit den Sclavenhaltern sind nicht aufzufinden. Um diesen Grundsatz zu vertheidigen, mußte man leugnen, daß die Sclaverei eine Sünde sei. Wenn aus dieser Stellung vertrieben, waren sie genöthigt zu leugnen, daß die Sclavenhalter für das Unrecht verantwortlich seien, und wenn aus diesen beiden Stellungen vertrieben, mußten sie leugnen, daß es in solchem Sinn eine Sünde, und die Sclavenhalter in solchem Sinn schuldig seien, um es unter den gegenwärtigen Verhältnissen unrecht zu machen, mit ihnen Gemeinschaft zu haben. Doctor Cunningham war der ausgezeichnetste Redner auf der Sclavereiseite, Thompson der fähigste auf der Antisclavereiseite. Zwischen diesen beiden Männern fiel ein Auftritt vor, desgleichen ich zuvor und seitdem nie erlebt habe. Derselbe wurde durch einen einzigen Ausruf Thompson's herbeigeführt.

Die General-Versammlung der freien Kirche fand in Cannon Mills in Edinburg statt. Das Gebäude faßte ungefähr zweitausend fünfhundert Menschen und war bei dieser Gelegenheit gedrängt voll, denn man hatte

Digitized by Google

angekündigt, daß Cunningham und Candlish an diesem Tage zur Vertheidigung der Beziehungen der freien schottischen Kirche zu der Sclaverei in Amerika sprechen würden. Thompson, Buffum, ich und noch einige Freunde waren gegenwärtig, doch saßen wir sehr entfernt von der Platform und dazu auf einer Stelle, auf der wir von dort vielleicht nicht bemerkt wurden. Die Aufregung war ungeheuer, und war noch durch eine Reihe von Versammlungen gesteigert worden, die Thompson, Wright, Buffum und ich in der geräumigsten, schönsten Halle jener schönen Stadt gerade vor der Zusammenkunft der General-Versammlung gehalten hatten. „Schickt das Geld zurück!“ starrte uns von jeder Straßenecke entgegen; „Schickt das Geld zurück!“ prangte in großen Buchstaben auf stattlichen Flaggen; „Schickt das Geld zurück!“ war der Refrain der beliebten Straßenmelodien; „Schickt das Geld zurück!“ war der Titel der Leitartikel in den Tagesblättern. An diesem Tage sollten die großen Doctoren der Kirche in Cannon Mills auf diese laute und ernste Forderung antworten. Menschen aller Parteien und Secten waren begierig zu hören. Man erwartete etwas Großes. Die Veranlassung war groß, die Männer groß, und große Reden wurden von ihnen erwartet.

Doctor Cunningham erhob sich, und sein Aufstehen war das Signal zu tumultuarischem Applaus. Man mag denken, daß dies wenig mit der Feierlichkeit der Veranlassung übereinstimmte; für mich wurde deren Ernst und Großartigkeit dadurch nur erhöht. Der Beifall, obgleich tumultuarisch, war doch kein freudiger, und kam mir, als er von der versammelten Menge emporstieg, wie das Fallen eines großen Wurfspießes vor, den von der Last müde Schultern endlich abwerfen, als wenn man sagen

Digitized by Google

wollte: „wir haben diese Last lange genug getragen und werfen sie jetzt gern auf Dich. Du hast sie uns aufgelegt, nimm sie uns jetzt ab und mache damit, was Du willst, denn wir sind zu müde, sie länger zu tragen!“

Doctor Cunningham hielt seine Rede. Er erschöpfte sich in Logik, Gelehrsamkeit und Beredtsamkeit und schien jede Opposition zu überwältigen; allein gerade in dem Augenblick, in dem unglücklichen Augenblick, als er alle seine Argumente in dem einen Punkt zusammenfaßte, daß weder Christus noch die Apostel die Sclaverei für eine Sünde angesehen hätten, unterbrach George Thompson mit klarer, sonorer, doch tadelnder Stimme die tiefe Stille der Versammlung durch den Ausruf: „Hört! hört! hört!“ Die Wirkung dieses einfachen und gewöhnlichen Ausrufs war eine unglaubliche. Es war, als wenn eine Granitmauer sich auf einmal dem fortschreitenden Lauf eines mächtigen Stromes entgegengestellt hätte. Auf einen Augenblick waren Redner und Versammlung stumm; Doctor Cunningham wie seine Zuhörer schienen sowohl über die Kühnheit als über die Richtigkeit der Zurechtweisung bestürzt. Endlich ließ sich der Ruf hören: „hinaus mit ihm!“ aber zum Glück versuchte Niemand, diesen Befehl auszuführen, und der Doctor fuhr in seiner Rede fort, doch nicht so, wie er angefangen hatte. Thompson's Ausrufung muß während des übrigen Theils seiner Rede tausendmal in seinem Gedächtniß wiedergehallt haben, denn er konnte sich nicht wieder von dem Schlag erholen.

Die That war jedoch geschehen; die Pfeiler der Kirche, der stolzen, freien, schottischen Kirche hatten sich blosgestellt und wollten nicht bereuen. Die freie Kirche behielt das blutbefleckte Geld und fuhr fort, ihre Stellung zu rechtfertigen — folglich die Sclaverei zu entschuldigen,

Digitized by Google

und thut so bis auf den heutigen Tag. Sie verlor eine herrliche Gelegenheit, der Sache der Menschlichkeit ihre Stimme und ihr Beispiel zu leihen, und gegenwärtig schwankt sie unter dem Fluch der Geknechteten, deren Blut an ihren Kleidern klebt. Das schottische Volk ist noch jetzt höchst entrüstet über ihr Verfahren und würde das „Zurückschicken des Geldes" an die Sclavenhalter, von denen es kam, als eine Befreiung von tiefer, befleckender Schande begrüßen.

Ein gutes Resultat führte das Benehmen der freien Kirche dennoch herbei, indem es dem schottischen Volk Gelegenheit bot, das Wesen der Sclaverei gründlich kennen zu lernen und das moralische Gefühl des Landes dagegen erregte. Während es uns demnach nicht glückte, unsern eigentlichen Zweck, nämlich das Zurückschicken des Geldes, zu erreichen, wurden wir reichlich durch das Gute belohnt, welches durch unsere Bestrebungen hervorgerufen wurde.

Hierauf folgt die „evangelische Allianz." Dies war ein Versuch, eine Verbindung aller evangelischen Kirchen in der ganzen Welt zu Stande zu bringen. Sechszig bis siebenzig amerikanische Theologen waren gegenwärtig, von denen einige nur kamen, um ein weltumfassendes Gewand für evangelische Sclavenhalter zu weben. Unter ihnen ragte vorzüglich Reverend Samuel Hanson Cox, Moderator der neuen presbyterianischen General-Schul-Versammlung hervor. Er und seine Freunde ließen sich keine Mühe verdrießen, um eine Platform zu sichern, breit genug, um die amerikanischen Sclavenhalter aufzunehmen, und theilweise gelang ihnen dies auch. Allein die Sclavereifrage ist zu gewichtig, um selbst durch die evangelische Allianz erledigt zu werden. Wir appellirten

Digitized by Google

von dem Urtheil der Allianz an das Urtheil des britiſchen Volkes, und zwar mit dem glücklichſten Erfolg. Dieſe Streitigkeit mit der Allianz könnte zu ausführlichen Bemerkungen Anlaß geben; allein ich muß davon abſtehen und mich darauf beſchränken zu ſagen, daß dieſes Beſtreben, das Chriſtenthum der Sclavenhalter zu rechtfertigen, nicht wenig dazu beitrug, das Intereſſe der Engländer für Discuſſionen über die Sclavereifrage rege zu machen und wohl ausgebeutet wurde.

Der vierte und letzte Umſtand, welcher mir dem engliſchen Publikum gegenüber zu Statten kam, war der Verſuch, den einige Doctoren der Theologie machten, mich auf der Platform der Welt-Mäßigkeits-Convention zum Schweigen zu bringen. Bei dieſem Anlaß kam es zu einem entſchiedenen Zuſammenſtoß zwiſchen mir und Doctor Cox, welcher mich nicht nur in der Convention ſelbſt zum Gegenſtand bitterer Bemerkungen machte, ſondern auch einen langen Brief voll Anklagen in dem „New-York Evangeliſt“ und andern amerikaniſchen Blättern veröffentlichte. Ich erwiederte ihm ſo gut ich vermochte, und war ſo glücklich, ein rückſichtsvolles Gehör bei dem engliſchen Publikum zu finden, welches ſtreng auf ehrliches Spiel zu halten pflegt, zumal in einem ungleichen Kampf zwiſchen dem Schwächern und Stärkeren.

Auf dieſe Weiſe begünſtigten die Verhältniſſe mich und die Sache, als deren Vertreter ich auftrat. Nachdem die Aufmerkſamkeit in ſo auffallender Weiſe auf mich gelenkt worden war, konnte es nicht fehlen, daß das Publikum beider Länder meinen Beſtrebungen einige Bedeutung beizulegen anfing. Durch die ſchlechte Behandlung, welche mir von Seiten des Doctor Cox und ſeiner Partei zu Theil wurde, durch den Aufſtand an

Digitized by Google

Bord der Cambria, durch die Angriffe der amerikaniſchen Zeitungen, ſo wie durch die Anfeindungen der Organe der freien ſchottiſchen Kirche wurde ich einer jener Menſchen, denen — wenigſtens für den Augenblick — die Größe aufgezwungen wird. Man wurde nur um ſo begieriger, ſelbſt zu hören und ſelbſt über die Wahrheit deſſen zu urtheilen, was ich zu enthüllen hatte. Während es im Allgemeinen für den Fremden äußerſt ſchwer hält, die Aufmerkſamkeit und Theilnahme des engliſchen Publikums zu gewinnen, war ich ſo glücklich, ſie ohne alle Anſtrengung zu erlangen.

Faſt zwei Jahre hatte ich in Großbritannien und Irland verlebt, und ſtand im Begriff, nach Amerika zurückzukehren — nicht als Sclave, wie ich es verlaſſen hatte, ſondern als ein freier Mann — als einige der hervorragendſten Freunde der Sache der Emancipation mir mittheilten, daß ſie mir einen Beweis der perſönlichen Achtung wie der Theilnahme an der Sache geben wollten, an der ſie mit ſo vieler Wärme hingen. Ich weiß nicht, welchen Erfolg eine derartige Abſicht hätte haben können, allein viele Gründe beſtimmten mich, meine Freunde zu bitten, mich lieber in Stand zu ſetzen, eine Druckerpreſſe zu erlangen und ein den Intereſſen meines geknechteten und unterdrückten Volkes gewidmetes Blatt herauszugeben. Ich ſagte ihnen, daß die geringe Meinung, welche man überall in den Vereinigten Staaten von dem Neger hegt, vielleicht das größte Hinderniß wäre, welches ſich dort der Ausbreitung des Abolitionismus entgegenſtellt, daß das Volk ſich ſeiner angeblichen Unfähigkeit wegen mit der Sclaverei ausſöhne und ſie als unvermeidlich, wenn nicht gar wünſchenswerth betrachte. Es käme deshalb vor Allem darauf an, die

Digitized by Google

Farbigen in der Meinung des Volkes der Vereinigten Staaten zu heben, das Vorurtheil zu bekämpfen, welches sie niederdrückte, zu beweisen, daß sie höherer Achtung würdig seien, ihre angebliche Unfähigkeit zu widerlegen und ihre Fähigkeit für einen weit höheren Grad von Bildung darzuthun, als Sclaverei und Vorurtheil ihnen bis jetzt angewiesen. Ich machte ferner geltend, daß ein erträglich gut geleitetes Blatt in den Händen von Menschen der verachteten Race meiner Meinung nach mächtig dazu beitragen würde, das Vorurtheil zu vernichten und Interesse in ihnen zu erwecken, indem es die geistigen Anlagen der Race selbst wach rufen, sie mit ihren schlummernden Fähigkeiten bekannt machen, in ihnen die Hoffnung auf die Zukunft wach rufen, ihre moralische Kraft entwickeln und ihre Talente vereinigen und wiederspiegeln würde. Ich theilte ihnen außerdem mit, daß in den ganzen Vereinigten Staaten kein einziges regelmäßiges, von Farbigen herausgegebenes Blatt bestände, daß man vielfache Versuche gemacht, ein solches zu begründen, die bis jetzt aber alle fehlgeschlagen wären. Alles dies legte ich meinen Freunden dar, und in Kurzem waren fast zweitausend fünfhundert Dollars für die Gründung meines Blattes beisammen. Stets werde ich mich mit Dankbarkeit dieses raschen und großmüthigen Beistandes erinnern, welcher mir auf meinen bloßen Vorschlag, ohne irgend eine Bemühung meinerseits, geleistet wurde, und der Gedanke, den Erwartungen der theuern Freunde zu entsprechen, die mir diesen Beweis ihres Vertrauens gaben, wird nie aufhören, mich zu beharrlicher Anstrengung anzuspornen.

Als ich im Frühling des Jahres 1847 im Begriff war, England zu verlassen und mich wieder Amerika

Digitized by Google

zuzuwenden, begegnete mir gleichsam auf der Schwelle etwas, das mich schmerzhaft an das Leben erinnerte, welches in meinem Geburtsland meiner wartete. Zuerst seit so vielen Monaten, die ich im Ausland zugebracht hatte, sah ich mich meiner Farbe wegen irgendwo ausgeschlossen. Mehrere Wochen vor meiner Abreise von England hatte ich in London ein Billet für eine Cajüte zur Rückreise an Bord der Cambria genommen, desselben Dampfschiffes, in welchem ich die Vereinigten Staaten verlassen hatte, und dafür vierzig Pfund neunzehn Schilling Sterling bezahlt. Dies war der Preis der ersten Cajüte; als ich jedoch an Bord der Cambria kam, fand ich, daß der Liverpooler Agent meine Cajüte an einen Andern vergeben und verboten hatte, mir den Eintritt in den Salon zu gestatten! Dies verächtliche Benehmen erfuhr den harten Tadel der englischen Presse, denn auf dem Punkt, England zu verlassen, nahm ich Gelegenheit, diese nichtswürdige Tyrannei in den Spalten der London Times bloszustellen, und dieses Blatt, so wie mehrere andere der hauptsächlichsten öffentlichen Organe in den vereinigten Königreichen sprachen ihre unbedingte Verurtheilung der mir zugefügten Mißhandlung aus. Eine so günstige Gelegenheit zur vollen Aeußerung des englischen Gefühls über diesen Gegenstand hatte sich noch nicht dargeboten, und wurde im vollen Maaße ausgebeutet. Das Resultat war ein Brief, den Herr Cunard an die Journale richtete, in dem er sie seines Bedauerns über die verübte Mißhandlung versicherte, und versprach, daß sich nie wieder etwas Aehnliches an Bord seiner Dampfschiffe ereignen solle, und Aehnliches ist, so viel ich weiß, auch nie wieder an Bord der Dampfschiffe der Cunardlinie vorgefallen.

Digitized by Google

Es ist nicht angenehm, der Gegenstand solcher Beleidigungen zu sein; wenn indessen alle derselben zu Resultaten gleich diesem führen müßten, so würde ich bereitwillig noch viel mehr derselben Art hinnehmen, als ich schon ertragen habe, obwohl die Geißel der Aechtung das innere Gefühl eines Menschen, welcher — wenn auch nur für eine Zeit lang, wie ich — gewohnt war, alle Rechte einer gesellschaftlichen Stellung unbeschränkt zu genießen, fast eben so schmerzhaft verletzt, als diejenige, welche den Rücken des Sclaven auf der Pflanzung zerreißt. Nach zwei Jahren, während deren ich in England aller gesellschaftlichen Rechte genossen und mich des Umgangs vieler Männer von hoher literarischer, gesellschaftlicher und politischer Bedeutung erfreut hatte, ohne jemals auf einen einzigen Blick, ein Wort oder eine Bewegung zu stoßen, woraus ich im Mindesten hätte abnehmen können, daß irgend Jemand an meiner Farbe Anstoß nähme, mußte ich es freilich hart genug empfinden, jetzt im Vordertheil der Cambria abgesperrt und vom Salon ausgeschlossen zu sein, damit einigen meiner demokratischen Reisegefährten durch meine dunkle Gegenwart kein Anstoß gegeben würde. Der Leser wird sich leicht in meine Empfindungen hineindenken können.

Digitized by Google

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Verschiedene Vorfälle.

Ich habe dem Leser jetzt eine unvollständige Skizze neunjähriger Erfahrungen in der Freiheit gegeben, von drei Jahren, die ich als Arbeiter auf den Kais von New-Bedford zubrachte, vier Jahren, die ich als Redner in Neu-England thätig war, und zwei Jahren, welche ich in halber Verbannung in Großbritannien und Irland verlebte. Es bleibt mir jetzt nur noch übrig, einiges Licht auf meine Erlebnisse während der letzten elf Jahre zu werfen, und meine Geschichte wird beendigt sein.

Bei meiner Rückkehr aus England nach den Vereinigten Staaten erwartete mich eine Prüfung, auf die ich nur sehr wenig vorbereitet war. Meine Pläne hinsichtlich meiner künftigen Thätigkeit als Verfechter der Emancipation der Neger standen fest. Meine Freunde in England hatten beschlossen, eine bestimmte Summe zum Ankauf einer Druckerpresse zusammenzubringen, und schon sah ich meine Feder sowohl als meine Stimme im Dienst des großen Zweckes thätig, den öffentlichen Geist zu renoviren und ein Gefühl hervorzurufen, welches wenigstens der Sclaverei und Unterdrückung ein Ende machen und dem Volk, mit welchem ich sowohl als Sclave wie als freier Mann gelitten hatte, die Freiheit und das Recht, seine Glückseligkeit zu befördern, wiedergeben

Digitized by Google

würde. Meine Freunde in Boston hatten schon vor meiner Ankunft von meinen Absichten Kunde erhalten, und ich hoffte sie günstig gestimmt für das Unternehmen zu finden, an dem ich mit so viel Liebe hing, allein hierin sah ich mich getäuscht. Ich fand sie sehr entschieden meinem Vorsatz, ein Blatt herauszugeben, abgeneigt, und zwar aus mehreren Gründen. Erstlich war das Blatt nicht nothwendig; zweitens würde es meine Wirksamkeit als Redner beeinträchtigen; drittens war ich mehr zum Sprechen als zum Schreiben befähigt, und viertens konnte das Blatt keinen Erfolg haben. Dieser Widerstand von Männern, die ich so hoch achtete, und bei denen ich gewohnt war, Rath und Anleitung zu suchen, veranlaßte mich nicht nur zu zögern, sondern machte mich sogar geneigt, das ganze Unternehmen fallen zu lassen. Da alle frühern Versuche, ein solches Journal zu gründen, fehlgeschlagen waren, fühlte ich, daß ich die Reihe dieser verfehlten Versuche wahrscheinlich vermehren und dadurch einen neuen Beweis der geistigen und moralischen Unzulänglichkeit meiner Race liefern würde. Vieles von dem, was man mir hinsichtlich meiner mangelhaften literarischen Bildung sagte, empfand ich als nur zu wahr. Die unglücklichen Unternehmer aller früheren farbigen Zeitungen waren mir in der Bildung überlegen gewesen, und wenn es ihnen nicht geglückt war, wie konnte ich auf Erfolg hoffen? Trotzdem hoffte ich auf Erfolg und beharrte in dem Unternehmen. Einige meiner Freunde in England ermuthigten mich sehr, vorwärts zu schreiten, und stets werde ich ihnen für ihre Worte der Ermuthigung, wie für ihren großmüthigen Beistand dankbar sein.

Es fällt mir nicht schwer, Denjenigen zu verzeihen, welche mich wegen meines Beharrens in diesem Unter-

Digitized by Google

nehmen des Ehrgeizes und der Vermeſſenheit beſchuldigt haben. Ich war erſt vor neun Jahren der Sclaverei entkommen, und in geiſtiger Beziehung war ich erſt neun Jahre alt. Daß ein Menſch unter ſolchen Verhältniſſen daran denken konnte, unter einem gebildeten Volk ein Blatt zu gründen, konnte, wenn nicht für vermeſſen, ſo doch für ſehr einfältig gelten. Meine amerikaniſchen Freunde betrachteten mich mit Erſtaunen. Ein Holzſäger, der ſich dem Publikum als Redacteur vorſtellte! Ein Sclave, im Abgrund der tiefſten Unwiſſenheit aufgewachſen, maßte ſich an, das hochgebildete Volk des Nordens über die Principien der Freiheit, Gerechtigkeit und Menſchlichkeit belehren zu wollen! Die Sache erſchien abgeſchmackt; allein nichtsdeſtoweniger beharrte ich. Ich fühlte, daß der Mangel an Bildung, ſo groß er auch war, durch Fleiß überwunden werden könnte, daß Wiſſen durch Erfahrung erlangt werden würde, und ferner (und dies war vielleicht die gewichtigſte Erwägung) dachte ich, daß ein verſtändiges Publikum, das meine frühere Geſchichte kannte, mir einen großen Theil der Mängel verzeihen würde, die mein Blatt an ſich tragen mußte. Das Schlimmſte war jedoch der Anſtoß, welchen ich meinen Freunden in Boſton durch das zu geben im Begriff ſtand, was ihnen eine rückſichtsloſe Nichtachtung ihrer weiſen Rathſchläge ſchien. Ich weiß nicht, ob ich damals nicht unter dem Einfluß einer Art ſclaviſchen Anbetung meiner Boſtoner Freunde ſtand, und ich beſtrebte mich auf's Aeußerſte, ſie von der Zuläſſigkeit meines Unternehmens zu überzeugen, allein vergebens! Ich erwarte in der That nicht, daß dies mir jemals gelingen wird, obgleich die Zeit alle ihre urſprünglichen Einwendungen widerlegt hat. Das Blatt hat Erfolg gehabt. Es iſt ein großer

Digitized by Google

Bogen, welcher achtzig Dollars wöchentlich koſtet, hat dreitauſend Abonnenten, iſt ſeit faſt elf Jahren regelmäßig erſchienen und verſpricht noch fernere elf Jahre zu beſtehen. Jedenfalls verheißen die nächſten elf Jahre eben ſo viel, als die verfloſſenen verhießen.

Es läßt ſich indeſſen nicht verhehlen, daß das Beſtehen eines ſolchen Journals unter den gegebenen Umſtänden große Schwierigkeiten darbot, und hätte ich alle damit verknüpften Sorgen, Verlegenheiten und Unannehmlichkeiten vorausſetzen können, ſo wäre ich vielleicht vor dem Unternehmen zurückgeſchreckt. So wie es jetzt ſteht, freue ich mich, es begonnen zu haben, und freue mich Alles deſſen, was ich für ſeinen Erfolg und den der Sache, welcher es treulich gewidmet iſt, zu leiden gehabt habe. Durch die Entwickelung meiner geiſtigen Fähigkeiten und die entſprechende Entwickelung meines unterdrückten, getretenen Volkes achte ich mich reichlich für die Zeit, das Geld und die Anſtrengungen belohnt, die ich darauf verwandt habe.

Anſtatt mein Journal in Boſton, inmitten aller meiner Freunde in Neu-England herauszugeben, ging ich des Friedens halber nach Rocheſter im weſtlichen Theil des Staates New-York, unter Fremde, wo der Umlauf meines Journals dem Localumlauf des „Liberator“ und „Standard“ keinen Abbruch thun konnte, denn zu jener Zeit war ich hinſichtlich der Antiſclaverei-Frage noch der treue Schüler William Lloyd Garriſon's und hing vollſtändig ſeiner Anſicht in Betreff der Sanction der Sclaverei durch die Conſtitution der Vereinigten Staaten*) und

*) Garriſon nennt die Conſtitution „a covenant with death and an agreement with hell“ (ein Bündniß mit dem Tod und einen Vertrag mit der Hölle). A. d. Ü.

Digitized by Google

dem Grundſatz des Nichtſtimmens an, deſſen bekannter und hervorragender Vertreter er iſt. Mit Garriſon hielt ich es für die erſte Pflicht der nichtſclavenhaltenden Staaten, die Vereinigung mit den Sclavenſtaaten aufzulöſen, und mein Feldgeſchrei war gleich dem ſeinen: „Keine Vereinigung mit den Sclavenhaltern!“ Mit ſolchen Anſichten kam ich nach dem weſtlichen New-York, und vertrat ſie während der erſten vier Jahre meiner hieſigen Wirkſamkeit mündlich wie ſchriftlich mit allen Fähigkeiten, die mir zu Gebote ſtanden.

Vor ungefähr ſieben Jahren gelangte ich nach einer abermaligen Erwägung des ganzen Gegenſtandes zu der Ueberzeugung, daß keine Nothwendigkeit zur Trennung der nördlichen und ſüdlichen Staaten vorhanden ſei, daß es kein Theil meiner Pflicht als Abolitioniſt ſei, dieſe Auflöſung zu erſtreben, daß die Nichtausübung des Stimmrechts das freiwillige Aufgeben eines rechtmäßigen und wirkſamen Mittels zur Abſchaffung der Sclaverei ſei, und daß die Conſtitution der Vereinigten Staaten nicht allein keine Sanction der Sclaverei enthielte, ſondern im Gegentheil dem Buchſtaben wie dem Geiſt nach der Sclaverei widerſpräche und deren Abſchaffung als die Bedingung ihres eigenen Beſtehens als höchſtes Geſetz des Landes verlange.

Dieſe durchgreifende Veränderung meiner Anſichten konnte nicht fehlen, eine eben ſolche Veränderung in den durch dieſelben bedingten Handlungen zu bewirken. Ich gerieth in Oppoſition mit Denjenigen, welche früher mit mir übereingeſtimmt und ſympathiſirt hatten, und das, was ſie als eine große, gewichtige Wahrheit aufſtellten, erſchien mir jetzt als ein gefährlicher Irrthum. Das Ergebniß war ſchmerzlich, aber im Lauf der Dinge ſehr

Digitized by Google

natürlich. Meine Freunde, welche keinen ehrlichen Grund sahen, ihre eigenen Ansichten zu ändern, wie ich es gethan hatte, vermochten ebensowenig einzusehen, daß mich solche Gründe bestimmen konnten, und die gewöhnliche Strafe der Abtrünnigen war mein Loos.

Meine früheren Ansichten waren auf sehr natürliche Weise entstanden und auf ehrliche Ueberzeugung gegründet, und meine gegenwärtigen Ansichten haben ebenfalls wenigstens diese Ansprüche auf Achtung. Unmittelbar nach meinem Entkommen aus der Sclaverei kam ich mit einer Secte der Abolitionisten in Berührung, welche die Constitution als die Sanction der Sclaverei betrachten, und da ich ihre Ansichten durch die ganze und gesammte Geschichte jedes Zweiges der Regierung bestätigt fand, war es nicht befremdlich, daß ich die Constitution für das nahm, das ihre Auslegung daraus machte. Sowohl ihr überlegenes Wissen mußte mich bestimmen, ihre Meinung als die wahre anzunehmen, als auch meine eigene Unzulänglichkeit, deren Unrichtigkeit zu beweisen. Ohne die Verantwortlichkeit, welche die Leitung eines öffentlichen Organs, und die Nothwendigkeit, entgegengesetzten Ansichten unter den Abolitionisten in diesem Staat zu begegnen, mir auflegten, würde ich aller Wahrscheinlichkeit nach in meinen Disunionsansichten so fest geblieben sein, als irgend ein anderer Schüler William Lloyd Garrison's.

Meine neuen Verhältnisse nöthigten mich, den ganzen Gegenstand nochmals zu überdenken und dem Ursprung, dem Zweck, der Macht, den Rechten und Pflichten einer Regierung und den Beziehungen, in welchen die Menschen zu ihr stehen, so wie den Gesetzen ihrer richtigen Auslegung nachzuforschen. Durch Nachdenken und Lesen gelangte ich endlich zu dem Schluß, daß die Constitution

Digitized by Google

der Vereinigten Staaten, eingesetzt um „eine vollständige Vereinigung zu bilden, die Gerechtigkeit zu befestigen, die innere Ruhe zu sichern, für die gemeinsame Vertheidigung zu sorgen, das allgemeine Wohl zu befördern und die Wohlthaten der Freiheit sicher zu stellen," nicht wohl zu gleicher Zeit bestimmt sein konnte, ein System des Raubs und Mords, wie die Sclaverei, aufrecht zu erhalten und dauernd zu machen, besonders da in der Constitution kein Wort aufzufinden ist, das diesen Glauben rechtfertigte. Wenn ferner der erklärte Zweck eines solchen Documents die Auffassung aller seiner einzelnen Theile bedingt, wie er unläugbar thun muß, so ist die Constitution unseres Landes unsere Gewährleistung für die Abschaffung der Sclaverei in jedem Staat der amerikanischen Union. Ich beabsichtige jedoch nicht, meine Ansichten zu beweisen, sondern sie nur darzulegen. Die Entfaltung der Beweisgründe für die Unconstitutionalität und die gänzliche Ungesetzmäßigkeit der Sclaverei in unserm Land würde in einem Band wie dieser viele Seiten einnehmen, und da meine Erlebnisse, nicht aber meine Argumente der Gegenstand dieses Buches sind, übergehe ich diese und kehre zu den erstern zurück.

Ich muß in meiner Geschichte um ein Weniges zurückgehen, um wieder einen Faden aufzunehmen, den ich des Zusammenhangs wegen fallen ließ, welcher aber nicht wohl ausgelassen werden kann; dieser Faden ist das amerikanische Farbenvorurtheil in den verschiedenen Phasen und Aeußerungen, in denen ich damit in Berührung kam.

Als ich zuerst mit den Abolitionisten in Neu-England in Verbindung trat und zu reisen anfing, fand ich dies Vorurtheil sehr mächtig und lästig. Die Abolitionisten selbst waren nicht ganz frei davon, und ich sah, daß sie

Digitized by Google

tapfer dagegen ankämpften. In ihrem Eifer, ihre Verachtung desselben an den Tag zu legen, zeigten sie manchmal, daß sie es noch nicht ganz überwunden hatten, und veranschaulichten durch ihr Benehmen oft das Sprichwort, daß ein Mensch so gerade stehen könne, daß er sich rückwärts lehne. Wenn ich zu mir sagen hörte: „Herr Douglaß, ich werde mit Ihnen nach dem Meeting gehen, ich fürchte mich nicht vor einem Schwarzen," konnte ich nicht umhin zu denken: „und warum solltest Du auch?" zumal ich nichts Fürchterliches in meiner Erscheinung sah. Alle Kinder im Norden glaubten, daß der „schwarze Mann", nicht aber der Teufel sie holen würde, wenn sie unartig wären, und es bewies einigen Muth in Menschen, welche unter solchen Einflüssen aufgewachsen waren, wenn sie ihre Scheu und Abneigung überkamen.

Vor etwa fünfzehn Jahren wurden fast auf allen Eisenbahnen Neu-Englands besondere Wagen für farbige Reisende gehalten. Da ich der Meinung war, daß dieser Gebrauch dem Kastengeist Nahrung gäbe, machte ich es mir zur Regel, immer in irgend einem andern Wagen Platz zu nehmen. Sobald ich hier saß, konnte ich darauf rechnen, in den „Jim crow car" gewiesen zu werden, und da ich zu gehorchen verweigerte, wurde ich oft von den Conducteurs und Bremsenmännern gewaltsam von meinem Sitz gerissen, geschlagen und mißhandelt. Eines Tages, als ich von Lynn nach Newlouryport gehen wollte, nahm ich meiner Gewohnheit gemäß in einem der besten Wagen des Zuges Platz. Die Sitze waren reich und üppig. Alsbald machte der Conducteur mir seine Aufwartung und wies mich hinaus, worauf ich ihn nach dem Grund dieser gehässigen Weisung fragte. Nach vielem Hin- und Herreden sagte man mir, es geschähe,

Digitized by Google

weil ich ſchwarz wäre. Dies beſtritt ich und forderte die übrigen Reiſenden auf, meine Behauptung zu beſtätigen, aber augenſcheinlich waren ſie nicht geneigt, ſich über einen ſo zarten Punkt, der eine ſo feine Unterſcheidungsgabe erforderte, zu compromittiren, denn Alle blieben todtenſtill. Bald kamen ein halbes Dutzend gemeiner Geſellen von jener Art auf mich los, welche es über ſich nehmen würden, einen Bulldogg während des Gottesdienſtes aus einer Kirche zu jagen, die mir ſagten, daß ich dieſen Platz verlaſſen müßte, oder daß ſie mich hinauswerfen würden. Ich verweigerte mich zu entfernen, worauf ſie mich am Kopf, am Hals und an den Schultern packten. In Erwartung deſſen, was mir bevorſtand, hatte ich mich zwiſchen den Sitzen feſtgeklammert und ich zweifle nicht, daß dieſe Hinausmaßregelung der Compagnie wenigſtens fünfundzwanzig bis dreißig Dollars gekoſtet haben muß, denn ich riß Sitze und Lehnen auf. So groß war in Lynn die Aufregung über dieſen Vorfall, daß der Superintendent, Herr Stephen A. Chaſe, Befehl gab, daß die Züge in Lynn nicht anhalten ſollten, ſo lange ich mich dort aufhielt, und dieſe lächerliche Poſſe wurde wirklich aufgeführt. Mehrere Tage eilten die Züge durch Lynn ohne anzuhalten. Dieſelbe Compagnie, welche einen freien Farbigen von ihren Wagen ausſchloß, geſtattete nichtsdeſtoweniger zu der nämlichen Zeit Sclaven, in Begleitung ihrer Herren und Herrinnen, unbeläſtigt in denſelben zu fahren.

Nach vielen Kämpfen mit den Eiſenbahnconducteuren, wobei man oft hart genug mit mir verfahren war, wurde die Ausſchließung endlich aufgehoben und der „Jim crow car“, zur Erniedrigung der Farbigen eingerichtet, iſt nirgends in Neu-England mehr anzutreffen. Dieſes

Digitized by Google

Resultat wurde nicht ohne die Dazwischenkunft des Volks und die Drohung einer gesetzlichen Verordnung erreicht, vermittelst deren die Eisenbahn-Compagnien gezwungen werden sollten, die Rechte der Reisenden zu achten. Charles Francis Adams hat in der gesetzgebenden Versammlung von Massachusetts vorzüglich zu dieser Veränderung beigetragen, und die farbigen Einwohner jenes Staates sind ihm dafür zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

Obgleich ich durch dies Farbenvorurtheil oft verletzt und manchmal seinetwillen mißhandelt worden bin, so hat es mir doch auch manchen Augenblick ruhigen Ergötzens gewährt. Ein halb davon kurirtes Individuum kann manchmal in eine sehr unangenehme Klemme gerathen, besonders wenn ihm zufällig ein ächtes Exemplar der Race ins Haus kommt.

Im Sommer des Jahres 1843 reiste ich mit William A. White durch den Staat Indiana. Die Freunde der Antisclavereisache waren damals in Indiana nicht sehr zahlreich, und Betten waren nicht häufiger als Freunde, und an manchen Orten schliefen wir lieber im Freien, als in den Häusern. Am Schluß einer unserer Versammlungen wurden wir von einem freundlichen alten Farmer eingeladen, welcher in der Begeisterung des Augenblicks vergessen zu haben schien, daß er nur ein übriges Bett hatte, und daß seine Gäste ein schlecht ausgesuchtes Paar waren. Alles ging gut bis zur Schlafenszeit, als sich Zeichen von Unruhe unter den arglosen Söhnen und Töchtern zeigten. White ist eine ungewöhnlich angenehme Erscheinung und augenscheinlich ein geborener Gentleman; der Gedanke, uns in ein und dasselbe Bett zu packen, schien kaum möglich, und dennoch waren wir nun einmal da und nur das eine Bett für

Digitized by Google

uns, und dies beiläufig in dem von der ganzen Familie bewohnten Zimmer. White und ich sahen die Schwierigkeit wohl, denn dort schliefen die alten Leute, hier die Söhne, etwas weiterhin die Töchter und nur ein Bett war übrig. Wer sollte dies Bett haben? war die schwer zu lösende Frage. Die alten Leute flüsterten, die jungen warfen sich verlegene Blicke zu, als es Zeit wurde, zu Bett zu gehen. Als ich die Verwirrung so lange angesehen hatte, als mir gefiel, erlöste ich die guten Leute, indem ich scherzhaft sagte: „Freund White, da ich mein Farbenvorurtheil ganz überwunden habe, will ich Dir als Beweis dessen erlauben, diese Nacht bei mir zu schlafen.“ White ging auf den Scherz ein und that als wenn er der begünstigte Theil wäre, und somit war die Schwierigkeit beseitigt. Wenn wir in ein Hotel kamen und ein Mittagessen verlangten, so konnten wir darauf rechnen, daß der Wirth einen Tisch für White und einen andern für mich würde decken lassen, da er ihn für den Herrn und mich für den Diener hielt. Gewöhnlich machten die Leute große Augen, wenn wir ihnen befahlen, die Schüsseln alle auf einen Tisch zu stellen. In jenen Tagen schien es seltsam, daß ein Weißer und ein Farbiger friedlich an einem Tisch essen konnten, und in manchen Gegenden gehört ein solcher Anblick noch immer zu den Seltenheiten.

Manche wollen behaupten, daß die weiße Race einen natürlichen, angeborenen, unüberwindlichen Widerwillen gegen dunkelfarbige Menschen hege, und es giebt sehr aufgeklärte Farbige, welche glauben, daß sie wirklich nur ihrer Farbe wegen zurückgesetzt würden. Sie sind der Meinung, daß sie ihrer Farbe nach angeschlagen würden, und daß die Weißen dunkle Menschenracen oder Menschen

Digitized by Google

der afrikaniſchen Race überhaupt nur mit Abneigung betrachten könnten. Meine Erfahrungen, ernſte wie heitere, widerſprechen dieſer Behauptung. Indem ich alle ernſten Thatſachen für den Augenblick aus dem Spiel laſſe, will ich nur ein paar Züge anführen, welche eine Eigenthümlichkeit des amerikaniſchen Charakters wie des amerikaniſchen Vorurtheils ſchlagend veranſchaulichen. Vor wenigen Jahren fuhr ich von Albany nach Boſton. Der große Wagen war mit Paſſagieren gefüllt, und der Platz neben mir war der einzige unbeſetzte. Auf jeder Station kamen neue Paſſagiere hinzu, welche alle, wenn ſie zu dem Platz neben mir gelangten, einen verächtlichen Blick darauf warfen, dann in einen andern Wagen ſchritten und mir ſomit die alleinige Benutzung eines ganzen Sitzes überließen. Eine Zeit lang mußte ich glauben, daß meine Anweſenheit dem Vortheil der Eiſenbahncompagnie Abbruch thäte, aber bald trug ſich ein Umſtand zu, der mir auf einmal eine höhere Stellung verlieh. Unter den Paſſagieren dieſes Zugs befand ſich der Gouverneur George N. Briggs. Ich kannte ihn nicht und ahnte auch nicht, daß er mich kenne. Bekannt war ich ihm indeſſen, denn als er mich bemerkte, verließ er ſeinen Platz, und auf mich zukommend bat er mich artig, neben mir Platz nehmen zu dürfen. Er ſtellte ſich mir vor und bald waren wir in einer angenehmen und intereſſanten Unterhaltung begriffen. Jetzt kam der verſchmähte Sitz auf einmal zu Ehren; Seine Excellenz hatte das Vorurtheil gegen den Platz an der Seite eines Negers beſeitigt, und als er in Pittsfield den Zug verließ, fanden ſich wenigſtens zwölf Bewerber dafür. Ohne meine Haut nur um eine Schattirung heller zu machen, hatte der Gouverneur den Platz zu Anſehen gebracht, der zuvor ſo verächtlich ſchien.

Digitized by Google

Ein ähnlicher Vorfall begegnete mir einmal auf der Boston- und New-Bedford-Eisenbahn, und die Hauptperson, Oberst John Henry Clifford, ist seitdem Gouverneur des Staates Massachusetts geworden. Meine ganze Bekanntschaft schrieb sich von dem ersten Winter seit meiner Flucht aus der Sclaverei her, als ich sein bezahlter Diener war, und ich bin ihm schuldig zu bemerken, daß ich ihn in dieser Beziehung immer freundlich und rücksichtsvoll gefunden habe. Doch zu dem Vorfall! In Boston hatte ich einen Wagen bestiegen, in dem nur noch ein einziger Platz frei war, so daß ich entweder diesen einnehmen, oder während der Fahrt nach New-Bedford stehen mußte. Da ich dazu keine Lust hatte, ging ich auf den Mann zu, welcher den Platz diesem zunächst einnahm und einige Packete neben sich liegen hatte, und bat ihn freundlich, mir zu gestatten, neben ihm Platz nehmen zu dürfen. Mein Reisegefährte warf mir einen Blick des Vorwurfs und der Empörung zu, und fragte, warum ich es gerade auf diesen Platz abgesehen hätte. Ich erwiederte ihm aufs freundlichste, daß dies der einzige Sitz sei, wo noch Platz für mich wäre. Als er sah, daß ich wirklich im Begriff war, mich neben ihn zu setzen, rief er aus: „O halt, halt! lassen Sie mich erst heraus!“ und dem Wort die That hinzufügend, sprang der erregte Mann auf und eilte ans andere Ende des Wagens, wo er genöthigt war, während des größern Theils der Fahrt zu stehen. Ungefähr auf dem halben Weg nach New-Bedford erkannte Oberst Clifford mich, verließ seinen Sitz, und da er mich nicht wieder gesehen hatte, seitdem ich aufgehört hatte, ihm zu dienen (in allen Stücken, ausgenommen in harten Argumenten gegen seine der Sclaverei freundliche Stellung), begrüßte er mich

Digitized by Google

mit der Herzlichkeit eines alten Freundes. Diese Demonstration ging nicht für den Herrn verloren, dessen Würde ich eine Stunde zuvor so schwer beleidigt hatte. Oberst Clifford galt für den größten Aristokraten in Bristol County, und es war klar, daß an mir selbst Etwas sein mußte, weil ein so hochstehender Mann mich sonst nicht auf diese Weise beachtet haben würde. Jedenfalls sah ich mich, als Oberst Clifford mich verlassen hatte, von Freunden umgeben, und vornan stand mein beleidigter Freund mit einer Entschuldigung für seine Rohheit, der ich nicht widerstehen konnte, obgleich sie eine der lahmsten war! die je gemacht wurden. Nach solchen Erfahrungen — und ich habe deren viele gemacht, bin ich geneigt zu glauben, daß Hochmuth und Herkommen die hauptsächlichen Ursachen der Behandlung sind, welche den Farbigen gewöhnlich in den Vereinigten Staaten zu Theil wird. Ich hörte einmal einen sehr häßlichen Mann, welcher schielte, und auch in anderer Beziehung ungeschickt genug zusammengesetzt war, sagen, daß er ein hübscher Mann sein würde, wenn die öffentliche Meinung sich einmal änderte.

Seitdem ich ein der Sache der Freiheit und des Fortschritts gewidmetes Journal redigirt und herausgegeben habe, richtete ich meine Aufmerksamkeit mehr auf den Zustand und die Verhältnisse der freien Farbigen, als ich thun konnte, so lang ich der Agent einer Abolitionsgesellschaft war. Das Resultat war eine entsprechende Veränderung in der Anwendung meiner Zeit und Kräfte. Ich habe es als einen Theil meines Berufs betrachtet, meine schwarzen Brüder in diesem Land zu überzeugen, daß trotz der tausendfältigen Entmuthigungen und der großen Hindernisse, welche sich ihnen hier entgegenstellen, trotz der mit Blut geschriebenen Geschichte Afrikas und

Digitized by Google

seiner Kinder, von denen wir abstammen, trotz der Wolken und der Finsterniß, welche sie jetzt umgeben, der Fortschritt dennoch möglich ist, daß noch ein klarer Himmel einst über ihrem Pfad leuchten, und Aethiopien sich einst noch erheben wird.

In der Ueberzeugung, daß die Erhebung und der Fortschritt der freien Farbigen im Norden eins der wirksamsten Mittel zur Beförderung der Emancipation der Sclaven im Süden ist, werde ich in der Zukunft fortfahren, wie ich es bisher gethan habe, die moralische, sociale und intellectuelle Erhebung der freien Farbigen zu erstreben, und weder meinen eigenen niedrigen Ursprung vergessen, noch jemals, so lang ich die Fähigkeit dazu besitze, verweigern, meine Stimme und Feder dem großen Werk der allgemeinen und unbedingten Emancipation meiner ganzen Race zu leihen.

Digitized by Google

Digitized by Google

3 2044 004 590 10

This book s... to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

JAN 12 '6... H
472 815

WIDENER
WIDENER
APR 2 8 1998
APR 2 9 1998
CANCELLED
BOOK DUE

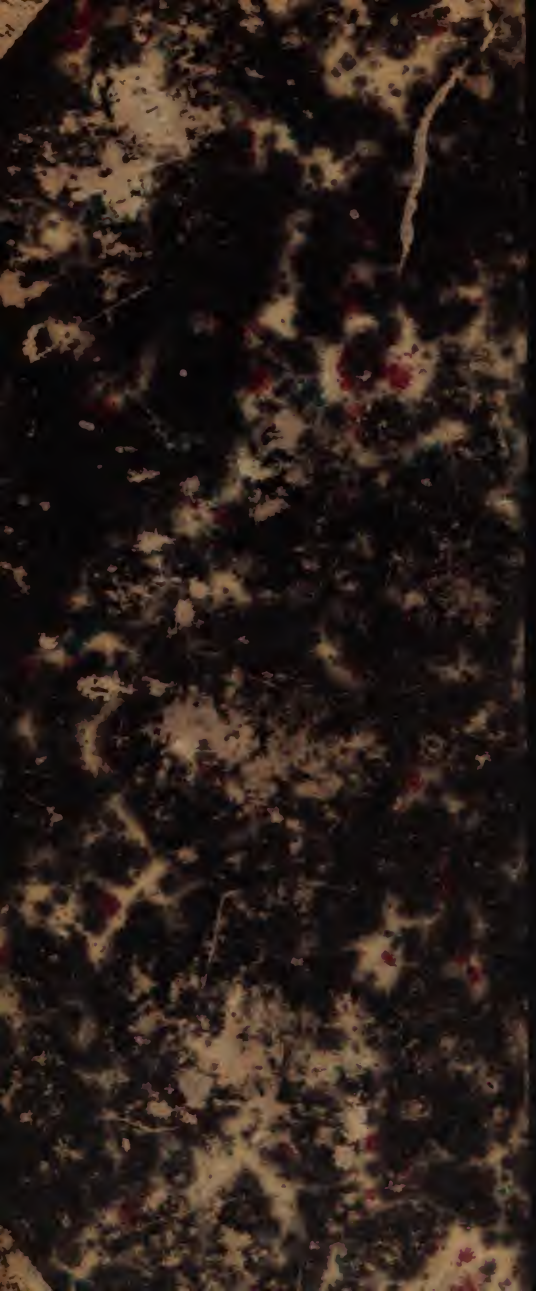
NOV 25 1972 H
4125894

STALL-STUDY
CHARGE
MAY 07 2002
CANCELLED

JAN 5 197... ILL
5036357

WIDENER
FEB 1 0 2002
BOOK DUE

Digitized by Google


Digitized by Google